V. II
89

m

Patres latini
Augustinus
Sa. IV. flor. circ. 387.
pg. 933.

SANCTVS AVGVSTINVS.

Aurel Augustins
Jugendgeschichte

aus

seinen Bekenntnissen gezogen.

Oder:

Elmirs väterliche Abende.

Der lieben Jugend!

Mit gnädigster Bewilligung des churfürstlichen geistlichen Raths.

München, 1800.
Zu finden in des churfürstl. geistlichen Raths deutschen Schulfonds-Bücherverlage.

72

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alles Streben
Ist vergeben,
Bringt dir Jammernoth:
Keine Ruh'
Findest du
Fern und ausser Gott.
Ganz allein
Gott sich weih'n
Macht dich froh im Tod!

Elmir, ein lieber Vater seiner Kinder, kannte ausser der treuen Führung seines Berufes, und dem innern Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit keine süßere Freude, als die ihm im Kreise seiner lieben Familie ward. Abends, wenn er seine Amtsgeschäfte zu Ende hatte (er war Oberamtmann in Trautwegsburg ohnweit dem Städtchen Freudenhofen, wo er sein Haus hatte,) eilte er flugs wieder den Seinen zu. Da giengs denn bald auf ein Oertchen in der nachbarlichen Landschaft hinaus, und man freute sich unterwegs der lieben Gottes Natur; oder es traf sonst traulichväterliches Gespräche. An den schwülern Sommertagen machten sie sich lieber in die schattigte Gartenlaube, und an den trüben Wintertagen in das warme Zimmer. Uiberall waren sie herzlich froher Dinge. Je las er ihnen was aus der heiligen Schrift, die ihm über alles lieb war, oder auch sonst eine schöne lehrreiche Geschichte; je erzählte er ihnen aus der Fülle seines Herzens, was er von den Begebenheiten seines Lebens für sie passend fand. Alles zielte nur auf das Eine hinaus: seine guten Kinder immer am Wege des Guten zu erhalten, sie vor Gefahren zu warnen, und in ihnen den Hauptgrundsatz: **Laß dich nicht von Gott dein Leben durch!** über alles geltend zu machen.

Uiberhaupts war Vater Elmir auch ein Freund der Lektüre, aber der reingewählten, dadurch man sich wahrhaft zur Weisheit und Tugend je mehr und mehr zu bilden sucht. Eins seiner Lieblingsbücher waren Augustins Bekenntnisse: „Diesem Buche, sagte er, als er einst davon zur Rede kam, hab ich beynahe einzig die Rettung meiner Jugend zu danken. Wer weiß es, was sonst aus mir geworden wäre? Aldomar, mein Lehrer, ein rechter Jugendfreund, ich verdank' es dem guten Manne im Grabe noch, wußte mir dieß theure Büchchen eben zur guten Zeit in Hände und Herz zu bringen. Ich wünschte, es trügs jeder heranwachsende Jüngling als sein Vade mecum! mit sich herum, und ließ sich dadurch, wie von einem trauten Herzensfreunde, warnen, belehren, führen"!

Den Seinen hätte er's im abendlichen Zirkel auch schon gerne vorgelesen, aber er dachte, sie würden den hohen Geistesschwung Augustins, den Schwall seiner gedrängten Worte, und den Strom der Ergiessungen seines Herzens zu Gott, wie sie im Buche häufig vorkommen, nicht ertragen, würden das Hohe nicht so leicht herausfühlen und nachempfinden, würden den Faden der Geschichte nicht allemal wieder so leicht miteinflechten können? Anfänglich, bis er sich mit dem Buche bekannter machte, giengs ihm wohl selber nicht besser.

So könnten Sie uns doch wenigst so Manches davon erzählen?, hieß es, und schon ward's beschlossen: alle Abende, bis man damit fertig wäre, sollte Aurel Augustin der Gegenstand ihrer Gespräche und Unterhaltungen seyn. Da war

nun unter den guten Jungen eine unaussprechliche Freude, und ein unruhig frohes Sehnen bis zum morgigen Abend, an dem die Erzählung anfangen sollte; denn, sagten sie, der liebe Papa wird es wieder gar so schön und anmuthig machen.

Ludwig. Aber hört, Brüder und Schwestern! wenn's denn der Papa erzählt hat, ist's dann schon alles? Wofür hätten wir das Schreiben gelernt? Es wäre immer gut, wir könnten das Gehörte auch wieder lesen.

Kasimir. Richtig! während Papa erzählt, wollen wir's schreiben —

Konrad. Da wird's viel zu schreiben geben?

Ludwig. Laß dir nicht bange werden, wir helfen ja alle zusamm, die Schwestern halten auch mit.

Julie. Aber mit dem Schreiben, während Papa erzählt, ist's nichts. Papa soll nichts drum wissen, bis alles fertig ist — dann überraschen wir ihn damit, und das soll ihn wacker freuen —

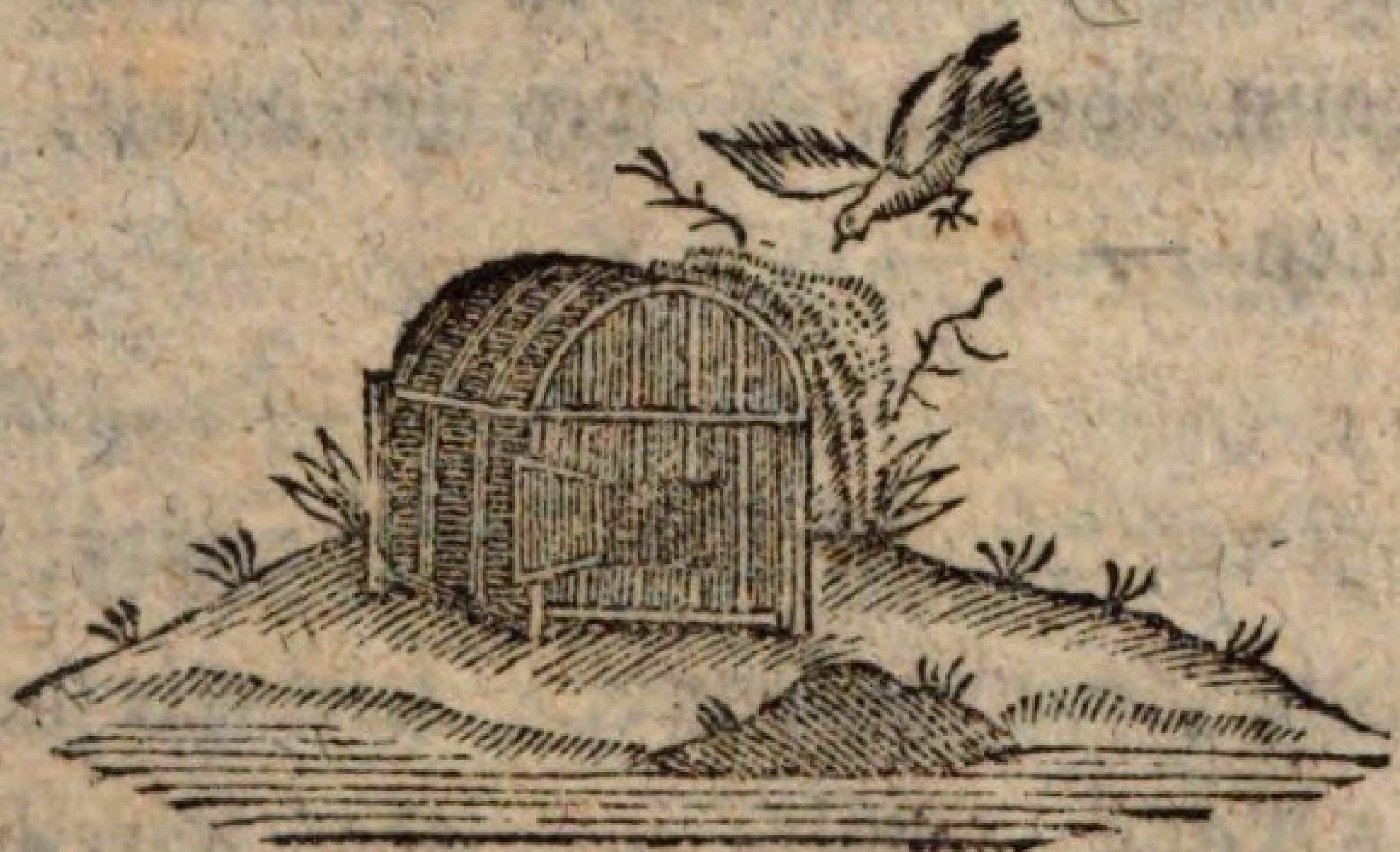
Lise. Hast recht Schwester, und: wißt ihr was? Wir machen's, wie im Zeitungskomtoir: wir alle merken hübsch auf, wenn uns Papa erzählt, und jedes schreibt sich dann, als treuer Korrespondent die gehörten Neuigkeiten fleißig auf, liefert sie per Posto unsrer Hände Ludwig zu, der muß der Redakteur werden!

Alle

Alle waren eins, und so entstund das Maniscript: Aurel Augustins Jugendgeschichte in zweyen Theilchen; das erste erzählte die Irrwege Augustins, die ihn von Gott wegführten; das zweyte seine Rückwege, die ihn wieder zu Gott zurückführten.

Ein Freund dieser edlen Familie und aller lieben Jungen auf Gottes Erde brachte dieß Büchchen noch mehr in's Reine, und machte es zum Besten der lieben Jugend allgemein bekannt; darum erscheint es nun in dieser öffentlichen Gestalt.

Jüngling! Mägdlein! bist du dir selber gut, so nimm und lies dieß Büchchen! Lerne daraus: „Dich an Gott zu halten — und glücklich zu seyn dein lebelang, und ewig!



Inhalt.

Erste Hälfte.

Von Gott führte ihn unter unzähligen Dingen, die wir nicht wissen, weg: Seite.

Das Böse in der Natur der unmündigen Kindheit 1
Die fehlerhafte Erziehungsmethode der öffentlichen Lehrer . 8
Spiel, Mährchen und Romane 14
Die verdorbenen Grundsätze seines Vaters, und selbst auch in etwas die Schwäche seiner Mutter 21
Die Wohllust 27
Das Theater 34
Die Gesellschaft . . . . 38 und 44
Eckel an der Schrift 48
Der Manichäismus 53
Laster mit Irrthum vereint 60
Sterndeuterey 67
Künste und Wissenschaften 71

Zweyte Hälfte.

Zu Gott führte ihn unter unzähligen Dingen, die wir nicht wissen, hin:

Die fruh eingepflanzte Liebe zu Christus 83
Die Strenge seiner Eltern und Lehrer 88
Die zweymalige Krankheit 93
Seine innere Herzensgüte 100
Ciceros Hortensius 107
Die Bitterkeiten der Wohllust 112
Die Thränengebethe der frommen Mutter 119
Die Reise nach Rom 130

Seite.
Der Arzt und Prokonsul, und drey andere gute Freunde . 135
Der Verlurst seines Freundes 144
Die Unterredung mit Faustus 150
Der Ruf nach Mayland, und der Bettler in Mayland . . 158
Die Bücher der Platoniker, aber weit mehr Paulus Briefe . 162
Der Umgang mit Ambrosius 168
Die bessern Begriffe vom Glauben 174
Simplizian und Viktorin 185
Pontitian 195
Kampf zwischen Geist und Fleisch 199
Die Stimme: „Nimm und lies!„ 209
Die zwanzig Tage und die Taufe 214

Anhang.

Von Gott ließen ihn, unter unzähligen Dingen, die wir nicht wissen, nimmer weg:

Die Versuchungen zum Bösen, und der unaufhörliche, treue Kampf über sich gegen alle diese Versuchungen . . . 225
Das heiße Gebeth, und der stete Aufschwung zu Gott . . 226
Das Gefühl seiner Schwäche und das Machtvertrauen auf den Gnadenbeystand des Herrn 227
Die Wachsamkeit und Herrschaft über seine Sinne: Mund, Aug, Ohr — und über die unlautern Regungen des Herzens 228
Das Studium über sich selbst, und das fleißige Eindringen in die geheimsten Falten seines Herzens . . . . —
Das unermüdete Bestreben alles Geläuterte noch mehr zu läutern und zu reinigen . . . . —
Der unabläßige Wandel in Gott und Christus . . . . . —
Die thätige Uibung in den Tugendwerken der Wohlthätigkeit . 238
Die Liebe zur Einsamkeit . . . . —
Das Lesen der heiligen Schriften . . . . —
Der mittheilende Umgang mit frommen Gottesfreunden . —
Das Gefühl seiner Demuth 239
Der treuste Eifer in seinem Berufe 240

Aurel Augustins

Jugendgeschichte.

Erste Hälfte.

„Was ihn von Gott wegführte!„

Wird nach dem Innhalt gebunden.

Erster Abend.

Elmir. Versprechen macht halten! und seht ihr's, schon bin ich hier, und fange an: Der Hauptinhalt der ganzen Geschichte faßt sich sehr kurz: Aurel Augustin gieng in der Irre, kam von Gott ab, und hatte keine Ruhe, keine Freude im Innern, bis er wieder zu Gott, seinem Heile, seiner Ruhe, seiner einzigen reinen Freude auf Erde, zurückkehrte. Das trift wohl auch bey jedem Menschen ein: so lange er nicht gut ist, so lange er sich nicht an Gott, und an seine Sache ganz mit ihm hält, so lange ist alles ein verworrenes Wesen. So z. B. seht ihr's gleich an euch selbst: wenn ihr gefehlt, wider euer Gewissen gehandelt habt, da ist's euch nimmer wohl im Herzen, ihr könnet euers Lebens nicht froh werden, bis ihr euch wieder gebessert habt. Und wie leicht ist's gefehlt, wie leicht gesündigt, wie schnell kömmt man auf Abwege, wie schnell von Gott, seinem Heile, ab? Das sollte nun nicht so seyn, der Mensch soll gut werden, gut

seyn, gut bleiben, das ist seine Bestimmung, sein Beruf auf Erde. Allein, da liegt des Bösen überall so viel in ihm und außer ihm; er ist allenthalben von Versuchungen und Gefahren umrungen; der Keim des Bösen, der in ihm schon von Natur aus darinn liegt, nährt sich von Innen und von Außen, entwickelt sich mit den Jahren immer mehr, und wird gefährlicher; die Reize zum Bösen werden immer heftiger, die Triebe der bösen Gelüste immer reger und empörender — und so kömmt man immer weiter von Gott, von allem Guten, von seinem Heile ab. So gieng's mit Augustin: darum machen auch seine Verirrungen eine gute Helfte seiner Jugendgeschichte aus, und ihr werdet lange nichts anders hören, als: wie er von einer Irre in die andere kam.

Kasimir. Aber, Papa, Sie sagten doch sonst allemal: Man soll das Böse von Andern lieber zudecken, als lautmährig machen?

Elmir. Allerdings! nur hier hat es eine Ausnahme: Augustin schrieb ja selbst alle seine Verirrungen sorgfältig zusammen, und machte sie vor der Welt bekannt. Er wollte es also jedermann wissen lassen, und dabey hatte er auch die beßte Absicht: Man sollte aus fremdem Schaden klug werden! Diese Absicht möcht' ich auch bey euch, meine Lieben, durch die Erzählung von seinen Irrwegen erreichen.

Lise. Was? seine Verirrungen hat er selbst beschrieben?

Elmir. Und mit einer Redlichkeit, die kaum ihres Gleichen hat. Sagt' ich ja erst letzthin von jenem Buche,

che, darinn er das Geständniß von seinen eigenen Fehlern machte; ich hab's bey mir, seht da: „Bekenntnisse des heiligen Aurelius Augustinus"!

Konrad. War er denn ein Heiliger, wenn er so viel Böses that?

Elmir. Kann man sich denn nicht bessern?

Kasimir. Steht ja im Kalender unter den Heiligen; schau nur hinein am 28. August: Augustin, Bischof und Kirchenlehrer.

Elmir. Darum ist er eben nicht heilig, weil er im Kalender steht, sondern weil er heilig ist, steht er als ein Heiliger darinn; heilig ist er aber darum, weil er seinen unheiligen Wandel abgelegt, und ganz nach dem Geiste Jesu Christi, nach seiner heiligen Lehre, in aller christlichen Heiligkeit gelebt hat.

Kasimir. Ist's schon lange, Papa, daß er lebte?

Elmir. 1370 Jahre ist's, daß er starb, und 1446, daß er zur Welt kam.

Kasimir. Ja, so lange schon?

Ludwig. So war er im Jahre 354 gebohren?

Elmir. Richtig, den 13. Nov. im Numidischen Städtchen Tagaste in Afrika.

Konrad. Wer waren denn seine Eltern?

Elmir. Patriz, sein Vater, war mehr ein angesehener, als bemittelter Bürger; im Grunde ein herzguter Mann, aber je zuweilen sehr auffahrend. Anfangs war er ein Heide, allein, nach und nach nahm er den wahren Glauben an, und starb als ein Christ.

Konrad. Nun, weil er doch christlich gestorben ist!

Elmir. Wenn man christlich lebt, so stirbt man auch christlich. Seine Frau, die Mutter Augustins, hatte es nach und nach so weit mit Patriz gebracht, daß er sich bekehrte, christlich lebte, und so auch starb.

Lise. Wie hieß denn Augustins Mutter?

Elmir. Monika. O sie war gar eine fromme, tugendhafte Seele, überaus klug und gottesfürchtig —

Julie. Wie unsre selige Mama?

Elmir. Gottes Friede sey über ihr! Nie las ich von Monika in Augustins Bekenntnissen, ohne an sie zu denken — (Allen stunden Thränen in den Augen.)

Elmir. Nicht Kinder, müßt nicht weinen um eure liebe Mutter; gönnt ihr ihre selige Ruhe und Freude bey dem Herrn! — Wir sehen sie schon wieder, wenn wir so leben, wie sie. — Doch, wir lassen ja unsern Augustin aus dem Auge, ehe wir noch was von ihm so recht gehört haben?

Konrad. Nun, so erzählen Sie uns, Papa!

Elmir. Ich will ihn lieber selbst erzählen lassen; denn sogar auch die Alletagsgeschichte seiner unmündigen Kindheit hat er im ersten Buche seiner Bekenntnisse recht nach der Natur aufgezeichnet; hört nur, ich will sie euch vorlesen.

„Woher ich in dieses sterbliche Leben, oder in diese lebendige Sterblichkeit gekommen bin, das weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß mich Gott wundersam gebildet, und seine Erbarmungen mich umfangen haben. Die Milch, mit der mich meine Mutter und meine Ammen nährten, war deine Gabe, o Gott, deine Gabe war's,

daß

daß ich nicht mehr verlangte, als du gabst, und sie mir reichten, was sie von dir erhielten".

„Allmählig fieng ich an mich zu erkennen, und zu fühlen, wo ich wäre. Ich suchte den Meinigen meine Wünsche zu entdecken, und konnt' es nicht, denn jene waren außer mir, diese aber in mir. Mit Gebärden und Stimme sucht' ich ihnen also Zeichen zu geben, so gut ich's vermochte. Gehorchten sie mir nicht, weil sie mich nicht verstunden, oder etwas sie daran hinderte, so wurde ich unwillig über meine Obern, daß sie mir nicht unterthan; über Freye, daß sie nicht meine Knechte wären — und ich rächte mich durch Weinen an ihnen".

„Wars Sünde, oder Gutes, damals mit Thränen zu erflehen, was nur zu meinem Schaden gegeben wurde? zu ergrimmen, wenn ältere, größere, vorgesetzte Personen, oder meine Eltern selbst mir nicht auf den Wink gehorchten, und ihnen dafür durch Schlagen, so weit ich's konnte, Schaden zu thun? Nur die kindlich schwachen Glieder waren unschuldig, nicht der Wille des Kindes".

Julie. Ja, ja, das hat Augustin nach der Natur getrofen, gerade so sind die Kinder.

Elmir. Aber seht da, wie er's auch so genau und fein bemerkte, daß im Menschen das Böse schon von Natur aus drinn hafte, und daß sein Wille vom Grunde aus verdorben sey. Der Mensch ist schon von Natur aus nicht mehr rein und gut, wie er einst aus Gottes Hand kam; der Keim der Erbsünde zeigt sich gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in dem Lande des Bösen. Wir

sind

sind schon von Natur gleichsam in das Böse, wie eingesenkt; aber eben das sollte unser Thun seyn, uns aus dem Wuste des Bösen herauszuarbeiten. Allein, bis wir's auch nur bemerken, wie tief wir darinn stecken, und der Gedanke: Schwing dich heraus aus dem Pfuhle! sieh, wie lange geht das her, und wie sinkt man inzwischen wieder immer noch tiefer und tiefer?

Ludwig. Aber da konnte ja Augustin nichts dafür, daß er als unmündiges Kind nicht anders war, als ihn die Natur auf die Welt brachte?

Elmir. Er konnte eben nichts dafür, aber es war doch Böses in ihm? Und was böse ist, taugt nicht für Gott, ist fern von ihm, und darum schon elend genug. Da entfernte sich freylich Augustin nicht von Gott, aber er war ihm schon entfernt durch die Natur; das Böse von Natur entrückte ihn dem Göttlichen. Da hieß es wohl auch: In Sünden bin ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter gebohren.

Julie. Daß aber der Mensch schon so von Natur aus verdorben ist?

Elmir. Was schadet das? Wir wissen ja, daß wir dem ungeachtet des Bösen los werden können und sollen, wenn wir nur auch wollten. Das soll eben unser einziges Streben auf Erde seyn, daß wir die böse Natur, oder was Eines ist, den angeerbten alten Menschen, den wir von Natur mit allen seinen bösen Neigungen angezogen haben, ausziehen, und einen neuen anziehen, der ganz ist nach Gottes Bild, rein, gut, froh in Gott. — Darnach, Kinder, ringet! und habt

ihr's

ihr's einmal errungen, dann dürft ihr euch glücklich schätzen. Werdet ihr's aber wohl, oder wird's je ein Mensch so weit bringen? Wer macht das Unreine rein? Nur Gott allein! Der Mensch muß wohl das Seine dazu thun, muß Gott nichts in den Weg legen, muß sich ihm völlig hingeben, muß hübsch geschmeidig werden, und sich biegen und fügen, wie es Gott haben will; muß an sich ebnen, fegen, polieren lassen, bis er glatt und ohne Mackel ist. Liebe Kinder! werdet so willig, und laßt immer die Vaterhand Gottes mit euch machen, was sie macht, dann kümmert euch das Böse in euch und außer euch nimmer — Gott weiß es wohl alles, so eingesessen es von Natur ist, rein herauszubringen.

Lise. Das war aber eine gar zu kurze Erzählung!

Elmir. Es wird schon längere geben. Und auch die heutige, so kurz sie ist, so ausgedehnt ist die Lehre, die ihr daraus ziehen sollet: Entfernt uns das Böse schon von Natur aus von Gott, so laßt uns nach dem Guten umsehen, das uns zu Gott wieder zurückbringt! Eine Lektion für unser ganzes Leben!

Zweyter Abend.

Alle. Nun, Papa! wie gieng's denn mit dem kleinen Augustin weiter?

Elmir. Wie's mit jedem Kinde geht, von dem unmündigen Kinde wuchs er zum sprechenden Knaben heran. Man lehrte ihn das Reden nicht nach der Regel, er mußte selbst nachsinnen, mußte Laute und Hauche schmiegen, und mit Gebärden und Wendungen nachhelfen, um sich so beyläufig auszudrücken. Schlug's je fehl, so horchte er, wie sich die Leute ausdrücken, und das merkte er sich dann. Die Gebärden, die er andern beym Reden ablernte, galten ihm so gut, als Worte. Uiberhaupts ist Gebärdensprache die natürlichste und allgemeinste Volkssprache; dadurch giebt man mit Mienen, Winken, Blicken, Wendungen der Glieder, Lenkung des Tons den Worten erst den rechten Nachdruck; dadurch macht man die Regungen des Gemüthes erst recht kennbar. — Von Tage zu Tage ward der Mund runder und gesprächiger, er reihte die Worte nach den Redensarten, die er hörte, in verschiedene Sätze, und so konnte Augustin bald alles sagen, was er wollte, und sich andern so leicht mittheilen, als sie sich ihm. Bisher hatte es noch seine guten Wege mit dem kleinen Aurel Augustin, aber nun gieng das Lernen an. O was erfuhr er da für Elend und für Plagen! Man schickte ihn in die Schule, das Lesen, Schreiben ꝛc. zu lernen. Den Nutzen, den diese Dinge

ihm geben könnten, sagte man ihm nicht. Und war er deßhalb träge im Lernen, so ward er doch geschlagen.

Ludwig. Armer Augustin! du dauerst mich — Hättest du unsern lieben Herrn Trautmann zum Lehrer gehabt, du hättest gewiß nicht klagen dürfen. Der konnte einem alles so begreiflich machen, und er sagte einem auch gleich allemal, was dieß und jenes für einen Nutzen habe.

Julie. Da darf's einen nicht wundern, daß dem guten Augustin das Lernen nicht schmeckte, und er dabey so träge ward.

Elmir. Eines Theils war der gute Knabe unglücklich genug, daß er gerade unter solche Schreckenmänner gerieth — und ihr könnet es sehen, Kinder, wie glücklich ihr seyd, daß ihr immer so gute Lehrer hattet, die euch nicht nur immer weiser, sondern auch besser zu machen suchten. Freylich, die Lehrer Augustins, sie wußten ihm der Schläge ungeachtet doch genug beyzubringen — und es gieng mit dem Lesen, Schreiben ꝛc. wirklich schon ganz wacker.

Kasimir. Daß aber die Eltern Augustins das Schlagen so angehen liessen!

Elmir. Die Schlagmethode war damals schon so Herkommens, und seinen Eltern gar nicht zuwider. Ein Geschichtchen, das er in seinen Bekenntnissen anführt, beweist es. Er hörte von Gott, daß er ein großes, mächtiges Wesen wäre, bereit, die Menschen zu erhören, und ihnen zu helfen. In seiner fatalen Lage nahm er nun auch seine Zuflucht zu Gott. Er rief ihn mit heißem Flehen

hen um Hülfe an, daß er in der Schule keine Schläge bekäme. Als er nicht erhört ward, lachten die Leute seiner, und selbst auch seine Eltern, die ihm doch sonst so gut wollten, hatten nur ihren Spaß damit. Seine Fehler hätten sicher so eine strenge Ahndung, so bittere Strafen nicht verschuldet. —

Konrad. Da hätte ich das Lernen längst aufgegeben, wenn es mir so gienge.

Elmir. Augustin machte es auch gerne so, aber man ließ ihn nicht: da hieß es, du mußst, schadet dir nichts!

Konrad. Das ist grausam.

Elmir. Die Anfangsgründe waren nun doch gelernt. Jetzt hieß es denn mit ihm nach Madaura (der nächstgelegenen Stadt) fort zum Studieren — Dort sollte er die Sprachen lernen. Sprachen sind eigens für das Alter des Knaben; ist man einmal darüber hinaus, so gehen sie schon nimmer so leicht.

Mit dem Latein giengs ganz gut ab, es war seine Muttersprache, und als solche war sie ihm schon vom Kleinen an ganz geläufig. Die Ammen schmeichelten ihm eher, sie hatten ihren Spaß mit ihm, und so giengs munter hin; er merkte sich nur ihre Ausdrücke, keine Strafe zwang ihn, die Lust der Neugierde sich selber auszudrücken, machte ihn gelehriger, als der fürchterliche Zwang der Lehrer; er konnte zusammenstoppeln, was ihm nur einfiel, man hielt es mit den Worten nicht so genau. Zwar der Uibergang von diesem spielenden Unterrichte zu jenem ströhernen der Grammatiker war für Augustin immer verdrüßlich genug: eins und eins sind zwey, zwey

und

und zwey sind vier — dieß Zählen und grammatikalische Wörteln, und überhaupts das zu strenge Wesen mit Sprachregeln und Schulübungen waren aber im Grunde doch weit nützlicher, als jene angenehmern Sprachübungen über Virgils Aeneide ꝛc. Man vergißt wohl lieber diese, als jene Sprachregeln.

Von der griechischen Sprache (diese ward zu Madaura auch gegeben) war er gar kein Freund. Homer, so angenehme Mährchen er auch dichtete, gefiel ihm drum doch nicht, blos weil er sie griechisch schrieb — Schon deßhalb, weil Griechisch eine fremde Sprache war, ward sie ihm verleidt; die Worte waren ihm unbekannt, und unter Schrecken und Schlägen mußte er sie lernen; wer hätte da nicht die Lust zum Griechischen verlieren mögen? Diese Beschwerden besprengten alle die Anmuth der griechischen Mährchen mit Galle.

Konrad. So hätt' ich auch nicht griechisch lernen mögen.

Elmir. Und doch zwang's Augustin. —

Die Schläge, die übertriebene Strenge war nicht das Einzige, worinn es die öffentlichen Erzieher der Jugend verdarben. Eins war noch weit unverzeihlicher: um ihre Zöglinge in den Sprachen, und in den Vorübungen der Redekunst, die er in Karthago vollends aushörte, zu üben, wählten sie gerade die thörichtesten Muster, die selbst auch den guten Sitten gefährlich werden mußten, die ungereimtesten Stellen aus Virgil und Homer ꝛc. Ihre erste Absicht war freylich, ihren Lernlingen schön gewählte Worte zu lehren, aber wie weit leichter

lern=

lernten sie dadurch auch die Nachahmung der schändlichsten Thaten. So bothen trunkene Lehrer den Kelch des Irrthums dar, und wollten die Schüler nicht trinken, so hatten sie ihre richtigen Schläge.

Auch die Deklamationsübungen hatten viel Schädliches für junge Leute: der eitle Stolz, die blinde Ehrbegierde ward dadurch gereizt und genährt. So z. B. mußte auch Augustin einst die Rolle der zörnenden Juno spielen, mußte in Prose wiederholen, was der Dichter in Versen erzählte. Wenn er nun so herproklamierte, wie ihm da alles zuklatschte: Das ist ein hoffnungsvoller Junge, hieß es. — War das nicht Rauch und Wind? Gab es denn sonst nichts, die Sprache und den Kopf der jungen Leute zu üben?

Bey so einer Erziehungsart kann man sich's wohl vorstellen, wie leicht ein so feuriger Junge, wie Augustin, von einer Thorheit in die andere verfiel, und Gottes vergaß.

Die öffentlichen Lehrer zur selben Zeit hielten genau auf Reinheit im Sprechen, aber nicht auf Reinheit im Handeln. So z. B. wie ward der verlacht, der auch die schönsten Handlungen erzählte, aber dabey sich keiner gewählten Ausdrücke bediente? Ein anderer dorfte das schändlichste Gezeuge vorbringen, waren aber nur seine Worte lieblich und fein gesetzt, wie wurd' er nicht erhöht? So trieb man falsches Gewerbe mit Kopf und Zunge. — Wie nur die Menschen auf Buchstaben und Sylben so fleißig Acht hatten, wie sie die Sprachgesetze der Vordern so genau zu befolgen suchten, und Gottes Bündnisse, ihr

ewi=

ewiges Heil liessen sie fahren. Hätte einer aus den Grammatikern lehren wollen: Sprich omo, statt homo (Mensch) das wäre ein großer Fehler gewesen; aber das dorfte ein Mensch (homo) schon, das Geboth der Nächstenliebe übertreten, und seinen Nächsten hassen. Sogar auch vor Gericht galt dieser verdorbene Geschmack, auch da sah man nur auf den herrlich beredten Vortrag, nicht auf die Güte der vertheidigten Sache. Suchte ein Sprecher, von der Volksmenge umrungen, bey Gerichte Ruhm, so dorfte er wohl seine Gegner mit dem feindlichsten Hasse verfolgen, nur mußte er sich sorgfältig hüten, daß er keinen Sprachfehler begieng. Aus Rachwuth seinen Mitmenschen vertilgen, gieng hin. Einen Sprachfehler zu begehen, fürchtete man sich mehr, als vor einer Sünde wider die Nächstenliebe. Augustin befliß sich eben darum auch selber in der Schule fleißig, jedem Barbarismus auszuweichen, und ward darüber gelobt; er scheute sich aber nicht, den Eltern und Lehrern vorzulügen, sie zu hintergehen, zu bestehlen, und mit seinen Spielfreunden recht muthwillig umzutummeln.

Seht da, so ward Augustin selbst auch durch seine eigene Lehrer von Gott weggeführt.

O du lieber Gott! bewahre doch die liebe Jugend von solchen Verführern, von solchen Irrlehrern in unsern Zeiten! Es ist so bald ein unschuldig Herz verdorben, sobald durch Strenge verwildert, durch Eitelkeit ehrgeizig, durch Unbehutsamkeit lasterhaft gemacht — und wer giebt ihm dann die erste Unschuld und Einfalt wieder? O du lieber Gott, Dank sey dir, du hast mich für meine Kinder

der immer gute Lehrer finden lassen; sie lehrten sie nicht nur nützliche Kenntnisse, sondern vorzüglich die beßte aus allen: Gottesfurcht! Erhalte ihre Herzen immerdar in dieser heiligen Furcht! So werden sie nicht nur meine, sondern deine lieben Kinder seyn! — Kinder! bleibet in der Furcht Gottes, dann wird euch nichts verführen können!

Alle. Das wollen wir, lieber Papa, bleiben Sie dann auch nur immer unser lieber Papa!

Elmir. Und Gott unser aller beßter Vater!

Dritter Abend.

Julie. Ich kann dem jungen Augustin doch noch immer ganz gut seyn — ich finde noch nichts von eigner böser Art an ihm.

Elmir. Freylich ward er bisher immer von was anderm, als von sich selbst irregeführt, der Hauptfehler lag also mehr außer ihm. Aber wartet nur, das Blatt wird sich wenden, der Fehler lag auch an ihm selber. Er sagt es selbst: „Es war ja doch Sünde, daß ich weniger lernte, las, schrieb, als ich sollte. Das Spielen lag mir immer im Kopfe, dieß gieng mir besser ein, als das Lernen“.

Ludwig. Ehe wir Herrn Trautmann zu unserm Lehrer bekamen, gieng's wohl bey uns auch nicht anders.

Elmir. Aber damals lerntet ihr auch sauber nichts, man mußte euch immer in den Ohren seyn: Thut doch was, lernt; gar immer das Spielen und Herumschlendern, hieß es. So war's bey unserm Augustin, über seinem Spielen vernachläßigte er die Befehle seiner Eltern und Lehrer, und das war gefehlt. Er ward allemal unwillig, wenn er lernen sollte, ja, er lernte schon nicht, außer man trieb ihn mit Gewalt dazu; und so geschah's ihm nun freylich so gar unrecht nicht, wenn man auch mit dem Stecken dahinter war.

Mit dem Spielen, sey's was immer für ein Spiel, nimmt's selten ein gutes Ende, besonders, wenn man's so paßionirt treibt. Gemeiniglich zieht's auch anders Uibel nach sich. Wir sehen's an unserm Aurel Augustin. Im Spielen wollte er gemeiniglich auch gewinnen. Theils Glück, theils Geschick brachten ihm den Sieg oft zuwegen. Darauf bildete er sich aber schon allemal was Rechtes ein. Der Hang zum Spiel, und die Lust im Spiele zu siegen, ward so immer größer. Wollte das Glück nicht allemal pariren, da mußte eine schalke Betrügerey herhalten, und den siegreichen Ausschlag geben. An andern konnte er solche Kunstgriffe schon gar nicht leiden, und doch that er's selbst. Traf er jemanden auf so einem Schelmenstreiche an, dem kam's gewiß theuer genug zu stehen. Hergegen wenn man bey ihm merkte, daß es nicht recht hergieng, und ihn darüber beschreyen wollte, wie war's da Feuer im Dache! Eher fieng er zu toben und zu wüthen an, als daß er so was auf sich liegen ließ.

Kon=

Konrad. Das war nicht schön. Wenn's beym Spielen nicht redlich zugeht, mag ich nicht mithalten.

Elmir. Da thust du wohl daran, Konrad!

Kasimir. Oder wenn man so beym Spielen zanket, das ist auch so fatal, da möcht' einem wohl alle Lust zum Spielen vergehen.

Elmir. Es wäre mir selbst so. Unserm Augustin war's aber nicht so: der war doch ein rechter Spielratze; damit er nur allemal gleich daran seyn konnte, kaufte er sogar seinen Kameraden das Spiel ab. Das Spielen war ihnen wohl auch selber lieb, aber doch wußte er sie immer wieder einzufädeln, daß sie ihm's statt ihrer liessen. Es kostete ihn aber so Manches; darum zwackte er bald dieß, bald jenes vom Tische seiner Eltern weg, oder stahl's aus dem Keller. Selten trieb ihn Geschleckigkeit zu diesen Dieberenen, meist nur die Spiellust, daß er wieder was hätte, und mit seinen Spielgesellen wieder abkommen könnte.

Lise. Das war ein junger Umundum! gar so unüberlegt —

Elmir. Nicht nur, es steckte schon mehr dahinter, als blos unüberlegtes Wesen. Das Spielen ward ihm schon zur bösen Gewohnheit geworden, denn sieh nur, es gieng ja gerade wie in Einem fort: kaum den Löffel aus dem Munde, so mußt' es wieder gespielt seyn; kaum war die Schule aus, so war auch Augustin wieder beym Spielen! Das mußte ja seine Eltern betrüben, und seine Lehrer ärgern. Er wußt's, und doch trieb er's. Kein Wunder, wenn er dann öfters seine Lection nicht konnte; kein

Wun=

Wunder, wenn man über ihn so böse ward, daß man zuletzt dreinschlug, weil er sonst doch gar alles Lernen an den Nagel gehängt hätte.

Konrad. Augustin hat's freylich übertrieben, aber so je zuweilen ein Spiel, nicht wahr, Papa, das darf doch wohl seyn?

Elmir. Natürlich, das hätte man ihm auch nicht verwehrt. Ein Spiel zum Zeitvertreib in den Erholungsstunden ist ganz was Unschuldiges. Wird's aber zu lange hinausgetrieben, läßt man darüber seine schuldigen Geschäfte fahren, dann ist's gefehlt. Und so war's bey unserm Augustin, bey ihm um so mehr, als ihm diese Spiellust auch nachmals noch stark anhieng. Man weiß es, und er selber sagt's, daß er im sechszehnten Jahre einmal sogar bis tief in die Nacht hinein spielen konnte. Man war so streng darauf, und doch bekam seine Spiellust so einen großen Schwung — nun erst, wenn man's ihm gar noch geradenwegs hätte hingehen lassen. Mit dem Spielen ist's gar ein gefährlich Ding: wenn man's einmal zu stark einreißen läßt, ist's oft auf immer geschehen. Darum Kinder, hütet euch davor, und seht ja zu, daß ihr allemal dabey Ziel und Maaß setzet!

Kasimir. Das war der Fehler bey Augustin, daß er kein Ziel und Maaß hielt.

Elmir. Das hielt er wohl in mehrern Dingen nicht. So z. B. in Hinsicht der Mährchen rc.; an denen hatte er ja eine so übertriebene Freude, daß man ihm nicht genug erzählen konnte. Hieß es nur: Komm Augustin, ich erzähl' dir ein Geschichtchen, da ließ er Bücher, Thek und

Feder fahren, und kein Gedanke kam ihm mehr an das Lernen. Je täuschender und reizender das Mährchen erzählt ward, desto mehr kitzelte es ihn; wenn es dann erst gar aufgeführt und agirt ward — o da war's über alles —

Konrad. Da hätt' ich halt auch meine Freude mit.

Elmir. Schon recht; wenn's nur auch allemal gute und lehrreiche Geschichtchen gewesen wären, aber das war so ein unnützes Mischmasch — und zur Zeit, wo man lernen soll, solchen Fabeleyen nachjagen, das konnte einmal nicht angehen. Und es ward damit immer ärger: als er einmal über die Romanengeschichte des Virgils kam, die der Dichter so reizend auszumalen wußte — wie er's erst da übertrieb! das hölzerne Pferd voll Krieger, Trojas Brand, Kreusas Schatten — was ihm das alles für süsse Freuden waren. Manchmal ließ er sich diese Fabeley so ins Herz ein, wie z. B. den Tod der Dido, daß er auch die heißesten Thränen darüber vergießen konnte. Er sagt es selbst: „Heiß beweinte ich ihr Schicksal, und ihren Selbstmord aus Liebe; ja ich seufzte, wenn ich an dieser Lektüre verhindert wurde, und nicht lesen durfte, worüber ich weinen mußte". Aber er bedauerte es auch um so mehr, daß er so thöricht war. Hört nur das Geständniß seiner Reue: „Es war Sünde und Thorheit! Jene Sprachregeln, die ich bey meiner Mährchenlust oft vernachläßigte, waren sicherer und lehrreicher (ihnen verdank' ich's, daß ich lesen und schreiben kann!) als alle Wanderungen des Aeneas, über denen ich meine eigenen Verirrungen, und als die Thränen über Didos Selbstmord, darüber ich meinen eigenen Tod, das ist, meine Entfernung von Gott ver-

vergaß. So groß war meine Thorheit, daß ich diese Fabeln für schönere und nützlichere Wissenschaften hielt, als jene Anfangsgründe, die mich schreiben und lesen lehrten. Aber nun wollt' ich lieber den ganzen Roman des Aeneas, als diese vergessen". Ein großes Glück, wenn man auch nur wieder zu sich kömmt, und es erkennt, daß einem das romantische Zeug alles nichts nützt, und eine rechte Thorheit ist. Allein, das ist, leider, selten der glückliche Fall. Mich dauern oft die guten Leute in unsern Zeiten recht aus der Seele! Die Mährchen und Romanzen alle, wie werden sie nicht herumgebothen? So mancher unvorsichtiger Jüngling, so manches lesbegierige Mädchen, wie verschlingen sie so gierig diese flatterhaften und weichlichen Dichteleyen; jagen sich damit in den Taumel von tausend Thorheiten hinein, und werden zuletzt wohl selber nur so Romanenhelden und Schwärmer. Da möcht' ich's wohl manchem Jünglinge, manchem Mädchen sagen: Werfet sie weg von euch jene oft so wohllusttrunkenen Romane, sie sind wie Schlangen, winden sich schleichend um euer Herz, bis sie's mit ihrem giftigen Stachel durchstochen haben; sie sind wie nagende Würmer am reifenden Obste: weibischschwach, wohllüstig und unglücklich machen sie euch auf euer ganzes Leben. Ich habe schon manchen in seiner frühesten Blüthe dahin welkenden Jüngling seufzen hören: Die verdammten Romane! wären diese nicht gewesen, ich wäre sicher noch unschuldig und wacker!

Kasimir. Und sagt doch Vetter Gustav: sie seyen gar so schön, und rührend und lieblich? —

Elmir. Der gute Junge dauert mich, er ist ohne Führer; wenn ihm die lieblichen Romane seinen Kopf ganz verdreht haben, und es in ihm auf allen Ecken aufbrinnt; wenn er die Bitterkeiten, die sie zurücklassen, einmal gekostet hat: dann wird's ihm wohl kommen, aber zu spät. Seyd froh, Kinder, daß ich sie euch nie in die Hände ließ; seyd froh, daß ich's euch verboth, sie in das Haus zu bringen; ich will nicht, daß eure Feinde bey euch seyn sollen; und das wären die Romane offenbar. Freylich wohl nicht alle, es giebt edle, bildende Romane, aber sie sind selten, und bleiben meist auch ganz ungelesen von den flatterhaften Jungen, die nur nach honigsüßem Gifte ihrer weichlichen Romane lüstern sind, und nicht der guten Nahrung verlangen, die gesund und froh macht. Wollte ein Junge Romane lesen, so sollt' er nicht gleich auf jeden zugreifen, und nehmen, was ihm zuerst unter die Hände kömmt; er sollte lieber vorerst Männer von Erfahrung, Tugend und Geschmack um Rath fragen, die könnten ihm wohl sagen, was für einen er unscheu lesen dürfte. Macht es wenigst ihr so, meine Lieben! denn seht, es kam ja auch bey Augustin die Zeit, daß er mit Wehmuth des Herzens aufrief: „Ich sündigte, daß ich das Mährchenhafte dem Nützlichen vorzog; dieses haßte, jenes liebte"!

Alle. Wir wollen dem Papa folgen, und weiser werden, als Augustin, der junge, unvorsichtige Spieler und Romanenhäscher.

Elmir. Weiser durch sein Anstossen!

Vier-

Vierter Abend.

Elmir. Wenn's an den Eltern fehlt, fehlt's gemeiniglich auch an den Kindern. Der Fall trift bey Aurel Augustin ganz ein: die fehlerhaften Grundsätze seines Vaters hatten, wie leicht zu denken, keine guten Eindrücke in ihm zurückgelassen. Patriz war zwar in vielen Stücken ein überaus guter Mann, so z. B. auch gleich gegen seinen Sohn Augustin: wie liebvoll sorgte er nicht für ihn? Er ließ sich keine Kosten für ihn reuen, und sparte nun gar nichts, ja er that hierinn wohl ehe mehr, als es seine häuslichen Umstände erlaubten. Jedermann bewunderte auch deßhalb die Großmuth des guten Patriz: Der Mann, hieß es, greift sich einmal zu stark an; er spart sich's ja von seinem eigenen Maule ab; gewiß, er thut sich zu weh. Patriz hatte sich auch wirklich an seinem Sohne erschöpfet, und mußte ihn deßwegen auf ein Jahr (es war in seinem sechszehnten) zu Hause lassen. Allein, das schreckte den Muth des großmüthigen Vaters nicht: noch dasselbe Jahr mußte darauf gehauset werden, daß man den jungen Rhetor wenigst im kommenden Jahre nach Karthago schicken konnte, um dort die Redekunst ganz auszuhören. Wahrhaftig ein seltenes Beyspiel von einem Bürgersmanne! Die reichsten Bürger wandten nicht so viel auf ihre Kinder, wie Patriz auf seinen Augustin. Die Mutter hatte es aber auch nach seinem Tode (der so in das siebenzehnte Jahr seines Sohnes fiel) hart genug empfunden; sie

hät-

hätte ihren Augustin nicht fortstudieren lassen können, wenn nicht zum Glücke Rominian in das Mittel getreten wäre. Die ausnehmenden Talente des aufgeweckten Jünglings hatten die Liebe dieses eben so edelmüthigen, als reichen Mannes an sich gezogen, er erleichterte also die Mutter um vieles.

Ludwig. Das ist wacker, Rominian vermocht's, und that's auch — so soll's seyn! Ohne Unterstützung bleibet gewiß manches Talent vergraben. Des Tagwerkers Stephel sein Christian, was hätte der Bube nicht für einen Kopf zum Lernen? Er frägt und denkt über alles nach, aber Stephel ist zu arm —

Elmir. Wer weiß es, ob's auch allemal so gut angewendet wäre, wie bey unserm Augustin. Der ließ sich das Studieren schon recht angelegen seyn. Kein Wunder, daß er auch an Rominian eine so mächtige Stütze fand.

Julie. Hierinn war also Patriz der gute Vater. Worinn, Papa, war er's denn nicht?

Elmir. Ihr werdet es gleich hören; schon seine Projekte, die er mit seinem Augustin vorhatte, waren nicht zu loben: er sollte ihm durchaus ein großer, berühmter Redner werden — eine Stelle, die damals sehr ruhmvoll war. Deßwegen schickte er ihn auch bey Zeiten in die öffentlichen Schulen, Lesen, Schreiben, Sprachen, und dann auch die Redekunst zu lernen. Es hieß da nur immer: Lern fein brav, Augustin, und folg fein, daß du einmal in der Welt Figur machen kannst! Wie werden die Leute schauen, wenn sie dich einmal auf der öffentlichen Red-

verbühne erblicken?! Nur immer auf das Glänzende gieng man mit ihm hinaus. Merkte der Vater, bey dem Knaben Augustin wolle es mit dem Lernen nicht recht fort, wie bange ward's ihm da? Wie farcht er schon, sein ganzer Plan werde ihm fehl schlagen? Für das Alter des Knaben war Patriz mehr besorgt, als für die Jahre des Jünglings: Hat er nur einmal das Gröbste überstanden, hieß es, dann ist's immer schon gewonnen.

Lise. Aber Augustin hielt sich doch noch recht wacker —

Elmir. Das war eben für Patriz die größte Freude. War wieder ein Jahr herum, und er merkte, wie's mit seinem Sohne auch wieder in den Wissenschaften vorangegangen, wie er sich so herrlich unter seinen Mitschülern ausgezeichnet habe — was das für ein Triumph war? Mit ihm seh' ich schon hinaus, hieß es, mein Anschlag geht durch — so wünschte sich Patriz selber Glück zu seinem Sohne. Die trefflichen Fortschritte Augustins ermunterten seinen Vater immer noch mehr, alles auf ihn daran zu wagen. Nun war er mit dem nächsten beßten Lehrer, und mit der nächsten beßten Schule für ihn nicht zufrieden; Madaura war nicht mehr gut genug: Nach Karthago, dem Sitze der Gelehrsamkeit, dacht' er, muß er mir hin, da werden die schönen Wissenschaften recht getrieben, da kann etwas aus ihm werden. Auf den Nutzen, den die Wissenschaften (recht getrieben) auch sonst noch hätten, auf das allgemeine Beßte, auf Gott und Kirche, auf Bildung zur Tugend — wie weit Augustin in Gott wachse, wie keusch er wäre ꝛc. — darauf sah der

Vater nicht, auf das alles kam ihm kein Gedanke. Ja, hätte Patriz nur durch sein unkluges Betragen die Ausschweifungen seines Sohnes nicht noch selber begünstiget. Uiber das muthwilligere Wesen seines allmählig zur Mannbarkeit reifenden Sohnes ward er ja so freudetrunken, als trüge er schon Enkeln auf seinen Armen. Mit welchem Uibermaaß von Freude eilte er nicht auch mit dieser Nachricht der Mutter zu? So vergaß Patriz des Schöpfers seines Sohnes, und liebte in ihm nur das Geschöpf seines Schöpfers. Allein, dieß war die Folge seiner noch nicht zur Religiösität gewöhnten Gesinnungen.

Lise. Die Mutter war doch braver?

Elmir. Freylich dachte sie weit anders, als der Vater, sowohl in Hinsicht des Studierens, als eines sittlichen Wandels; aber sie sorgte doch nicht so ganz für die Erhaltung der Keuschheit ihres Sohnes; sie glaubte immer, wenn sie ihm (um allen lasterhaften Ausschweifungen ein Ende zu machen) zu einer bestimmten Versorgung durch irgend eine kluge Heurath verhälfe, so würde das Studieren darunter leiden. Da sollt' es nun freylich geheißen haben: Besser ein Halbgelehrter, aber rechtschaffener Berufsmann, als ein so hochgelehrter, unverschämter Weichling. Allein, beyde Eltern wollten aus ihrem Sohne, bey aller Gefahr seiner Keuschheit, lieber einen Gelehrten haben, der Vater aus Eitelkeit, die Mutter in der Hoffnung, die Wissenschaften würden ihm doch schon den Weg zu Gott bahnen.

So wurden die flammerregenden Funken des Bösen in Augustin selbst auch durch seinen Vater nicht unter-

drückt,

drückt, und, unschuldiger Weise zwar, durch seine Mutter nicht vollends ausgelöscht; Ein Theil sah dieß nicht ungern, der andere setzte sich nicht entgegen. Ihr seht also schon, meine lieben Kinder, an den Eltern Augustins, wie es manchmal auch bey den Eltern selber fehlen kann — und da fehlt es heut zu Tage oft nur gar sehr. Welche schreckliche Verheerungen daraus bey den Kindern manchmal entstehen, läßt sich wohl denken. Wenn der Vater die Fehler des Sohnes in den Schutz nimmt, was werden die Ermahnungen der Mutter ausrichten? Desto ärger aber, wenn's dann erst gar an beyden Eltern fehlt.

Alle. Wir sind es herzlich froh, daß uns Gott so gute Eltern bescheret hat!

Elmir. Schmeichelt nicht, liebe Kinder! Eltern sind wohl auch Menschen, und so gut tausend Fehlern unterworfen, als Kinder und andere Leute; auch sie haben zu kämpfen genug, daß sie des Bösen überall ja los kommen — und bey alle dem schleicht sich so manche Schwachheit mit ein, daß man sich immer Vorwürfe genug zu machen hat. Es ist zwar mein heißester Wunsch, euch immer ein recht gutes Beyspiel im Guten zu geben, und euch nach den Grundsätzen einer guten, christlichen Erziehung zu bilden; aber da versieht sich gar bald etwas, ohne daß man's dächte. Liebe Kinder, nein, ich schäme mich nicht, euch dieß zu gestehen; ihr merkt es wohl auch selber, daß man ja einen Tag eine bessere Laune hat, als den andern: bald sieht man fröhlicher drein, bald machen einen die Geschäfte so ernst, daß man an keine Freundlichkeit kommen kann. Ein recht ausgemachter Christ sollte zwar zu

allen Stunden und Zeiten gleich gesinnt seyn, bey Freud und Leid; aber so seht ihr schon, meine lieben Kinder, wie nothwendig es auch den Eltern ist zu Gott zu bitten, daß er ihre Herzen, und alle ihre Gedanken, Worte und Werke regiere, damit ihre guten Kinder immer ihre guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen; ihr seht, wie auch die Eltern zu Gott flehen müssen, daß er die Herzen ihrer Kinder von allem Aergerniß, und allen Fallstricken des Bösen bewahre; ihr seht, wie auch die Eltern Gott anrufen müssen, daß er ihre Fehler, die sie etwa doch, wenigst aus Versehen begehen, ihren Kindern nicht zum Anstoß, oder zur Gelegenheit des Bösen werden lasse; ihr seht, wie auch Eltern zu Gott bethen müssen: Vater im Himmel, erhalte uns und unsere Kinder in deiner heiligen Furcht, damit wir heilig wandeln vor dir, und allesammt zur ewigen Seligkeit gelangen.

Alle. Wir schmeicheln nicht, Papa, an unsern lieben Eltern fehlte es gewiß nie, an uns wohl nur zu oft —

Elmir. Danket immer Gott dafür, wenn er die Eltern in seiner Gnade erhält, und gute Eltern bleiben läßt. Ich meyne es freylich recht herzlich gut mit euch. Folget nur, und so wird's dann auch an euch nie fehlen.

Fünf=

Fünfter Abend.

Elmir. Kleine Kinder, kleine Kreuz! grosse Kinder, grosse Kreuz! sagte meine selige Mutter allemal, und sie hatte in vielem Betrachte die Wahrheit gesprochen. So lange die Kinder klein sind, hat man zu sorgen und zu thun genug, daß man ihre bösen Unarten nicht aufkommen läßt; aber wenn sie über die Kindsjahre hinaus sind, wer sorgt da genug für sie? Da, wo die Triebe des Bösen erst recht aufwachen, da, wo man die Kinder allmählig schon sich selber überlassen sollte — wahrlich ein gefährlicher Zeitpunkt. Auch der Unschuldigste kömmt da oft nicht rein durch. Der sich selbstgelassene Jüngling soll kämpfen wider seine eigene böse Lust in ihm; soll seine Unschuld auf die Wege der Tugend hinüberretten: und das Laster steht ihm so verführend an der Seite, und schleicht sich so schmeichelnd um ihn herum — wenn man dann erst zum voraus keinen so rechten haltbaren Grund im Guten gelegt hat — wie dieß bey Augustin war, ach dann ist man ja gar gleich weg! Liebe Kinder, Gott sey mit euch, und er führe euch in seiner Furcht durch alle die Versuchungen durch, denen auch ihr nicht entgehen werdet, wenn ihr ferne von dem wachenden Auge euers Vaters, ferne von seiner warnenden und ermahnenden Liebe werdet leben müssen! — Im Gemenge vom Guten und Bösen in der Welt, im Gedränge von tausend Lockungen zum Bösen in und außer euch — wie schwer hält's da allemal

die

die Mittelstraße des reinen Gewissens in unverdorbener Unschuld zu wandeln; es hält schwer die aufsteigenden Leidenschaften mit aller Gewalt zu bezähmen, und wider sich selbst den Sporn einzusetzen. Mir schaudert's, wenn ich euch in diese grauenvolle Zukunft hineindenke. Wenn ich je in Augustins Bekenntnissen von den Verheerungen las, welche die feindliche Wollust in ihm angerichtet hat, und mir dann der Gedanke an euch kam, o Kinder, wie ward mir's so schwermüthig, so bang um euch? Lieber, seufzt' ich zu Gott, Lieber, nimm sie jetzt zu dir, meine Kinder, und weg von dieser gottlosen Welt — lieber jetzt, da sie noch keusch und gut sind; als daß sie der Moder der Wollust nur doch aufzehre in ihrer schönsten Blüthe.

(Auch den Kindern stunden, wie dem guten Vater Elmir, Thränen der Rührung im Auge, und in ehrfurchtsvoller Stille hörten sie dem Worte ihres Vaters zu.)

Kinder, liebe Kinder, hub er nach einer Pause von innegehaltener Beklommenheit an, ach daß nur jedes Wort, das ich euch heute aus Augustins Bekenntnissen vorlesen werde, euch auf immer zurückschreckte vor den Abgründen der Wollust, in die Augustin so scheußlich hinabstürzte — und jeder Jüngling hinabstürzen kann, wenn er auf jenen Abwegen weilt, die Augustin betrat!

(Nun hub er mit feyerlichem, und traulich warnendem Ernste zu lesen an.)

„Von dir, mein Gott, weggewandt, wie ward ich so ganz eitel! Ich entbrannte von niedern Gelüsten. Durch alle die düstern Wege der Liebe wagt' ich mich kühn durch, und verwilderte; meine Gestalt verfiel, und ich vermorschte

vor

vor deinen Augen, indem ich mir gefiel, und den Augen der Menschen zu gefallen suchte. Und was war's, das mir gefiel, als nur lieben, und geliebt werden? Aber das war keine Liebe, die durch die Bande reiner Freundschafts-gefühle Herzen an Herzen knüpft, sondern aus dem Pfuhle der Geilheit dämpfte das Nebelgewölke der Liebe herauf, es umwölkte und verfinsterte mein Herz, daß ich das Licht der Liebe von der Finsterniß der geilen Lust nicht unterscheiden konnte. Liebe und Wohllust, beyde glühten in mir ohne Unterschied, sie rissen mein schwaches Alter über die sinnlichen Abwege der Begierden hin, und senkten es in den Abgrund der schändlichsten Laster. Ich entfernte mich immer mehr von dir, mein Gott, und du ließest es geschehen. Rastlos ward ich umher getrieben, wie ausgegossen zerfloß ich, und glühte von schändlichen Gelüsten — und du, mein Gott, schwiegst! Und ich kam immer noch weiter von dir ab; in meiner stolzen Muthlosigkeit, in meiner rastlosen Müdigkeit sammelte ich mir immer mehr Samenkörner zu künftigen Schmerzen".

Augustin, wie ferne ist er von Gott?! aber hört nur weiter:

„Wo war ich? Und wie ferne von den Freuden deines Hauses, o Gott, als ich im sechszehnten Jahre meines Alters der wilden Lust (die sich zur Schande der Menschheit alles erlaubte, die aber durch dein Gesetz so sehr verbothen ist) den Szepter über mich gab, und ihr beyde Hände hinboth? Wie wuchsen die Dörner der Wohllust über mein Haupt zusamm, und keine Hand war, die mir Einhalt that. Ohne Hinderniß konnt' ich mich dem Spiele

der

der ausgelassensten Freuden überlassen. Bey diesen Freuden allen, o mein Gott, war mir das Licht deiner Wahrheit verschlossen, und meine Bosheit zeigte sich immer im größern Zuwachs".

Augustin, wie ferne von Gott?! aber hört nur noch weiter!

„Ich kam (im siebenzehnten Jahre) nach Karthago, und allenthalben umrauschte mich wieder das Gewirre der lasterhaftesten Liebe. Ich liebte nicht so fast, als es mich freute geliebt zu werden. Ich fühlte ein geheimes Bedürfniß, und haßte mich, daß ich es nicht noch mehr fühlte. Ich suchte, was ich lieben konnte, und floh die Sicherheit, und ein Leben ohne Versuchungen. Nach unvergänglichen Freuden hatt' ich keinen Hunger, nicht, daß ich ihrer voll gewesen wäre; je leerer ich war, desto eckelhafter wurden sie mir. Darum war meiner Seele nicht wohl; voll Wunden und Geschwüre warf sie sich hinaus außer ihrer Sphäre, und suchte sich durch Sinnlichkeit zu heilen. Ich versündigte mich wider die Freundschaft mit dem Unrath der Begierde, und verdunkelte ihre Reinheit mit schändlicher Wohllust. Und doch, so schändlich und ehrlos ich war, so angenehm und fein bestrebt' ich mich aus übermäßiger Eitelkeit zu seyn".

Augustin, wie ferne von Gott?! aber hört nur noch weiter!

„Als ich schon mit den Manichäern mich eingelassen hatte, traf ich auf eine freche, thörichte Dirne, die nach Salomons Sprüchen auf dem Markte sitzt und spricht: Esset und trinket mit mir, geheim genossenes Brod schmeckt

wohl,

wohl, und verstohlne Wässer sind süßer. Sie verführte mich, weil sie meine Seele in meinen Augen sitzen, und mich die Nahrung wiederkauen sah, die ich durch dieselbe begierigst verschlang".

Augustin, wie ferne von Gott?!

Wer einmal in die Fallstricke der Wohllust gerathen ist, den ziehen sie immer tiefer und tiefer ins Verderben hinein. Dieß erfuhr der unglückliche Jüngling Augustin; er kam immer in größere Ausschweifungen, von Wohllust gieng's zu Wohllust, von Laster zu Laster fort. Ich will euch die Vergehungen alle, die seine sündhafte Liebe begieng, und die Unordnungen alle, in die sein wohllüstiges Leben ihn hineinbrachte, nicht weiter erzählen; es eckelt mir zu sehr daran. Aber, sagt mir jetzt, als ich euch das alles so vorlas, dachtet ihr nicht, daß es doch recht Schade war für den so fähigen Jüngling Augustin, sich in so heilloses Wesen einzulassen? — So seufzt wohl mancher edle Menschen- und Jugendfreund, wenn er so viele Jünglinge und Mädchen in ihr Verderben hineinrennen sieht. — Und wenn sie nur noch zu sich kämen, wie Augustin, der doch im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters von jenen Ausschweifungen allen wiederkehrte! Wer sich einmal die Fesseln der Wohllust umwerfen läßt, der ist ihr Sklave, und kömmt nicht mehr so leicht davon los. Freylich, man windet sich wohl je heraus, aber der Sklavensinn der Wohllust zieht sich gar zu hart ganz aus: zuletzt greift der elende Sklave etwa doch wieder nach der Kette — da werden dann die letzten Dinge ärger, als die ersten, und der Becher der Wohllust wird gierig fortgeschlürft, bis

das

das tödtende Gift schon im Körper wüthet, das Mark in Beinen aufzehrt, alle Nerven erschlafft, den ganzen Körper mit Eiter und Moder füllt, und den hingewelkten Wohllüstling in Pestverwesung auflöset.

Selig ein keusches Geschlecht, das den Herrn fürchtet, das vor seinen Augen in Unschuld wandelt. O die keuschen Seelen, wie sie es so froh haben in ihrem Innersten! — So lange man noch unverdorben, und von der Seuche der giftathmenden Wohllustpest nicht angehaucht ist — wie hat man's da aus dem Herzen so freudig! da da schaut sich's so heiter in den blauen Himmel hinauf, es lebt sich so tröstlich, und die Tage fliessen einem so sanft und ruhig hin, alles umlacht einen, es engt und irret ihn nichts auf aller Welt; es ist, als wäre da im Herzen eine Quelle, die überfließt von Freude der Kinder Gottes.

Läßt man aber nur 'mal einen unrechten Gedanken einkommen, da kann man schon nimmer froh aufblicken; es wird einem so unruhig bange, die Lust mit Gott umzugehen verliert sich, es lebt sich nimmer so heiter hin, und was das ärgste ist, in muthloser Nachgiebigkeit, und in der düstern Verwirrung des lüsternen Vorwitzes bleibt es selten blos beym Gedanken: der Gedanke reizt, die bösen Begierden dringen ein, man kömmt dann schon auf die schändlichsten Dinge, und kann der bösen Lüsternheit nimmer Einhalt thun, — da kömmt man von Gott weit ab, wird ganz nur Sinn und Fleisch, ein wahrer schändlicher Sklave der Wohllust — elend genug auf immer!

O ihr meine lieben Kinder, noch tragt ihr das Gepräge der unverdorbenen Unschuld; noch seyd ihr meine

Freu-

Freude, mein Trost! Werdet doch auch das Labsal meiner grauen Tage, werdet die Krone euers so innig liebenden Vaters! laßt nie, auch nur einen bösen, euer Gewissen und eure Unschuld entehrenden Gedanken in euer Herz ein, damit euch nie die giftige Schlange Wohllust verführe! Wandelt wie Kinder Gottes in Keuschheit und Unschuld vor Gottes Augen, und sein Segen wird dann mit euch seyn; er wird eure Schritte zu euerm Heile leiten, er wird euch's schon hier auf Erde wohl gehen lassen, er wird euch schon hienieden die Fülle zutheilen — und müßtet ihr auch in Durft und Elend nach seinem heiligsten Willen dahinleben, es würde euch drum doch nie an frohem Muthe, nie an seiner Gnade fehlen. Dieser Segen des Herrn ist immerdar über ein heilig Geschlecht — und das wäret ihr! Wie tröstlich drückt' ich einst im sanften Todesschlummer meine Augen zu, denn sie hätten Gottes Heil an euch gesehen, gesehen seine Huld und Gnade über euch — im Frieden zög' ich hin — Gottes Engel, dächt' ich sterbend noch, umrängen mich, wenn ihr, liebe Gotteskinder, um mein lieblich frohes Sterbelager herumstündet — noch im Tode müßt' ich euer in dem Herrn frohlocken, und dann erst, wenn wir uns vorm Throne des Lammes wieder sähen, wie würden wir jubelnd in Hymnen ewig entzückender Anbethung uns der Huld des Heiligsten — uns seines ewig beseligenden Antlitzes freuen?! Selig, ihr reine Seelen, ihr dürfet Gott anschauen, und ihn preisen ewiglich, ewiglich preisen das Lamm der Unschuld, den Herrn der reinen Seelen! —

(Thränen entflossen dem nach Verklärung der Kinder Gottes schmachtenden Auge des frommen Elmirs, und sein Mund verstummte über dem Dranggefühle heiliger Empfindungen. — Seine lieben Gotteskinder horchten und schauten noch mit kindlich schauerlicher Ehrfurcht, und ihr Herz flammte von heilig feyerlichen Entschlüssen: zu wandeln auf dem sanften, ruhigen Pfade der Unschuld.)

Sechster Abend.

Kasimir. Papa, eine Schauspielergesellschaft ist angekommen; übermorgen spielen sie schon das erstemal.

Konrad. Dürfen wir nicht auch darein?

Elmir. Wir wollen vorerst sehen, wie sie spielen.

Kasimir. Sie sollen's recht vortrefflich können.

Elmir. Damit bin ich nicht zufrieden — gut müssen sie's können —

Ludwig. Wenn sie vortrefflich spielen, dann spielen sie ja eben gut?

Elmir. Weit gefehlt! — Oeffentliche Schauspieler sollten, wenn sie ihren reinen Zweck erfüllen wollen, die Sitten der Leute verbessern, veredeln. Wenn sie dieß thun, so sind die Spiele gut; und die Schauspieler, die solche gute Spiele, die noch überdieß vortrefflich nach rein gewähltem Geschmacke bearbeitet sind, auch recht erzellent nach der Würde der Handlung aufführen, diese spielen gut.

Kon-

Konrad. Wenn wir nur darein dürften!

Julie. Pfui, Konrad! mußt nicht so ungestümm thun, Papa läßt uns so, wenn er's für gut findet.

Elmir. Mit den Schauspielen kann man nicht behutsam genug seyn. Manche Komödie schadet oft mehr, als sich in zehn Jahren kaum wieder gut machen läßt.

Lise. Wenn's so ist, verlang' ich mir in keine.

Elmir. Von den herumreisenden Schauspielern wird oft allerhand Zeug auf die Bühne gebracht, das mehr ärgert, als Gutes stiftet; mehr verführt, als bessert. Und eben recht fällt mir da wieder unser Augustin ein; es geht einem da, ich kann's mit Wahrheit sagen, nicht besser als ihm. Er gieng wohl auch gerne in die Schauspiele zu Karthago, vielmehr das Theater hatte ganz besonders hinreißende Lockungen für ihn; aber um so gefährlicher ward's ihm auch. Er fand darauf nun wieder die Nahrung für sein leidenschaftliches Herz — die verführerischen Schauspiele gössen nun wieder Oel in die wilde Flamme, die in ihm brannte. Am Theater sah er nur das, was in seinem Herzen vorgieng, sah das Bild seiner innern Qualen, und den Zunder des Feuers, das in seinem Innersten wüthete. Er ward von Mitleid oder Freude oft bis zu Thränen gerührt, aber diese Freude, wie jenes Mitleid, kamen aus keiner reinen Quelle, es war beweinenswürdigste Thorheit. Die Freude, oder das Mitleid stieg um so mehr, je weniger er von den Leidenschaften frey war, die vorgestellt wurden. Wenn Liebende das Ziel ihrer Wünsche auch gegen die Stimme ihres Gewissens erreichten, wie freute er sich nicht? Trennte sie aber ein un-

günstiges Schicksal, wie litt er mit ihnen? Beydes vergnügte ihn; ja, sein Herz war dabey so beschäftigt, daß es vergaß zu denken, es sey nur Spiel auf dem Theater. Seht da, so ließ sich Augustin von den tollen Mährchen der Schauspiele kitzeln, aber es folgte darauf, wie bey einem Geschwüre, wenn man's kratzt, nur desto heftigere Hitze, nur desto häßlicherer Euter. Diese Schmerzen des thörichten Mitleids, an denen er seine Wohllust fand, gehörten auch zu jenen unreinen Freuden, die in die brennenden Bäche, in die wilde Glut der schändlichen Gelüste führen, worinn die Seele alle ihre himmlische Heiterkeit verliert.

Kasimir. Daß man denn hernach solche Spiele aufführen ließ, dabey die Leute nur verführt wurden?

Elmir. In dem heydnischen Karthago, dem Sitze der Eitelkeit und Wohllust, war so was nicht anders zu vermuthen, da galten ja eben die Schauspiele für eine ganz vorzüglich angenehme Unterhaltung.

Kasimir. So sollten doch wenigst in einem christlichen Orte solche Schauspieler mit ihren verderbenden Spielen nicht geduldet werden?! Wenn die angekommene Theaterbande etwa auch so ärgerliche Kramm auslegte, warum läßt sie die Obrigkeit dennoch spielen?

Elmir. Lieber Kasimir, die Obrigkeiten nehmen vielleicht das Ding so recht gutmeynend, sie setzen das Schauspielwesen etwa auch für ein öffentlich Gewerbe an: diese Leute, heißt es, müssen doch auch zu leben haben, und so treiben sie, uneingedenk, was es etwa doch schadet, ihr Unwesen zum Vergnügen der Zuschauer, und zu ihrem

eigenen Profite fort. Es fehlt denn freylich nicht an Zuschauern, die aber oft sehen und hören, was sie nicht sehen und nicht hören sollten. Darüber wird ihnen oft nur ihr Kopf und Herz noch mehr verrückt, als sie's schon waren. Es geht diesen Unglücklichen, wie unserm Aurel Augustin.

Julie. (Zu ihren Geschwistrigen.) Da thut Papa wohl gut, wenn er uns nicht eher in die Komödie gehen läßt, bis er weiß, wie sie spielen.

Elmir. Ich bin kein Feind von Komödien, aber nur solche müssen's seyn, die uns die Tugend liebenswürdiger, und das Laster verabscheuenswürdiger zu machen wissen; vor solchen hab' ich Respekt, und sie sind mir in den Erholungsstunden erquickend, wie mir zur Stunde der Belehrung eine gute Predigt äußerst willkomm ist. Darum hab' ich euch ja selber schon so manche schöne Spiele mit euern Jugendgefährten aufführen lassen.

Konrad. Wann dürfen wir denn wieder ein's spielen?

Elmir. Seyd ja so immer auf der Bühne — oder ist denn unser Leben nicht einem Theaterspiele so ganz ähnlich? Sind wir Menschen alle denn nicht lauter Aktörs auf der weiten breiten Schaubühne der Welt? Wohl jedem, wenn er seine Rolle auch gut zu spielen weiß! Es hat jeder nur diese Eine: die des Tugendfreundes — aber diese soll er nach der Natur trefen, diese soll er mit Wort und That agiren —

Ludwig. Schauspiele von solchen Aktörs müßten freylich am allervortrefflichsten und beßten ausfallen.

El-

Elmir. Sie hätten Engel zu ihren Zuschauern, und Gott selbst müßte sein Wohlgefallen daran haben!

Siebenter Abend.

Am Spaziergange kam Elmir mit den Seinen bey einer Heerde von Schafen und Lämmern vorbey. Wie sich doch, sprach er, diese Thiere so gesellig zusammenthun, als wollten sie einander ihre Angelegenheiten mittheilen; man sieht's ihnen an, daß es ihnen so beysammen recht wohl ist. Auch beym Thiere findet man einen Hang zum geselligen Leben, wer möchte sich wundern, daß der Trieb zur Geselligkeit im Menschen, diesem zur Gesellschaft gebohrnen Geschöpfe so herrschend ist. Menschen können nicht ohne Menschen seyn, es bedarf gar zu oft Eines des Andern. Daher kommen auch die verschiedenen Verbindungen der Menschen, und alle die Familienverhältnisse, und die Bande der traulichen Einung zwischen Menschen und Menschen. Dieser Trieb zur Geselligkeit regt sich vorzüglich auch bey der Jugend. Man ist so gerne um andere, vorzüglich seines Gleichen, herum, man schwatzt sich so gerne mit ihnen, man harrt so sehnlich auf Besuche, und macht sie so gerne wieder, man ist sich nicht leicht zu satt beysammen. Jeder Junge hat, oder sucht sich so seine eigenen Jugendgefährten, seine trautern Studien-Alter-Herzensfreunde, und da geht's dann so traulich

und

und herzlich — nur schade, daß es nicht allemal auch so unschuldig zugeht.

Kasimir. Nicht unschuldig?

Elmir. Die guten Jungen sind oft zu unklug in ihrer Wahl, sie trauen leicht dem nächsten beßten Junge ihr Herz an, träumen sich ihn zum allerbeßten Freunde, und ist oft weit gefehlt. Freylich, es scheint, als wollt' er einem alles nach Herzenslust und Wunsch, aber das heißt nur gelauert, bis er einmal das Zutrauen gewonnen hat, dann erst macht er aus einem, was er will; dann erst läßt er seine Tücke aus, und weh dem, der ihm traut; er ist gewiß verführt. Mit der Auswahl seiner Gespielen und Jugendfreunde kann man nicht behutsam genug seyn: man hat als junger noch nicht so viele Welt- und Menschenkenntniß, man weiß noch nicht so klug auszusondern, zu prüfen; man hat zu wenige Erfahrung, ist sich noch zu unzuverläßig, man weiß nicht recht, soll man trauen oder nicht. Und es ist eben noch recht, wenn ein Junger einigermassen mißtrauisch ist. Es gefiel mir darum, ich muß es sagen, überaus wohl, daß ihr sogar auch Vetter Gustav weniger Gehör gabet. Er ist noch lange keiner von den argen Jungen, aber sein jung sprudelnd, affektirtes, romantisches Wesen gieng mir gar nie ein. Man muß sich nur zu den ganz Guten, nur zu den recht wackern Jungen gesellen, bey denen wird und bleibt man gut. Wer's mit den Bösen hält, wird mit ihnen böse, so böse, als er's allein kaum würde. Ihr glaubet mir das wohl auf mein Wort, aber ich will euch zur warnenden Uiberzeugung meine Worte auch mit Thatsachen belegen —

Lise. Ey, ich merk' es schon, da muß gewiß wieder unser Aurel Augustin herhalten?

Elmir. Wer sonst? Wißt ihr's ja, bis wir mit seiner Geschichte am Ende sind, bleibt er immer unser Hauptgespräche, und vielleicht kömmt er uns sonst wohl noch auf die Zunge.

Julie. Beym Aurel Augustin wird es gewiß auch an Klugheit und Erfahrung gefehlt haben, wie Papa sagten, daß es den jungen Leuten meist noch fehlt?

Elmir. Gar sehr fehlte es ihm. Ein Junge ist gewiß zu bedauern, wenn er keinen Führer an der Seite hat, der ihn gehörig warnt, wo er's bedarf. So ein bedauernswürdiger Junge war nur unser Aurel Augustin. Er konnte vorzüglich in seinem sechszehnten Jahre, da er zu Hause Studien frey war, machen und treiben, was er nur wollte; niemand beschrie ihn; alle Zügel waren los. Man denke nun den feurigen Jüngling, so rege zu allem, was nur Freundschaft hieß, und so gesellig anschmiegend — so leicht verführbar und des Bösen empfänglich — ein Schiff ohne Ruder, jeder Welle freygebothen? Unvorsichtig, wie man's im Taumel der unbesonnenen Jugend ist, hielt er sich zu jedem, den er von dem Studieren her, oder schon von Kleiner auf kannte, oder der sonst für ihn was Anzügliches hatte. Sein Herz, jedem zur traulichen Freundschaft offen, ward zum Balle, der sich aus jeder Hand spielen ließ. Er gerieth unter manche recht lockere Kammeraden —

Kasimir. Und ward dann auch locker, wie sie?

Elmir. Wie anders? — Wäre Augustin nie unter sie gerathen, gewiß, er hätte nicht so gar leichtsinnig und muthwillig werden können. Aber es geht nun schon so, ein fauler Apfel steckt hundert gesunde an. Seine bösen Gesellen machten ihn immer unbelehrlicher, frevler, gottvergessener — verdarben ihn im Grunde hinein. Wenn ihm seine Mutter ja einige Ermahnungen gab, die giengen zu einem Ohre ein, zum andern aus; es ist nur so ein Weibergesumse, dacht er, ich müßte mich ja vor meinen Kameraden schämen, wenn ich ihr Gehör gäbe. Wem einmal seine Kameraden mehr gelten, als die dem Anscheine nach noch so weibische, aber im Grunde gewiß gutmeynende und vernünftige Mutterstimme, der ist verführt genug. Aber es kam bey unserm Augustin schon noch ärger; aus völliger Blindheit rannte er mit seinen Gespielen allen Lastern zu. Je zuweilen glimmte wohl noch so mancher Funke des Guten, aber den erstickte das Beyspiel jener Gottlosen.

Wenn der Muthwillige die höchste Stufe des Bösen erreicht, so thut er sogar auch noch stolz auf seine bösen Thaten, und diese Stufe erreichte Augustin so gut als seine Kameraden. Prahlten diese mit ihren Lasterthaten, und hoben sie damit nur desto großsprechender auf, je schändlicher sie waren, so rechnete er sich's eher zur Schande, unter ihnen der mindeste in Schandthaten zu seyn. Dazu trieb ihn nicht so fast die Lust des Lasters, als vielmehr das Lob, das er sich dadurch, wenn er's ihnen wacker nachmachte, erwarb. Was verdient Schande, wenn's eine Schandthat nicht verdient? Und gleichwohl, um der

Schan=

Schande bey seinen Gesellen zu entkommen, begieng Augustin immer mehrere solche Schandthaten; ja, wenn ihm's jene bevor thaten, dichtete er sich sogar rechte Gräuelthaten an, damit er nur nicht bey ihnen um das verächtlicher schien, als er unschuldiger war. Da sieht man's, was das Beyspiel der Gottlosen bey einem unvorsichtigen Junge vermag, und alles aus ihm macht — nicht nur aus Schwäche wird man böse, nicht nur aus Lust treibt man das Schändliche mit: man begeht es sogar aus Ehrgeiz, und sucht seinen Ruhm darinn — die Freundschaft der Gottlosen, wie verführend wird sie nicht?

Julie. Schade für Aurel Augustin!

Lise. Ja gewiß recht Schade!

Elmir. Hört nur auch, was er einmal that. Es fiel ihm zu stehlen ein. Gedacht, gethan! Die Noth, das könnt ihr denken, trieb ihn schon gar nicht dazu. Was er stahl, hatte er selbst im Uiberfluß, und wohl noch von besserer Art. Es konnte ihm also auch um den Genuß des Gestohlenen nicht zu thun seyn. Nur bloß wegen des Diebstahls selber, und der Kameradschaft zu lieb geschah es.

Konrad. Was hat er denn mit seinen Kameraden gestohlen?

Elmir. Wirst's gleich hören: Nahe am Weinberge seines Vaters stund ein Baum, er strozte von Aepfeln; sie waren weder schmackhaft, noch schön. Dieser Baum, (das war der entworfene Plan) sollte Nachts rein ausgeplündert werden! Tief in die Nacht hinein ward fortgespielt, und nun zumal brach er bey eitler Nacht mit seinen

nen gleich muthwilligen Gefährten auf, die freyle That zu beginnen; schon schütteln sie, ungeheure Lasten schleppen sie fort, nicht, um sie zu essen, sondern eher den Schweinen vorzuwerfen. Wenn sie auch davon assen, so geschah's eben nicht aus Eßlust; daß nur was Unerlaubtes verübt würde, dieß war ihr hochlöblicher Zweck. Die That des Diebstahls gab den genossenen Früchten erst den rechten Geschmack. Das nenn' ich doch Muthwille vom ersten Range! Aber wie gesagt, allein hätte er so was nicht gewagt — nein, gewiß nicht. Der Muthwille wird muthwilliger, wenn er Gefährten hat. Keine Rache, keine Gewinnsucht darf einen treiben, wenn's nur heißt: Kommt, laßt uns das thun! da schämt man sich schon, nicht unverschämt zu seyn. O du Verführerinn, falsche Freundschaft, spielend und scherzend thust du das Unrecht, muthwillig frevelnd vollbringst du alles Böse!

Julie und Ludwig. Vor dieser Verführerinn wollen wir uns schon hüten — nein, Papa, ihre Warnung soll nicht vergeblich seyn.

Elmir. Recht so, meine Lieben! laßt sie nicht vergeblich seyn, folgt dem leichtsinnigen Augustin nicht. Seyd behutsam in der Wahl eurer Gespielen und Freunde, ich sag' es euch noch einmal: Laßt sie euch vielmehr wählen, als daß ihr sie euch selber aussuchet. Kramet nicht jedem jugendlichen, auch noch so gutem Freunde, sey er mit euch noch so traulich, sogleich das Innerste eures Herzens aus. Uiberhaupts, werft euch nie weg, und macht euch nie zu gemein mit euern vertrauten Gespielen. Eurer Freundschaft müßt ihr immer durch euer klu-

kluges, bescheidenes Betragen eine Art von eigener Würde verschaffen, so wird sie sich um so länger erhalten, nie euch schädlich, wohl aber recht nützlich werden können. Jene Bruderschaft, dadurch ihr nicht besser werdet, sondern eher eine auch noch so ferne Gefahr zum Bösen merket, sey euch verdächtig — und macht ihr nur gleich ein Ende! Besser ohne alle Freunde leben, als von unächten Freunden zum Bösen verleitet, und von Gott abgeführt werden, wie Augustin!

Achter Abend.

Elmir. Von gestern bin ich euch noch was schuldig geblieben, heute will ich's euch nachholen.

Lise. Also ein Nachtrag von Augustins Kamradschaften?

Elmir. Was es immer sey, hört nur! Damals, als Augustin auf der Akademie zu Karthago so eben noch die Rhetorik studierte, gab es unter den Studenten gar ärgerliche Pursche, die den Namen: Studenten, wahrlich nicht verdienten. Sie erwarben sich aber auch durch ihr schändlich auszeichnendes Betragen einen eigenen Namen: die Zerstöhrer. Das waren sie in der That. Wie unverschämt diese Kerls seyn mußten, kann man schon daraus schließen, weil sie sich dieses häßlichen Zunamens, gleich eines der rühmlichsten Ehrentitel, sogar rühmten.

So

So blind sind die Menschen, daß sie sogar auch auf ihre Blindheit stolz thun. Nebst dem, daß diese tollen Pursche sonst ohnehin allen Unfug trieben, und alle Schandthaten verübten, war doch dieß ihr vorzügliches Gewerbe, daß sie alle öffentliche Ordnung auf der hohen Schule zu Karthago recht tumultuarisch verkehrten. Bezogen je fremde Studenten die Universität, sie mochten nun noch so artige und gesittete Leute gewesen seyn, so wurden sie von jenen Frevlern so lange verspottet, verhöhnt, geneckt, bis sie ihre sittsame Bescheidenheit aus Schwäche fahren liessen, und sich dann gleichwohl auch zu ihrer Parthie schlugen.

Ludwig. Aber sagen Sie mir doch, Papa, litten denn die Professoren auf der hohen Schule ein so gräuliches Unwesen; züchtigten sie denn diese Pursche nicht recht herbe?

Elmir. Die Professoren dorften selber nicht viel sagen, sie mußten von diesen Bösewichtern eher selbst vieles leiden. Fiel's ihnen ein, so brachen ganze Haufen von diesen Lärmern auf die unverschämteste Weise in die Hörsäle ein, und unterbrachen mit unerträglicher Ausgelassenheit alle Ordnung. Dieß gieng unter dem Schutz der Gewohnheit, ohne Widerstand der Gesetze, alles so ungeahndet hin.

Kasimir. Augustin hat sich, ich wollte wetten, gewiß auch zu diesen Purschen geschlagen? Er war sonst schon so locker —

Elmir. Nicht zu voreilig geurtheilt! So locker er war, so ließ er sich (das muß man ihm nachsagen) drum

doch das Studieren überaus angelegen seyn. Er war auch wirklich der Erste unter allen in seiner Schule. Zudem hielt er sonst doch zu viel auf Ehre, als daß er auch noch solche ehrlose Lärmereyen mitgemacht hätte; er war davon vielmehr ein abgesagter Feind.

Lise. Bravo, das hab' ich mir ja gleich gedacht, mit so gar liederlichem Studentengelumpe wird es Augustin doch nicht gehalten haben. Hierinn hat er sich also wohl gehalten?

Elmir. Ich sagte nur: Augustin machte jene Lärmereyen nicht mit.

Kasimir. Ha, ha! wie ich's sagte, zu ihnen schlug er sich also doch —

Elmir. Es ist schon so, Augustin machte sich doch immer um sie herum, ja er suchte sogar ihre Freundschaft, und es war ihm kein kleines Vergnügen, daß sie ihn so mit fortkommen liessen. Für einen Sonderling wollte er sich doch auch nicht halten lassen. Ihr Auszischen, und ihre Neckereyen hätten ihn sonst wohl auch treffen können. Schande halber, und sich's nirgends zu verderben, hielt er sich also zu ihnen, frequentirte ihre Kompagnien, und, wenn er schon jene tollen Streiche nicht mitmachte, so nahm er doch sonst an ihren übrigen Freuden und Ergötzungen Antheil. Da könnt ihr's euch freylich einbilden, daß Augustin gewiß nicht besser, sondern wieder nur verkehrter werden mußte.

Ludwig. Du unglücklicher Jüngling du, deine Freunde waren deine größten Feinde!

Ekmir. Und sind's noch gar zu oft von so vielen Jungen in aller Welt. Es ist wahr, die Fremde, heißt es, zieht die Leute, aber sie macht sie gar oft auch sehr verkehrt. Meine Eltern sagten's mit Wehmuth des Herzens, als sie mich auf die Universität schicken mußten: Ach, wenn wir ihn nur nicht von uns lassen dürften; in der Fremde, wer weiß, was aus ihm wird, und unter welche Kameraden er geräth, wo er dann gewiß nimmer so wacker zurückkömmt. Die guten Eltern hatten auch Ursache sich zu kümmern; für einen jungen Menschen giebt es ja tausend Gefahren verdorben zu werden. In welche böse Gelegenheiten hätte nicht z. B. auch ich hineinkommen können? Zum guten Glücke empfahlen mich meine Eltern ihrem alten Freunde, dem würdigen Professor Warnhard; dieser edle Mann nahm sich meiner auch so liebvoll an, und warnte mich so väterlich, daß er in Wahrheit Elternstelle an mir vertrat. Hätten alle junge Leute in der Fremde einen so guten Freund an der Seite, wie glücklich wären sie! aber leider! da sind sie in die Welt, wie hinausgeworfen, sind sich selbst gelassen, ein schwaches Schilfrohr, von jedem Winde gebeugt; die Macht des bösen Beyspiels reißt sie mit fort, und sie kommen aus dem Strome nimmer so leicht heraus. Kinder, laßt euch Augustins Beyspiel zur Warnung seyn!

Julie. Noch mehr sey es uns ihre warnende Liebe!

Neun-

Neunter Abend.

Elmir. Zu Karthago waren in der Rhetorik so manche Schulbücher als Muster der Beredsamkeit vorgeschrieben. Aurel Augustin las und studierte sie alle fleißig durch. So kam er unter andern auch auf Cicero's Hortensius. Die annehmliche Sprache, wie der innere Werth des Buches machten auf ihn ganz vorzügliche Eindrücke. Indeß fand er darinn doch nicht, was er in jedem Buche finden mochte, kein Wort von Christus.

Ludwig. Es konnte ja keines darinn stehen, Cicero hätte nur ein Prophet von Christus seyn müssen.

Elmir. Uiberdrüßig griff er nach der Bibel: Ich will doch sehen, dacht er, was daran ist.

Julie. Augustin kömmt ja jetzt gar schon in's Bessere? Er fragt schon nach Christus um, liest schon in der Bibel; da läßt sich ja nur Gutes vermuthen?

Elmir. Du irrest dich, Julie! du irrest dich. Ach, der Mensch ist ein gar jämmerlich Gemengsel von Gutem und Bösem. Oft schon mußt' ich mich wundern, wie's doch mit dem Menschen gar so bunt unter einander gehen könnte. Wenn ich's manchmal gewiß wußte: dieser oder jener sey offenbar ein Mann von Niederträchtigkeit, sein Wandel sey offenbar der schändlichste und lasterhafteste; wenn ich ihn dann in der Kirche doch auf den Knien herumrutschen, und den Rosenkranz herabschnappen oder unter der Messe aus einem Gebethbuche seine Gebethe

her-

herauslesen, und Skapuliere und Amuleten bey sich tragen sah, da konnt ich's wahrlich nicht zusammenreimen, ich wußte aus dem seltsamen Gemenge nicht zu kommen. Uiber diesen so widersprechenden Kontrast sprach ich einmal mit dem wackern Pater Gottfried Huldmann, diesem geistlichen Manne, der mir ziemlich befriedigende Antwort auf meine Bedenken ertheilte: Es ist mir gar begreiflich, sagte er, daß diese Leute bey allem verderbten Wesen doch noch so manche religiöse Gebräuche mitmachen. Von Jugend auf bekamen sie ja doch ihren Religionsunterricht, aber sie blieben damit nur an der Aussenseite stehen, es drang nichts ins Innere. Ihre sündhaften Neigungen auszuspüren, ihre lasterhaften Triebe zu bezähmen, den aufbrausenden Leidenschaften Einhalt zu thun, das Böse aller Art in sich auszurotten — das lernten sie nie. Bey ihnen hieß es: wer da glaubt, diese und jene Andachten mitmacht, auf diese und jene (freylich auch an sich wesentliche) Religionsübungen hält, der sey schon selig, dem könne es nicht fehlen. Auf die Werke des Glaubens, auf den Glauben in Wort und That sahen sie nicht. Das Gebäu war im Grunde doch auf Sand, ihre Religion auf praktischen Irrthum gebaut, und die Flut kam, die Winde brausten, die Macht des Lasters drang ein, das Gebäu stürzte hin, der Fall war schrecklich. Man wollte sich nun bey allem Jammer doch auch wieder trösten und beruhigen, man griff nach den Trümmern, die auseinander lagen, stoppelte sie hurtig wieder zusamm, und stellte sie wie vorhin auf den Sand übereinander — Es

steht schon wieder, hieß es, es ist schon alles wieder gut! Heut hab ich gebeichtet, kommunizirt, Messe gehört, Rosenkränze 2c. gebethet — ich habe Gott gegeben, was Gottes ist. So beruhigt man sich fälschlich. Ohne Beruhigung kann der Mensch nirgendswo durchkommen. Das Laster, dem er fröhnet, jagt ihn in Unruhe und Plage, sein Gewissen foltert — er muß es dann stillen, beruhigen, aussöhnen; und da er nun keine wahre Beruhigung sich zu schaffen weiß, täuscht er sich mit seinen scheinfrommen Aussenwerken, und beruhigt sich fälschlich damit gegen alle die lautesten Einsprüche des Gewissens. Toller Mensch, was nützt dich das Pflaster auf der Wunde, wenn du den Euter nie heraus nimmst. Was nützen dich auch die an sich schönsten und besten Religionsübungen, wenn du deinen Leidenschaften nicht zu Leibe gehst, und diese nicht vorerst vom Grunde ausrottest. Aberglaube heilt den Unglauben nicht, fromme Gebethformeln bekehren den Wucherer nicht, und selbst das Bibellesen bringt den verweichlichten Belletristen nicht zu sich. Wir sehens an Augustin. Wenn er schon dem Namen Christus nachfragte, die Bibel in der Hand hielt, darauf dorfte man nicht rechnen. Dem Unreinen wird auch das Reinste, das Heiligste unrein: das heilsamste Pflaster liegt noch über der eutervollen Wunde.

Zudem war Augustin zu sehr an die Schönheit, Ründe und den Wohlklang der ciceronianischen Perioden gewöhnt, wie konnte er da noch in dem einfältigen, rauhen Ausdrucke der Bibel Geschmack finden? Die Beredsamkeit der Bibel, wie kurz fiel sie gegen die des Tulius?

lius? Demüthig schreitet sie einher, erhebt sich erst im Fortgange, und ist mit Geheimnissen wie verschleyert. Er war zu stolz seinen Nacken unter sie zu beugen, und sein Aug noch zu blöde in den innern Sinn derselben einzudringen, und ihr Innerstes zu durchblicken. Die Aufgedunsenheit seines Geistes hielt er für Grösse, und mochte sich nicht beugen durch so eine niedere Hausthüre in das Land der Wahrheit einzugehen. So nützt unserm Augustin auch das Fragen nach dem Namen Christus und das Lesen in der Bibel freylich noch sehr wenig, Stolz und Aberglaube führten ihn an eine Grösse, die ihm fehlte, und immer wieder weiter von der Wahrheit, das ist, von Gott weg.

Ludwig. Ja, ja, Papa, ich kann mir's vorstellen, wie's dem Rhetor Augustin mit der Bibel gieng: als ich vor Jahren Kampes Robinson in seiner unterhaltlich-niedlichen Schreibart las, wie war meine Zunge dieser süssen Leckerbissen gewohnt? ich meynte, die ströhernen Kompositionen in der Schule, wenn sie mir nur vom Leibe wären; selbst auch Abends, wenn ich je aus der Bibel was lesen hörte, alles war mir so schwerfällig gegen den geschmeidig muntern Ton in Kampes Robinson; schläfrig horchte ich zu, oder ich mußte mit allem Ernst daran seyn, und mich ins Innere jagen, bis ich mich wieder mit der einfaltsvollen Erhabenheit der Bibel vertraut machte. Gewiß, Augustin giengs mit der Bibel über seinem lieblichen Cicero auch so?

Elmir. Und so gehts vorzüglich auch jenen Süßmäulchen, die nur immer die honigsüßen Romane zu

ihrer allerliebsten Lektüre wählen. Hat man nur einmal einen einzigen so reizend schmackvollen Zauberroman voll dichterischer Täuschungen durchgelesen — so wirft der zwölfjährige Junge, das witzige Mädchen, Katechismus und Bethbuch, Sittenbuch und Bibel zumal weg, und greift wieder nach ihrem allerliebsten Büchchen: O das ist ein göttlich Buch, heißt es, es ist ein göttlich schöner Roman ꝛc. Diese Sprache führte der Leser des Hortensius auch, als er gegen die Bibel agirte. Hätte er sich über den Buchstaben der Bibel hinausgesetzt, hätte er auf den Geist eingedrungen, er würde Nahrung genug für seinen scharfblickenden Verstand gefunden haben; doch, wie gesagt, sein Aug war noch zu blöde, und sein Herz zu so einer Anstrengung noch zu flüchtig, er fand es also für bequemer, das ganze Buch ungelesen wegzulegen, und zu verachten — recht nach dem Brauch der stolzen Sprecher in Judas Briefe: „Sie lästern, was sie nicht verstehen„! Nur dem Demüthigen naht sich die Wahrheit in schmuckloser Anmuth; nur dem Tugendfreunde erscheint sie in ihrem hellen, erfreulichen Lichte, und macht ihn vollends frey — immer heißer verlangt er nach ihr, bis sie ihn in das Heiligthum der Gottheit einführt, und zum ewigsüßen Genuße der Seligkeit hinbringt.

Ludwig. So was ist aber nicht für diese Welt, Papa?

Elmir. Du denkst also, die Wahrheit werde uns, so lang wir im Irrsaale dieser Welt leben, von Trug und Täuschung nicht frey machen, sie werde uns ihre süßen

Früch-

Früchte noch nicht zu kosten geben? Es ist wahr, des Trugs ist viel, aber auch die fernsten Sterne hellen das Dunkel der Nacht auf. Und das Wort ist doch nicht vergeblich gesagt:

„Demüthigt euch, und ihr werdet erhöht;
Bittet, und ihr werdet empfangen;
Klopft an, und es wird euch aufgemacht;
Sucht, und ihr werdet finden;
Geht der Wahrheit nach, und sie wird euch begegnen;
Ringt nach ihr, und ihr werdet sie ergreifen;
Haltet sie fest, und sie wird Besitz nehmen von euern Herzen;
Sie wird in euch zur Quelle werden, die hinüberfließt ins ewige Leben„!

Zehnter Abend.

Lise. Kommt doch, Papa ist schon da; heut hören wir dazu wieder was ganz Neues von Aurel Augustin.

Die Andern. Wir sind auch schon da, und horchen mit Freude — Nun Papa, was erzählen Sie uns denn Neues?

Elmir. Daß Aurel Augustin ein Manichäer geworden —

Kasimir. Was ist denn das, ein Manichäer?

Elmir.

Elmir. Es lebte schon vor den Zeiten Augustins ein gewisser Mann, er nannte sich Manes; gar ein besonderer Kopf; er hatte so seine eigenen Einfälle, machte Ansprüche auf höhere Weisheit, und warf sich zum Haupt einer weit ausgebreiteten Sekte auf. Alle, die sich zu ihm und seinen Grundsätzen bekannten, nannte man von Manes Namen: Manichäer. Und dieser Leute gab es nun gar viele zu Zeiten Augustins.

Lise. Wie kam denn Augustin auch unter diese Leute?

Elmir. Die schwärmende Mücke, fliegt sie denn nicht jedem schimmernden Lichtchen zu?

Konrad. Und verbrennt sich die Flügel? —

Elmir. Augustin verbrannte sichs auch. Der Durst nach Wahrheit trieb ihn an alle Wässer, die diesen Durst nicht löschen konnten — und so kam er zu lange nicht an die reine Quelle der Wahrheit. Nun zählte er eben neunzehn Jahre, als er von Manes und seinen Anhängern hörte. Alles, was ihm diese Schwätzer vormachten, mußte natürlich den feurigen Jüngling frapieren, und nach ihrem trautern Umgang lüstern machen, wie nach dem nähern Unterrichte in ihrer Lehre.

Julie. Ich wäre wohl auch selbst begierig inne zu werden, worinn doch ihre Lehre bestand?

Elmir. Unter andern behaupteten sie: Alle materiellen Geschöpfe seyen das Werk eines bösen Geistes; Christus habe einen Körper blos zum Scheine gehabt. Manes hielten sie für den verheißenen Tröster, oder Stelle-

ver-

vertreter, der die Lehre Christi ausbessern, und sein Werk auf Erden vollenden mußte ꝛc.

Ludwig. Das waren ja rechte Tollköpfe; ich sage nur, wie doch Augustin mit diesen Leuten was zu thun haben mochte?

Elmir. Sie hatten sonst noch ihre anzüglichen Subtilitäten, die ihn auf sie aufmerksam machten. So z. B. tönte in ihrem Munde immer der Name Christi und seines Stellvertreters, des heiligen Geistes; und jedem, der sich zu ihnen bekannte, sicherten sie's zu, sie wollten ihn zur reinen Wahrheit bringen. Dieß mußte ja den Wahrheit dürstenden Aurel Augustin anziehen?

Ludwig. Diese Leute hatten gewiß die reine Wahrheit am allerwenigsten!

Elmir. Im Durchschnitte warens Leute von stolzem Schiefsinn, von geschwätziger Zunge, und fleischlichen Gesinnungen. Ihre Sitten stunden in keinem guten Rufe. Ihre heiligen Worte waren nur Töne, und ihr Herz leer von Wahtheit. Irrthum entquoll ihnen nicht allein über Gott, sondern auch über Gottes Geschöpfe. Augustin fand sich allenthalben an ihnen betrogen. Hört nur, wie er's selber klagt:

„O Wahrheit, Wahrheit, wie seufzte meine Seele in ihrem Innersten nach dir, da ich deinen Namen so oft nennen hörte, und in unzähligen Büchern allenthalben fand! Aber sie führten mich nur zu deinen Geschöpfen, zu Sonne und Mond, nie zu dir selbst, obgleich deine geistigen Werke vor den körperlichen, so herrlich auch diese sind, weit aus den Vorzug haben. Doch ich wollte

auch

auch diese geistigen nicht, sondern dich selbst, o Wahrheit, dich, in welcher keine Veränderung, kein Wechsel des Lichtes, und der Finsterniß ist: ich dürstete und hungerte nach dir, und erhielt blos glänzende Phantome zu meiner Nahrung. Ich genoß sie, weil ich dich zu genießen glaubte, aber mit Unlust, weil ich keinen Geschmack von dir darin fand; sie sättigten mich nicht, sie erschöpften mich blos. Wie weit war ich von dir entfernt, und wie mästete ich mich, fern von deinem Hause, mit leeren Trābern, da ich dich nicht durch den Verstand, den du mir zum Vorzug vor den Thieren gegeben hast, sondern durch Sinnlichkeit suchte".

„Nach und nach fiel ich durch Verführung der Manichäer in solche Thorheiten, daß ich glaubte, ein Feigenbaum weine, wenn er gepflückt werde, und er vergieße Thränen von Milch; Theile der Gottheit seufze ein Gerechter im brünstigen Gebethe von sich, und der Mensch habe mehr Barmherzigkeit für die Früchte der Erde zu tragen, als für die Menschen, für die sie gewachsen sind".

Julie. Lächerliche Thorheiten!

Elmir. Hört ihn nur weiter: er merkte es allmählig selbst, wie wankend es mit dem Manichäismus aussehe.

„Das weitläufige Gewäsche des Manes fand ich im Vergleich mit den Schriften so mancher Philosophen allenthalben äußerst grundlos; es ward zu nur glauben befohlen, und nirgends ein Grund angegeben. Uiber ungeheuere Irrthümer, vorzüglich in der Astronomie, ertappte ich ihn; indeß hoffte ich immer noch, es ließen sich vielleicht andere Auslegungen seinen Worten geben, die

seine

seine Weisheit retteten, und wartete (weil mir sonst niemand Aufschluß geben konnte, und mich jeder auf Faustus wies) neun Jahre lang auf seine Ankunft".

„Auch in Rom„ (dahin reiste er, um die Redekunst zu lehren) „verband ich mich mit jenen fälschlich genannten Heiligen, oder besser: Verführern (den Manichäern *) nicht allein in ihren Schulen, sondern auch mit denen, die sie Auserwählte nannten. Noch war ich in mancherley Irrthümern, und glaubte z. B. nicht: Wir wären es, die sündigten, sondern eine gewisse fremde, nicht zu uns gehörige Natur in uns. Es gefiel meinem Stolze ausser der Schuld zu seyn, aber dann ist der Mensch unheilbar, wenn er sich nicht mehr für den Fehlenden erkennt".

„Sie (die Manichäer) waren immer noch meine vertrautesten Freunde, und ihr Umgang hatte mich unvermerkt träger in Erforschung der Wahrheit, und abgeneigter gegen den christlichen Glauben gemacht. — Ich hielt dafür: daß dasjenige, was die Manichäer gegen die heilige Schrift vorbrachten, unmöglich widerlegt werden könnte. In Geheim gaben sie uns wohl manche Gegensätze, die Antworten heißen sollten, z. B. das neue Testament sey von gewissen Leuten verfälscht worden, welche das jüdische Gesetz in den christlichen Glauben hätten übertragen wollen, und doch zeigten sie uns nie die unverdorbnen Abschriften des Evangeliums, auf die sie sich beriefen. Aber mich drückte, so oft ich nach der reinen Luft

der

*) Er lag bey einem in seinem Hause krank.

der Wahrheit schnaubte, mein Materialismus wieder zu Boden".

Seht ihr's da, wie der Wahrheit dürstende Augustin vom betrüglichem Scheine der angeblichen Freunde von Christus, Wahrheit und reiner Vernunft, hintergangen ward. Freylich trat er auf ihre Seite nicht aus Uiberzeugung, als wenn sie wirklich recht hätten, sondern vielmehr um zu sehen, wer denn das Recht für sich hätte. Wie wollte aber Augustin da zum unpartheyischen Richterspruche kommen? Sollte ihn seine eigene Vernunft fällen? Wie könnte sie's? Wohllust und das übrige Heer von Leidenschaften hatten durch den Weg des Herzens bereits schon so viele Finsterniß in seinen Verstand hineingebracht, daß es ihm bey aller Nachfrage nach Wahrheit nicht wohl gelingen konnte, sie zu finden, zumal der Blick sie zu sehen sich von den Bildern der Unzucht bereits abgestumpft hatte. Hat der Wille einmal durch Leidenschaft die Freyheit der Liebe verloren, so wird es ihm ja gar leicht auch dem Verstande die Freyheit der Untersuchung zu sperren. Uiber so einem Forschen nach Wahrheit geräth man nur tiefer in den Sumpf der Irrthümer und Thorheiten hinein. Wer die Sternwarte am grundlosen Moose aufschlägt, ist übel daran, und wird sicher in der überirdischen Gegend nicht viele Progressen machen; der sinkende Fußtritt versagt ihm alles Forschen über sich. Dein Herz sey rein, und dann wird dein Verstand helle sehen. Der Zutritt zum Heiligthum der Wahrheit ist den Unheiligen nicht gegönnt. Ein offner, reiner, von Leidenschaft und Laster unbefangener Blick dringt wohl in ihre Geheimniße

ein;

ein; aber das blödsichtige Aug des flatterhaften Weichlings kommt an allem irre, die Binde der Sinnlichkeit ist über seine Augen dicht gebunden, wie könnte er von der übersinnlichen Erhabenheit des Wahren noch was schauen? Wer sich einmal so träge und unbeweglich dem Irrthume in die Arme geworfen hat, wird sich so leicht nicht mehr loswinden, von Wahrheit wird er immer weiter, und in Irrthum tiefer und tiefer hineingerathen; heißt es ja: „Wer die Finsterniß lieb hat, kommt nicht ans Licht! Wir sehens an Augustin, und an wie vielen in aller Welt sieht man das nicht?

Da fällt mir nur gleich das Heer der jüngen sprudelnden Schöngeister und hochfahrenden Philosophen unsers Zeitalters ein, die auf Veredlung der Menschenwürde, und überall auf Wahrheit und Reinheit der Begriffe ausgehen — überall die Vernunft in ihre uralten Freyheitsrechte einzusetzen prätendiren. Die stolzen Enthusiasten merkens nicht, daß ihnen der Balken im Auge steckt, während sie alle kleinste Splitterchen aus dem Auge der nach ihrem Wahne geblendeten Mitmenschen ziehen wollen.

Da fällt mir das aufgedunsene Völklein der jungen Prahler ein, die, wenn sie kaum der Ruthe entloffen und in die Matrikel der Akademiker eingeschrieben worden, sich schon so breit machen, und auf die hohe Schule und ihr Studium der Philosophie, weiß nicht was sich einbilden — Kaum wissen sie einige Summeln und Formeln aus ihrem geschwäzigen, gedankenlosen Gedächtniße herauszusagen, da glauben sie, wie's in ihren Köpfen aufge-

geräumt sey — die blöden Thoren wissen nicht, daß man zuerst im Herzen aufräumen müße, wenn's im Kopfe hell werden soll; ihr Herz lassen sie stolz und kühn durchfahren, und so werden sie dann auch wacker davon zum Besten gehalten.

Da fällt mir der unruhige Haufen aller jener leichtgläubigen, thörichten Jungen ein, die sich so gar gleich von allem blenden und locken lassen, und, wie der Fisch nach dem Keder überall zuhaschen; hören sie von Gesellschaften, Zusammenkünften, geheimen Orden 2c., da müssen die blinden Stölzlinge gleich auch dabey seyn. — Nicht alles, was glänzt, ist Gold!

Da fallet aber auch ihr mir ein, meine lieben Kinder, ich denke mir, in welche Verwirrungen auch ihr noch, so gut als Augustin, kommen könntet, wenn ihr nicht recht für euer Herz sorgt, und es vor allem Laster bewahrt. Der Geist mag immer willig seyn, das Fleisch ist schwach! — Gott geb euch nur den Sieg durch Christum unsern Herrn!

Eilfter Abend.

Elmir. Wie, schon fertig Julie?

Julie. Viele Hände machen bald ein Ende! Hat mir ja Lise geholfen.

Elmir. Wenn man im Guten zusammenhilft, geht es schnell vorwärts; aber ungleich schneller noch im Bösen. Doch es darf nicht erst Gehülfen geben, das Böse hat Handlanger genug am Menschen selber: nur z. B. Irrthum und Leidenschaft miteinander, wie weit ziehen sie den Menschen ins Verderben hinein. Augustin hat es erfahren. Vom neunzehnten bis zum acht und zwanzigsten Jahre seines Alters giengs ja beynahe immer nur bergab. Irrthum und Leidenschaft zogen voran, und der Sünder Augustin ließ sich ziehen, wohin sie wollten. Wer sündigt, ist ein Sklave der Sünde.

„Wir, so bekennt er's wieder selber von sich, „wir wurden verführt, und verführten wieder, wurden betrogen und betrogen wieder; öffentlich durch die sogenannten freyen Künste, heimlich durch eine fälschlich genannte Religion. Dort herrschte Stolz, hier Aberglaube, überall war ich eitel und lüstern nach leerer Bewunderung des Volkes bis zum Händeklatschen bey Schauspielen, bis zu wetteifernden Gedichten, bis zu den heissesten Kämpfen um Kronen von Gras, bis zu Schauspielpossen und zahmloser Wohllust. Auf der andern Seite wünschte ich von diesem Unrathe gereinigt zu werden, und brachte denen, die Auserwählte und Heilige genannt wurden, Speisen, damit sie mir in der Werkstätte ihres Wanstes Engel und Götter zimmern möchten, welche mich erretten könnten. Dieß that ich selbst, dieß that ich bey meinen mit mir und durch mich betrogenen Brüdern".

Kasimir. Das heiß ich mir aber recht albern thun!

Elmir. Wie konnt' es aber anders seyn? Dieß ist ja immer der traurige Gang, oder vielmehr der Verfall der Menschheit, daß Irrthum und Leidenschaft einander treu in die Hände arbeiten, und beyde Kräfte, Verstand und Wille (gleich verdorben, und gleich geschäftig einander noch mehr zu verderben) in der Gesellschaft, in Kirchen, auf Schauplätzen, und selbst in der öffentlichen Religion Anlaß zu weiterer Verschlimmerung finden, und ohne grossen Widerstand benützen.

Wir trefen in Augustins Jugendgeschichte noch mehrere Beyspiele von der Art an. Er hatte damals, als er in seiner Vaterstadt zu lehren anfieng, einen Freund, den er vorzüglich liebte, weil er die gleichen Wissenschaften mit ihm trieb, von blühender Jugend, und in seinem Alter war. Er wuchs mit ihm auf, und war immer sein Schul- und Spielfreund. Freylich kein Freund, wie es die wahre Freundschaft fodert, die nur zu edlen Thaten anflammt, und zur gegenseitigen Vervollkommung weckt und spornt. Vielmehr traf hier gerade das Gegentheil. Augustin wußte sich so tauglich um seinen Liebling herumzumachen, bis er ihn auch selber vom wahren Glauben abgeführt hatte. Seiner Mutter kostete dieß viele Thränen. Es ist aber auch wohl was höchstbeweinenswerthes, wenn ein unverdorbner Junge so plötzlich auf Abwege kömmt, und verführt wird.

Lise. Daß er sich aber auch so verführen ließ?

Elmir. O Lise, du kennst die Fallstricke der traulichschwärmenden Freundschaft noch nicht, und bist darum um so glücklicher; aber denk dir nur auch den Jüngling

ling, den Augustin so innig liebte! wie muß schon diese zärtliche Neigung ihn an Augustin wie gefesselt haben? — So bald man sich einmal von seinem Freunde geehrt fühlt, so bald man merkt, wie man ihm im Herzen sitzt, da wird man entgegen wieder so geschäftig sich an ihn anzuschmiegen, da sucht man ihm so gefällig zu werden, Wort, Mine, jede Handlung geht nach dem Takt des traulichen Lieblings. Wenn dann erst der liebe Freund kein Gönner der Religion ist — und du wärst auch selbst noch schwach und seichte genug in deinen religiösen Grundsätzen, wie's jener Jüngling war, wie bald wäre man da weg; über dem nächsten besten romantischen Mährchen, das einem sein lieber Freund erzählte, vergäße man leicht alles, was heilig ist. So trafs bey jenem Jüngling. Aus dem Munde Augustins, seines Herzensfreundes, waren ihm die abergläubigsten Mährchen willkommen, und so schweiften sie miteinander im Irrthum herum. Keiner konnte mehr ohne dem andern seyn. Der Blinde führte den Blinden in die Grube.

Der unglückliche Jüngling starb. Augustin ward untröstlich, aber dadurch um nichts besser — unruhig stürmt er herum, seine Trauer und Wehmuth findet kein Ziel. Er reist nach Karthago, seine Vaterstadt war ihm jetzt verleidet. Die niemals müßige Zeit heilte da die Wunde, die ihm der Verlust seines liebsten Freundes geschlagen hatte, aber auf eine Art, dadurch nur eine desto gefährlichere Wunde aufbrechen mußte. Die geschäftige Zeit führte immer neue Gestalten und Ideen zu, obendrein die Ergötzungen alle, die er sonst in Karthago fand: —

so

so mußte sich ja der bitterste Schmerz verlieren. Zudem der Umgang mit seinen andern Freunden zu Karthago, auch der mußte ihn wieder aufrichten; wie's da wieder so munter zugieng: da trafen angenehme Gespräche, man lächelte fröhlich zusamm, es fehlte nicht an gegenseitigen Diensten, an gemeinschäftlichen Lesungen, an mancherley treflichen Büchern; bald machte man fröhliche Spiele, bald täuschte man einander mit Komplimenten und Höflichkeiten; bald gabs ein Gezänke ohne Haß, das sie vielmehr nur um so einträchtiger machte; man belehrte ja doch auch einander, kurz, man hatte so seine süssen Freuden beysammen. War einer aus, mit welcher Wehmuth sehnte man sich nach ihm! Kam er wieder, mit welcher Wonne empfieng man ihn! Durch dieß, und so vieles, was durch Zunge, Augen, und tausend liebliche Wege von Herz zu Herz gieng, erhielt der Umgang Augustins mit seinen Freunden Nahrung — sie schmolzen alle in Eins zusammen.

Lise. Nun Papa, das war doch recht allerliebst, so sollt' es ja auf Gottes Erde unter Menschen zugehen, so traulich und lieblich, und fröhlich — da seh' ich doch für Augustin keine neue Wunde.

Elmir. Das sieht dir auch gleich, du munters Kretchen du; aber denk nur, was mit alle dem freundschäftlichvertrauten Schwärmen gewonnen war? Dieß unstäte Herumkreuzen von einem aufs andere, war's nicht ganz ohne allen festen Punkt, ohne alles Ziel — eine lange Fabel, mit der sich jeder täuschte, eine fortgesetzte Lüge, die jeden betrog? Solche Leute, wie Augustin und seine

Freun-

Freunde sind mir wie Schmetterlinge, die auf jedem Blümchen herumflattern, und bald hier und dort, und bald überall herumflimmern, und doch nirgends woran sind. O Lise, glaub es nur sicherlich, Schwärmerey der Freundschaft ist eine gefährliche Wunde! Doch diese war nicht die einzige an Aurel Augustin.

Das Blatt rollt fort, denn der Wind treibt es, wohin er will. So Augustin: eine Thorheit eilte der andern nach, ein Plan verfolgte den andern, und immer war's unstett und wankend: jezt hatte er seine Freude an der ernstern Tugend seines Freundes Alipius, jezt ward er ihm selber zum Falle, verleitete ihn zur manichäischen Sekte, und jagte ihn in den schwersten Kampf mit sich selbst hinein. Jezt suchte er mit Nebrid, einem andern trauten Freunde, der Wahrheit und Erkenntniß ungestört nachzuhängen; gleiche Sehnsucht, aber auch gleiches Wanken war in ihnen. Mit rastloser Anstrengung wollte sie jeder durch Auflösung der verwickeltsten Streitfragen ergrübeln, aber ihr Geist verschmachtete dabey vor Hunger, sie klagten einander ihre Armuth, und harrten nach Erquickung. In allem Ungemach, das auf jene rastlosen Beschäftigungen folgte, fanden sie nichts als dickste Finsterniß. Seufzend wandten sie sich wieder weg und klagten: Ach, wie lange wird's noch so währen? Und doch verliessen sie jene nächtlichen Pfade nicht, und noch zeigte sich kein besseres Licht. Immer giengs von Flut zu Flut fort: jezt ward zumal wieder das düstere Philosophiren verabschiedet — Augustin ließ sich aber gleich wieder von ganz was anderm bezaubern; die Ruhmbegierde wachte wieder auf, und er

sprach sich Muth ein: „Ruhm erwerben kostet zwar viel, aber hat man ihn, so ist er doch auch nicht für nichts zu achten“.

Julie. Was wird er also wohl jetzt nicht alles wagen?

Elmir. Nichts wagt er, die Jagd nach Ruhm ist schon wieder aufgegeben — er hat jetzt ein anders Projekt: Wie, denkt er, wenn ich mir um einen Dienst umsähe, und dazu eine reiche Parthie träfe, damit ich doch meine Ausgaben besser bestreiten könnte? Wirklich dringt man auch schon an ihn, er soll's so machen, wie er's vorhätte; aber schon sind auch wieder die Heurathsgedanken verschwunden. Von der Eitelkeit der Dinge überzeugt, ist auf einmal ein anderer Plan ausgedacht: frey von allen Sorgen irgend in der Stille mit seinen trautern Freunden zu wohnen, und ihr Vermögen in eine gemeinschäftliche Kasse zu werfen, woraus einem jeden seine Bedürfnisse befriedigt würden. Bereits stieg die Zahl der Mitglieder auf zehn. Zwey sollten allemal abwechselnd auf ein Jahr die Haushaltung führen, indeß die andern unbekümmert hinleben durften. Allein, auch dieser Plan ward eher zernichtet, als zu Stande gebracht, und man kehrte wieder auf die vorige Bahn des Lebens zurücke — vorzüglich Augustin. Es ist wahr, er hatte jetzt so gar auch seine Buhlerinn verabschiedet, und es schien, er wollte nun dem Sklavendienste der niedrigen Wohllust auf immer entsagen, aber das war ein fliegender Entschluß: an Lust und Sünde verkauft, sank er gleich wieder in den alten Unrath zurücke. Augustin hatte wohl Ursache aufzurufen: „Welche verworrne Wege! Weh' dem Frechen, der außer Gott

irgend-

irgendwo Ruhe zu finden hofft! Zur Rechten, zur Linken, auf welche Seite er sich wendet, da ist sein Lager gleich hart. Nur bey Gott allein ist Ruhe"! Vergeßt es nie, liebe Kinder, nur bey Gott allein ist Ruhe!

Zwölfter Abend.

Kasimir. O Ludwig, ich bin hinter was gekommen. Da sieh nur einmal den Kalender da —

Ludwig. Ist halt 'n Kalender —

Kasimir. Aber hörst du, der ist schon ein ganz besonderer, der sagt dir, wie glücklich oder unglücklich dir's dein Leben durch gehen wird.

Ludwig. Geh doch, wie wird das der Kalender wissen!

Kasimir. Freylich weiß er das, du darfst nur sagen, in welchem Zeichen du gebohren bist, und das Zeichen aufschlagen, da steht denn schon alles darinn.

Ludwig. Wie du doch solche Alfanzereyen glauben magst!

Elmir. (Kommt eben mit Konrad, Julie, und Lise dahin) Was habt ihr denn für einen Streit?

Kasimir. Ja, Papa, Ludwig will mir's nicht glauben, daß der Kalender da es weiß, ob's einem glücklich oder unglücklich gehe.

Elmir. Da thut ja Ludwig wohl daran, und du sehr übel, daß du solche Possereyen glaubst.

Kasimir. Warum druckt man's denn hernach, wenn's nicht wahr ist, was d'rin steht?

Ludwig. Leichtglaubigen Leuten eine Kurzweile zu machen, sie zum Besten zu haben — und sich Gewinn zu verschaffen —

Kasimir. Pfui, das ist nicht schön!

Julie. Darum hat's auch die Regierung verbothen, solche Kalender im Lande zu verkaufen.

Lise. Wo hast du denn diesen Lügner her?

Kasimir. Lene (die Küchenmagd) kaufte ihn letzthin vom Budenträger, dem schwarzen Stophel; sie hält auf diese Kalender so viel, daß sie keinen andern möchte.

Elmir. Kasimir, das macht dir keine Ehre, daß du dich von einer unverständigen Magd abergläubig machen lassest. Du mußt prüfen, ob Wahrheit mitunter sey oder nicht, und nicht gleich jede falsche Münze für baares Geld annehmen. Bist du doch sonst schlau genug, und da liessest du dich bethören?

Kasimir. (Wirft den Kalender beschämt weg).

Elmir. Es gieng dir dießmal gerade, wie unserm Aurel Augustin. Der war doch sonst ein recht aufgeweckter, lichter Kopf, man durfte ihm nicht mit jedem blöden Zeuge daherkommen; aber wie's denn geht, er ward drum doch bethört genug. Es ist wahr, als er einst auf dem Theater einen Wettstreit in Gedichten eingehen wollte, wär' ihm freylich, das könnt' ihr denken, nichts willkommner gewesen, als wenn er den Sieg davon tragen würde.

Wie

Wie viel, fragte ihn ein Wahrsager, wollt ihr mir Geld geben, ich will euch zum Siege verhelfen. Der arge Mann sagte ihm unter andern von seinen schändlichen Beschwörungen. Nicht eine Fliege, versetzte Augustin, würde ich dafür tödten lassen, wenn der Siegeskranz auch von unvergänglichen Golde wäre. Der alberne Mann pflegte nämlich bey seinen Zaubereyen so manche Thiere zu tödten, und schien bey seinen Einladungen die Hülfe der bösen Geister versprechen zu wollen. Augustin wollte aber durchaus nicht, daß man für ihn den Teufeln opfern sollte, weil er sich ihnen selbst dadurch aufgeopfert hätte, und des Teufels wollte er nun doch nicht werden.

Lise. Bravo, das hat er wieder gut gemacht!

Elmir. Er machte es aber bald wieder schlimmer. Dießmal entgieng er dem Strudel, um in einen desto ärgern zu gerathen. Wollte er schon mit jenem Wahrsager nichts zu thun haben, so unterließ er doch nicht die Sterndeuter bisweilen um Rath zu fragen, und da meynte er, wie sicher und klug er nur beykäme: diese, dacht er, opfern nicht, verrichten auch keine Zaubergebethe an die Geister — und so war's nun schon gut gerathen. Was hieß aber alle das Sterndeuten anders, als die Konstellation des Himmels für die Ursache unsrer Sünden angeben; was hieß es anders, als die Schuld von den Menschen ab- und auf den Schöpfer der Gestirne hinüberschieben?

Als er mit diesen Leuten zu thun hatte, lernte er einen klugen, und eben so geschickten Arzt kennen, der auch Prokonsul war, und ihm auf dem Theater mit eigner Hand die Siegeskrone aufgesetzt hatte, — auf ein kran-

kes Haupt, aber nicht als Arzt. Dieser liebe Mann wollte den Jüngling Aurel Augustin auf bessere Wege bringen, aber vergebens, er ließ sich seinen Wahn nicht nehmen. Auch Nebrid, sein inniglieber Freund, ein vortreflicher Jüngling, der alle diese thörrichten Künste verlachte, konnte ihn nicht bereden von den Sterndeutern abzulassen. Noch hatte er nicht gefunden, was er suchte, ein unzweifelhaftes Beyspiel, daß eine solche Sterndeuterey blos durch Zufall, und nicht aus Kenntniß der Gestirne erfüllt worden wäre.

Seht da, wie Augustin in dieser Szene weiter so unbeugsam abergläubisch erscheint. Der Arzt und Nebrid meyntens gewiß so gut, aber nein, da muß der Kopf vorerst zerstossen seyn, ehe glaubt man nicht. Es war doch offenbar recht thöricht mit den Sternen sich abgeben — was sollen diese weitentfernten Körper von uns wissen? Allein, so macht es der blöde Mensch — das ferne Gestirn wird um Rath gefragt, und die Stimme seines Gewissens, dieses nächsten Nachbars wird überhört. Augustin traf es da kaum soviel besser, als unser Kasimir und die gelehrte Lene.

Kasimir. Je nun, Papa, mich soll sie nicht wieder über's Eis führen, ich will ihr schon eine gute Lektion lesen —

Elmir. Ein willkührlich, thörichtes Handwerk: aus dem Gestirne, in dem der Mensch gebohren ist, die Schicksale desselben wissen wollen! Aber nicht nur thöricht, sondern um so schändlicher war's für unsern Augustin so ein thörichtes Zeug zu glauben. Die Sterndeuter sagtens

ja

sa zu Augustins Zeiten gerade heraus (wie's zwar die Afterweisen in unsern Zeiten nur mit andern Worten sagen) dir ist's vom Himmel gemacht, du mußt sündigen — Venus, Mars, Saturnus hat dieß gethan. Der Mensch hätte also keine Schuld, wenn er sündigte; Fleisch und Blut dürften stolz darauf thun, und auf den Schöpfer und Ordner der Gestirne fiel alle Schuld zurück. Das Gewissen, diese Gottesstimme im Menschen führt in jedem Menschen eine ganz andere Sprache: es beschuldigt den Thäter des Bösen und straft ihn aufs marterndste mit den gerechtesten Vorwürfen. Doch diese Sprache hatte Augustin lange schon nicht mehr angehört, und jene Schwärmerey der Sterndeuter war recht dazu gemacht, den schwachen Jüngling nur noch weiter von seinem Gott hinwegzuführen. So sanken also schon damals die größten Vernunftprediger bey dem lautesten Geräusche von Vernunftweisheit in die tollsten Schwärmereyen!

Dreyzehnter Abend.

Elmir. Der Dichter hat recht, wenn er singt:

„Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel:
Wir spinnen Luftgespünnste,
Und treiben viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel"!

Das

Das wird an jedem Menschen wahr, der mit seinen vielen Künsten und Wissenschaften nur stolz thut und prahlt. Wer sich mit seinen Künsteleyen und seinem hochgelehrten Wesen nur selber hinaufheben will, dem fehlt die rechte Kunst und Wissenschaft: Mit Demuth alles, was wir sind, haben, wissen, können, von Gott, wie aus seiner Hand anerkennen, und zu seinem Ruhme wohl anwenden. Es ist nur luftiges Wesen bey den stolzen Prahlköpfen, können und wissen sie auch noch so viel. Die gelehrtesten Stölzlinge waren zu allen Zeiten auch die blödesten Thoren. Glücklich, dem diese traurige Uiberzeugung nicht aus seiner eigenen Geschichte bekannt geworden; glücklich, wenn sie uns nur aus fremden Beyspielen, nur erst aus der Geschichte Augustins geliefert wird. Diese liefert sie aber auch, wie so bald keine andere. Augustin war ein überaus trefflicher Kopf, und hatte außerordentliche Talente, aber er gab ihnen eine viel zu schiefe Richtung, er kam damit meist in's Eitle und Glänzende ab, und suchte dabey nur seine eigene Ehre. Er forschte dürstend der Wahrheit nach, aber mehr um des stolzen Ruhmes, sie selbst gefunden zu haben. So lehrte er auch zu Karthago, Rom und Mailand die Beredsamkeit, oder vielmehr, wie er's selbst sagt, eine siegende Geschwätzigkeit aus Brodsorge und Ruhmsucht. Es war ihm wohl angelegen gute Schüler zu haben, aber er lehrte ihre schuldlosen Herzen Betrug, nicht zwar, um ihn gegen die Unschuldigen zu gebrauchen, oft aber doch zur Entschuldigung des Schuldigen. So ward er ein Gefährte derer, die Eitelkeiten lieben, und Lüge suchen — und

wohl

wohl schon früher, als da er das Lehramt der Rhetorik antrat. Schon im zwanzigsten Jahre seines Alters fielen ihm einige Schriften des Aristoteles in die Hände. Als ihm sein karthaginensischer Lehrer in der Redekunst den Titel der zehn Kategorien mit schwülstigem Lobe nannte, da schnaubte er darnach, als nach, weiß nicht was, Göttlichem und Himmlischem. Er las sie allein, und verstund sie. Nachmals verglich er, was andere sehr gelehrte Männer nicht nur darüber geredet, sondern mit sauerm Schweiße geschrieben, und fand mehr nicht, als er für sich allein beym Lesen derselben gefunden hatte. Indeß ward ihm dieses auch noch so hochgelehrte Forschen doch wieder sehr schädlich, denn er bildete sich das einfache, unveränderliche Wesen der Gottheit nach jenen verschobenen Denkformen, und diese gaben ihm mehr nicht, als ein selbst gewähltes Phantom von Gott. So trug ihm die Erde nur Dornen und Düstel, und nur mit vieler Mühe und Schweiß gelangte er zu seinem Stücklein Brod, das ihn immer hungrig genug ließ.

Alles Forschen nach Wahrheit aus sich selbst gesponnen ist wie mühsames Klettern auf unwegsame Felsen. Menschengedanken sind nicht Gottesgedanken.

Aurel Augustin hatte unter andern auch einen sonders feinen ästhetischen Geschmack. Alles Edle und Schöne hatte für ihn ganz vorzügliche Reize. Einst gerieth

er

er mit seinen Freunden darüber in's Gespräch. Wollen wir, sagte er, was anders, als was schön ist? Aber was ist schön? Nach seinen Ideen fand er in allen Körpern zu erst eine Harmonie des Ganzen, dadurch eben Schönheit entstund, und dann in jedem Theile das Passende zum Andern und zum Ganzen im Körper. Derley Gespräche, und seine scharfsinnigern Betrachtungen, die ihm so ganz aus dem Innersten der Seele quollen, veranlaßten ihn, daß er zwey bis drey Bücher vom Schönen und Schicklichen schrieb. Damals hatte er erst so etwa sechs bis sieben und zwanzig Jahre. Er dedizirte sie einem gewissen Redner in Rom, Icherius, den er selbst nicht persönlich kannte, aber wegen seiner Beredsamkeit sehr hochschätzte. Einige Worte nur hatte Augustin von diesem Manne gehört, sie gefielen ihm meist nur, weil sie andern gefielen. Er wünschte auch so zu seyn, wie dieser gepriesene Redner. So im Wirbel der stolzen Eifersucht und des schwankenden Beyfalls herumgetrieben hielt er auf den Mann mehr um derer Willen, die ihn lobten, als eigentlich um deßwillen, warum er gelobt wurde, recht nach dem Schleichwege der stolzen Selbstsucht, die immer mit wetteiferndem Neide andere angebethet sieht, und lieber sich selbst zum angebetheten Götzen aufgestellt wissen möchte. Hätte man den Icherius getadelt, gewiß, Augustin wäre gleichgiltig geblieben, sein Ehrgeiz hätte keine Nahrung ihm nachzueifern gefunden. Da sieht man die Schwäche der Seele, die noch nicht an fester Wahrheit hält; wie der Hauch der Worte von andern zu Lob oder Tadel fließt, so

so wird sie hin und hergeweht, und ihr das Licht der Wahrheit entrückt, das oft so nahe vor den Augen steht. Selbst das Bekanntwerden mit dem berühmten Icherius hatte so was brillantes für ihn; er suchte dadurch dem wichtigen Manne näher zu kommen, um in seiner Nähe auch mit ihm in der gleich angesehenen Parallelle zu stehen; er suchte seinen Beyfall zu gewinnen, indem er dem angesehenen Manne den seinen gab, und träumte sich wie zum Abgotte hinauf, wenn er deßselben nur schon gewiß wäre. Es war ihm deßhalb sehr angelegen, daß dem Redner Icherius seine Gelehrsamkeit und sein beredsames Wesen auf eine so feine Art zu Ohren käme. Hätte sie Icherius gelobt, so wäre sein Eifer noch eifriger, seine Ehrbegierde noch geweckter geworden: hätte er sie nicht gelobt, sein krankes Herz wäre aufs empfindlichste verwundet worden. Doch das Buch, es hätte nun Tadel oder Lob gefunden, wäre doch immerhin der Lieblingsgedanke seiner Seele geblieben; hätte es auch niemand gelobt, in diesem Gedankenkreise würde er sich doch immer innigst gefallen haben. Sein Herz sehnte sich dabey die innere Melodie der Wahrheit zu hören, und sich über die Stimme des Bräutigams zu freuen, aber er hörte sie nicht; das Geräusch des Irrthums und Stolzes schnarrte um seine Ohren, zog ihn auswärts von Gott weg zu körperlichen Formen, und die Last seines Stolzes drückte ihn darnieder.

Augustin wollte auch in das Reich des Geistigen eindringen, und die Natur der Seele untersuchen, aber die falschen Begriffe, die er von geistigen Dingen hatte, verdeckten ihm auch hier die Wahrheit. Sie sprang ihm wohl in die Augen, aber sein taumelndes Gemüth wandte sich von unkörperlichen zu körperlichen Lineamenten, Farben, und zu einer Pracht, die in die Augen fiel. Weil nun seine Seele dieß an sich nicht sehen konnte, so glaubte er, sie könne gar nichts sehen. — Er merkte, daß Tugend Friede giebt, Laster Zwietracht, jene stellte er sich denn als ein Wesen vor, das ganz der Gottheit entquoll, dieses aber dachte er sich als eine Substanz, die ganz der göttlichen zuwider war, und die Natur des höchsten Uibels wie eine Gottheit in seiner Macht hatte. Er wußte selbst nicht, was er sich da alles träumte und verschwäzte. Immer arbeitete er Gott zu, und ward von ihm zurückgestossen; Gott, der den Stolzen widersteht, widerstund dem schwindlichten Hirn, das blos körperliche Formen zu fassen glaubte. Das Fleisch klagte das schwache Fleisch an, und der verirrte Geist fand den Weg zu Gott nicht, er schweifte herum in wesenlosen Dingen. In dunkle Grübeleyen vertieft rief Augustin den Glaubigen zu: Warum irrt denn die Seele, wenn sie Gott geschaffen hat? Statt der Antwort wollte er nicht gefragt werden: Behauptest du, daß Gott geirrt habe? Indeß wollte er doch lieber das unveränderliche Wesen irren lassen, als gestehen, daß seine veränderliche Seele geflissentlich aus dem Wege getreten sey.

So

So gieng Augustin im Labirinthe seiner überall doch zu kurzsichtigen Rafinerien herum, ohne wo aus und an zu finden — er kam auf Zweifel hinaus, die keine Vernunft lösen kann, und eben darum auch nicht lösen soll, sondern als ungelöst annehmen muß, bis der Glaube hineinführt in das Lichtreich der Wahrheit, die auch das undurchdringlichste Dunkel aller Zweifel aufhellt, oder auch bey allem Wogen und Andringen den Fuß noch aufrecht hält, daß man nicht wanke.

Was nicht aus der reinsten Quelle der innigsten Gottesliebe kommt, ist eitel, über eitel, und taugt und nützt gar wenig. Diese Wahrheit mußte Augustin endlich selbst bekennen.

„Was nützte mich's, sagt er: daß ich alle Bücher von den freyen Künsten durchlas, und ohne Hilfe verstand? War ich ja doch noch ein Sklave schändlicher Begierden! Ich freute mich wohl über meine Geisteskräfte, aber ich achtete nicht, woher das kam, was auch wahr und gewiß darinn war. Ich hatte dem Lichte den Rücken zugewandt, daher ward auch mein Angesicht von den erleuchteten Dingen, die es vor sich sah, nicht erleuchtet. Redekunst, Mathematik, Arithmetik, Musik, das alles hatte ich in kurzer Zeit ohne Mühe weg, aber ich vergaß, daß mein Verstand und Scharfsinn dein Geschenk

wäre, o Gott, und so geriethen mir alle diese Kenntnisse mehr zum Schaden, als zum Nutzen. An sich gute Sachen halfen mir nichts, da ich sie nicht gut gebrauchte. Thörichte Grillen wurden daruntergemischt, und diese ließen mich nur immer leer hinziehen — ich vergaß darüber, wie ich in Gott selig werden könnte".

Und wer das vergißt, hat alles vergessen. Ausser dem hilft alles Wissen und Können schon gar nichts. Wer seine Kunst, und sein Wissen alles in Gott, und mit Gott treibt, dem ist's wohl gerathen, der kommt zur Wahrheit ohne viele Mühe! Laßt du dich von oben herab, und nicht von selbstgemachter Weisheit regieren, wohl dir, du stehst denn, wie auf dem erhabenen Gipfel des Felsen der Seher — und wie er offne, hell beleuchtete Gottesnatur mit freyem umfassenden Blicke schaut, so erscheint auch deinem Herzen die holde Wahrheit im Glanze der göttlichen Reinheit.

Nach dieser Weisheit laßt uns ringen Kinder, und wie der fromme Dichter flehen:

„Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nie Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden,
Wie Kinder fromm und fröhlich seyn"!

Wäre Augustin dieses guten, edlen Sinnes gewesen bey alle dem rastlosen Streben nach Wahrheit, bey

alle

alle dem unruhigen Eindringen in's Göttliche, bey alle den Künsten und Wissenschaften, die er trieb, bey alle den Einsichten und Fähigkeiten, die er hatte; würde er nur immer mit lauterm Auge auf Gott hingesehen, nicht immer bey vergänglichen und eiteln Dingen, nicht in Befriedigung seiner Leidenschaften, nicht im Sklavendienste der Wohllust, nicht im Taumel der sinnlichen Vergnügungen, nicht im verführenden Kreise seiner Gesellschaft, nicht im Labirinthe von Irrthum und Thorheit so immer seine Freude, seine Ruhe, den Genuß seines Heils aufgesucht haben, sicher hätte er gefunden, was er so vergeblich suchte.

Nur der einfaltsvolle, fromme Kindersinn zu Gott macht froh, macht ruhig und zufrieden auf immer in Gott!

O Kinder, wandelt immerhin
In diesem frommen Kindersinn!
Flieht nicht von Gott, wie Augustin!

Denn ihr habt es jetzt schon geseh'n, daß ihm alles nichts half, so lang er, fern von Gott, herumschwärmte!

Julie. Und wie lange schwärmte er noch so fort? Wie lange ließ er sich noch von Gott abführen?

Elmir. Gott Lob! wir sind mit seinen Verirrungen nun am Ende; zwar freylich wogte es sonst noch manchmal hin und her, aber wir werden künftig doch die dichten Nebel und Gewölke fliehen, und sich je mehr zertheilen, wir werden den irrenden Wanderer Augustin von

den

den Abwegen des Lasters zurückkehren, und sich der Tugend, Gott, und seinem Heile nähern seh'n!

Alle. Das freut uns herzlich, lieber Papa — aber wir sind auch recht begierig inne zu werden, was ihn doch wieder zu Gott zurückführte?

Elmir. Dieß sey den kommenden Abenden vorbehalten!

Aurel Augustins
Jugendgeschichte.

Zweyte Hälfte.

„Was ihn zu Gott hinführte„.

Vierzehnter Abend.

Kasimir. So glaubst du nicht, daß es morgen schön werde?

Ludwig. Den wäßrigen Sonnenblicken, und den flüchtigen blauen Lücken ist nicht wohl zu trauen.

Elmir. Die Sonne setzt sich selten auf einmal in's volle Blaue nach den Regentagen. Ich bin's schon immer zufrieden, wenn sie nur wieder hervorblickt; gemeiniglich ist das ein Zeichen, daß sich's nach und nach aufhellt. Wie's mit dem Wetter ist, so, denk' ich, sey's wohl auch mit dem Menschen; man muß bey ihm nicht zumal alles in's Reine verlangen, und zuweilen auch zufrieden seyn, wenn sich nur hie und da noch eine Spur des Guten zeigt. Man kann dann immer darauf rechnen, das Gute werde doch schon noch die Oberhand gewinnen. Nicht alle Funken des Guten erlöschen unter der Asche des Bösen, je glimmen sie wieder auf, und es wird die lieblichste Flamme daraus. Man darf an keinem Menschen verzweifeln, sey er auch noch so verdorben. Es ist kaum je ein Mensch so gottlos, daß er nicht doch auch sein Gutes habe, und gerade das wenige Gute kann oft der Keim zu seiner kommenden Bekehrung werden, wie z. B. gleich bey Aurel Augustin: sammt allen seinen Schwächen war er doch nicht so gar verdorben, daß eine Bekehrung an ihm unmöglich schien. Unter dem vielen Unkraut wuchs doch je ein

Blümchen von guter Art auf, das sich nicht verdrängen ließ. Wollen wir sie sammeln diese einzelnen Blümchen!

Ludwig. Diese liefern uns gewiß wieder feine Bekenntnisse?

Elmir. Die Quelle, aus der wir so viel Böses bekamen, reicht uns nun auch den Vorrath des Guten.

Lise. So fangen Sie nur zu erzählen an, lieber Papa, ich bin der schönen Blümchen sehr begierig.

Elmir. Unruhiges Dingchen du! ich weiß dazu nicht einmal gleich, wo ich anfangen soll?

Lise. Beym nächsten Besten —

Elmir. Oder nur gleich wieder beym Anfange seiner Geschichte, bey seiner Kindheit?

Lise. Da wird's der schönen Blümchen nicht viele zu pflücken geben; denn mit seiner Kindheit sah es nicht zu günstig her.

Kasimir. Haben's ja Papa erzählt, wie so böse Augustin schon als ein kleines Kind war.

Elmir. So gar böse war er drum doch nicht, er hatte dennoch auch manch Gutes.

Julie. Die Rosen wachsen ja auch unter Dornen.

Elmir. Seine fromme Mutter Monika wußte doch je ein gutes Samenkörnchen frühzeitig in sein Herz zu streuen, das nicht erstickte. So z. B. war sie, als Augustin noch ein gar kleiner Knabe war, schon überaus geschäftig, und suchte ihm so manches von Gott, vom ewigen Leben, von Christus beyzubringen. Sie war, wie ihr wißt, eine gar zu gottesfürchtige Frau, und ihr Söhnlein wollte sie nun auch gerne so haben. Unter andern

hatte

hatte sie deßhalb die fromme Gewohnheit mit ihm, daß sie ihn öfters mit dem Kreuze bezeichnete. So, und auf mancherley andere Weise bekam er eine Liebe zu Jesus Christus; ja diese Liebe hatte er, so zu sagen, wie er sich selbst auszudrücken scheint, schon mit der Muttermilch eingesogen, und immer beybehalten. Gemeiniglich, was zu erst in den Topf kömmt, davon behält er den Geruch und Geschmack; und woran das Kind frühzeitig gewöhnt wird, davon läßt es sich auch als Grosser nie ganz. Die ersten Eindrücke des Guten in der frühsten Jugend sind immer die bleibendsten. Wenigst trift es so bey unserm Augustin: selbst der unreligiöse Vater, dem alle das Kreuzmachen, wie der Glaube an Christus noch was gar gleichgültiges war, vermochte nicht diese Anhänglichkeit des jungen Augustins an Christus zu schwächen; die Frömmigkeit der Mutter siegte zuletzt doch über Patriz an ihrem Söhnlein. Auch nachhin, als Augustin schon zu Karthago die Rhetorik studierte, verlor sich diese Liebe zu Jesus nicht. So gar sein Lieblingsbuch, Ciceros Hortensius, gefiel ihm darum nicht so ganz, es irrte ihn immer das daran, daß er in diesem schönen Buche nichts von dem Namen Christus fand. Uiberhaupts, was ihm in den Wissenschaften noch so schön und wahr auffiel, es hatte nur den halben Reiz für ihn, wenn dieser Name darin fehlte. Eben, um diesen Namen zu finden, legte er auch seinen Hortensius weg, und griff nach der Bibel, die ihm freylich damals noch nicht einwollte. Den Manichäern gieng er auch darum so gierig und unbedenklich zu, weil sie den Namen Christi immer im Munde führten, und

er

er ganz sicher glaubte, diese Leute würden ihm das rechte Licht aufstecken. Dieser Drang nach der Erkenntniß des Herrn kam da freylich nicht zu seinem Ziele, vielmehr verfehlte er's gar sehr; er kam vom Glauben an Christus dadurch eher weiter ab; indeß gefällt mir dieß Umfragen, Suchen, Sehnen nach Christus immer doch überaus wohl. Dieß wohlthätige Flämmchen erhielt sich sogar auch bey seinen größten Verirrungen; es kam je zuweilen wieder ein Gedanke, eine Empfindung, ein reger Wunsch nach seinem Heilande, von dem ihm seine liebe Mutter so oft als Kleiner, und wohl auch als Grosser, sagte, und dessen Liebe er von ihr wie ererbet hatte.

Lise. Läßt sich denn auch die Liebe zu Jesus ererben?

Elmir. Nach dem rohen Buchstaben mußt du das auch eben nicht nehmen. Ich denke aber, manches Kind, das gottesfürchtige Eltern hat, ist schon darum gottesfürchtig, weil es seine Eltern sind; das gottesfürchtige Wesen der Eltern macht so fromme Eindrücke auf das Kind, daß es scheint, es habe die Gottesfurcht wie ererbt, wie mit der Muttermilch eingesogen. So war's nun auch bey Augustin mit der Liebe zu Jesus Christus: so manche Eindrücke davon blieben in ihm immerhin zurücke. Und so sehen wir's offenbar, daß nichts vergebens ist, was den zarten Kinderherzen schon gleich anfangs vom Guten eingepflanzt wird. Nein, man darf nicht glauben, daß es damit je zu früh sey. Das unmündige Kind, das noch auf den Armen herumgetragen wird, ist schon fähig genug, so manche Funken des Guten aufzufassen.

Julie. Da denk ich wieder an unsre liebe, selige Mama: wie sie dich, Konrad, noch als gar kleiner allemal auf den Armen, Morgens und Nachts, vor und nach dem Essen zum Kruzifixbild hintrug, da mußtest du dein Händchen küßen, und es dem lieben Heilande hingeben, indeß Mama ein kleines kindliches Gebethchen dazu bethete —

Elmir. Sie machte es mit euch allen so, die gute Mama, und sie hatte wohl gethan, dadurch wollte sie euch recht frühe dankbare Liebe zu Jesus lehren und angewöhnen, weil uns ja doch alles Gute von Gott, nur durch ihn zukommt. Und seht, diese dankvolle Liebe hängt euch noch an — o es ist mir allemal innigste Herzensfreude, wenn ihr vor dem Bilde des Gekreuzigten eure Tischgebethe, oder eure Morgen- und Abendandacht kindlich froh und herzlich verrichtet; da denk ich mir oft, es ist unmöglich, daß meine guten Kinder dem lieben Heilande untreu werden, haben sie ja auch die Liebe zu ihm von ihrer Mutter, wie Augustin von der seinen, ererbt.

Kasimir. Augustin ward aber doch mit seinem Erbe sehr untreu'?

Elmir. Hierin müßt ihr's ihm auch nie nachmachen; nie müßt ihr euch so weit von euerm Heilande lassen, wie Augustin. Wer sich ganz und immer mit herzlicher Liebe an Jesus hält (und so weit kams einst doch auch mit Augustin) der erfährt's gewiß, daß er ihm sein Heiland ist; und seyn wird ewig.

Fünf-

Fünfzehnter Abend.

Elmir. Was liesest du denn da Schönes, Konrad?

Konrad. Ein Fabelchen.

Elmir. Gefällt's dir auch?

Konrad. Ich weiß selbst nicht, was daran ist.

Elmir. Laß einmal hören!

Konrad. (Liest).

Die Weintraube und die Presse.

Die Weintraube. Grausame! was hab' ich dir gethan? so gefühllos quälend pressest und quetschest du mich zu Tode?

Die Presse. Klage nicht, liebe Traube, mach' ich ja Nektar aus dir"!

Das wär' mir eine Fabel, steht nicht einmal eine Moral dabey —

Elmir. Wenn sie aber schon darin stünde? Mach 'nmal die Augen recht auf!

Konrad. Darin stünde? Da finde ich nichts.

Elmir. Wie wird denn aus der Traube Wein?

Konrad. Wenn man sie preßt.

Elmir. So hat also auch das Pressen sein Gutes?

Konrad. Ha, ha, jetzt merk' ich, wo's hinaus will — Auch das Harte und Beschwerliche hat seinen Nutzen.

Elmir. Getroffen! — Wenn du nun diese Moral auf unsern Augustin anwenden sollst, wie glaubst du, daß sie heißen müßte?

Kon-

Konrad. (Schweigt).

Elmir Weißt du noch, wie's dem kleinen Augustin in der Schule gieng?

Konrad. Daß er so geschlagen wurde, wenn er nicht lernen wollte?

Elmir. Glaubst du wohl, daß diese rohe Preßmethode, die seine Eltern und Lehrer mit ihm vornahmen, nicht doch auch ihren Nutzen für ihn hatte? Denkst du nicht, daß auch hier die gepreßte Traube lieblichen Wein gab?

Kasimir. Die Schläge mußten den guten Jungen ja nur erbittern, mußten ihm ja das Lernen noch mehr verleiden?

Elmir. Je nun, das nutzte die Schlägmethode drum doch, daß er lernen mußte, er wollte oder nicht. Die Schläge brachen ihm seinen faulen, müßigen Kopf, der nur immer auf Spiel und Mährchen sann. Junge Leute müssen arbeiten lernen, sonst taugen sie nicht in die Welt, und auch nicht in den Himmel. Gehen sie willig daran, desto besser! Wollen sie nicht gutwillig, nun so muß man auch mit Strenge nachkommen.

Kasimir. Aber Sie sagten's ja selbst, Papa, daß es die Leute mit Augustin übertrieben?

Elmir. Wohl wahr, aber es war drum nicht sein Schade grösser, vielmehr es wuchsen auch hier aus den Dornen Rosen. Hört ihn nur selber: „Ich haßte das Studieren, und ich ließ mich ungern dazu nöthigen, es geschah aber doch zu meinem Besten“! Seht ihr's da, daß es ihm nütze war, wenn man ihn so zum Lernen zwang.

Lise.

Lise. (Die dem Papa, während er las, in das Buch sah). Aber Papa, lesen Sie nur weiter, dann wird's schon kommen, daß es doch nicht zum Besten für Augustin ausfiel.

Elmir. Nun, warum denn nicht?

Lise. Sagt's ja Augustin selber auch: (Sie liest) „Weder ich that hier etwas Gutes, denn das Gute, das man ungern thut, ist kein gutes Werk; noch die, die mich dazu nöthigten, denn ihre Absicht war blos die Ehre vor den Menschen, und Reichthum".

Elmir. Du erzweise Lise, so lies' nur auch du jetzt noch weiter, und du wirst mit mir doch bald ein's werden? Sieh da!

Lise. „Aber Gott that mir Gutes, und leitete den Irrthum der Meinigen zu meinem Besten; meinen Irrthum aber, daß ich nicht lernen wollte, zu meiner Strafe". Ja, ja, Papa haben recht, vollkommen recht!

Kasimir. Aber lieber Papa, ich bedankte mich gar schön für dieß Beste — Strafe ist immer was sehr schlimmes, und weh', den's trift!

Julie. So Kasimir, so weißt du nimmer, was Papa von dem Werth der Züchtigungen Gottes sagte?

Kasimir. Ja, was Gott thut, kann freylich nur zum Besten gehen, aber die Strafen von Menschen? —

Ludwig. Wohl wahr — jene Schläge bekamen dem Leibe des geplagten Augustins nicht zum Besten —

Kasimir. Das meynt' ich eben auch —

Ludwig. Desto mehr moralischen Nutzen hatten sie aber für seine Seele.

El-

Elmir. Da hast du wohl recht, Ludwig. Und zudem kamen ja bey Augustin, wie er selbst sagte, jene Strafen auf Gottes Zulassung und Leitung. Meine liebe, selige Mutter sagte allemal: Bey Kindern ist kein Streich vergebens, ausser, der daneben geht. Das Wort scheint hart zu lauten, aber die Wahrheit, die d'rin liegt, hat ihre Richtigkeit. Auch Strenge hat ihren Nutzen, und es wäre manchmal sogar gefehlt, wenn man sie ausser Acht ließe. So hatten wenigst auch bey Augustin die Schläge genug Vortheile: nicht nur verleideten sie ihm das Spielen, nicht nur trieben sie ihn zur Arbeit und zum Fleiße im Lernen; sie wurden ihm sogar auch ein Wegweiser zu Gott selber. Auch bey Augustin hieß es: Noth lernt bethen. Wißt ihr's nimmer? —

Lise. Ja, ja, daß er als Knabe, wenn er so oft in der Schule Schläge kriegte, zu Gott bethete, daß er doch keine Schläge mehr bekäme —

Ludwig. Das machte er aber auch nicht zum Besten. Er wollte bey Gott Hilfe und Zuflucht, und ließ deßungeachtet seine Spiele ꝛc. nicht.

Elmir. Sicher, er hätte nur wacker studieren dürfen, so wäre schon geholfen gewesen. So macht's der Mensch gemeiniglich: Er seufzt des Bündels los zu werden, den er sich doch selbst auf den Rücken gebunden und nimmer auflösen will.

Julie. Augustin kam also dießmal mit der unrechten Addresse zu Gott?

Elmir. Aber doch zu Gott — und o! es thut einem schon wieder auch dieß Hinflüchten zu Gott so wohl an ihm; man

man sieht daraus, wie sich doch schon im Knaben Augustin der Glaube an die Allmacht und Erbarmung Gottes regt; man sieht's, daß ihm das doch zu Herzen gieng, was ihm von Gott zu Ohren kam. Mich hat's allemal recht emporgeschwungen, wenn ich in seinen Bekenntnissen die Stelle las: „Ich sah Menschen, die zu Gott betheten, und hielt ihn für ein grosses Wesen, das, obgleich wir es nicht sehen, uns dennoch erhören und helfen könnte. Als Knabe schon bethete ich zu ihm, als zu meiner Hilfe und Zuflucht, ich löste meine Zunge zur Anrufung seiner, und bath ihn mit heissem Herzen, daß ich doch in der Schule keine Schläge kriegte". Augustin hatte in Wahrheit ein recht glaubwilliges Herz, das sich kindlich, einfaltsvoll und zutraulich an Gott anschmiegte. Die religiösen Empfindungen, die man als Kleiner hat, haben immer so ihr Eigenes, und beschämen uns gar oft auch als Grosser. So unschuldig zutraulich wird's einem mit zwanzig und dreyßig Jahren kaum mehr, auch bey der heissesten Bethstunde, wie es einem als Kleiner mit sieben und acht Jahren ward, wenn man so einfaltsvoll seine Händlein hinaufrang, und sein Herz in glaubiger Traulichkeit zu Gott reden ließ. Darum heißt's aber auch, wir sollten, wie die Kleinen werden!

Mit Kindereinfalt, gieb, o Herr,
Daß wir zu dir aufschauen!
Laß uns von allem Stolze leer,
Recht kindlich dir vertrauen!

Sech-

Sechzehnter Abend.

Ludwig. Nachbar Sporer ist doch immer heiter und fröhlich: er schlägt munter auf seinen Leisten zu, und bey all seinem Elende singt er sein Stückchen, daß es gällt.

Lise. Hört nur, was er dann auch singt.

(Eben warens die Stroffen seines Lieblingsliedchens).

*

Gott schickt mir zwar der Plagen viel,
Bin d'rum doch ohne Sorgen;
Er setzt ja auch den Leiden Ziel:
Ist's heute nicht, ist's morgen.

*

Und giebt so immer frohen Muth
Mir und den lieben Meinen,
Und ein gesundes, muntres Blut,
Wer sollte denn da weinen?

*

Er schenk mir täglich neue Kraft
Mein Handwerk frisch zu treiben;
Er ist es, der mir Kunden schafft,
Und macht, daß sie mir bleiben.

*

Da hab' ich denn für Weib und Kind
Doch immer was zu nagen;
Sey's, daß es manchmal auch gerinnt,
Deß muß man nicht verzagen!

Ein

*

Ein roher Küttel schlecht und g'recht
Thut's auch am Feyertage;
Es ist uns alles eben recht,
Wir führen keine Klage.

*

Wenn unser Herz nur Gott recht liebt,
Ihn treu liebt bis an's Ende,
Uns macht dann ewig nichts betrübt,
Uns tragen Gottes Hände *)!

Elmir. Hast wohl recht, lieber, guter Mann! aber eben da fehlts oft, daß man Gott so wenig liebt und sucht. Doch Gott hat schon so auch seine Weise mit uns unartigen Menschen; er weiß uns doch schon an sich zu ziehen, daß wir gerne nach ihm umfragen. Hätte Nachbar Spohrer alles vollauf, er würde kaum so fromm und fröhlich im Herrn seyn: wie leicht möchte er des lieben Gottes vergessen? Aber nun, da er's so elend hat, hängt er sich an den lieben Gott ein, und findet in ihm seine Freude. So macht's auch der liebe Gott immer: durch Leiden, Plagen, Drangsalen, und je zuweilen auch durch Krankheit bringt er uns zu sich und zu ihm. Bey unserm Augustin traf's auch so. Zumal (er war noch Knabe) befiel ihn ein so heftiges Magendrücken und Brennen, daß man

*) Der Freund der Elmirschen Familie, der die Herausgabe dieser väterlichen Abende besorgte, setzte das Lied den guten Kindern, denen es nicht mehr aus dem Kopfe wollte, in Musik auf das Klavier, das Lise schon recht artig spielte.

man schon an seinem Aufkommen verzweifelte. Doch die Krankheit sollte ihm nicht zum Tode, sondern vielmehr zum neuen Leben in Gott werden, sie sollte in ihm fromme Empfindungen des Heils erwecken, sollte ihn zu Gott, dem er auch schon als Knabe so ferne war, recht nahe hinführen; und so ward's auch, diese Wirkung hatte die Krankheit bey unserm Aurel Augustin: O mit welcher Begierde flehte er zu Gott, und mit welch sehnlichem Eifer verlangte er sogar auch nach der heiligen Taufe? Er wollte nun schon des ewigen Lebens, von dem er hörte, theilhaft werden — er wollte rein gewaschen von aller Sünde, durch Jesum Christum im Schooße seiner heiligen Kirche wiedergebohren werden als eine neue Kreatur. Seine Mutter suchte auch wirklich mit ängstlicher Eile, daß er das Sakrament des Heils empfange.

Konrad. Je, war denn Augustin noch nicht getauft?

Lise. Weißt du nicht mehr, was Herr Trautmann sagte, da er uns vom Sakramente der Taufe Unterricht ertheilte? —

Kasimir. Richtig, daß es nicht immer so war, wie jetzt, da man die Kinder gleich tauft, so bald sie nur gebohren sind. Dieß hat die Kirche aus wahrer Klugheit erst nachhin so eingeführt.

Konrad. So ist er also dießmal getauft worden?

Elmir. Auf einmal verzog sich das Uibel, alles war wieder gut, und so unterblieb nun auch die Taufe.

Lise. Ey, da hat ihn ja die Krankheit nicht so nahe zu Gott hingebracht?

Ju-

Julie. Die Früchte, welche die Krankheit bringen sollte, fielen unreif ab —

Elmir. Freylich wohl, das Gute verschwand bald wieder; die warmen Entschlüsse waren sehr bald wieder dahin. Aber glaubt ihr nicht, daß ihm diese, obschon flüchtigern Regungen dennoch wieder einige Haltung im Guten gaben? Ein kurzer Regen im schwülen Sommer, hat er nicht doch sein wohlthätig Erquickendes? Und ist nur einmal ein wenig Honig in den Becher übergeflossen, ihr möchtet es wohl gleich wieder zurückgiessen und ausstreichen, etwas wird doch noch im Becher kleben bleiben. Immer schon Glück's genug, daß sich wieder wenigst eine kleine Spur des Guten an Augustin zeigte. Wer je zuweilen wieder ans Gute kommt, ist noch nicht so ganz verdorben; wenn er schon noch nicht am Guten immer bleibt. So werden wir noch manche fromme Regungen am Augustin wahrnehmen, die freylich wieder verflogen zu seyn scheinen; indeß galten sie, so zu sagen, immer schon als einige Vorübungen zur völligen Wiederkehre zu Gott, die nach vielen, vielen solchen Vorübungen erst vollends folgte. Mit der Bekehrung des Menschen muß man's nehmen, wie mit der Genesung von einer gefährlichen Krankheit. Wenn der Kranke schon nicht auf einmal ganz gesund wird, wenn sich nur je wieder der Taumel der Phantasien verliert, wenn nur je wieder die Puls sich ändert, sey's, es habe noch nicht Bestand; sey's, es treten noch ihrer mehrere Ohnmachten und Schwächen ein — auch sogar, wenn das Hauptübel aus dem Leibe geschafft ist, giebt es noch so manche Nachwehen: die Kräfte wollen nicht sogleich

zu-

zunehmen, noch will der Schlaf, noch der Apetit nicht vollends kommen u. s. f. Es macht nichts, sagt der erfahrne Arzt, wir sind doch schon im Sichern, der Patient wird gewiß genesen.

Ludwig. Am Genesenden zeigen sich aber doch wenigst in etwas bleibende Spuren, aus denen man schliessen kann —

Elmir. Ich verstehe dich, an dem zu Gott wiederkehrenden Augustin möchtest du denn auch so bleibende Spuren des Guten finden; und die trifst du bey ihm auch an, denn sieh: Augustin, es ist so, war böse, war recht verkehrt, aber bey allem Bösen regte sich ja doch noch viel Gutes in ihm; bey aller Verkehrtheit finden sich doch Ahndungen zur Bekehrung, und dieß sind jene Spuren, aus denen sich doch immer seine völlige Genesung hoffen ließ. — Freylich kommt diese Genesung, seine Bekehrung, nur so gemach — auch der Rückweg gieng durch Sümpfe und morastige Gegenden — oft sank er freylich wieder ein, wenn schon je ein trockner, schwanker Tritt auf Moor- und Torfhockern traf. Aber dennoch giengs zur Wiederkehre — ihr werdets zuletzt wohl sehen.

Gehts immer nur der Heimath zu,
Sey's unter Sturm und Regen,
Man kömmt d'rum doch zur süssen Ruh,
Zum frohen Vatersegen.

Augustin kam einst, als er sich zu Karthago die Rhetorik satt genug gelehrt hatte, die Lust an sein Glück besser

in Rom zu machen. Er reiste also dahin. Kaum war er da angekommen, so fiel ein Fieber über ihn, und bracht ihn beynahe an die Schwelle des Todes.

Kasimir. Nun wird ihm wohl wieder auch das Verlangen nach der heiligen Taufe gekommen seyn?

Elmir. Dießmal kam ihm auch kein Gedanke daran, obwohl er sein Leben selbst schon für verloren schätzte.

Kasimir. Er verlangte doch in seiner Jugend in einer ähnlichen Krankheit so heftig darnach?

Julie. So ändern sich mit den Jahren die Menschen —

Lise. Das Fieber hat also auch wieder an Augustin wenig gefruchtet?

Elmir. Jede Krankheit hat ihre eignen Wehen, und wohl auch ihre eigenen Weckungen zu frommen Regungen. Hatte sie's dießmal bey Augustin nicht zum Verlangen nach der Taufe, so wußte sie ihn doch schon auf andere Wege mürbe zu machen: — da mußte ja in ihm zumal der Gedanke an seine liebe Mutter, die er mit seiner Abreise so tief betrübt hatte, rege werden, und sein Gewissen mußte ihm durch diese Krankheit zurufen: Hast's wohl verdient diese marternde Geisel, hast's verschuldet an deiner guten Mutter. So wurden die Reugefühle der söhnlichen Zärtlichkeit aufgeweckt, und so hatte diese Krankheit doch einigermassen ihren trefflichen Zweck an ihm erreicht.

Kasimir. Aber er blieb dennoch zu Rom?

Elmir. Freylich, ja.

Kasimir. Da hätte er nimmer bleiben, sondern gleich zu seiner Mutter wiederkehren sollen?

Elmir. Ja, mein lieber Kasimir, da denkst du wohl ganz billig, aber das konnte damals doch nicht so gehen, wie du glaubst. Fürs erste mußte er gesund seyn; und die Reise zu Meer hätte ihn aufs neue krank machen können. Auch würde sie ihm kostbar genug geworden seyn. Zudem kam er ja aus der Ursache nach Rom, um sich besser fortzubringen, und dieß war wohl des Bleibens werth?

Kasimir. Da steckte er freylich zwischen Thür und Angel —

Elmir. Er kommt schon einmal wieder zurück, indeß genug, daß ihm dießmal die Krankheit seinen leichtsinnigen Streich aufrückte — und es ihn fühlen ließ, was er wieder mit dieser eigensinnigen Reise gegen den Willen seiner Mutter, die ihn doch mit so heißen Thränen flehte, verdorben hatte. Ein Sohn, der sich zu seiner kindlichen Pflicht zurückgewiesen fühlt, ist immer schon am Wege der Besserung, am Wege zu Gott zurück.

Kasimir. Ja, wenn er auf diesem bessern Wege geblieben wäre? —

Elmir. Geduld, Geduld! Hast du denn nie noch die Wintersaat vor'm keimenden Frühlinge gesehen? Wie gelb und verfault waren die Gräschen alle, die im Herbste so schön grün das Saatfeld überzogen? Der Keim blieb doch noch im Hinterhalte, er zeigte sich am Herzchen, und ließ noch hoffen; Monate zwar vergiengen, aber auch nach Monden, wie grünte alles so neubelebt?

Harret, ihr Lieben, des Frühlings nur,
Seht, es umschaft sich dann ganz die Natur,
Und es verliert sich der Moderung Spur!

Siebenzehnter Abend.

Julie. Papa, ein Student war da, während Sie aus waren.

Elmir. Und was wollte er?

Julie. Ein Viaticum.

Elmir. Verdiente er auch eins? Hatte er Prämien?

Julie. Nein, aber recht gute Atteſtata.

Ludwig. Ingenium capaciſſimum, diligentiam maximam, profectum inter optimos, mores probatiſſimos.

Julie. Ich gab ihm einen Sechſer vom Ausgabgelde.

Elmir. Haſt ſchon recht gethan.

Julie. Er war auch ſonſt ein ganz artiges Pürſchchen.

Elmir. Ein wackerer Student ſoll auch immer mehr durch ſein Weſen, das er an ſich hat, von ſich zeugen, als die beſten Atteſtata, denn dieſe ſind doch einmal nicht die rechte Taxe vom wahren Gehalt des Menſchen. Sie gleichen oft nur dem ſchönen, goldenen Schilde am Gaſthauſe: am Schilde ſteht d'rum doch die innere Oekonomie des Gaſthauſes nicht; und eben ſo wenig ſagt's einem das

Attestat, wer d'rinnen eigentlich loschiere, und was er für ein eigenes Wesen an sich habe.

Julie. Den eigenen Werth des Menschen kennt freylich nur Gott?

Elmir. Sprichst du nicht zu viel? Das Zusammenleben entdeckt wohl auch den Werth des Menschen!

Lise. Man nimmt einen aber doch je anders, als man ist —

Elmir. Ein Beweis, daß fremde Augen nicht so tief einschauen können, als eigene, obwohl auch diese oft sehr schielend sehen. Selten ist der Blick in sich hinein so originell redlich, wie bey Augustin — der sagte es doch immer so gerade heraus, wie er war, es mußte nun gleich gut, oder böse ausfallen. Die geheimsten Falten seines Herzens durchsuchte er: wo er Spuren des Bösen antraf, verfolgte er sie bis zu ihrer ersten Quelle; und den Fond des Guten, den er doch auch in sich entdeckte, erkannte er mit aller Bescheidenheit als Gabe von Gott.

Julie. Zu dieser eigentlichen Selbstkenntniß kam er aber sicher erst nach seiner Bekehrung?

Elmir. Das wohl, aber die Hinterlage von innerer Herzensgüte fand sich doch immer schon als Kleiner, wie als Grosser in ihm. O gewiß, er hatte so manche gute Seite. Nein, wir dürfen nicht glauben, daß er bey alle seinen oft sehr leidenschaftlichen Abweichungen so gar im Grunde verdorben war.

Lise. Das denk' ich, und wir haben's ja auch zum Theil schon etlichemal gesehen, daß Augustin doch noch viel Gutes an sich hatte.

Elmir. Und heut werdet ihr's erst recht überzeugt werden; das Zeugniß, das er sich selbst so redlich giebt, liefert uns die treuste Schilderung seines Herzens, und alle des Edlen und Guten, das sich, wie im sichern Hinterhalte, noch so hie und da in ihm regte. Von seiner frühern Jugend, die freylich das Gepräge des Bösen ziemlich trug, sagt er selbst. „Ganz verdorben war ich nicht. Meine Unschuld lag mir am Herzen, ich liebte sogar in Kinderspielen, und in allen kleinen Beschäftigungen die Wahrheit. Ich ließ mich nicht betrügen; auch hatt' ich ein gutes Gedächtniß, lernte gut sprechen, hatte Gefühl für Freundschaft, und floh Verdruß, Verachtung, Unwissenheit. Das war Gottes Geschenk"!

Seine Jünglingsjahre wurden gährender, aber doch hielt er sich noch in einigen Schranken; so sagt er's selbst wieder: „Ich war doch gemäßigter, als die sogenannten Zerstörer, und unschuldig an ihren Unfugen. Zwar lebt' ich unter ihnen, und genoß ihre Freundschaft, aber ihre Thaten verabscheute ich".

Als Lehrer der Beredsamkeit, es ist wahr, verdiente sein Wandel eben keine Lobrede, indeß konnt' er doch, eingedenk jener Periode, aufrufen: „Du sahst mich, o Gott, auf diesen schlüpfrigen Wegen, aber du sahst auch mitten durch diesen dichten Rauch noch einzelne Funken meines Glaubens".

Im Buche von der Nutzbarkeit des Glaubens steht ebenfalls eine Stelle, die seinen Karakter auf der guten Seite zeigt, auch da, wo er schon mit den Manichäern sich eingelassen hatte: „Ich bin, sagt er, aus keiner an-

dern

dern Ursache unter die Manichäer gerathen, als weil sie versicherten, sie wollten diejenigen, welche sich ihnen anvertrauten, mit Entfernung des furchtbaren Ansehens, lediglich durch die reine Vernunft zu Gott führen, und von allem Irrthum befreyen. Was hätte mich sonst dazu gebracht, ohngefähr neun Jahre mit Verachtung einer Religion, die mir von meinen Eltern eingepflanzt worden, diesen Leuten zu folgen, und ihnen so fleißig zuzuhören, als weil sie sagten, wir wurden durch Aberglauben betäubt, und der Glaube würde uns von der Vernunft befohlen; sie aber foderten von niemand Glauben, bis die Wahrheit untersucht und erörtert wäre. Wer sollte nicht durch solche Verheißungen angelockt werden? vorzüglich das nach Wahrheit strebende Gemüth des Jünglings, das ebenfalls durch die Streitübungen einiger Gelehrten in den Schulen stolz und geschwätzig worden war, wie sie mich damals fanden (**und wie man wohl die sprudelnden Jünglinge immer findet**), da ich nämlich alles Alte, wie abgeschmackte Fabeln verachtete, und die von ihnen versprochene reine Wahrheit mit eigen zu machen dürstete*".

Alle diese Stellen zusammen genommen liefern uns von Augustin wahrlich ein Bild, das gewiß viele schöne Züge in sich faßt. Ludwig, du horchtest so denkend, ich glaube immer, du wirst dir sie gesammelt haben jene schö-

nen

*) Mancher wahrheitliebende Jüngling, der zu unsern Zeiten ähnliche Versprechungen hört, dürfte sich diese Stelle in sein Handbuch schreiben; der Geist des Irrthums redet, verspricht, prahlt zu allen Zeiten immer gleich, und bedient sich der Lockspeise des Vorwitzes, die er dem ersten Weibe mit so vielem Erfolg vorwarf, immer noch mit dem gleichen Vortheile.

nen Züge — Sag uns denn, was fandest du in diesen Stellen für Augustin Günstiges?

Ludwig. So manche treffliche Anlagen und Talente, und ein überaus gutes, des Wahren empfängliches Herz.

Elmir. Unter den Talenten und Anlagen verstehst du? —

Ludwig. Sein gutes Gedächtniß, das ihm in den Sprachen so glücklich forthalf, und seine übrigen Geistesfähigkeiten, davon Sie uns sonst schon sagten.

Elmir. Zeig uns unsern Augustin lieber auf der Seite eines guten Herzens, als seiner Talente.

Ludwig. Unter einem guten Herzen denk' ich mir ein Herz, das Gefühl für Unschuld, Hochachtung gegen Religion, Neigung zur Freundschaft, Abneigung gegen alles, was Verdruß erregen, Verachtung zuziehen und Unwissenheit verbreiten kann; Mäßigung und Bescheidenheit im Umgange, und Drang nach Wahrheit im Kleinen, wie im Grossen besitzt?

Elmir. Richtig, und dieß hatte unser Augustin? — Aber da sieh nur auch sein Gefühl für Unschuld — Weißt du denn nicht mehr, in welch ausgelassenes Zeug er abkam? Und mit der Neigung zur Freundschaft, welche Mißrichtungen gab er sich? Ward ihm nicht selbst auch die Freundschaft die Handleiterinn zu manchen Irrungen und Vergehungen? Auch der Drang nach Wahrheit war immer noch am unrechten Orte angebracht.

Ludwig. Sie bringen mich in Verlegenheit, Papa!

Elmir. Ich wollte dir nur die nämliche Einwendung machen, die mir letzthin unsere Lise brachte; aber ich dächte, du solltest mich auf gleiche Weise, wie ich sie, widerlegen. Du kannst mir immer zugeben, daß es mit Augustin nicht im Reinen war, daß sein gutes, zu edlen, hohen, reinen Gefühlen aufgelegtes Herz sich noch im leidenschaftlichen Gewirre befand, und sein Durst nach Wahrheit auch nur noch ein ungestümes Schwärmen war. Aber der Boden, auf dem die Düsteln so fett werden, auf dem wird doch der gute Saame auch gedeihen, wenn er einmal darein geworfen wird? Wenn nur der Boden an sich gut ist, wenn nur Anlagen des Guten da sind, wenn nur noch welche Herzensgüte im Innern haftet — immer Trostes genug! Wo einmal Gefühl für Unschuld ins Herz gepflanzt ist, da läßt sich doch, auch nach ihrem bittern Verlust, noch hoffen, es werde wenigst die Liebe zur Tugend an ihre Stelle treten. Wo sich nur einmal Neigung zur Freundschaft im Herzen angesponnen hat, da kann man doch denken, der Jüngling, den die Täuschungen der unedlern Freundschaft sogar auch in Taumel und Irrthum gejagt haben, werde mit der trautern Stimme der reinern, edlern Freundschaft noch zu gewinnen, und auf die Pfade der Wahrheit zurückzuretten seyn? Wo noch ein Funke des Glaubens im Herzen glimmt, da wird es bey allem Unglauben und Aberglauben doch auch ein Trümmchen geben, den Faden des reinen Glaubens wieder anzubinden? Wo je noch Abneigung vor Unwissenheit und allem, was widerlich auffällt, sich sträubt und regt, da kann man zuletzt doch auch ans Weg-

werfen

werfen aller Thorheiten und blöder Künste, und zum Abscheu aller Vergnügungen kommen, die mit Bitterkeiten lohnen. Wo man sich auch nur noch ein Bischen einzuhalten weiß, und nicht gar durch alle Moräste des Trivialen durchwattet, da läßt sich doch noch leichter das Feinere und Gesittetere angewöhnen. Wo man doch noch Drang nach Wahrheit ernstlich und redlich fühlt, wo man noch willig und rüstig zu ihrem Empfange, dürstend und hungernd nach ihrem Genuße ist (sey's, man habe sich oft genug an manchem Irrwische von Trug und Irrthum fehlgegriffen) wenn die Göttinn Wahrheit sich einmal selbst zeigt in ihrer unverschleyerten, lieblichen Anmuth, wird der wahrheitsuchende Jüngling nicht doch um so williger ihr huldigen, und sich unter ihren erfreuenden Szepter beugen? Und so ward's mit Augustin; alle jene, freylich lange erschlafften Gefühle — sie wachten doch einmal auf, jener so lange unbefriedigte Drang nach Wahrheit ward doch einmal befriedigt, und jener so lang unterdrückte Funke des Glaubens ward doch einmal glücklich angefacht. Es ist nichts im Menschen, das ihm Gott nicht zum Werkzeug des Guten gegeben — sein Temperament, seine Neigungen, seine Anlagen, seine Gefühle, Empfindungen, Regungen — alles ist Gottes reine Gabe; wenn's der Mensch nur immer rein erhielte, und nie durch Mißbrauch verunreinigte.

O Gott, schaff in uns ein reines Herz, und erneuere in unserm Innersten den rechten Geist!

Achtzehnter Abend.

Elmir. Wißt ihr's noch, was Ciceros Hortensius bey unserm Augustin für Unheil gestiftet?

Julie. Die Bibel ward ihm d'rüber verleidet, und dadurch kam er Gott um so ferner?

Elmir. Wie, wenn ihn aber der nämliche Hortensius doch wieder auf einen andern Weg zu Gott näher hingebracht hätte?

Wehrmund. (Ein Freund des Hauses, der eben auch zu diesem Abendgespräche gekommen war; ein erzguter Mann, aber ein hitziger, indeß doch nicht unbelehrlicher Disputator, so bald ihm was in die Quere kam, das er nach dem Konventionsfuße seiner Theca litteraria noch nicht für gangbare Münze anerkannt hatte.) Was sagen Sie da, Herr Oberamtmann? Zu Gott hinbringen? Ein Heyde? Cicero?

Elmir. Warum denn nicht?

Wehrmund. Um des Himmelswillen, ein blinder Heyde?

Elmir. Glauben Sie denn, an einem Heyden könne gar nichts Gutes seyn? War Hauptmann Kornelius nicht auch ein Heyde?

Wehrmund. Ey, der war ein anderer Mann, als der verschlagene Redner Cicero, von dessen politischen Kniffen ich schon längst gehört habe.

Elmir. Sie kennen den Mann, mein Lieber, nur auf der einen Seite. Seine Verhältnisse als römischer

Kon=

Konsul weggerechnet, so ist es doch allgemein entschieden, daß er ein Originalkopf, ein Philosoph vom ersten Range war.

Wehrmund. Ach die Philosophen, man weiß es schon, was dieß für Leute sind, gemeiniglich fehlt's ihnen an Religion, sie wollen sich mit ihrem Kopfe selber das Eis brechen, und kommen nirgendswo am Grunde.

Elmir. Ja, ja, das gilt von gar Vielen, die auf Philosophie Anspruch machen, aber im Grund leere Köpfe sind. Diese stolzen Sprecher kennen freylich das Gebieth der Wahrheit nicht — aber so ein stumpfer Kopf war Cicero sicher nicht.

Wehrmund. Er war halt doch ein erzblinder Heyde.

Elmir. O er sah vielleicht mehr mit seinem scharfen, richtigen Blick in das Reich der Wahrheit, als die denkendsten Weisen unsrer Zeit.

Wehrmund. Das Philosophenhandwerk aller Zeiten ist immer einerley Quarks.

Elmir. Mit Unterschied, lieber Herr Wehrmund! Cicero gab wohl doch in seinen philosophischen Schriften die herrlichsten Vorschriften zur reinen Lebensweisheit, darob die Philosophen aller Zeiten nicht genug staunen können.

Wehrmund. Seine Schriften hab ich eben nicht gelesen, aber von einem Heyden, da kann ich mir schon gar nichts Gutes versprechen.

Elmir. Augustin spricht anders von ihm, und der hat ihn doch vom Grunde aus gelesen.

Wehr-

Wehrmund. Was sagt er denn?

Elmir. „Als ich die Rhetorik studierte, las ich so manche Bücher von der Beredsamkeit. Unter andern kam mir auch Ciceros Buch in die Hände. Es führte den Titel: Hortensius, weil es eine Ermahnung zur Philosophie enthielt. Dieß Buch änderte mein Herz, und leitete meine Gebethe zu dir, o Herr! Es kamen mir nun ganz andere Triebe, als vorhin. Mir eckelte an der Eitelkeit; brünstig sehnte sich mein Herz nach unsterblicher Weisheit, und ich machte den ersten Schritt aufzustehen, und zu dir zu gehen, mein Gott“!

Wehrmund. Ich kann's nicht läugnen, Augustin ward über dem Buche zur rechten Weisheit geweckt.

Elmir. Gott sieht nicht auf die Person — er läßt wohl je sogar auch einen Heyden Werkzeug des Guten werden. Was wollten wir ihm da einreden?

Wehrmund. Nun, ich laß mich berichten.

Elmir. Hören Sie aber nur noch weiter, Augustin hat noch nicht ausgeredet: „Nicht nur meine Zunge zu üben, wofür meine Mutter ihr Geld ausgab (ich war bey neunzehn Jahre alt, und mein Vater schon zwey Jahre todt) benutzt ich jenen Hortensius, sondern für das, was darin enthalten war“. Sehen Sie da, Freund Wehrmund, Augustin sagt's hier selbst, daß er den Kern, nicht die Schale am Buche gefunden.

Wehrmund. Da dürfte mir mancher wohl auch einen Hortensius lesen, er blieb nur doch an der Schale. Es kommt auch auf den Stahl an, der die Funken schlägt.

Elmir. Und auf die Hand, die den Stahl am Steine anschlägt. Ganz gewiß, Gott weckte dem Aurel Augustin sein Herz über der Lesung des Hortensius.

Wehrmund. Nun, das wollt' ich eben; der Heyde Cicero sollte mir die Ehre nicht haben, als könnte sein Hortensius die Leute bekehren.

Elmir. Das wollt' ich auch nie behaupten; nur so viel müssen Sie mir gelten lassen: Der Stein giebt wohl den Funken von sich selbst nicht, aber wenn der Stahl so recht angeschlagen wird — oder mit andern Worten: Hortensius war nur doch Anlaß für Augustin zur Weckung seines Herzens — Gott schlug ihm den Stahl am Steine, und es sprüheten die Funken heraus — und die Flamme loderte. Hören Sie nur noch weiter: „Wie brannte ich, o mein Gott, wie brannte ich: von der Erde zu dir aufzufliegen, ohne zu wissen, was du mit mir vorhättest. Mit dem schönen Worte Philosophie oder Liebe der Weisheit entflammte mich dieses Buch zu ihr selbst".

„Es giebt Leute, die unter diesem vielsagenden lieblichen Namen ihre Irrthümer verstecken: fast alle diese werden darin geschildert und widerlegt; und eben die heilsame Ermahnung des Geistes, die Paulus, der treue Knecht Gottes seinen Glaubigen giebt, kommt auch darin vor: „Hütet euch, daß euch niemand betriege durch die Philosophie, die leerer Betrug ist, sich nach den Uiberlieferungen und Satzungen der Menschen richtet, und nicht der Lehre Christi gemäß ist; denn in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit ganz". Obgleich mir diese apostolische Lehre noch nicht bekannt war, so gefiel mir doch an Hortensius

tensius

tensius, daß er mich nicht an diese oder jene Rotte, sondern an die Weisheit selbst wies, sie zu lieben, zu suchen, zu umfangen". Sehen Sie da, Freund Wehrmund, wie Augustin seinen Cicero werth hält — er fand in diesem trefflichen Buche die nämliche Warnung, die Paulus auf ähnliche Weise in seinem Briefe ertheilte.

Wehrmund. Aber, Herr Oberamtmann, Sie setzen mir ja den Römer Cicero gar in die Linie mit Paulus?

Elmir. Nicht doch, lieber Herr Wehrmund, ich sage nicht mehr, und nicht weniger, als Augustin: Wie Paulus vor den unächten Klassen der Philosophen warnt, und auf Christus hinweiset, so wies auch Cicero von der Rotte der Afterphilosophen zur wahren, reinen Weisheit selber hin.

Wehrmund. Und da denk ich, sey eben ein grosser Unterschied zwischen Paulus „und Ciceros„ Warnungen, daß jener auf die Fülle der Gottheit, und dieser schlicht hin auf Weisheit hinweist?

Elmir. Der Unterschied ist wahrlich so gar groß nicht. Freund, glauben Sie sicher: wer sich einmal der Liebe der Weisheit von ganzem Herzen weiht, der ist nicht so ferne mehr vom Reiche Christi, dieser Fülle göttlicher Weisheit. Wer einmal anfängt die reine, lautere Weisheit um ihrer selbst willen zu lieben, der möchte wohl bald ein Jünger des Herrn heißen dürfen? Feind kann er ihm gewiß nicht mehr seyn.

Wehrmund. Augustin hatte diese Liebe zur reinen Weisheit; war er aber darum schon ein Jünger Christi?

Elmir. Augustin gleitete freylich wieder von dieser Liebe zur Weisheit im Taumel von Leidenschaften ab, indeß war jenes Streben nach Weisheit doch wieder einigermassen Stufe zu Gott.

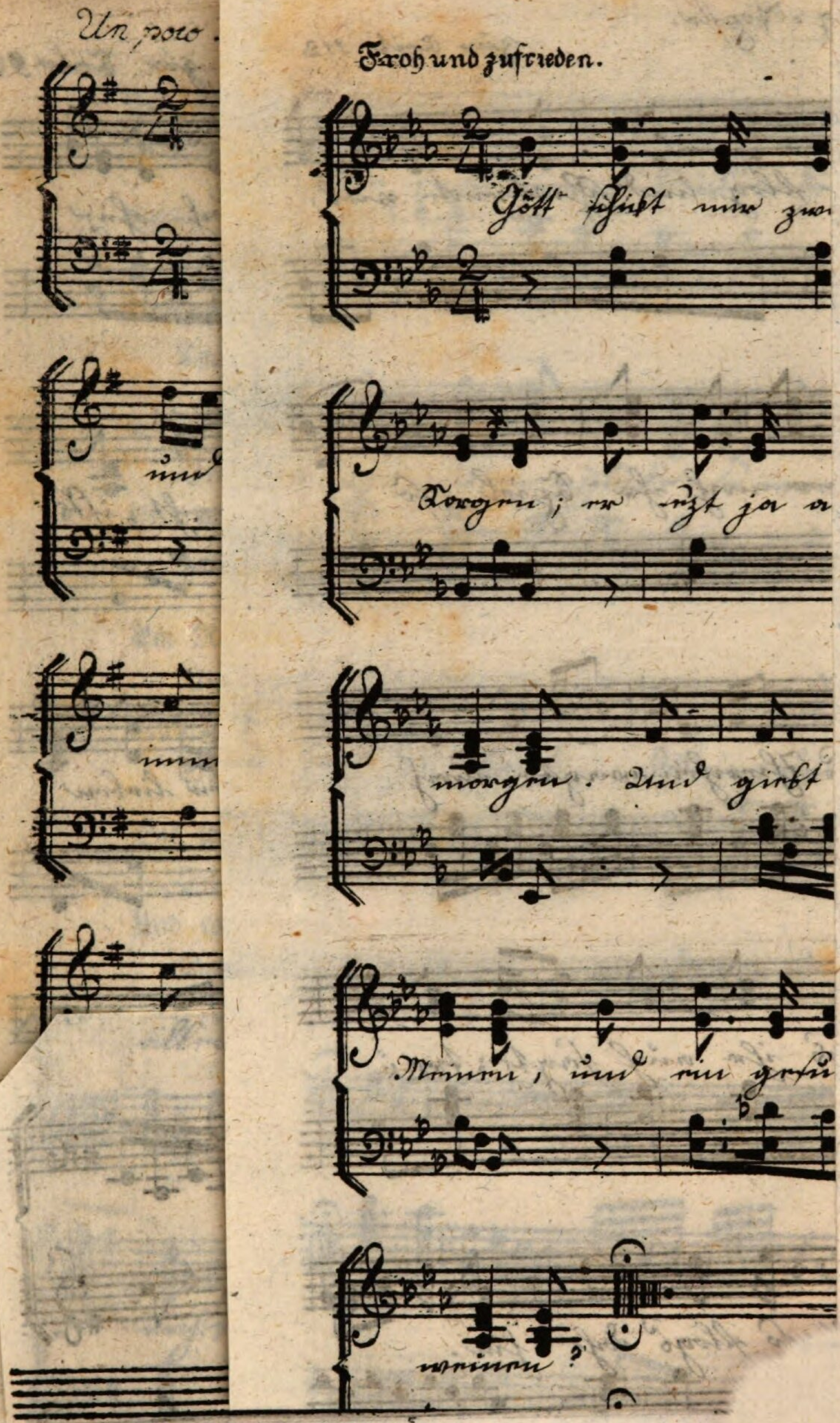
Der Disput war zu Ende, Wehrmund mit Elmirs Thesen ausgesöhnt, aber die guten Jungen der Elmirschen Familie warens nun um so fröher, daß dieß gelehrte Gezänke mit Wehrmund sein Ziel erreichte; vielleicht hätte sich es noch länger hinausgezogen, wenn ihn nicht seine Base zu einem Kranken geholt hätte, denn er hatte sich, wie es schien, noch nicht so ausgesponnen, und überhaupts, wer das Disputieren einmal recht gewöhnt hat, der muß wohl das letzte Wort behalten, sonst kömmt man hart seiner ganz los.

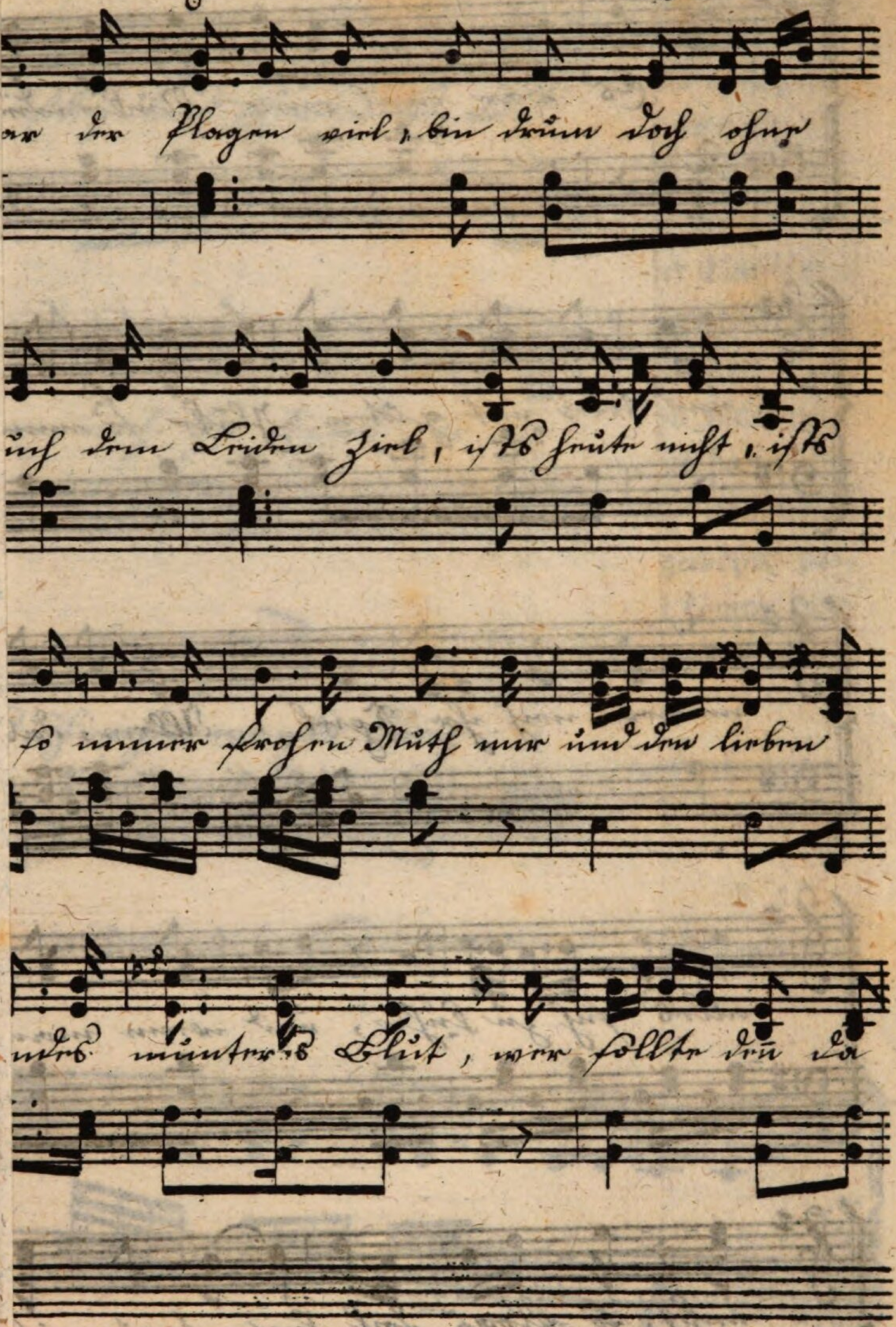
Neunzehnter Abend.

Elmir kam eben wieder nach Hause, Lise saß noch beym Klavier, und spielte das Liedchen, das sie heute lernte, es gieng schon ziemlich gewagt, und die andern (ihre Geschwistrige) durften nun schon akompagnieren. Da Capo! rief Vater Elmir, ich muß es ganz hören, und es klang im vollen Chor das Lied von der Mücke im Honigtopfe:

Es war 'mal eine Mücke,
Die flog und schwärmte viel,

Und


Un poco
Froh und zufrieden.
Gott schickt mir zwo
Sorgen; er setzt ja a
morgen. Und giebt
Weinen, und ein gesu
weinen?


ar der Plagen viel, bin denn doch ohne
uch dem Leiden ziel, ists heute nicht, ists
so immer frohen Muth mir und dem lieben
ndes muntres Blut, wer sollte denn da

Und trieb mit gutem Glücke
So immer noch ihr Spiel.

Allein das Thierchen wagte
Durch alles sich zu kühn,
Und, wenn man's ihm auch sagte:
Trau nicht! so flog's doch hin.

Einst flattert sie am Rande
Des Honigtopfs herum:
Ey, dacht sie sich, 's wär Schande,
Kröch ich so mühlich krumm.

Am Rande nur? In Mitte
Flieg ich, und tränke mich
Nach Lust! 's half keine Bitte,
Schon schwingt sie muthig sich —

Sie stürzt von Wohllust trunken
In vollen Topf hinein,
Und wär' beynah versunken
Bis über Hals und Bein.

Um sich heraus zu retten,
Wie zappelt jammernd sie,
Und bringt aus Todesnöthen
Sich kaum mit vieler Müh.

Dieß Mückchen gleicht dir, Junge,
Du flatterst auch wie sie;
Mit kühnem, raschem Schwunge
Schwärmst du, und denkest nie,

Daß Wohllust dich verderbe —
Dich lohne nur mit Schmerz —
Kehr wieder, Gottes Erbe!
Und weihe Gott dein Herz!

Elmir. Wohl wahr, liebe Kinder, die Freuden der Wohllust sind bitter, überbitter, und lohnen nur mit Schmerz. Augustin erfuhr's, er flog wohl auch in Mitte des Honigtopfes ein, wie die Mücke, aber er bekam denn auch saure, bittere Mühe zum Lohn. Der Schöpfer vermischte mit dem süssen Gifte der Wohllust eine grosse Portion Bitterkeit, um den Sünder durch die Sünde zu sich zurückzuführen, oder deutlicher: Die Wohllust peitschte ihren Liebhaber mit eisernen, feurigen Ruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns, der Zwietracht. Diese Peitschenschläge erfuhr Augustin gar bald, und fühlte aus den Dörnern am Wege, daß er den rechten Weg verfehlt hatte. Aber eben diese Peitschenschläge der Wohllust und die Dörner am Wege waren Wohlthat für den irrenden Jüngling, denn sie verleideten ihm das süsse Gift der Wohllust, und trieben ihn zu Gott zurücke. „Alle meine Freuden, so sagt er's selber, waren mit Bitterkeit besprengt, damit ich endlich lernte Freuden ohne Sünden zu suchen. Ich ließ mich freudig in geheime Bande verstricken, um mit den eisernen Ruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns, des Zankes dafür gezüchtigt zu werden". Dieß Gute hat das Böse: daß es einem sich selbst zuwider macht durch sich selbst. Jede Sünde hat ihre strafende Geisel aufgebunden

den, die Sünde der Wohllust die empfindlichste für Seele und Leib. Ach der trunkne Wohllüstling glaubt das nicht, bis er in der Ohnmacht des entsterbenden Lebens da liegt und untröstlich hinschmachtet.

Nein, die Eifersucht sammt ihrem häßlichen Gefolge sind die Foltern des Wohllustsklaven lange noch nicht alle — von niedern Gelüsten entnervt welkt alle Anmuth des Jünglings dahin, Modereuter verzehrt alle Jugendkraft; dumpfröchelnd aus hohler Brust stürzt das morsche Gerippe früh in's Grab, das ihm die Sünde grub. Marternder noch, als alle Qualen des schändlichsten Siechthums foltert ihn der Gedanke:

„Du warst dein eigner Mörder! So viele der frohesten Jahre, die du, des Guten reich und innigst zufrieden in Gott durchleben konntest, sie sind dahin, ehe sie kamen! Wie viel Gutes hättest du noch stiften können, wie manches rothgeweinte Aug trocknen, wie manchem hülflosen Waisen Rettung schaffen, wie vielen Menschen zum Trost und Segen in Fülle werden können? — Unfähig zu jedem Geschäfte von Wichtigkeit, untüchtig zu allem Denken und Besinnen — hat Wohllust dir alle Kräfte der Seele weggeraubt. Schändlich ist die Würde deiner Menschheit entehrt. Dumm, wie das unvernünftige Thier, dümmer noch bist du geworden. Ganz vertilgt ist das Bild der Gottheit in dir, alle ihre Züge sind verloschen. Welch ein Gericht wartet deiner vor dem Throne des richtenden Schöpfers? Das Blut des Sohns Gottes ist um deinetwillen geflossen, und du hast seinen Tod an dir fruchtlos gemacht — Auswürfling der Menschheit!

nur Verdammniß wartet deiner — nein, die Wohllüstlinge werden Gottes Reich nicht sehen"! — — —

So verzweifelnd trostlos seufzt der geschwächte Jüngling auf seinem Siechenlager — eher zum schrecklichsten Tode reif, als er's zum unschuldig frohen Genuße des Lebens werden mochte. Und glücklich nur, wenn der Knecht seiner Lüste diese marternden Geiselstreiche empfindet, ehe er im Taumel seiner niedern entehrenden Gelüste hinsinkt in's früh aufgerissene Grab — damit er vielleicht noch umkehre von seinen verkehrten Wegen, und Gnade finde vor Gott, wie Augustin.

Das Aufstehen aus dem Grabe der Sünde ist immer eins der schwersten Dinge — der lustgeneigte Mensch sinkt so oft wieder zurück, und die letztern Dinge werden ärger als die ersten. Der Geist, heißt es wohl auch hier wieder, ist je willig, aber das Fleisch ist schwach. Wir sehens an Augustin. Fühlte er die Martern der Wohllust, da wollte er ein Leben voll Schande so gerne aufgeben, aber zumal sanken die besten Vorsätze wieder. Entschlossen durch eine Heurath seiner Zügellosigkeit Gränzen zu setzen, verabschiedete er wohl seine Geliebte, die ihn an dieser Ehe zu hindern suchte, und man möchte meynen, nun wäre es mit Augustin sicher auf gute Wege gekommen; allein er war an die Lust der Sünde verkauft, und bis zur Zeit, da er seine künftige Braut heimholen könnte, wählte er sich schon wieder eine andere Gesellschafterinn seiner unreinen Liebe. So ward die Wunde seines Herzens, so sehr sie an Heftigkeit abzunehmen schien, nur immer unheilbarer; indeß kam doch auch die Stunde der ernsten Wieder-

kehre:

kehre: Gottes erbarmende Liebe führte sie herbey, und seine wohlthätig drohende Vaterhand mußte den Sünder Augustin zu ihm heimführen: „Je elender ich wurde, so erzählt er uns diese Wiederkehr, desto näher kam mir, o Gott, deine heilende Hand! Die Furcht vor'm Tode, und dem künftigen Gerichte hielt mich doch noch zurücke, daß ich mich nicht vollends in alle Wohllüste stürzte. Zwar hatte diese Wahrheit so mancherley Veränderungen erlitten, nie aber verschwand der Glaube an sie so ganz".

Laßt uns anbethen die Gerechtigkeit des Herrn, die den Sünder von den bittern Früchten seiner Sünde essen läßt, um ihn durch die Bitterkeit der Frucht vom verbothenen Baume wegzubringen! — Laßt uns anbethen seine erbarmende Liebe, die durch seine Strafgerichte den scheuen Sünder aufschreckt, und ihn aus dem Labirinthe verbothener Lüste hervorruft, um ihn heimzuholen in das Haus des Vaters! O du erbarmender Gott, wie lieb hast du doch die Sünder — das flüchtige, ausstraubende Schäflein läßt du wohl je die Irre laufen, bis es sich in Morästen verstiegen, in Gehäcken sich wunde gerissen — da siehst du langmüthig zu, und wartest sein, bis es im Gefühle seines Elends kläglich seufzt und wiederzukehren verlangt zu dir; da führst du, treuster Hirte, es wieder zu deiner süssen Weide, trägst und heilst es liebevoll. Du läßt es je geschehen, daß der leichtfertige Sohn des Hauses sein Erbe muthwillig verschleudert; aber du harrest seiner, bis alles dahin ist, und Noth und Jammer im Lande einbricht, und ihm der Gedanke kommt in dein Vaterhaus wiederzukehren. O du liebvollster Vater, und

da eilst du ihm mit offenen Armen entgegen, und frohlockest des wiedergefundenen Sohnes, der verloren war.

Du lieber Gott und Vater! daß nur doch die verlornen Söhne alle, müdegelaufen im Lande des Truges niederer Lüste, daß sie nur doch ihr Elend fühlten, wie Augustin; daß sie nur doch alle, von Schande und Reue gedrängt wiederkehrten in deine Vaterarme! wie gerne nähmest du sie auf? und wie freute sich ihrer dein liebend Vaterherz? Engel frohlockten über ihrer einen, der wiederkehrte, mehr als über neun und neunzig Gerechte. Möcht ich's in aller Irrenden Herzen hineinrufen — möcht ich sie bewegen können, daß sie hörten und folgten meinem Aufruf:

O Sünder kehre wieder,
Und ändre deinen Sinn,
Wie Aurel Augustin!
Verlaß der Wohllust Höllenpfühle!
Schwing dich empor aus deinem Sumpfgewühle!
Zu deinem Gott empor!
Dann singt der Engelchor
Dir Jubellieder,
Und deine Seele —
O sie durchströmt
Dann Ungehemmt
Die reinste Freudenquelle,
Und quillt in's ew'ge Leben fort —
Hör Jüngling! Mägdlein! doch mein Liebewort!

Zwan-

Zwanzigster Abend.

Elmir. Was habt ihr denn heute aus dem Evangelienbuche gelesen?

Julie. Die Geschichte von der Wittwe zu Naim.

Elmir. Hätt' ich's doch mit euch lesen können?! Die evangelischen Geschichten sind zwar alle recht tröstlich, aber wenn ich auf jene von der Wittwe zu Naim komme, da wird mir's gar so überaus tröstlich froh um's Herz, und ich werde der guten Wittwen halber in aller Welt so zufrieden, daß sie einen so guten Schutzherrn und Vater an Gott haben, der ihre Thränen, sonders für ihre Kinder geweint, nicht vergebens fließen läßt, und ihre heißen Seufzer höret, und ihre bangen Leiden in Freuden zu verwandeln weiß. Da fällt mir aber gemeiniglich auch die fromme Wittwe Monika, Augustins Mutter ein — Sie war wohl eine Wittwe, keusch und fromm nach Gottes Sinn, wie Paulus die rechten Wittwen haben will.

Julie. Und eine gar gute besorgte Mutter?

Elmir. O freylich — bey ihr ward meiner lieben Mutter Sprichwort wahr:

Muttertreue
Wird des Tages neunmal neue!

Was sie sich um ihren Aurel Augustin absorgte und abkümmerte, abweinte und abseufzte — wie sie um ihn sich ab-

ablief, wie sie ihm nachgieng, um ihn umfragte, ihm durch Ermahnungen, Warnungen, Bitten zusetzte, für ihn zu Gott mit heißen Gebethen flehte — wahrlich ein heiliges Beyspiel für Wittwenmütter.

Kasimir. Erzählen Sie uns doch mehr von ihr, lieber Papa!

Elmir. Ihr werdet in Allem, was ich euch davon erzählen werde, durchgängig finden, wie die gute Mutter so immer an ihrem Sohne die treuste Handleiterinn zu Gott war, und das sollten auch die Mütter alle ihren Kindern in aller Welt seyn. — Das hab' ich euch schon erzählt, wie die gute Mutter Monika in ihrem Söhnlein Augustin den Glauben an Jesus Christus zu gründen suchte, und auch wirklich die Liebe zu Jesu so tief in sein Herz einzuprägen wußte, daß er sie nie ganz verlor?

Konrad. So erzählen Sie uns was anders von ihr, Papa, wir hörens so gerne.

Elmir. Eine Szene aus dem sechszehnten Jahre Augustins karakterisirt ihr treusorglich Mutterherz ganz vorzüglich. Es schauderte ihr ab den verkehrten Wegen ihres Sohnes, auf die er von der Jubelfreude des Vaters über die Mannbarkeit seines Sohnes irregeführt, gerathen könnte. Mit der ängstlichsten Sorgfalt warnte sie nun ihren Aurel Augustin von Ausschweifungen, hauptsächlich von Verletzungen der ehlichen Treue. Möchten doch alle Mütter solche Apostel des Herrn an ihren Kindern werden, wie Monika an ihrem Sohne, und sie warnen, wo Gefahr zur Verführung droht! und sie droht gerade da am meisten, wo das jugendliche Alter zur körperlichen

Reife

Reife gelangt: Da sollten sie nun warnen, ermahnen ohne Unterlaß, und solche Warnungen zur rechten Zeit, ich glaub' es sicher, sie blieben nie fruchtlos.

Ludwig. Bey Augustin blieben sie's aber doch, wie Sie uns schon erzählten?

Elmir. O das mußt du nicht glauben!

Lise. Ja, ja Papa, es ist doch so, Sie haben's uns gesagt, daß sich Augustin wenig um jenes Weibergeschwätz, wie ers nannte, annahm?

Elmir. Damals freylich. Dem flüchtigen Jungen giengs wie euch einst: Verboth euch Mama was, so wollt' es euch nicht allemal eingehen; aber jetzt denkt ihr gewiß oft: Mama hat's so gut gemeynt, und jetzt befolgt ihr erst ihr Geboth recht willig. Der Same, wie ich's schon oft sagte, bleibt manchmal gar lange in der magern Erde, bis er nur doch lieblich aufgeht. Das warnende Mutterwort blieb bey Augustin nicht immer in den Wind hinausgesagt. Mutterwort aus Mutterpflicht an Kinder gesprochen ist immer wie Gotteswort; kehrt immer mit reichem Segen zurück, und kann nicht verloren geh'n, dieß glaub' ich sicherlich, und hab's wohl schon oft genug erfahren. Noch weniger bleiben aber die heißen Gebethe frommer Wittwenmütter, wie Monika, an ihren Kindern fruchtlos. O die Thränengebethe der heiligen Mutter Augustins drangen vor Gottes Angesicht, und wurden nicht nur bey ihr, sondern auch bey ihrem Sohne, für den sie geschahen, zur Quelle des reichlichsten Gottessegens. Den Thränengebethen seiner Mutter hat Augu-

stin seine Bekehrung zu verdanken, und verdankt sie ihr auch wirklich in seinen Bekenntnissen:

„O Gott, so ruft er lobpreisend auf, du hast deine Hand vom Himmel aus nach mir ausgestreckt, und meine Seele aus dieser Finsterniß errettet. Meine Mutter, deine getreue Magd, weinte für mich mehr, als Mütter über die Leichen ihrer Kinder weinen. Du hast sie erhört, und ihre Thränen nicht verachtet, mit denen sie alle Winkel befeuchtete, wo sie zu leben pflegte“.

Julie. Wie rührend! o du edle Mutter Monika!

Elmir. Hört nur, wie's auch noch so tröstlich nachkommt. Der liebe Gott trocknet die Thränen der Wittwen immer so gerne.

Lise. Jene der Mutter Augustins sollte er wohl auch trocknen?

Elmir. Durch einen Traum — es kam ihr nämlich im Traume vor, als stünde sie auf einem hölzernen Richtmaaße; da trat ein schöner Jüngling zu ihr, und fragte sie, warum so traurig? Das Verderben meines Sohnes, antwortete sie, beweine ich. Nur guten Muth, erwiederte der Jüngling, und sieh nur: wo du stehst, da steht auch er! Als sie den Blick hinheftete, sah sie ihren Sohn Augustin auf dem nämlichen Richtmaaße stehen, auf dem sie stand. Dieß Gesicht erquickte ihr mattes Herz. Sie erzählte es ihrem Sohne. Dieser wollte es anfangs für sich auslegen, als müßte die Mutter noch übertreten auf den Pfad, auf dem er war; nicht er auf ihren. Allein die Liebe machte sie sehr scharfsinnig, und der Scharfsinn legte ihr eine trefende Antwort in den Mund: Es hieß nicht:

nicht: wo er, da auch du; es hieß, wo du, da auch er! Diese Antwort ward wieder ein mächtiger Stachel für Augustin, dem er nicht widerstehen mochte, und rührte ihn nach seinem eignen Geständnisse mehr, als selbst der Traum.

So weiß die Vorsehung Träume, und Traumerzählungen dem Menschen zum Besten zu lenken. Nicht nur weckte der Traum den Funken der Hoffnung in der Mutter, sondern er verstärkte auch in dem Sohne die Flamme des Verlangens nach völliger Umänderung seines Herzens — bracht ihn also näher zu Gott. In der Geschichte der Menschen ist nichts unbedeutend, nichts klein — alles wichtig unter der Hand der alles lenkenden Gottheit.

Seit diesem Traume ward Augustins Mutter zwar freudiger in der Hoffnung, aber sie blieb nicht minder unverdrossen in Thränen und Gebethen. Als sich Augustin nach Rom begeben wollte, und sie aus dieser Reise wenig Gutes vorsah — wie suchte sie nicht wieder mit vielen Thränen ihren Sohn Augustin davon abzuhalten? Bis an's Ufer des Meeres gieng sie ihm nach, um entweders mit ihm zurückzukehren, oder mit ihm zu verreisen.

Kasimir. Da sollte dem Augustin doch das Herz gebrochen seyn?

Elmir. O nein, vielmehr blieb sein Herz so gefühllos, daß er seine Mutter schändlich hintergieng, und vorgab, er wollte nur so lange bey seinem Freunde am Schiffe bleiben, bis dieser mit günstigem Winde absegeln könnte.

Kasimir. Wie er doch einer so braven Mutter vorlügen konnte?

Kon=

Konrad. Und entwischte er ihr wirklich?

Elmir. Hört nur, wie's gieng: Kaum konnte er sie bereden, daß sie sich die Nacht über von ihm entfernte. Sie übernachtete beym Denkmal des heiligen Cyprians, da bethete sie mit heissen Thränen, Gott möchte doch die Reise ihres Sohnes hindern. Aber Gott hinderte sie nicht. „Gottes tiefer Rath, sagt Augustin selber, achtete dießmal nicht auf das, was sie jetzt bath, um die Bitte, die ihr beständig am Herzen lag, erfüllen zu können". Wenn Gott schon zu verweigern scheint, er giebt zu seiner Zeit doch um so erwünschlicher.

Lise. Aber wie gieng's denn weiters?

Elmir. Morgens wehte der Wind sehr günstig, er trieb die Segel auf, und in kurzer Zeit war Augustin so weit, daß ihm schon das Ufer aus den Augen war. Nun erst kam die kümmerliche Mutter hin. Vor Wehmuth gerieth sie fast ausser sich, da sie ihn nicht mehr antraf. Sie hätte ihn, wie alle zärtliche Mütter, und mit dem brünstigsten Wunsche gar zu gerne um sich herum gehabt; aber diese irdische Sehnsucht mußte an dieser schmerzlichen Trennung eine prüfende Strafe finden, und die Trauer über diese Trennung an Monika eine Quelle der belohnenden Freude werden.

Ludwig. Verdiente denn aber auch diese mütterliche Zärtlichkeit Strafe?

Elmir. So streng müßt ihr das eben nicht nehmen; indeß ist's doch wahr, Monika übertrieb hierinn ihre zärtliche Muttersorge durch eine noch zu ungeläuterte Anhänglichkeit und Sehnsucht nach ihrem Sohne. Gott macht

es nun gerne so, was nicht so ganz rein ist an seinen Lieblingen, das läutert er durch manche Prüfungen: die unnützern Rebzweige schneidet er weg, daß die andern mehr Frucht bringen.

Lise. Wie gieng's denn hernach noch mit Augustins Mutter?

Elmir. Untröstlich warf sie sich auf das Ufer hin, und wehklagte über Augustins Betrug. Erst als sie sich ausgeweint hatte, gieng sie nach Hause und bath Gott für ihren entflohenen Sohn. So wechselten immer Gebethe mit Thränen, Thränen mit Gebethen.

Von Rom ward Augustin nach Mailand berufen. Dahin reiste ihm seine Mutter nach. Auf dem Meere litt sie einen grossen Sturm; sie tröstete während demselben die verzagten Schiffer und versprach ihnen eine glückliche Ankunft, denn dieß hätte ihr Gott im Traume geoffenbaret. Gott läßt die bangen Mütterchen nicht zu lange ohne tröstliche Zuversicht, auch blos durch Traumesahndungen erweckt, sucht Gott ihre Hoffnungen freudiger zu machen. Nun kam sie auch wirklich an das Ziel ihres Wunsches, und ihrer zuversichtlichen Erwartungen. Gott führte sie wieder zu ihrem Sohne. Aber leider fand sie ihn nicht, wie sie wünschte.

Julie. So muß doch immer was in die Wege kommen, das die frohen Erwartungen der Menschen zu hemmen scheint.

Elmir. Sie fand ihren Augustin halb verzweifelnd, daß er die Wahrheit kaum je finden würde. Aus dem Nebel leuchtet nur doch manchmal der schimmernde Morgen-

stern

stern durch, — und so glänzte der kummervollen Mutter aus dem Gewirre, darin sich ihr Sohn befand, ein Sternlein des Trostes entgegen; denn Augustin gestand ihr's, daß er nun kein Manichäer mehr sey, aber auch noch kein Christ. Diese Nachricht war ihrer Gott vertrauenden Seele nicht unerwartet, aber um so vergnügter ward sie jezt, daß doch wieder wenigst ein kleiner Schritt zur Wiederkehr ihres Sohnes geschehen sey.

Hat der lüsterne Mund einmal das Süsse gekostet, so kann er sich des Wiederkostens nicht mehr erwähren. So geht es mit unsern Hoffnungen und Wünschen: hat sie Gott nur einigermassen erhört — da werden sie noch reger und man hofft noch traulicher und wünscht noch heisser, und bittet noch glühender; wenigst war dieß der Fall bey der guten Wittwenmutter Monika: sie fuhr fort desto inbrünstiger zu Gott um die völlige Rettung ihres Sohnes zu bethen; und ihre Uiberzeugung bekam dadurch eine so frohe Zuversicht, daß sie's ihrem Sohne wie mit aller Gewißheit vorsagte: „Ich bin's sicher, der das gute Werk angefangen, wird es auch vollenden; ehe ich von diesem Leben scheide, seh ich dich noch als einen guten Christen“! Um so gewisser aber ihre Zuversicht ward, desto eifriger wurden auch wieder ihre Gebethe. Wie der Wanderer, wenn er einmal die Stadt mit seinem Blick erreicht, seine Schritte verdoppelt, um desto früher zu seinem Ziele zu kommen, so vervielfachte auch Monika ihre heiligen Thränengebethe für ihren noch nicht vollends bekehrten Sohn. „Sie opferte desto häufiger ihre Thränen, sagt er selber (ihr Sohn) nur, daß du, o Gott, mein Heil beschleunigen,

und

und mich vollends aus der Nacht des Irrthums erretten möchtest. Immer fleißiger gieng sie zur Kirche und hieng am Munde des Ambrosius, den sie, wie einen Engel Gottes anhörte. „Das Ehrwürdige eines heiligen Mannes flößt oft auch dem Bösewicht Ehrfurcht ein, aber die frommen, guten Seelen halten so einen Mann wie Gottes Heiligthum, sie eilen zu ihm, und es wird ihnen gemeiniglich so tröstlichsüsse im Umgange mit ihnen, als rede Gott aus ihnen mit alle seiner erfreuenden Gotteshuld. Mit so gottvertrauten Männern haben die Frommen ihr Eines Thun, sie unternehmen nichts Wichtiges ohne ihren Rath, und wenn sie auch alles gethan haben, was an ihnen ist, so müssen erst diese edlen Gottesmänner doch ihre auch noch so bedächtlichen Schritte gutheissen, und ihre Unternehmungen unterstützen, sie müssen ihre Zweifel heben, ihren heissen Wünschen Haltung, ihrem Kummer Zuversicht verschaffen. Sie trauen sich selbst am Wenigsten zu. Monika war auch eine auf sich so ganz mißtrauende Seele — sie war damit nicht zufrieden, daß sie unabläßig zu Gott um Bekehrung ihres Sohnes bethete, und ihn unaufhörlich durch Thränen, Warnungen, Bitten, auf bessere Wege zu lenken suchte, — sie gieng auch noch zu andern heiligen und würdigen Männern, und bath sie um Unterstützung in dem Besserungswerke ihres Sohnes, während er noch der manichäischen Sekte zugethan war. So kam sie auch öfters zum Ambrosius, und ersuchte ihn, er möchte sich doch mit seinem Sohne in ein Gespräch einlassen, und ihm die Irrthümer des Manichäismus aus dem Kopf zu bringen suchen. Der Bischof

sah wohl, daß Augustin noch keinen Sinn für Belehrungen haben konnte, nachdem ihn die Neuheit des Irrthums sehr stolz, und der Eigendünkel sehr streitsichtig gemacht hatten; er wollte sich also jetzt mit ihm noch nichts zu schaffen geben. So lange der Wein im Gähren ist, mußt du ihn nicht rütteln, du machst ihn sonst nur noch trüber. Dieß ist der Grundsatz der weisen Schonung; und war's auch von der klugen Denkart des Ambrosius: „Laß ihn jetzt nur noch gehen, sagte er ihr, und bitte den Herrn für ihn! Sein Studieren selbst wird ihn noch zur Erkenntniß seines Irrthums bringen. Selbst auch ich gerieth einst unter die Manichäer, meine Mutter hielt es mit ihnen, und so übergab sie mich ihnen. Ich las nicht nur ihre Bücher fast alle, sondern schrieb sie sogar auch ab. Endlich, ohne daß mich wer daraufgeführt, oder die Sätze des Manes widerlegt hätte, sah ich seine Irrthümer ein, und von dieser Zeit an floh ich ihren Umgang". Allein die gute Mutter wollte sich damit nicht beruhigen lassen, und setzte mit neuen Bitten und häufigen Thränen an den Bischof, daß er doch ihren Sohn eines bessern belehren wollte. Darüber gerieth der Mann Gottes in eine nicht unedle Hitze, und sagte mit Nachdruck zur Mutter: „Geh hin in Gottes Namen, denn es ist unmöglich, daß ein Sohn, für den so viele Thränen vergossen werden, verloren gehe". Die Zudringlichkeit des ängstlichen Kummers frommer Leute kann oft nur mit nothwendiger Gewalt anscheinender Härte weg, und zurecht gewiesen werden.

Lise. Gab sie sich aber jetzt zufrieden?

Elmir. Dieß Wort war für sie, wie vom Himmel gefallen, es gab ihr Stoff genug zur Tröstung ihres Herzens, und zur Ermahnung ihres Sohnes. Dieß Wort: Ein Thränenkind geht nicht verloren! ist aber auch wirklich ein tröstliches Wort. Das Glück der Kinder quillt gar oft aus der Thränenquelle frommer Mütter.

Julie. Bey Augustin traf es wohl so?

Elmir. Es trift überall so. Weißt du noch, als du vor zwölf Jahren im hitzigen Fieber dalagst, und nichts mehr helfen wollte, und man dich so hinschmachten sah — wie rollten der lieben Mama die Thränen herab, wie bang ward ihr das Herz, wie durchweinte sie unter bangen Seufzern zu Gott ganze Nächte. Waren ihre Thränen umsonst?

Julie. (Konnte, wie die übrigen, nur mit Thränen dankvoller Rührung über das fromme, zarte Wehmuthsgefühl ihrer seligen Mutter antworten).

Elmir. Nein, Lieben! ihr müßt nicht eure Augen mit Thränen, wohl aber euer Herz mit Lobpreisungen Gottes füllen, daß er auch die Thränengebethe eurer seligen Mutter erhörte, (wie jene der Mutter Monika) und Julie durch die Erbarmung des Herrn noch lebt.

Alle. O daß nur auch unsre liebe Mama noch lebte!

Elmir. Gewiß, sie lebt noch, so gewiß als die Mutter Augustins. Gewiß, auch ihr trocknete Gott, der Gott des Trostes, die Thränen vom Auge, und auf ewig weg. Und ihr werdet sie einst wieder sehen — und nur

Thränen der Freude, wenn je das Entzücken der Freude sie vergießen kann, werdet ihr in die ihrigen weinen!

Ein und zwanzigster Abend.

Elmir. Warum siehst du denn so finster drein, Kasimir?

Kasimir. Noch immer ärgerts mich, daß Augustin so hinterlistig seiner Mutter mitfuhr. Sie hatte ihn doch so herzlich lieb, und er ließ sie dem ungeachtet zu Karthago sitzen —

Elmir. Hast wohl recht Kasimir, man sollte lieber alles fahren lassen, als seine Mutter betrüben.

Kasimir. Es wär' ihm nur recht geschehen, wenn er, wie der widerspänstige Jonas unterm Sturm in's Meer wäre geworfen worden.

Lise. O pfui Bruder, du bist garstig strenge! Gut, daß du nicht unser Herr Gott im Himmel bist, du würdest wohl zu bald Feuer vom Himmel regnen lassen wie die Donnerssöhne. Laß du Gott sein Recht allein üben, er weiß ja selbst auch, wie Papa schon oft sagte, aus dem Bösen Gutes herauszuziehen.

Kasimir. Ich seh' es schon, du willst nur gar nichts auf deinen Augustin kommen lassen, und siehst doch, daß er einen rechten Aventurier zum tückischen Trotz seiner Mutter machte.

Lise.

Lise. Bitt mir's aus, so viel sollst du dem Professor Augustin ja doch zutrauen, daß er seine guten Gründe zu seiner Reise gehabt habe, und, wie Papa sagte, seiner Mutter gar zu kümmerlich Wesen war doch auch nicht ganz zu approbieren?

Kasimir. Sagen Sie uns doch, Papa, was ihn auch zu dieser Reise bewog?

Elmir. Augustin hatte sich die Rhetorik zu Karthago lange genug und übersatt doziert; es that ihm zu weh, daß es die jungen Leute so gar bunt machten. Er mußte nun, was er als Student (so flottant er sich sonst hielt) nie mitmachen mochte, als Professor alle Zügellosigkeit ohne Widerrede leiden.

Ludwig. Das hätt' einem freylich das Professorseyn verleiden mögen.

Elmir. Was Raths nun? Wenn's einem wo nicht mehr behagt, sehnt man sich in aller Welt nach einem andern Plätzchen, wo man's eher nach Wunsch bekommen, und mit mehr Ruhe und Vortheil zu Werke gehen könnte. Der Plan war auch schon entworfen. Ein guter Freund von ihm reiste eben nach Rom. Komm mit, Bruder, hieß es, Rom ist ein besserer Platz für dich, kannst dort dein Glück gewiß besser machen, als unter den Frevlern zu Karthago. Das gieng unserm Augustin, der längst schon hörte, daß es in Rom für ihn weit behaglicher sey, recht nach Wunsche. Topp, hieß es, ich reise mit, und so kam's zur Abreise.

Lise. Siehst du's da, Kasimir, Augustin hatte doch so gar unrecht nicht; wer wird dir immer am alten Flecke

sitzen bleiben, wenn man keine Freude mehr daran hat. Gelt, du wischtest wacker in den Garten hinaus nach deiner Krankheit, obschon es Papa nicht gerne sah; ich kann nun einmal nicht mehr im Zimmer knocken bleiben, riefest du, und du wolltest nun dem Aurel Augustin so mitfahren?

Julie. Aber Schwesterchen, du machst es Kasimir doch auch zu arg.

Kasimir. Ich meyn's auch, Julchen, du sollst mir helfen?

Ludwig. Aber mit euerm Zwiste stört ihr Papa immer in der Erzählung. Erzählen Sie doch fort, Papa!

Elmir. Also Augustin hatte den Plan gemacht, Rom würde der Ort seyn, wo er's vortheilhafter bekäme — als Lehrer würde er da mehr Ehre und Gewinn hoffen können; denn zu Rom, hörte er, wäre mehr Stille zum Studieren, und mehr Ordnung im sittlichen Betragen der Studierenden zu hoffen, als zu Karthago.

Kasimir. Der Plan gieng ihm aber nicht nach Wunsche.

Lise. Nun so war er eben gestraft genug.

Julie. Das fatale Fieber gleich am Anfange seines Aufenthaltes machte es ihm herbe genug; da hatte alles Dociren sein Ende, ehe es einen Anfang nahm.

Elmir. Vom Fieber erholte er sich wieder so nach und nach, und nun kam er wieder an den wider Willen verlassenen Plan. Vor allem war's ihm nun zu thun sich bekannt zu machen, und Schüler zu gewinnen. Das gieng er so an: Zuerst sammelte er sich nun einige zum

Pri-

Privatunterricht in seinem Hause, und tröstete sich mit der Hoffnung nach und nach gar gewiß mehrere zu bekommen. Aber auch hierin fand er sich betrogen.

Lise. Sieh da nun, Kasimir, schon eine zweyte Strafruthe!

Kasimir. Wie er sie wohl verdiente.

Elmir. Hier erfuhr er zwar jenen Unfug nicht, den die Studenten zu Karthago trieben, aber weit was anders, das er dort nicht einmal hätte zu befürchten gehabt. Man sagte ihm nämlich, daß viele Jünglinge sich untereinander zu verabreden pflegten, wenn sie eine Zeit lang irgend einen Lehrer angehört hätten, sich plötzlich von ihm weg zu einem andern zu wenden, um ohne Kollegiengeld durchzukommen.

Julie. Du armer Augustin, das war ein schlimmer Streich für dich.

Elmir. Dieser schalkhafte Kunstgriff konnte ihm natürlicherweise am allerwenigsten gleichgültig seyn; er hatte dabey grossen Schaden zu fürchten. So sehr er nun Ursache haben mochte diese Rotte von Schülern zu hassen, so liebte er sie doch in der Hoffnung, sie würden sich bessern, und dem schändlichen Geldbetrug die Gelehrsamkeit vorziehen, zu der er ihnen den Weg so gut bahnte; am Ende, dachte er, würden sie wohl auch Gott, Wahrheit und Tugend über alles achten. So redlich Augustin es da meynte, so schlich sich doch auch unter diese gute Absicht viel Eigenliebe, denn es war ihm immer mehr daran gelegen, daß seine Schüler nicht böse würden um seinetwillen, als gut um des Guten willen.

Julie. So finden sich immer wieder nur Dörner am Busche —

Elmir. Es wuchsen d'rum doch auch wieder Rosen daran. Augustin sagt es selber: „Auch das war Gottes Leitung, daß ich mir vornahm, nach Rom zu gehen, und daselbst zu lehren. Sehnsucht nach Ruhe und Vortheil trieben mich nach Rom, du aber, o Herr, bedientest dich dieser Lockspeisen, die mir mein und anderer Leute Verderben vorhielten, um mich zum wahren Glücke zu leiten". Augustin kam nach Rom zu lehren, und er mußte lernen, kam dahin sein Glück zu machen, und fand sein eigen und fremdes Unheil — So verdreht einem der liebe Gott immer die eigensinnigen Plane, und führt die seinen durch; er läßt uns unsre thörichten Wünsche fehlschlagen, daß wir's fühlen, es sey alles eitel Nichts, wenn es nicht auf Gott fest gegründet ist; er macht unsre Weisheit zu Schanden, um uns mit seiner Weisheit, die zum wahren Heile führt, immer besser bekannt zu machen; er läßt uns irregehen, um uns zu Recht zu weisen; durch die Umwege, die wir nehmen, ihm aus dem Gesicht zu kommen, führt er uns doch zu sich hin; — man weiß oft selber nicht, was man will, und man verlangt es oft so ungestüm, und sieht nicht darauf, wie es auch andere schmerzen möchte: es treibt und wogt so unruhig, um alles wollte man sich nichts einreden lassen, da könnten einen keine Mutterthränen erweichen, fort, fort nach Rom, heißt es — und der liebe Gott sieht ruhig darein, läßt den raschen Jüngling fortsträuben — zu Rom entläuft er ihm doch nicht; da sollen ihm seine Hoffnungen alle zu Wasser wer-

den, damit er lerne sein Glück nicht in seinem Klügeln zu suchen, sondern in Gott. Was sich Augustin durch seine Mutter Monika zu Karthago nicht lehren ließ, das lehrte ihn Mutter Vorsehung in Rom. — Wohl dem, der durch das Irrgehen Gehen, aus dem Bösen Gutes lernt; aus seinem Verderben zu seinem Heile, und von den fehlgeschlagenen Wünschen zum Ziele des Einzigerwünschlichen in Gott gelangt!

Zwey und zwanzigster Abend.

Elmir. Was glaubt ihr, ist's besser, einen Freund wider, als einen nach seinem Kopfe zu haben?

Ludwig. Je nachdem der Kopf die Richtung hat.

Elmir. Nach Wunsch gelöst. Gesetzt nun, der Junge sey ein Flitterkopf, wären ihm Flitterköpfe zu guten Freunden gut gerathen?

Ludwig. Mich dünkt, ein Moderator voll Ernst und Würde stünde ihm besser zum Freunde an.

Elmir. Da denk' ich aber an den Mann im Lehnstuhle; der mochte wohl ein streng Gesicht machen und drein schreyen, die Jungen machten ihr Hopp, Hopp fort, und achteten des Mannes im Lehnstuhle und seiner weisen guten Lehre nicht?

Ludwig. Je nun, der Mann im Lehnstuhle meynte es gewiß doch recht gut?

Elmir.

Elmir. Mancher Freund, der ernstlich warnt, und sans façon dem raschem Ritter in den Zügel fällt, meynt es auch wohl gut, und so ein Mann ist gewiß ein Freund vom Herrn gegeben — er mag nun den flüchtigen Chevalier stellen oder nicht —

Ludwig. Da mahnen Sie mich wieder, lieber Papa, an unsern Herrn Trautmann; der war uns wohl auch so ein edler Gottesfreund: kamen wir in das Ausstraubende, da wand er uns denn ein sauer Gesicht und ernstes Wort zu, das litt unser junger Schwärmerstolz freylich sehr ungern, und es gab noch je ein Nachspiel von unserm beschämenden und beschämten Eigensinn, es mußte vollends ausgetobt seyn; oft lange nachher griff uns Herrn Trautmanns Wort und Mine erst an.

Elmir. Man erkennt gar oft die Gabe Gottes nicht, bis man sie ausgeschlagen hat, aber sie ist d'rum doch Gabe Gottes, die er einem voller Liebe zulangt, damit man sein gewahr werde, und erkenne, er sey um uns und nahe über uns. Unserm Aurel Augustin ward an manchem Freunde so eine Gottesgabe zu Theil, die zwar auch je lange mißkannt blieb, und mit ihren warnenden Prätensionen wenig ausrichtete, aber es war denn doch nie so vergebens. So eine Gabe ward ihm z. B. an seinem Freunde, dem Prokonsul in Karthago.

Julie. Ist's der wohl, der ihm die Siegeskrone am Theater aufsetzte?

Elmir. Eben der. Augustin hatte für diesen vortrefflichen Mann zu viel Anzügliches und Auszeichnendes, als daß dieser sich zufrieden stellen sollte ihm nur die Siegeskrone

Krone aufzusetzen. Wie's manche edle Menschenfreunde an sich haben, so dieser theure Mann: wo sie einen Funken flimmern sehn, den suchen sie anzufachen, jedem Jüngling von Talent wissen sie sich traulich an die Seite zu schmiegen, und ihn zu allem Schönen und Guten zu gewinnen.

Ludwig. An solche edle Männer sollte man sich ja wohl gerne anschließen?

Elmir. Das that auch unser Augustin gar zu gerne, ihm war's allemal gleich geholfen, und sein Herz schlug ihm voll und warm; man durfte ihm nicht viel Hand biethen, gleich schlug er feurig ein — So auch mit dem Arzte und Prokonsul, er stund bald mit ihm auf vertrauterm Fuße, und kam immer gerne zu ihm. So wenig der wichtige Mann dem Redner Augustin an Beredsamkeit gleichkam, so hatte er doch eine liebliche muntere Weise, und um so mehr Geistesschwung. Natürlich, da gieng's mit ihnen wie bey guten Freunden auf einem Zimmer: die engen Staatskleider genieren nur, man wirft sie weg, und setzt sich en neglige zusammen. Das läßt denn so ungezwungen, und man kommt damit eher an den Mann. Augustin zeigte sich so auch bald in seiner offenen Natur, wie er war, und sein bescheidner Freund Prokonsul merkte bald, daß sich Augustin mit dem Nativitätstellen abgebe.

Kasimir. Was ist das, Nativitätstellen?

Ludwig. Das weißt du nicht? und warst doch selber zum Doktor im Nativitätstellen von der hochgelehrten Lene graduirt?

Kasimir. He, Spötter Ludwig!

Lud-

Ludwig. Ist nicht so böse gemeynt, Brüderchen! ich wollte dir durch diese kleine Neckerey eben den Begriff vom Nativitätstellen recht verständlich und behältlich machen.

Kasimir. Bedank' mich für deine liebe Methode, dabey es dein Kasimir entgelten muß.

Ludwig. Nu, nu, weißt's ja, daß du mir doch mein lieber Bruder bist, gieb dich nur zufrieden, und laß jetzt Papa fortfahren!

Elmir. Schade für den guten Jüngling, dachte sich der liebreiche Mann; er konnte sich nicht einhalten ihn zu warnen, und wie mit väterlicher Liebe zu ermahnen: er sollte ja doch die Thorheiten der Sterndeuterey fahren lassen, und seine Sorge und Mühe, die er wohl auf nützlichere Sachen zu wenden nöthig hätte, nicht mit so leerem Dunst verschleudern. „Hab ich ja auch selbst, fuhr er fort, in meinen frühern Jahren mit diesen Posserеyen meinen Unterhalt suchen wollen, aber ich gab diesen Vorsatz, und aus keiner andern Ursache auf, als weil ich diese thörichte Wissenschaft ganz grundlos fand; als ein ehrlicher Mann wollt' ich mir nicht mit Betrügereyen mein Brod gewinnen, ich legte mich darum auf die Arzneykunde. Hast du doch die Redekunst studiert, lieber Augustin, treibst diese Kunst also nicht aus Noth, sondern aus freyer Wahle — solltest mir doch nur glauben. Was man aus Beruf, oder Brodsorge treibt, davon geht man so leicht nicht ab, was man aber nur so zur Kurzweile mitmacht, das läßt sich wohl eher auf die Seite legen. Zudem setzte er hinzu, wenn auch solche Vorhersagungen eintrefen,

trefen, so ist es blos Wirkung eines glücklichen Zufalls u. s. f." Seht da, so wußte Gott unserm Aurel Augustin durch diesen edlen Menschenfreund ans Herz zu reden; so suchte er auch durch diesen klugen Prokonsul und Arzt seine Seele zu heilen.

Lise. Je, Papa, das, meyn' ich immer, haben Sie uns schon 'nmal erzählt, und dabey gesagt, daß Augustin das alles in den Wind schlug.

Elmir. Hast recht, Lise, aber damals hatten wir an Augustin einen andern Gesichtspunkt, ich erzählte euch dort wohl, wie er mit seinem Starrsinne durchfuhr, und der väterlichen Warnung seines Freundes, wie anderer, nichts achtete; aber jetzt wollt' ich euch diese Geschichte nur wiederholen, damit ihr sehen sollt, wie Gott ihn doch immer, auch durch diesen edlen Mann zu sich hinzuführen suchte, und nicht nur suchte, sondern auch wirklich hinführte. Nicht zwar zumal am Punkte, aber doch nachmals; der Prokonsul machte wenigst unter Gottes Leitung den Stelzengänger auf den gewagten Absprung aufmerksam, und zum Stelzengehen nach und nach mißtrauischer. Es ihm ganz und zumal verleiden, das konnte freylich der Prokonsul nicht. Was nun aber ein Freund nicht vollends vermochte, das konnten ihrer vielleicht mehrere, oder vielmehr, was auch mehrere nicht ganz ausrichten konnten, das bahnten sie doch allmählig an, und das vermochte etwa zuletzt ein dritter, ohne daß er's selber vermuthete. Denn ihr müßt wissen, nicht nur der Arzt, Prokonsul, nicht nur Nebrid, sein trauter Freund, auch Vendizian, jener scharfsinnige Greise, konnte ihn nicht von seinen

Stern-

Sterndeuterkünsten abbringen. Immer ward widersprochen, und auf die Möglichkeit appellirt, daß es ja doch eintreffen könne u. s. f. „Und so lang ich keine offenbare Unmöglichkeit, keinen gänzlich erwiesenen Widerspruch für alle Fälle trefend finde, hieß es, kann ich die seltene Kunst nicht verabschieden". Die Widerlegung des Greisen gewann über Nebrids seichtere Behauptungen indessen doch ein grosses Uibergewicht. Nebrid war in seiner Sache selbst noch ganz wankend und zweifelhaft, aber dieser Greis sprach's mit Zuversicht, daß an der ganzen Sache nicht das Mindeste sey, und daß blos aus Zufall manche Weissagung eintrefe, aber gewiß allemal ohne alle Veranlassung und Zuthun der vorgeblichen Wahrsager, u. s. f.

Lise. Wie hieß denn aber jener dritte Freund, dem der Sieg über Augustin in diesem Punkte gelungen seyn soll?

Elmir. Firmin — ein Freund der Mathematik, die er zwar nicht vom Grund aus verstund, aber noch ein grösserer Freund vom Wahrsagen, bey dem er, wie Augustin, auch nicht auf einen Grund kommen konnte.

Julie. Glück zu, da führt ja auch wieder ein Blinder den andern!

Konrad. Die fallen zumal in Eine Grube?

Elmir. Und lernen auch beyde aufstehen und sicherer wandeln, meynt ihr nicht?

Kasimir. Das wäre erwünschlich —

Elmir. Und immer eine wohlthätige Schickung der Vorsehung, die den unachtsamen Flüchtling durch Anstossen klüger und sachter machte.

Lise.

Lise. Traf's auch wirklich?

Elmir. Gähling kam Firmin einst zu unserm Augustin: Hörst du, Bruder Aurel, hub er an, wie ist's denn auch, sag mir's doch redlich, das Ding ist mir viel zu wichtig — was hältst denn du von den Konstellationen?

Lise. Nun, da bin ich doch auf Augustins Antwort begierig —

Elmir. Er war nun schon sogar auch durch die feuchtern Gründe Nebrids, und noch mehr durch Vendizian, wie durch den Doktor, Prokonsul über das ganze ihm vorhin so überaus wichtige, aber im Grund recht fade Gelärm ziemlich wankend gemacht; die Antwort fiel also eben nicht so entscheidend gewichtig nach Firmins gespannter Erwartung aus. Augustin war's gewohnt nach Art biederer, kernichter Wahrheitsfreunde allemal gerade herauszusagen, wie er's im Herzen und im Kopfe fand —

Kasimir. Darüber werd' ich ihm auch eben wieder recht gut.

Lise. O ja, gewiß, das war recht eine schöne Gewohnheit an dem wackern Augustin.

Elmir. Dieser offne Wahrheitssinn war wohl auch ein lichter Gottesfunke.

Julie. Aber Augustins Antwort, lieber Papa!?

Elmir. „Ich muß dir's redlich gestehen, sagte er, mein bester Firmin, beynahe ganz bin ich überzeugt, daß alle die Kunst Thorheit und Unsinn sey“.

Ludwig. Hatte er etwa auch schon einen Fall erfahren, der ihm das eklatant Widersprechende in dieser Kunst

ent=

entdeckte, ohne daß er sich ja, wie er sagte, nicht geben wollte?

Elmir. Diesen Fall mußte ihm eben Firmin liefern. Dieser war mit Augustin in gleicher Verlegenheit, aus der er sich längst hätte heraushelfen können. Doch was einem oft allein nicht gelingt, geht je eher in Geleitschaft. Wenigst traf's dießmal: Firmin erzählte nämlich unserm Augustin eine Anekdote von seinem Vater, daraus jedermann sehen mußte, daß alle die Sterndeuterkünste ledige Posserepen sind, und nur gar keinen Grund haben.

Lise. Und die Anekdote?

Elmir. Firmins Vater hatte eine Menge Bücher, die von dem Sterndeuten handelten, und er trieb die Kunst mit einem seiner Freunde auf's eifrigste, so, daß sie auch Thieren, die in ihrem Hause gebohren wurden, die Nativität stellten, und ihre Lebensperiode mit allen Glücks- und Unglückfällen und Fatalitäten voraussagten. Firmin war damals noch nicht geboren, seine Mutter gieng eben mit ihm schwanger. Im Hause eines Freundes von seinem Vater hielt sich eine gewisse Sklavinn auf, die in den nämlichen Umständen war, wie Firmins Mutter. Beyde Freunde bemerkten nun während der Schwangerschaft dieser zwo Frauen die geringsten Veränderungen des Himmels. Es war sonderbar, die zwo Frauen kamen am nämlichen Tag, in der nämlichen Minute, also ganz unter der nämlichen Konstellation nieder. Die prophetischen Astrologen sagten nach dem Grundsatz ihrer Deutungen ein ganz gleiches Schicksal voraus. Und was war doch ungleichers, als dieß? Firmin hatte vornehme Eltern, Reichthum, Ehren, mit

Ei-

Einem Wort: eine glänzende Laufbahn; der Sohn der Sklavinn aber blieb Sklave auf sein Lebelang.

Julie. Da kann ich mir's denken, daß unserm Augustin die Augen werden aufgegangen seyn?

Elmir. Diese Begebenheit hatte zumal bey Augustin allen Glauben an alle jene Zauber- und Sterndeuter-mährchen umgestossen, und nun suchte er auch sogar seinen Freund Firmin davon abzubringen.

Julie. Da ward also der Verführte durch seine Bekehrung zum Apostel des Verführten?

Elmir. Einer dem andern so zumal wider alles Vermuthen.

Ludwig. Hier trift's auch ein, was der Lateiner sagt: Accidit in puncto, quod non speratur in anno!

Lise. Was welschest du da wieder, du erzgelehrter Ludwig?

Kasimir. Gelt, wenn du auch Latein könntest, so verstündest du's auch!

Lise. Was wollte mir das Latein frommen?

Elmir. Hättest du ihr lieber das Sprüchchen verdeutscht —

Kasimir. Das will ich ihr sogar im Reimen sagen:

„Was sich oft Jahre lang nicht schickt,
„Wird je in einem Nu erblickt"!

Elmir. Nun, das hast du recht gemacht.

Lise. Das kam freylich wie im Nu bey Firmin und Augustin.

Elmir. Aber wahrlich nicht so von ohngefähr, sondern recht unter Gottes Schickung, und wir müssen ihn prei-

preisen um seiner Liebe willen, die den irrigen Wanderer immer so freundlich zur Hand und auf dem rechten Wege und zur rechten Zeit zu Hause führt. Wahrhaftig, Gott leitet die Menschenherzen wie Wasserbäche; viele Umwege machen diese oft, aber sie durchschleichen doch auch so lieblich manch Dörfchen, und selbst ihre Umwege, wie wohlthätig werden sie oft den anliegenden Auen? Auch aus dem Bösen kommt nicht selten Gutes vor, und das so ganz von Gottes wegen. Ehre und Preis unserm guten Gott und Vater im Himmel!

Drey und zwanzigster Abend.

Lise. Denken Sie nur, Papa, was ich heut für ein Unglück hatte: mein lieb Vögelchen ist hin, das gute Närrchen!

Elmir. Bin's wohl zufrieden, Lischen!

Lise. In Ernst? Papa!

Elmir. Thatst du ja immer gar so närrisch mit dem Thierchen —

Lise. Es war aber auch so ein herzig Dingchen!

Elmir. Man muß es nirgends übertreiben!

Kasimir. Ja, ja, Lischen, es ist wahr, man durft es dir nicht scheel ansehen, dein klein Schreymaul, gleich bekam man ein krumm Gesicht —

Elmir. Nun muß es Lise auch büßen, und sich wo anders ihre Freude suchen. Wohl dem, der eine solche, und sie gleich da sucht, wo sie ihm nimmer kann genommen werden.

Julie. Da dürften wir sie aber wohl hienieden nirgendswo suchen? Es ist ja alles nur hinfällig; und der Mensch ohne Freude, wie unleidentlich hätte er's?

Elmir. Aber sag' mir Julie, welche Freuden hieltest du denn für die deinen, ohne die du nicht auf der Welt bleiben möchtest?

Julie. O es gäbe so manche —

Elmir. Zum Beyspiel?

Julie. Eine gute Freundinn wäre mir doch billig über alles Vergnügen, das mir gewiß die schönsten Kleider und die mancherley Ergötzungen alle in der Welt nicht machen könnten.

Elmir. Da zeigst du wahrhaft ein edles Gefühl, meine Julie! Aber doch, glaub mir's, möcht' ich auch von mancher Freundschaft sagen: es wäre besser, es gienge damit wie mit Lischens Vögelchen. O gewiß, der Verlust eines Freundes nützt einem oft mehr, als der Genuß seiner Freundschaft!

Ludwig. Wie meynen Sie das, Papa? Ich wollte doch in meinem Leben nicht so gerne einen guten Freund verlieren, als ihn besitzen.

Elmir. Wenn aber die Liebe zu deinem Freunde nicht so edel und geordnet wäre; wenn du dich noch zu sehr auf das schwache, brechliche Rohr der zu sinnlichen Freundschaft stütztest: würde der Verlust deines Busenfreundes

dich nicht eine heilsame Wahrheit lehren, die dich der Genuß seiner Freundschaft sicher nie lehren möchte, die wichtige Wahrheit, die sich so oft unter menschlichen Freundschaften, wie im Hintergrunde eines Perspektivgemäldes zeigt, die Wahrheit, daß auch in der Freundschaft unter Menschen nicht reine Seligkeit sey.

Ludwig. Ließ sich das nicht auch ohne Verlust des Freundes inne werden?

Elmir. Wenn dir aber doch dein Freund wegsterben müßte, und du könntest es durchaus nicht anders machen, und es dir zumal anders um's Herz würde — zuletzt auch sagen müßtest: daß es mit dem Bande der Freundschaft doch eben so wenig was wahrhaftes sey als mit andern Sachen, und es dränge sich dir die Lehre auf: Sieh dir um einen Freund um, der ewig ist, und ewig bleibt; so glaub' ich, sey das wohl was werth?

Julie. Wozu denn aber das alles, Papa?

Elmir. Daß ihr euch in Augustins Schicksal zu finden wißt.

Lise. Verlor er gewiß auch einen seiner lieben Freunde?

Elmir. Eben als er in seiner Vaterstadt zu lehren anfieng, hatte er einen Freund, den er vorzüglich liebte. Dieser trieb auch die gleichen Wissenschaften mit ihm, war wie Augustin, in der blühendsten Jugend, hatte das nämliche Alter, wuch's mit ihm auf, kurz, sie waren sich die besten Schul- Spiel- Gesellschaftsfreunde; das enge Band der Freundschaft war indessen bey weitem nicht so geknüpft, wie es die wahre Freundschaft fodert, die Gott

unter denen errichtet, die in der Liebe zu ihm vereint sind. Es gieng dabey noch viel zu sinnlich zu, und sicher gewann der gute Jüngling nichts dabey, daß er Aurel Augustin zu seinem so trauten Freund hatte. Der guten Mutter Monika kostete dieses trauliche Verständniß auch wirklich manche Thränen; denn jener Jüngling hatte noch nicht tief genug in seiner Religion Wurzel gefaßt; Augustin, dem sein abergläubischer Manichäismus über alles galt, konnte ihn also um so leichter auf seine Seite bringen, und wirklich hatte er ihn ganz dazu verführt. So etwa ein Jahr stunden sie miteinander auf vertrautem Fuße, und Augustin hatte ihn so herzlieb, wie sein liebstes Eigenthum; es war ihm nur wohl, wenn er um ihn herum seyn konnte —

Ludwig. Das heißt freylich mit dem Gefühle der Freundschaft zu sehr ausarten.

Elmir. Die rechte Freundschaft soll mit Gott einen, nicht von ihm trennen. So eine Abweichung verdiente wohl Zurechtweisung?

Kasimir. Und fand sie auch?

Elmir. Sein allerliebster Herzensfreund ward krank, ein bösartiges Fieber machte ihm's so arg, daß er sinnlos im Todesschweiß da lag, und kein Aufkommen mehr zu hoffen hatte. Augustin war fast immer um ihn herum, nur einmal entfernte er sich, eben als man ihm die Taufe wider sein Wissen ertheilte. Sobald Augustin wieder zu ihm kam, und mit ihm sprechen konnte, wollte er seinen kranken Freund eben wegen der Taufe ein wenig zum Besten haben, aber der verstund nun keinen Spaß,

 und

und Augustin durfte kein Wort mehr davon sprechen. Einen weitern Angriff, dacht er sich nun, behalt ich mir vor, wenn er einmal besser geworden. Allein das ward er nicht mehr; eben wo Augustin wieder sich nur ein Bischen entfernt hatte, kam der Fieberanfall neuerdings, und zumal war er eine Leiche.

Ludwig. Da muß ich's selber sagen: für Augustin war's gut, daß ihm auch sein bester Herzensfreund wegstarb.

Elmir. Augustin drückt sich selbst über die Wohlthat dieses Todes sehr trefend und wahr aus: „Gott, du hast ihn meiner Thorheit entrissen, um bey dir zu meinem Troste aufbehalten zu werden“.

Julie. Dieser Tod war also wohl für beyde sehr tröstlich?

Elmir. Nur faßte damals Augustin das Tröstliche dieses Verlustes noch nicht recht — sank er ja wie in ein Meer von Trauer und Wehmuth. Hört nur seine Trauerklage aus seinem eigenen Munde:

„Mein Herz ward von lauter Schmerz verfinstert. Was ich ansah, war todt. Mein Vaterland ward mir zur Marter, mein Vaterhaus eitel Jammer; was mir mit ihm Freude machte, ward mir ohne ihn zur Pein. Uiberall suchten ihn meine Augen, und sahen ihn nicht — sie konnten nichts mehr ansehen, weil sie ihn nicht sahen. Man konnte nicht mehr zu mir sagen: er wird schon kommen, wie es bey seinen Lebzeiten hieß, wenn er gerade nicht zu Hause war. Ich ward mir selbst oft ein grosses Räthsel, und fragte meine Seele, warum bist du doch

gar so betrübt? Aber ich wußte mir nicht zu antworten. Das Weinen ward mir noch zu meiner besten Labung, und noch der einzige Ersatz für ihn. Bittere Thränen vergoß ich, und im Kummer sucht ich meine Ruhe". Es mußten zuerst Thränen geweint werden über den Verlust seines Freundes, ehe die Thränen über sich selbst flüßig wurden. Er mußte vorerst eine Leere fühlen in seinem Herzen, ehe er sie mit einem bessern Schatze auszufüllen gereizt werden konnte. So führte der Verlust zum Besitz.

Julie. Ja Papa, Sie haben recht: der Verlust eines Freundes ist oft besser, als sein Genuß.

Elmir. Damals aber erkannte das Augustin noch nicht. Er sagt es selber: „Nur du, Herr, konntest meinen Kummer lindern. Das wußte ich, aber ich wollte und konnte es noch nicht fassen. Noch warst du nicht etwas Wesentliches, Festes in meiner Seele, du warst es nicht selbst, sondern ein blosses Phantom meines Irrthums. Bemühte ich mich mein Vertrauen auf dich zu setzen, so sank ich bald wieder hin, und fiel auf mich selbst zurück. Ich konnte weder in mir leben, noch mir selbst entfliehen. Unglücklich war ich, wie jeder es ist, der seine Liebe an vergängliche Dinge heftet, er wird zerrissen, wenn er sie verliert, und fühlt dann erst sein Elend, fühlts dann erst, daß er auch schon vor dem Verluste elend war. O der Thorheit, die die Sterblichen nicht als Sterbliche zu lieben weiß"!

Ludwig. Daraus lern' ich den schönen Grundsatz meine Freundschaft und Liebe zu Menschen reiner zu ordnen.

Elmir. Menschenfreunde sind brechliche Stäbe, lehne dich nicht auf sie! Alle Menschenfreundschaft ist nur dann wahre Freundschaft, wenn sie in Gott, in seiner heiligen Liebe gegründet ist! Merkt euch das, und macht es euch zur Regel eurer Freundewahl, meine lieben Kinder! sonst bleibt lieber gar ohne alle Freunde, oder ihr Verlust müßte euch erst weise machen, wie unsern Augustin!

Vier und zwanzigster Abend.

Elmir. Die Fabel vom kreisenden Berge ist euch bekannt?

Konrad. Weiß's ja auch ich: der große Prahler war ein schlechter Zahler; bey alle seinem Windmachen und Großthun kroch ein klein Mäuschen heraus.

Elmir. Aber sag' mir auch Konrad, was lernst du daraus?

Konrad. Daß man nicht prahlen und großthun soll.

Elmir. Du denkst also kein so toller Prahlhans zu werden?

Konrad. O bey Leibe nicht!

Elmir. Schon brav, aber wenn's nur nicht doch so viele Prahler gäbe, und wenn man nur mit ihnen nichts zu thun haben dürfte?

Ludwig. Diese Art Leute wären mir unausstehlich.

Elmir. Wie, wenn man aber doch bey ihnen profitieren könnte?

Ludwig. Profitieren? Da sättigte wohl Luft und Wind eher, als diese windigen Geschöpfe?

Elmir. Es hat doch jeder Mensch auch seine gute Seite?

Ludwig. Bey stolzen Sprechern vergiengs mir nach einer guten Seite umzufragen.

Elmir. Wie? und wenn nun eben auch das mitunter das Gute wäre, das man an solchen Leuten gewinnt? Sie verleiden einem selber alles Großthun, und lehren's, daß mit alle dem Geprahle nichts gethan ist; da wird man denn der stolzen Köpfe satt, und statt man den blinden Nachbether macht, sieht man sich um die Hirtentasche und den Kesel in der Schlinge um — und damit, denk ich, wäre doch viel gewonnen?

Ludwig. Aber so viel, glaub' ich, gewinnt man nicht immer? Es dürfte einer doch schon ein Bischen über der Nase zu Hause seyn, und zwischen Fach und Sache unterscheiden können, nicht wahr, Papa?

Elmir. Gewiß! sonst ist man von den hochfahrenden Sprechern, die oft so liebliche Worte geben, um sich Anbether zu gewinnen, ja gar gleich irre geführt. Ihr habt nur gleich das Beyspiel an dem flatterhaften Vetter Gustav, wie weiß er sich so hál zu machen; er kann den Flitterstaat von Románchen und Geschichtchen so lieblich auskrammen, und damit so hoch thun, als wenn, weiß nicht, was dahinter wäre.

Ludwig. Drum hat er auch so viele junge sprudelnde Schwachköpfe um sich, die er wie Sklaven seines Stolzes überall im Triumphe mit sich herumführt.

Elmir. Man sollte fremde Fehler nicht rügen, und es ist gar nicht zu verzeihen, wenn man seine Befreundte so durch die Hechel zieht. Das war aber auch nicht meine Absicht. Indeß, was sich von selbst aufdrängt, das kann doch einmal nicht so gleichgültig angesehen werden; man kann schwarz nicht weiß nennen, und ihr wißt schon, meine lieben Kinder, warum ich über Vetter Gustav oft anzüglicher werde: ich will ein für allemal, daß ihr ihn nicht nachäffet, denn sein Wesen gefällt mir nicht. Um zu warnen, beschreye ich, was an ihm anstößig ist.

Julie. Aber lieber Papa, wer wollte sich auch mit so thöricht auffliegenden Schmetterlingen was zu schaffen machen?

Elmir. Immer Glück's genug, wenn man Augen hat zu sehen, Ohren zu hören, und Vernunft gehörig zu prüfen. Man wird demungeachtet oft lange genug berückt; ihr könnt es an unserm Aurel Augustin sehen.

Lise. Mit Wind und Luft ließ sich Augustin gewiß nicht abspeisen? Da war sein Kopf viel zu gewandt dazu!

Elmir. Indeß, wie gesagt, es geht doch oft so, daß auch die Gescheidesten hinter das Licht geführt werden. Doch ich will's euch nur ganz erzählen, wie's mit ihm gieng. Das wißt ihr, daß er sich zur Sekte der Manichäer schlug. Bey diesen Leuten, dachte er, wäre das wahre Licht zu finden. Da giengs aber nun an ein Fragen und Forschen und Zweifeln und Denken! — Den

armen

armen Stolzköpfen, die mit ihrem Manichäismus selbst nicht wußten, woran sie wären, ward Augustin mit seinem Tiefsinne bald zu gescheide, drum nahmen sie ihn auch nie unter ihre Adepten auf, und trauten ihm immer weniger. Mit seinem Beweisefodern trieb er sie endlich so in die Enge, daß sie's selber gestehen mußten: Freylich, das wissen wir nicht, darüber wird Faustus Aufschlüsse geben.

Kasimir. Wer war denn der Faustus?

Elmir. Ein manichäischer Bischof, ein so angenehmer Schwätzer, der kaum seines Gleichen hatte; und eben dadurch ward er der Verführer so vieler Unwissenden.

Lise. Also doch nicht unsers Augustins, denn der war gewiß kein Ignorant.

Elmir. Du hast recht Lise. Er schätzte zwar den berühmten Mann überaus hoch, aber er machte doch einen Unterschied zwischen ihm und den Sachen, die er lehrte. Schon in die neun Jahre harrte er seiner, und war äußerst begierig alle das zu lernen, worauf er wußte, daß Faustus Ansprüche zu machen schien. Augustin hatte eben neun und zwanzig Jahre, als dieser Bischof endlich einmal auch nach Karthago kam. Die Manichäer konnten nicht Rühmens genug von ihm machen, wie er in allen Wissenschaften so gar erfahren, und vorzüglich in den freyen Künsten so überaus geschickt sey — Gewiß, hieß es, der wird dir alle Zweifel lösen. Augustin war's im Grunde eins, wer ihm seine Zweifel lösen würde, darum sehnte er sich sogar auch nach irgend einem gelehrten Christen, dem er sie vorlegen könnte, und zu Karthago hatten ihm

die

die Reden eines gewissen Helpidius gegen die Manichäer und noch mehr gegen ihre unbehilflichen Antworten schon ziemlich bedächtlich gemacht, und so ward er nur noch delikater im Beyfallgeben. Obwohl die erwünschte Ankunft des Faustus ihn sehr überraschte, und seine Erwartung längst auf diesen seltenen Mann gespannt war, so konnte er ihm doch so unbedingt nicht beyfallen. Die schönen Worte des Faustus thaten's bey ihm allein nicht. Augustin schaute nicht mehr auf das schöne Gefäß der Rede, sondern auf die Speise der Wahrheit, die darinn aufgetragen ward.

Julie. Ich merk' es schon, die Speisen hatten ihm die rechte Würze nicht?

Elmir. Augustin fand an ihm wirklich einen ungemein angenehmen feingesprächigen Mann, der aber völlig das nämliche sagte, wie jene, die Augustin an ihn gewiesen, nur schöner trug er's vor.

Kasimir. Damit natürlich war Augustin nicht zufrieden?

Elmir. Sein Ohr war jenes Gefäsels längst satt; es schien ihm nicht besser, weil es besser gesagt ward; nicht wahrer, weil es rednerischer ausgedrückt ward. So weit war er in der Erkenntniß der Wahrheit schon vorgerückt, daß er sie nicht nach dem Kleide schätzte, das sie trug.

Lise. Faustus reussirte also bey Augustin nicht gar sehr?

Elmir. Im nähern Umgange mit ihm fand er so gar, daß dieser blendende Redner in den freyen Künsten ein völliger Ignorant sey. Einige Schriften von Cicero, Seneka

neka hatte er wohl gelesen; dieß und die täglichen Uibungen im Reden, das Studium in der Lehre seiner Sekte, und das angenehm konversante Wesen — war denn auch alles, womit er so manche Schwachköpfe gewann.

Ludwig. So ein Mann ist freylich nicht gemacht dem tiefen Forscher Augustin seine Zweifel zu lösen, die ihn schon so lange beunruhigten.

Elmir. Darum gab er jetzt auch ihre Lösung ganz auf.

Julie. So viel ich sehe, machen die Leute oft mehr aus den hochgelehrten Männern, als hinter ihnen steckt?

Elmir. Aber noch weit weniger Bescheidenheit haben sie manchmal, als Faustus besaß. Die Bücher der Manichäer waren voll der Fabeln über Himmel und Gestirne. Auch darüber bath sich Augustin eine Erklärung sammt ihrem Beweis aus astronomischen Rechnungen aus. Dieß saure Geschäft wußte nun Faustus ganz aufrichtig und geschmeidig abzulehnen; er sagte es gerade heraus, daß er jene Bücher selbst nicht verstünde. Hierinn machte er es doch nicht, wie die vielen leeren Schwätzer, die sich grundgelehrten Zeuges anmaßen, aber mit all ihrem Geschwätze sauber nichts sagen, das Stich hielte. Dieß unbefangene, gerade Wesen konnte dem Redner Augustin nicht anders, als sehr wohl gefallen, und die Bescheidenheit des Faustus galt ihm wirklich mehr, als alle Geheimnisse, auf die der einnehmende Prunk seiner Beredsamkeit Prätension machen mochte.

Julie. Was wollte nun aber Augustin mit Faustus weiters anfangen?

Elmir. Er unterhielt sich meistens nur mehr über jene Wissenschaften mit ihm, die er als Lehrer der Beredsamkeit öffentlich dozierte.

Ludwig. Wie stund's aber jetzt mit dem Manichäismus?

Elmir. Er gab von dort an alles mühlichere Forschen in Manes Schriften auf, und alles Bestreben im Sisteme dieser Sekte weiter zu kommen hatte von Stunde an zumal sein Ende; indeß beschloß er doch so lange es mit dieser Lehre zu halten, bis sich ihm was bessers zeigte.

Julie. Das hieß doch so viel, als Augustin ist kein Manichäer mehr.

Elmir. Da seht aber nur: Faustus hätte unsern Augustin im Manichäismus nach seinem Antrage vielmehr bestärken sollen, und gerade Faustus machte ihn wankend. Also der Mann, der so viele in Irrthum und Tod verstrickt hatte, ward unserm Aurel Augustin ohne sein Wissen und Wollen die erste Ursache von den Stricken des Irrthums loszukommen, darein er so sehr verflochten war. Heil dem Jünglinge, dem selbst auch die Irrthümer ebene Wege in's Lichtreich der Wahrheit hinüberbahnen. Das Anstossen hat immer noch Glücks genug bey sich, wenn man sich dadurch nur auch warnen läßt. Freylich war d'rum alles bey unserm Augustin noch lange nicht im Reinen. So lange die Luft nicht heiter und von der rechten Gegend herkommt, dreht sich das Fähnchen unstätt bald hin, bald her. Was half's, daß er den Manes nachhin auch ganz aufgab, er schlug sich ja doch gleich wieder zu einer andern Parthey, den Akademikern.

Lise.

Lise. Als Professor der Rhetorik war er ja ohnehin nicht nur ein Akademiker, sondern wohl gar einer ihrer Obern?

Elmir. Diese Akademiker mußt du anders nehmen; dieß waren Leute von einer philosophischen Sekte, in unsern Zeiten nennt man sie Skeptiker oder Zweifler.

Kasimir. Woran zweifelten sie denn?

Elmir. An gar allem.

Julie. Das waren also doch recht tolle Köpfe?

Elmir. Sie hielten's nun einmal dafür, der Mensch könne die Wahrheit unmöglich erkennen, und ihr auf den Grund nachspüren; wenigst sahen sie ihr nicht am Grunde mit ihrem blöden Blicke, sie konnten sich tausend Dinge nicht entziffern und fanden sich durch ihre vorhin irrgeführte Leichtglaubigkeit gar zu oft betrogen, und so ist's nun leicht begreiflich, daß man zuletzt nicht's glaubt, und an allem zweifelt. In dieser Lage befand sich auch Augustin; er war froh, daß er endlich der tollen Manichäerränke loskam; ja er suchte sogar auch seinen Freund, in dessen Haus er zu Rom krank lag, von der allzugrossen Anhänglichkeit an sie abzubringen.

Julie. Das hätte er schon recht gemacht, aber daß er sich doch wieder vergalopierte und es mit jenen ärgerlichen Zweiflern hielt?

Elmir. Es geht nun gleichwohl so: wenn die Pferde woran scheu werden, laufen sie überall an und aus. Gerade so ist's mit unsern Meynungen auch, wir laufen auch so lange an und aus, bis wir uns vollends müde gelaufen haben und stille halten müssen.

Julie. Augustin ist noch nicht ans Stillehalten gekommen.

Elmir. Aber doch, wer verargt es dem abgeworfnen Ritter, wenn er auf jedes Pferd mißtrauischer wird?

Julie. Eben dieß Mißtrauen auf alles war ja schon wieder ein neuer Fehler?

Elmir. Freylich, indeß doch wieder die Bahne auf die Strasse der Wahrheit: wenigst sind die irrenden abgeworfnen Ritter immer noch bey mir gut angeschrieben, denn am Ende sehnen sie sich nach einem durchfahrenden Wägelchen, das sie freundlich aufnimmt und wohlthätig an ihre Stelle führt. Und das geschah endlich auch an Augustin, die liebe Wahrheit begegnete ihm noch, und führte ihn selber an ihrer Hand in ihr erfreuendes Reich.

Ludwig. Führte sie uns nur auch immer, wie glücklich schätzten wir uns!

Elmir. Sie führt jeden, der sich führen läßt. Laßt euch führen von ihr, Kinder, laßt euch!

Fünf und zwanzigster Abend.

Elmir. Heute Kinder, ist's gerade zwanzig Jahre, daß ich meinen Dienst erhielt, und in dieß Städtchen zog. Das hätt' ich mir wohl auch nie eingebildet, daß Trautwegsburg und Freudenhofen meine Plätzchen werden müßten, an denen mir die Vaterhand Gottes so viele Beweise

sei-

seiner Liebe gegeben hat. Wie sich's so wunderlich fügt! Nur wie von ohngefähr hört ich's, daß die Amtsstelle zu Trautwegsburg leer geworden, und hatte doch nicht einmal einen einzigen guten Freund, der mich empfohlen hätte, ausser den lieben Gott, den Vater aller Menschen im hohen Himmel oben; der lenkte es so weislich, daß ich nun schon so lange hier bin, und der Liebe des erbarmenden Gottes schon so viele tausendmal froh ward. O in Wahrheit, es war mir oft wirklich, als nähm' er mich so recht väterlichtraulich bey der Hand, und sagte mir: Sieh, wie ich dich so lieb habe, und dich, wie eine Mutter ihr Kind, bey der Hand führe. Wie's mir so oft war, wird's wohl allen Menschen in aller Welt seyn, wenn sie nur darauf merken möchten? Es heißt da wohl auch: Der Wind weht, wie's ihn ankömmt, aber weißt du auch seine Heimath? Sicher nur in der Hand der Vorsehung, wie alles in der Welt. Wahrlich, es kommt nichts von ohngefähr. Ich z. B. weiß es jetzt wohl nur zu gut, warum mich der liebe Gott hieher berufen? damit er mich mehr, so zu sagen, um sich herum hätte, oder was eines ist, damit er sich besser um mich herum machen könnte! Gott hat tausenderley Wege die Menschen zu sich zu bringen, und sich bey den Menschen Eingang zu verschaffen, gerade wo man es am wenigsten meynte. Ich hab's wohl unzählige male, und jeder kann's erfahren, wie ich sagte, wenn er nur will. Gott ist so voll der Liebe, er macht's mit jedem so recht weislich, daß man ihn nicht genug preisen kann. Er ruft den einen dahin, den andern dorthin, jeden an jedem Orte zu sich. So rief er auch unsern Augustin

gustin nach Mayland. Es fehlte den Mayländern an einem Lehrer der Redekunst. Wer möchte da nicht glauben, daß dieß eben so von ohngefähr kommen sollte? Und gerade Augustin mußte ein so vortreflicher Meister im Fache seyn, mußte sich eben damals in Rom aufhalten, gerade da mußte die Nachfrage um ein Subjekt geschehen, und eben Simachus, der Gouverneur der Stadt, bey dem die Anfrage gemacht ward, mußte das ganze Geschäft führen, und gerade mit den Manichäern mußte Augustin noch so stehen, daß er sie zwar nicht zu seinen besten Freunden hatte, aber dem ungeachtet bey ihnen wegen seinen Talenten als Redner in zu grosser Achtung stund, als daß sie ihn nicht empfehlen sollten; und gerade die Manichäer mußten mit in das Spiel kommen, und auch bey Simachus gut daran seyn und Augustin in Vorschlag bringen, und Augustin mußte eben jetzt seiner Professur zu Rom satt haben, und auch ausser den Empfehlungen der Manichäer bey Simachus seit einer öffentlichen Rede, die so glücklich ausfiel, und ganz den Beyfall des Gouverneurs gewann, so gut angeschrieben seyn, daß er ihn gleich, sobald er nur von dem Gesuch der Mayländer hörte, zum Redner dahin bestimmte. — Augustin ward also Redner, oder vielmehr Lehrer der Redekunst in Mayland. Die Manichäer dachten doch wohl nicht daran, daß sie den Grund zu Augustins Bekehrung legen mußten. Und doch geschah's, denn Mayland war für Augustin die Geburtsstätte seines Heils. Gott leitet Menschen durch Menschen gegen ihre Absicht zu sich. Augustin mußte nach Mayland, um zu Ambrosius zu kommen, und durch Ambrosius zu Gott.

Das

Das war die Absicht dessen, der unsre Schicksale in seiner Hand hat. Das hat wohl nicht leicht jemand besser erkennt und schöner gesagt, als Augustin selber: „Gott, du führtest mich ohne Wissen zu ihm (dem Ambrosius), damit er mich mit Wissen zu dir führte“. Der Ruf nach Mayland war also Zug von Gott und zu Gott. — Aber nicht nur dieser Ruf, sondern wohl unzählige andere scheinbare Zufälle warens ihm; unter andern nur gleich auch der lustige Bettler zu Mayland: Im Taumel von Ehrsucht, als Augustin eben im Begriff war auf den Kaiser Valentinian eine Lobrede zu halten, die größtentheils Lüge seyn mußte, um dem Redner Ehre einzubringen, traf er auf der Strasse einen Bettler an, der sich satt gegessen und getrunken hatte, und so guter Dinge war, daß er sich vor Freude nicht halten konnte. Dieser Anblick bestrafte den unleidigen Durst nach Freude, den Augustin in seinem Herzen trug, nicht wenig; es blitzte ihm der Gedanke durch seine Seele: „Sieh, mit etlichen erbettelten Pfennigen kam dieser lange vor dir zum Ziele — kam zur Freude, die du nach so vielen mühvollen Umwegen noch nicht gefunden hast“. Da leuchtete es ihm ein, wie doch alle seine Bemühungen so gar eitel wären, und wie vergeblich er die Freude auf den Wegen aufsuche, auf denen er sie bisher noch nicht gefunden hatte, und wohl auch nicht finden würde. „Freylich hat auch dieser Bettler da keine wahre Freude, dachte sich Augustin, denn es ist nur eine Freude, die der Wein geben kann, und was ist das für eine elende Freude — die vom Weine? — Aber meine Freude ist doch offenbar eine fälschere, sie ist die traurige

Freude des Ehrgeizes. Jener hatte doch das angenehme Gefühl von Freude, aber ich war voll Angst; er war so sicher, so unbekümmert, aber ich so zitternd; er konnte seinen Rausch die Nacht über doch wieder verdäuen, aber ich gieng mit dem meinen schlafen, und stand wieder mit ihm auf, und gieng wieder mit ihm schlafen, und stand wieder mit ihm auf. Je mehr Augustinus das Leere, das Bittere, das Falsche der unlautern Menschenfreude empfand, desto kräftiger fühlte er sich getrieben, die wahre Freude in ihrer Urquelle, in Gott aufzusuchen. So wird auch ein Bettler ein sicherer Wegweiser zu Gott. Glücklich der, den alles, was ihm begegnet, zu Gott hinführt, wie unsern Augustin, so gar auch die trunkene Freude des Bettlers!

Sechs und zwanzigster Abend.

Konrad. Papa, Kasimir ist Ihnen hinter das Buch gekommen, aus dem Sie uns schon so vieles vom Augustin erzählt und vorgelesen haben.

Elmir. Pfui, du Erzklätscher!

Konrad. Es war mir nicht um das Klätschen zu thun —

Elmir. Um was denn also?

Konrad. Lise und ich kamen mit ihm zu Dispute — er machte uns weiß, Augustin wäre wohl gar ein Platoniker geworden.

Elmir. Und das ist ja auch so!

Konrad. Nun so hatte er doch recht. Aber, Papa, was ist denn das, ein Platoniker?

Elmir. Das wird euch ja Kasimir schon gesagt haben?

Kasimir. Da steckte es eben, Papa, ich wußte das selber nicht, drum wollten sie mir auch nichts hinausgehen lassen.

Konrad. Ja, Papa, Kasimir konnt' es nicht recht voreinander bringen.

Elmir. Nun so kommt, ich will's euch erzählen: Augustin hatte jene Träumereyen von den Konstellationen fahren lassen, aber die Fragen vom Ursprung des Uibels machten ihm noch viel Kopfbrechens. Jetzt kam er denn allmählig in das Hellere.

Lise. Wie das?

Elmir. Eben durch die Bücher der Platoniker, die ihm irgend Einer zubrachte. Er las darinn, nicht zwar mit den gleichen Worten, aber doch dem Sinne nach, die grosse Wahrheit, die im ersten Kapitel des Evangelisten Johannes stund: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott. Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht u. s. f. Nur die Wahrheit las er nicht darinn, daß das Wort Fleisch geworden, und unter uns gewohnt habe. Dieß hat Gott von jeher den Weisen dieser Welt verborgen und den Kindern geoffenbaret, damit alle Mühseligen und Beladenen zu ihm kämen, bey ihm Erquickung zu finden, während diejenigen (welche aufgeblasen vom Dünkel ihrer selbstgemachten Weisheit das Wort nicht

hören wollen: Lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig!) Gott zwar erkennen, aber ihn nicht als ihren Gott verehren, sondern auf eitle Gedanken fallen, ihr Herz verfinstern, und zu Thoren werden, indeß sie sich weise dünken. Obwohl Augustin nicht alles in den platonischen Schriften fand, was ihm auch nur das erste Kapitel aus dem Evangelium Johannes hätte entdecken können, so gieng ihm doch schon auch über das, was er Gleichlautendes in Platos Büchern las, ein höheres Licht auf, und es war ihm, als hörte er eine Stimme vom Himmel ihm sagen: Ich bin eine Speise für die Erwachsenen. Wachse, und du wirst mich genießen! Nun durchgieng Augustin die weite breite Schöpfung, er merkte, wie alles so recht gut wäre, so lange es in der angewiesenen Ordnung bliebe; er lernte alles aus der Quelle des Guten zu schöpfen, und so liebte er schon nicht mehr ein leeres Phantom, sondern Gott selbst. — So sehr ihn je wieder die Last der sinnlichen Gewohnheit niederdrückte, so schwang er sich doch immer auch wieder empor, und es kam mit ihm zur innigsten Uiberzeugung; von der Betrachtung der Körper stieg er stufenweis auf zur thierischen Seele, von dieser zur innern Kraft, derer Bothen die Sinne sind, und so zur denkenden Kraft, die über das, was die Sinne ihr zubringen, urtheilt; von Betrachtung der Geschöpfe gelangte er endlich auch zur Ahnung eines unendlichen Wesens. Nur konnte sich sein schwaches Auge noch nicht festhalten; geblendet vom Glanze des Lichtes sank es wieder in niedrigere Kreise herab, nur die Seele behielt je noch eine liebliche Erinnerung von Gott, und

sehnte

sehnte sich innigst nach dem Geschmack einer Speise, die sie für jetzt noch nicht, oder nur selten auf Augenblicke genießen konnte. Er suchte auch Kraft sie genießen zu können, aber er fand sie nicht, bis er sich endlich an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen wandte, der selbst von sich spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Denn auch darum ist er Mensch geworden, um unsrer Kindheit seine Weisheit, wie Milch einzutröpfeln.

Alle. Nun so fand er doch den Weg, die Wahrheit, das Leben?

Elmir. Nein, er fand sie nicht, nein, er fand Christum nicht, so lang er ihn nicht in Demuth aufsuchte; er hielt ihn bisher blos für einen ausnehmend weisen Mann, dem keiner, hauptsächlich wegen seiner so sonderbaren Geburt, verglichen werden dürfte, und der, weil er uns als Beyspiel vorangieng, und uns zeigte, wie wir das Irdische für das Ewige hingeben sollten, sich das Ansehen eines Lehrers der ganzen Welt im höchsten Grade verschaffte. Was aber für ein tiefes Geheimniß in der Stelle: Das Wort ist Fleisch worden! liege, das ahnte Augustin noch nicht. Aus dem, was er von Christus erzählen hörte, daß er gegessen, getrunken, geschlafen habe, herumgewandelt, freudig und traurig gewesen sey u. s. w. konnte er noch gar nicht klug werden. So führten ihn aber doch, wie gesagt, die Bücher der Platoniker eine Stufe zu Gott hinauf; denn sie lehrten ihn von körperlichen Dingen zu einer unkörperlichen Wahrheit aufsteigen. Nur war er noch zu schwach, und zu sehr mit Finsterniß

um-

umhüllt, um wirklich einen Geschmack an der reinen Wahrheit zu empfinden. Er schwatzte wohl davon, als ob er sie verstünde, und glaubte sicher, er würde verloren seyn, wenn er nicht durch Christus den Weg zu Gott suchte, aber er fieng schon wieder an, weise scheinen zu wollen; er blähte sich mit dieser Wissenschaft auf, und hatte die Liebe nicht, die aus der Demuth kommt; diese konnten ihm aber auch jene Bücher nicht geben, sie war nur in Christus zu finden.

Ludwig. Augustin war so nahe bey Christus, und doch so ferne — hätte er nur lieber die Bücher der Platoniker weggelegt, und dafür jene zur Hand genommen, die ihn geraden Wegs zu Christus hinweisen?

Elmir. Eben recht, das that er auch: weil ihm die platonischen Schriften die rechte Geistesnahrung noch nicht so vollends reichten, und seinen heissen Hunger darnach noch nicht befriedigen konnten, griff er wirklich wieder nach dem Buch der Bücher, nach der Schrift.

Julie. So recht! da wird nun sein Hunger bald Sättigung finden?

Elmir. Die Briefe des Apostel Paulus waren's, die er zuerst begierigst durchlas. Zumal verschwanden ihm alle die Widersprüche, die er in ihnen gegen sich selbst, und gegen das Gesetz und die Propheten zu sehen glaubte. Ein Ton, ein Geist schien ihm nun in diesem reinen und einfältigen Worte zu herrschen, und er erfuhr, was es heißt: vor Freude zittern. Jetzt fand er, daß alles, was er in andern Büchern Wahres gelesen hatte, auch hier zu finden wäre, doch so, daß hier alles der Gnade Gottes

zuge-

zugeschrieben würde, die Wahrheit selbst, so wie die Kraft sie zu erkennen. Die Briefe Pauli, die führten ihn erst recht in's Heiligthum der Wahrheit hinein; er fand darinn, was er in Plato, so fleißig er ihn las, und so viel Wahres und Gutes er auch darinn fand, demungeachtet nicht finden konnte; ein Mittel gegen das Gesetz des Fleisches, das beständig wider den Geist streitet — die Gnade Christi, welcher der Mensch alles zu verdanken hat. Die Briefe des Paulus und das Evangelium sagten ihm von der ewigen Liebe Gottes, von zerknirschten, zerschlagenen Herzen, von der Errettung der Menschen ꝛc. Das alles lehrte ihn Plato nicht, und alle die philosophischen Schriften in Menge nicht; in diesen ward nicht gesungen: Meine Seele preiset den Herrn hoch, und mein Geist frohlockt in Gott! in diesen hörte man die Stimme nicht: Kommt zu mir alle, die ihr's mühselig habt, und elend seyd, ich will euch erquicken. Augustin sah wohl auch in Plato und in dem, was seines Geistes war, wohin er gehen sollte, sah aber das Land des Friedens nur wie von der Spitze eines Berges, und den Weg dahin fand er nicht. Darüber klagt auch Augustin sehr lehrreich warnend in seinen Bekenntnissen: „O, sagt er, es ist etwas ganz anders vom Gipfel eines Berges das Vaterland des Friedens erblicken, aber den Weg dahin nicht finden, und vergeblich durch unwegsame Oerter dahin durchdringen, wo auf allen Seiten Flüchtlinge und Uiberläufer mit ihren Anführern den Weg besetzen, und dem einsamen Wanderer nachstellen — o es ist weit was anders, das Vaterland des Friedens in der Ferne nur erblicken, und den Weg

dahin wirklich betreten, der durch die Vorsorge des himmlischen Königs befestigt und gegen alle Feinde, die seinem Dienste untreu wurden, vollkommen gesichert ist".

Diesen planen, sichern Weg fand er nun in Paulus Briefen auf's deutlichste vorgezeichnet.

Alle. Wie glücklich darf sich Augustin schätzen?

Elmir. Und jeder, der diesen Weg findet, wie Augustin?

Alle. Wir haben ihn gefunden, wie glücklich sind auch wir!

Elmir. Gottes weise Vaterliebe läßt ihn jeden finden, der ihn nur ernstlich sucht. Man wird Gott wohl inne, wenn man ihn nur inne werden will.

Lise. Selbst die leblosen Buchstaben in Büchern führten einen zu Gott? —

Elmir. O ja freylich, die Probe haben wir an Augustin — Die Bücher führten ihn zu Gott, aber freylich am sichersten nur die, die im Geiste Paulus auch da noch deuten, wo der ehrliche Plato schweigt, und durch Christus zu Gott hinführen, wohin niemand anderer so hinführen kann.

Sieben und zwanzigster Abend.

Lise. Wo Sie doch nur gar so lange blieben, lieber Papa? Warteten wir ja so hart auf Sie —

Elmir.

Elmir. Von guten, edlen Gottesmännern kömmt man immer härter ab.

Lise. Bey wem waren Sie denn?

Elmir. Herr Heilmund von Thalhausen war hier.

Alle. Der liebe, edle Mann, und führten ihn nicht hieher?

Elmir. Ich geh lieber den Weisen nach, als daß sie mir nachgehen sollten.

Alle. Hätten wir's nur gewußt, wir wären auch zu ihm hin — o er ist ein so braver Herr.

Elmir. Ein wahrer Weiser unsrer Zeit. Es freut mich herzlich, daß ihr so gerne um ihn herum seyn möchtet; da seh ich's, daß ihr den Spruch des weisen Sirachs noch nicht vergessen habt: Siehst du einen Weisen, so erwache früh zu ihm, und dein Fuß betrete oft die Schwelle seiner Thüre! Von so einem Gottesmanne voll Tugend und Weisheit kömmt man sicher nie zurück, ohne von seiner Geisteskraft berührt zu werden; man fühlt sich feyerlicher, und die Seele bekommt einen Aufschwung in höhere Sphären menschlicher Würde — es wird einem so licht und froh, so warm um's Herz und so wonniglich; es ist, als schlöß sich's weite auf, wie die Rose beym morgenden Sonnenstrahl. Wahrhaftig man müßte unbekehrlich seyn, wenn der Umgang mit weisen Gottesmännern keinen Eindruck mehr auf einen machte. Solche Männer sind wie Gottesengel in Menschengestalt, auch der Bösewicht schauert vor Ehrfurcht zurück, wenn er so einem Manne sich nahen muß, und es graut ihn seines freveln Leichtsinns. Im Kreise der Weisen sproßt der Jüngling

voll

voll Geist und Würde empor, der flatternde Sinn der unstetten Jugend bildet sich unter ihrer Leitung zum lieblichfrohen Ernst, und zur anmuthsvollen Bescheidenheit; er schafft sich in rastloses Streben um, das unaufhörlich zu edlen Thaten anspornt. Doch ich will's euch lieber in einem Beyspiele zeigen, was ein weiser Mann Gottes bey jungen Leuten für ein wohlthätiger Segen des Herrn ist.

Lise. Ha, ha, ich merk' es wohl wieder, das Beyspiel, an dem Sie uns den Beweis Ihrer weisen Lehre liefern wollen, wird gewiß an unserm Aurel Augustin aufgestellt?

Elmir. Freylich ja, oder seyd ihr seiner etwa schon müde geworden, daß ihr von ihm nicht mehr gerne hören möchtet?

Alle. O bey Leibe, jetzt, wo's immer mit ihm auf's Bessere kommt, wer sollte da nicht gerne von ihm hören?

Elmir. Nun so hört: Augustin traf auch zu so einem Manne, dem Bischofe Ambrosius in Mayland.

Julie. Der war ja gar ein überaus heiliger Gottesmann? Mich wunderts, wie Augustin, dem's doch um's Heiligseyn noch nicht so aus der Seele zu thun war, sich an ihn addreßiren konnte?

Elmir. Es gieng da auch ganz sonderlich zu: anfangs suchte Augustin seinen Umgang, und wußte selbst nicht, warum. Er schätzte den würdigsten Bischof als einen der Glücklichsten auf Erde, weil so viel vornehme Personen ihn ehrten — das kam wohl so noch von seinem stolzen, hohen Sinne, der sich nur immer nach Menschenruhm und eitler Ehre umsah. Augustin sah damals noch

nicht

nicht ein, daß den theuern Gottesmann eben das bey den Vornehmsten ehrwürdig machte, und ihm die Hochachtung aller Edlern zuzog, was dem ehrgeizigen Lehrer der glänzenden Beredsamkeit am meisten noch fehlte; so z. B. schien ihm sein eheloser Stand eine unerträgliche Last; die innern Kämpfe des Ambrosius gegen Eitelkeit und Hochmuth, seinen Trost in den mancherley Widerwärtigkeiten, die den edlen Gottesmann wohl auch trafen, seinen verborgenen stillen Sinn, den sanften Frieden seines Herzens, in dem Ambrosius immer wandelte, kannte er wohl gar nicht; er verstund davon so wenig, als Ambrosius von der innern Unruhe, und der Grube des Verderbens, in der Augustin lag. Nichts minders, als daß Augustin ihn aus der Absicht besucht hätte, um die langgesuchte Wahrheit bey ihm inne zu werden; er hatte ja schon alle Hoffnung sie zu finden beynahe ganz aufgegeben. Indeß hatte Ambrosius ausser seinen übrigen Vorzügen auch dieß eigen, daß er jedermann mit liebvoller Freundlichkeit aufnahm und niemanden von sich wies. Augustin hatte auch selbst in seinem Aeussern eine ungemeine Leutseligkeit, und sein redlich offnes Herz wurde um so traulicher, je freyern Eingang es bey einem fand. So natürlich, gewannen sich Ambrosius und Augustinus bald gar sehr lieb. Das Haus des edlen Mannes stund zwar jedem unangemeldet offen, indessen konnte Augustin sich ihm doch nicht allemal, vielmehr fast nie so mittheilen, wie er's wünschte, denn der wichtige Gottesmann war beynahe beständig von Geschäften, die er schlichten, und von Menschen umrungen, derer Bedürfnissen er abhelfen mußte. Und hatte

er auch Muße, so verwendete er sie meist auf Gebeth und Lektüre. Oft kam Augustin mit seinen Gesellschaftern zu ihm, und sie trafen ihn im stillen Lesen und Betrachten an. Manchmal harrten sie seiner stillschweigend, aber keiner wagte es ihn zu stören, und ohne ihn gesprochen zu haben, giengen sie wieder weg.

Kasimir. Das käme mich am härtesten an, wenn ich gerne mit einem edlen Manne umgehen möchte, und könnte seiner nie genießen.

Elmir. Das verdroß unsern Augustin wohl auch recht.

Kasimir. Aber er kam doch auch nicht mit dem rechten Interesse zum Ambrosius?

Elmir. Das darfst du nicht glauben. Wie gesagt: Man kommt (wenn man je nicht ganz verboßt ist; und das war Augustin nicht) von den weisen, edlen Gottesfreunden nie weg ohne Theilnahme, nie ohne wohlthätige Einflüsse ihrer segenvollen Einwirkungen. Je lieber und verehrungswürdiger ihm Ambrosius ward, desto inniger suchte er sich an ihn anzuschließen; ja, nach und nach stieg in ihm der Wunsch so verlangend auf, daß er nur doch einmal recht vom Grunde aus mit ihm sprechen mochte; es ward ihm nämlich immer unruhiger, banger, kampfvoller im Innersten. „Ich will ihm die Unruhe meines Herzens offenbaren“! dacht er; aber wie lange konnte er dazu nicht kommen? Es sollte in einer ruhigen Stunde geschehen, und so ruhig und geschäftlos war Ambrosius selten, und jezuweilen fand sich, wie's in menschlichen

Flu-

Fluten und Wogen der Vorsätze geht, auch wieder weniger Regung und Entschlossenheit dazu.

Lise. Wie nur doch Ambrosius Augustins Zutrauen so sehr gewann?

Elmir. Dazu, wie zu dem Drange seiner Unruhe, trugen die Predigten des Ambrosius sehr Vieles bey. Zwar auch diese hörte er anfangs nicht in der rechten Absicht; er kam meist dahin, um die Stärke seiner Beredsamkeit zu prüfen, ob sie wohl mit seinem Rufe übereinstimme. Um die Sachen, die er vortrug, bekümmerte er sich wenig, auch kam ihm sein Vortrag wirklich weit gründlicher, aber weniger anmuthig und schmelzend vor, als jener von Faustus; indeß wußte sich der Geist Gottes, der aus dem Herzen und dem Munde des Ambrosius quoll, doch schon ganz zuverläßig den Weg in Augustins Herz zu seiner Rettung zu bahnen, ohne daß dieser es selber merkte; denn da er nicht satt werden konnte ihn zu hören, ob er gleich nur seine Worte suchte, schlichen sich nach und nach mit ihnen auch die Sachen in seine Seele, so gleichgültig er auch anfangs dagegen war. Und so kam er auch immer besser zur Uiberzeugung, daß unter allen Zweifeln, welche seine Verführer gegen die heilige Schrift vorbrachten, nicht einer wäre, der nicht gehoben werden könnte. Diese Uiberzeugung stieg vorzüglich, als er hörte, daß die Wahrheit vom Ebenbilde Gottes im Menschen nach der Lehre der Christen nicht von einer körperlichen Aehnlichkeit zu verstehen sey. Seht da, meine lieben Kinder, wie wahr es auch ist, daß in den Predigten eines frommen Geistmannes der reichliche Segen Gottes d'rinnen liegt; doch

ich

ich will euch morgen schon noch weiters erzählen, was die Predigten des Ambrosius bey unserm Augustin fruchteten. Heute sind wir ohnehin zu spät daran.

Acht und zwanzigster Abend.

Philipp Wahrgut, ein gar ehrlicher lieber Alter war eben auch bey Elmir, als Fähnrich Wildspreng, ein dürres, mit achtzehn Jahren ausgesponnenes Gerippe (denn die Avantüren des kriegerischen Lebens hatten ihn vollends zum schändlichsten Wohllüstling herabgewürdigt, und Leute von der Race sind allemal eben so gefühllos und grausam für's Gesellige, als kühntoll über alles Religiöse) sich nach seiner Art über Religion recht mit ausgeschämtem Spotte lustig machte. Dem guten Greisen mochte oft das Herz bluten, so weh that es ihm in der Seele. Auch der Elmirschen Familie, wie dem frommen Wahrgut (und wem soll's nicht?) war Religion das heiligste Heiligthum des Herzens. Der unbartige Stutzer fand also nirgends Gehör, er mußte sein witzreiches, in sich selbst verliebtes Gespötte allemal selber belächeln und begutachten; und besser können solche leere Tollköpfe, die wie steigende Raketten über alles hinausfahren, und den hohen Ton des alles Heilige wegräsonnirenden Spottes so gerne mit stolzem Trotze geltend machen möchten — besser können solche frevle Spötter nicht gedemüthigt werden, als wenn

man

man ihnen nicht angiebt, und thut, als könne einen ihr dummfreches Gelalle nur gar nicht ärgern. Dem guten Philipp Wahrgut allein stieg das Feuer aus allen Ecken auf, und kaum konnte er sich mehr Einhalt thun dem jungen Frevler eine Lektion zu lesen, wenn nicht Elmirs Bescheidenheit es je durch andere Gespräche vermittelt hätte. Zu lange mochte es der hochgelehrte Herr Fähnrich, der sich auf die Maulfehden und Religionskriege viel zu Gutem that, im Kreise einer so abgeschmackten, religiösen Familie einmal nicht aushalten, er verschwand, ehe man's meynte. Nach ihm begann der gute alte —

Wahrgut. Aber um des Himmels willen, lieber Herr Oberamtmann, was giebt's denn jezt auch für Leute? — Bey meiner Zeit war's anders: — Poz, da sollte so ein junger Schnauzer so über's Christenthum gemuzt haben, den hätte man Mores gelehrt — und nur das, Sie müssen mir's verzeihen, mußte mich ärgern, daß Sie so dazu schweigen konnten? Hätten Sie's recht hergewaschen das ungewaschene Maul!

Elmir. Was hätt' es auch genuzt? Ich wollte dem faden Schwäzer die Freude nicht machen, daß er glauben sollte, sein tolles Gespötte sey einer Widerlegung oder auch nur einer Aufmerksamkeit werth. Ich denke mir allemal, man muß es mit solchen lockern Jungen machen, wie mit dem sausenden Winde, muß sie nur lärmen lassen: die dichte, breite Eiche — ernst und unbewegt steht sie da, und achtet alles Sausens und Lärmens vom Winde nicht!

Wahrgut. Aber da meynen hernach die stolzen Sprudler, sie hätten Recht mit ihrem elenden Geplauder?

Elmir.

Elmir. Sie werden's nicht immer meynen — plötzlich blickt der Machtglanz der Sonne vor, und die brausenden Winde gebens wohlfeiler; plötzlich kommen die jungen Herrchen der Göttinn Wahrheit unter's Gesicht, finden an ihr ihren Meister, und verstummen, wie beym Rapporte vor dem blitzenden Blicke ihres erhabnen Generals.

Wahrgut. Aber eben — lieber Herr Elmir, warum zeigten Sie dem jungen Stutzer nicht auch den Meister?

Elmir. Freund, der Sturmwind hat seine Periode, und alles seine Zeit und Weise; man muß da gleichwohl sehen, bis sich's selber anbahnt.

Wahrgut. Da kann man lange genug sehen —

Elmir. Geduld, mein lieber Wahrgut, sonst gehen Sie auch an dem Lieblinge unsrer häuslichen Gespräche irre!

Kasimir. Ha, ha, an unserm Augustin?

Elmir. Der war wohl auch ein lockerer Sprecher, und meynte, was er sage und räsonniere, das hätte Gewicht; er fuhr auch, so gut als Fähnrich Wildspreng, über alles lächerlich her, und glaubte, es gäbe gar so viel albernes und dummes Gezeug in der christlichen Religion, und es sey sogar wenig Wahres drum und dran: aber es kam die Zeit doch schon, wo sein Aug anders sah, sein Herz anders fühlte, sein Kopf anders dachte. Es kam ihm wohl je vorhin so mancher in die Queere gelaufen, und wollte ihn aufs Wahre führen, doch da half nichts, er riß aus, und tobte fort — Zumal aber, als er nach Mayland

land und in Mayland zum Ambrosius kam, da fieng ihm die Sonne der Wahrheit schon an zu leuchten.

Wahrgut. Gott lasse sie nur allen den Junkern leuchten, die noch auf Irrwegen schwärmen!

Elmir. Augustins Beyspiel bürgt mir, ich möchte fast sagen, für alle die auffahrenden Stölzlinge.

Konrad. Aber so erzählen Sie uns doch fort, Papa, von unserm Augustin, Herr Wahrgut wird's auch gern hören? Sie haben's uns ja gestern versprochen, Sie wollen's uns noch sagen, was die Predigten des Ambrosius auf ihn auch sonst noch für einen wohlthätigen Eindruck machten?

Wahrgut. Ja, ja, Konrad, Papa muß dir noch forterzählen, ich höre selbst nichts lieber, als so was.

Elmir. Nun denn, das wißt ihr: daß Augustin zum Bischofe Ambrosius unvermerkt eine so herzliche Zuneigung bekam, daß er nicht lange ohne ihn seyn mochte. Konnte er ihn auf seinem Studier- und Bethzimmer je nicht sprechen, so kam er ihm um so gewisser in die Predigten, und hörte ihnen fleißig zu; ja alle Sonntage war er sein richtiger Zuhörer. Besonders gefiel ihm in denselben die Warnung, die dieser geistvolle Lehrer so oft wiederholte: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig"! Augustin bewahrte zwar seinen Verstand immer noch mit eisernem Zaume vor allem Beyfallgeben, um sich ja nicht zu übereilen; er wollte, daß ihm alles, was er nicht sah, eben so einleuchten sollte, als der Satz: daß sieben und drey zehn ausmachen. Allmählig fühlte er zwar, daß er nur durch Glauben könnte geheilt werden;

aber es gieng ihm, wie einem Kranken, der zuerst an einen ungeschickten Arzt gerathen war, und sich hernach auch dem geschickten nicht mehr anvertrauen will. Um nichts Falsches zu glauben, wollte er gar nichts glauben. Allein, nach und nach führte ihn die Vorsehung zur Uiberzeugung, daß die Welt ohne Glauben nicht bestehen kann. Es leuchtete ihm ein, daß er selbst nicht umhin könne unzählige Dinge zu glauben, die er nicht gesehen, und bey derer Entstehung und Vollbringung er nicht zugegen gewesen. Er machte die Bemerkung, wie viel der Mensch der Geschichte, den Freunden, den Aerzten glauben müße: und am Ende fiel's ihm ein, wie fest er daran glaube, welche seine Eltern gewesen, das er nur doch vom Hörensagen wissen konnte. So fand er nach und nach die heilige Schrift glaubwürdig, und den Finger Gottes darinn.

Wahrgut. So recht, das hör' ich gern.

Elmir. Sehen Sie, so kommt's mit den müßigen Saifenbläsern zu Ernst und Wahrheit. Jetzt sah es Augustin wohl ein, daß sich auch für den christlichen Glauben was sagen ließe, und daß es nicht unverschämt sey ihn zu behaupten, wie er sonst glaubte, sonders, da er von Zeit zu Zeit eine dunkle Stelle der Schrift nach der andern aufklären hörte, an der er vorhin mit seinem Flattersinne irregegangen war, weil er sie nur nach dem Buchstaben genommen hatte. Erst, als er den Bischof Ambrosius ein Buch der Schrift nach dem andern, und so die meisten erklären hörte, merkte er's endlich, wie thöricht sein Vorurtheil war, als ließe sich den Feinden und Belachern des alten Testaments durchaus nichts entgegensagen. Das

machte ihn wohl noch irre, daß die christliche Lehre doch auch gestiftete Vertheidiger hätte, und eben aus diesem Grunde kam er gleich hart daran, sie anzunehmen und seine vorige Parthey zu verlassen. Die Wege schienen ihm noch ziemlich paralell zu seyn — die christliche Lehre, dacht er, kommt mir nur erst als nicht besiegt, aber noch lange nicht als Sieger vor.

Wahrgut. Es schwankte also noch.

Elmir. Sie haben recht, Augustin war noch immer ein Zweifler, aber der Zweifel des Redlichen ist immer schon ein Bothe des Lichtes, schon gleichsam das Morgenroth zum kommenden Tage. Dieser Zustand des Zweifelns erregte auch wirklich bey seiner Mutter grosse Hoffnung, sie verehrte auch deßhalb den Ambrosius, wie einen Engel Gottes, weil ihr Sohn durch ihn zu einem heilsamen Hin= und Herschwanken geleitet worden; sie zweifelte nun nicht mehr, daß er durch diese Wellenbewegung des Verstandes als eine wohlthätige Krisis der Natur von der Krankheit zur völligen Gesundheit würde gebracht werden.

Wahrgut. Es giebt heut zu Tage so viele Zweifler und Lehrer!

Elmir. Gott gebe den Zweiflern jenen Drang nach Wahrheit, den Augustin fühlte, und den Lehrern jenes Licht, das aus Ambrosius leuchtete!

Wahrgut. Nun hoffte ich beynahe auch bald, wie Augustins Mutter, auf seine Wiederkehre zu Gott?

Elmir. Wer einmal aus ganzer Seele nach Wahrheit ringt, erringt sie wohl noch; und Augustin war's recht Ernst um sie.

Wahrgut. Haben Sie hievon noch mehr Beweise?

Elmir. O ja, hören Sie nur: Im Drange nach Wahrheit gab er sich jetzt alle mögliche Mühe sichere Gründe gegen die manichäische Lehre ausfindig zu machen, aber freylich, weil er sich noch nichts Geistiges zu denken vermochte, so gelang es ihm nicht. Nach scharfer Prüfung erkannt er aber doch so viel: die ältern Philosophen hätten von dem Bau der Welt, so weit sie in die Sinne fällt, weit richtiger gelehrt, als die Manichäer; indeß kam er durch dieses Räsonnement doch wieder tiefer in seine Zweifel hinein.

Julie. Augustin war also jetzt so gut, wie der Nachen am Wirbel.

Elmir. Nur stürzte ihn der Wirbel seiner Zweifelsucht nicht vollends um, wie manchen Nachen; denn der Entschluß war lange schon gefaßt und auch ziemlich ausgeführt: mit den Manichäern sich nimmer einzulassen, ja er hielt es sogar für unredlich und unehrlich es mit ihnen zu halten. Selbst manche Philosophen hatten bey ihm vor ihnen den Vorzug erhalten, obwohl er auch denen die Heilung seiner matten Seele nicht anvertrauen wollte, weil sie den heilwerthen Namen Christi nicht kannten.

Lise. Das Christenthum hatte also bey ihm schon den Vorzug?

Elmir. Noch nicht vollends, er wollte nur so lange in der christlichen Kirche, die ihm schon seine Eltern em-

pfohlen hatten, Schüler bleiben, bis sich ihm was Gewissers zeigte, worauf er sich stützen könnte. So mißtrauisch war er auch gegen das Christenthum geworden, so demonstrativisch wollte er auch in diesem alles ausgemessen haben; und weil er's nun freylich nicht so fand, so ward's nur einstweil als Palliativ gelitten.

Wahrgut. Ich denke, Augustin sey nur doch schon auf guten Wegen, und er werde sich nicht mehr davon lassen?

Elmir. Noch war kein Trieb zum Gebeth in ihm, er forschte und untersuchte blos — und disputierte mit äusserster Unruhe. Um so peinlicher nagte es ihm aber dabey wieder im Innern, was er doch endlich als gewiß werde glauben und behalten können, jemehr er sich schämte, so lange von Verführern mit Verheißung der Wahrheit hintergangen worden zu seyn, und in seiner Unbesonnenheit selbst so viel Unwahres als wahr behauptet zu haben. Er fühlte es auch je schon mit einiger Beschämung, daß er blind gegen den christlichen Glauben gestritten, er sah's ein, daß er nicht das Mindeste von dem lehrte, was er nach seiner falschen Vorstellung ihm beymaß. Voll Beschämung freute er sich nun innigst, die Kirche besser zu finden, als er vermuthet hatte. Wenn ihm schon Ambrosius nicht unwidersprechlich vorkam, so hatte er doch nicht das mindeste Anstößige mehr für ihn. Indeß hütete er sich doch noch immer von einer, wie es ihm schien, allzufrühen Entscheidung, aus Furcht in einen neuen Abgrund zu fallen.

Lud-

Ludwig. Zweifelsucht mußte für den guten Augustin doch eine rechte Marterplage gewesen seyn.

Elmir. Das läßt sich denken. Bald verzweifelte er die Wahrheit je zu finden, bald hoffte er wieder und dachte, ein so scharfsichtiges Wesen, als der menschliche Geist, müße sie doch wohl, durch göttliches Ansehen geleitet, entdecken können.

Wahrgut. Da traf er einmal den Punkt.

Elmir. Aber wo, dacht er wieder, werd' ich dieß Ansehen finden?

Wahrgut. Das war freylich wieder eine harte Frage.

Elmir. So recht in Kampf gejagt bath er nun oft mit Thränen um Hülfe zu Gott.

Julie. Nun lernte er ja also auch bethen?

Wahrgut. Augustin hatte doch wahrlich ein edles Gemüth, und meynte es gewiß aus ganzer Seele redlich mit der Wahrheit.

Ludwig. So ein treuer, eifriger Sucher der Wahrheit verdiente sie wohl auch zu finden?

Julie. Wenn sich nur Augustin gleich sammt allen seinen Zweifeln dem Ambrosius überlassen hätte.

Elmir. Wie gesagt, es gieng alles nach und nach. Genug indessen, daß Augustin schon von der Zeit an, als er den Predigten des Ambrosius reifer nachdachte, der christlichen Lehre den Vorzug gab, weil sie die Pflicht des Glaubens solcher Dinge, die nicht demonstrirt werden könnten, mit weit mehr Bescheidenheit und Nüchternheit fodert, als die Manichäer, die durch übertriebene Versprechungen klarer und erweisbarer Wahrheiten der Leichtglaubig-

glaubigkeit der Schwachen zu spotten schienen, und doch auf der andern Seite blinden Glauben an die unsinnigsten, abgeschmacktesten Mährchen foderten.

Lise. Ich bin's einstweil schon zufrieden mit Augustin.

Elmir. Offenbar hatte er jetzt doch bessere Begriffe vom Glauben; und von der Schrift bekam er sie wohl auch auf ähnliche Weise: es leuchtete ihm nämlich immer mehr ein, daß diejenigen nicht zu tadeln seyen, die der heiligen Schrift einen so grossen Glauben beymessen, nachdem ihr Gott selbst unter so vielen Völkern ein so unbezweifeltes Ansehen verschafft hat; es leuchtete ihm nun ein, daß der Einwurf: woher weißt du, daß diese Bücher durch den Geist des Allwahrhaftigsten dem Menschengeschlechte mitgetheilt worden? eben so wenig uns vom Glauben abhalten müsse, als die Streitsucht zänkischer Philosophen, und ihre allerschlausten Einwürfe ihn dahin hätten bringen können, den Gedanken aufzugeben, daß Gott, obgleich er ihn noch nicht kannte, sey, und die menschlichen Angelegenheiten regiere. Oft zwar glaubte er dieß jetzt stärker, jetzt schwankender, aber immer glaubte er's doch, obschon er weder Gottes Wesen kannte, noch die Wege, die zu ihm führten.

Wahrgut. Augustin war also jetzt überzeugt, daß eine göttliche Anleitung nothwendig sey, um zur Wahrheit zu gelangen?

Elmir. Und daraus schloß er weiter fort: Gewiß, dacht er, hätte Gott der heiligen Schrift kein so ausgebreitetes Ansehen fast über die ganze Erde verschafft, wenn

es nicht sein Wille wäre, daß wir durch sie an ihn glauben, und in ihr ihn suchen sollten? Was ihm denn vorher an ihr ungereimt geschienen hatte, zählte er jetzt, da er schon vieles vom Ambrosius als ganz wahrscheinlich und sehr begreiflich erläutern hörte, zu ihren hohen Geheimnissen, und fand darum ihr Ansehen desto erhabner und glaubwürdiger, weil sie ja doch für gar alle Leser taugt; dem Tiefsinnigen reichlichen Stoff zum Forschen unausforschlicher Geheimnisse darbiethet, mit den Schwachen in der offensten, einfachsten Sprache redet, und jeden, der nicht leichtsinnigen Herzens ist, durch die strengste Aufmerksamkeit an sich fesselt, um, so zu sagen, alle in ihren liebreichen Schooß aufzunehmen, wenn gleich durch ihre enge Thore nur wenige zu Gott kommen, das gewiß noch weit minder geschehen würde, wenn das Ansehen der Schrift nicht so göttlich erhaben, und ihre Herablassung zum grossen Haufen seltener wäre. So dacht' er, und so kam er näher zu Gott, wie er's selbst im vollen Dankgefühle gegen ihn bekannt:

„So dacht' ich, und du, o Gott, warst bey mir, und erhörtest mich. Ich schwankte herum, und du leitetest mich. Ich gieng auf der breiten Strasse der Erde, und du hast mich nicht verlassen! Ich schmachtete nach Ehre, Gewinn, und einem Weibe, und litt in diesen Begierden heiße Noth. Aber um so gnädiger warst du, daß du mir nichts angenehm seyn ließest, was nicht Du war, und darum hangt nun meine ganze Seele an dir"!

Wahr=

Wahrgut. Heil allen, die an Gott mit ganzer Seele hangen, und denen nichts so süß und lieblich ist, als er, denn er ists einzig voll der Huld und Liebe.

Alle. Voll der Huld und Liebe!

Elmir. Gegen Augustin und jeden Menschen!

Wahrgut. Auch gegen junge Frevler!

Alle. Voll Huld und Liebe!

Neun und zwanzigster Abend.

Elmir. Mit unserm Augustin geht's nun immer schnellern Ganges zu Gott zurück. Wenn man nur einmal gelernt hat sich ein bischen zu beugen, und seinen stolzen Blödsinn und seinen hochfahrenden Kopf zu brechen, dann wird man bald williger zur Annahme des Reichs Gottes; man schließt sich immer näher an die trauten Gottesfreunde, da heißt es denn: Kann ich dem Ambrosius mein Herz nicht aufschließen, weil ich ihm nie zukommen kann, so will ich's dem Simplizian, den auch Ambrosius, wie seinen Vater verehrte, weil er von ihm getauft ward. Geh hin zu ihm, so dachte Augustin, er ist doch ein erfahrner, würdiger Greis! — Gedacht, gethan!

Ludwig. Gewiß ein naher Schritt zu Gott: einen trauten Gottesmann finden, dem man die Wunden seines Herzens offenbaren kann —

Julie. Und ein edler Entschluß von Augustin!

Elmir. Gewiß! Ich will den Mann, dacht er, über mein unruhiges Herz, und über die Art es zu beruhigen um Rath fragen. Reichthum und Ehre fochten ihn jetzt nimmer so sehr an; und von der Süßigkeit des Umgangs mit Gott hatte sein Herz schon allmählig einen Vorgeschmack.

Julie. Wenn man diesen einmal hat, denk' ich, wird man wohl nach dieser Süßigkeit immer lüstener.

Elmir. Das ward auch Augustin bey dem lieben Greisen Simplizian.

Lise. Das kann ich mir denken.

Elmir. Hört nur, schon erzählt er ihm die ganze Geschichte seines Herzens. Unter andern kam er auch auf Platos Schriften: Diese hab' ich in der lateinischen Uibersetzung des Viktorins fleißig gelesen, sagte Augustin. Simplizian wünschte ihm Glück, daß er gerade auch auf diese Bücher gekommen, andere hätten ihm wohl weit gefährlicher werden können. In diesen, setzte er hinzu, wird doch die Erkenntniß Gottes auf alle Weise empfohlen.

Wie es nun manchmal geht, oft ein Wörtchen, das von ohngefähr gesprochen wird, ist der Funken, aus dem die Flamme des Guten hervorkommt. Dießmal war's so mit dem Worte: **Viktorin.** Simplizian hörte kaum diesen Namen, so lenkte er das Gespräch auf ihn hinüber. Simplizian kannte gewiß eben so wenig, als Augustin die verborgene Hand, die ihnen die Zunge gerade auf Viktorin lenkte. Das ist aber auch so immer der wohlthätige Gang der Vorsehung: wider Denken und Vermuthen führt sie einen auf die Stelle hin, und zeigt einem die

lieb=

lieblichere Aussicht in das Reich der lieben Wahrheit. Simplizian suchte nun unsern Augustin mit dem Karakter des Viktorins recht bekannt zu machen.

Lise. Warum denn eben mit Viktorin?

Elmir. Durch Viktorins Beyspiel, dachte nun Simplizian, würde er den noch zu eiteln Augustin vielleicht doch zur christlichen Demuth vermögen. Und Demuth ist wohl eine der nächsten Stufen zu Gott.

Lise. War denn Viktorin ein so würdiger Mann, daß sein Beyspiel so mächtig zur Nachfolge reizen sollte?

Elmir. Simplizian kannte ihn schon ehemal zu Rom sehr gut. Er war ein überaus gelehrter, und in allen Wissenschaften erfahrner Redner. Viele Senatoren zu Rom waren seine Schüler in der Redekunst. Dafür ward ihm auch wirklich die seltene Ehre, daß ihm auf dem Marktplatze zu Rom eine Bildsäule errichtet wurde.

Lise. Da wüßt' ich nicht, wie ich von dem gloriösen Viktorin Demuth lernen könnte?

Elmir. Nur gemach, Lise!

Lise. Nun ich bin's doch sehr begierig.

Elmir. Warte nur, ich sag dir wohl noch ärgers von dem seltenen Manne. Du mußt wissen, er war sogar bis in sein hohes Alter, wie beynah der ganze römische Adel, ein Götzendiener.

Lise. So ein gelehrter Mann, wie Viktorin, ein Götzendiener? so ein Thor?

Elmir. O meine Lise, ein anders ist gelehrt, ein anders reinreligiöse seyn. Die gelehrtesten Köpfe in politischen Fächern sind oft die dümmsten Schöpsen in Religions-

gionssachen, und hangen oft an den albernsten Quäckereyen.

Lise. Aber als Greise wurd' er denn doch klüger?

Elmir. Heil dem Greisen, der wenigst in seinem Alter noch zu lernen sich bequemt, was er bis in sein Greisenalter nicht kannte, und doch jedem Kinde zu lernen frey und offen steht: er lernte das Christenthum kennen, und ließ sich taufen.

Kasimir. Wie kam er denn zumal zur Kenntniß des Christenthums?

Elmir. Das gieng so zu: Er las die heilige Schrift, und die Bücher der Christen mit größter Aufmerksamkeit, und sagte einst dem Simplizian, aber in größter Geheime: Weißt du schon, ich bin ein Christ. Bis ich dich nicht in einer Kirche der Christen sehe, glaub ich's nicht, versetzte Simplizian. Macht denn die Kirche, erwiederte er lächelnd, den Christen zum Christen? Simplizian blieb auf seiner Antwort, die dem Viktorin nur immer ein Stoff zum Gelächter war.

Lise. Aber da hatte Viktorin ja recht: Kirchen machen einen nicht zum Christen.

Elmir. He, du lockers Lischen, so, denkst du auch, wie so viele in unsrer Zeit, die da sagen: Ich habe meine Religion im Herzen, und Kirche Kirche seyn lassen?

Lise. Nicht doch, Papa, ich geh' ja recht gerne in die Kirche.

Elmir. Wie aber, wenn dir's so wäre, wie dem Greisen Viktorin? wie, wenn man dich überall für eine der ersten Philosophinn unsrer Zeit hielte, und das Christenthum

stenthum wäre so verschreyt, daß man's im Publikum für die größte Schande achtete, ein Christ zu seyn? wie, und man sähe dich nun in die Kirche der Christen gehen, man schlöße daraus, daß du eine Christinn seyn müßtest, man lachte denn, und spottete deiner? Alle deine guten Freundinnen, die auf dich so viel hielten, bey denen du so viel galtest, schämten sich zumal deiner, und würden deine abgesagtesten Feindinnen? würdest du das aushalten können? würdest du nicht auch scheu werden, die Kirchen fliehen, und dir denken: Ich laß Kirche Kirche seyn, ich kann drum doch eine Christinn seyn.

Lise. So würde das Kirchengehen freylich einen grossen Kampf kosten.

Elmir. Nun den kostete es eben auch bey Viktorin: er farcht immer, seine Freunde, welche alle Götzendiener waren, möchten seine Feinde werden. Er hieng noch zu sehr an menschlicher Ruhmsucht und Ehre; die Hand ward wohl am Pflug angelegt, aber Viktorin sah dabey noch zu viel um, und das taugt nichts, sagt Jesus Christus, unser Herr. Da muß man ohne Scheue durchgehen und sich nichts anfechten lassen, muß sich über all den leeren Prunk menschlichen Respekts mit Edelmuth hinaussetzen, muß mit der Harfe vor der Arche jubelnd aufspringen können, und Michol lachen und spotten lassen.

Julie. Dazu konnte sich also Viktorin nicht entschließen?

Elmir. Drum lag ihm Simplizian so sehr in den Ohren, und wollte ihn eben auf den Punkt bringen: Gottesruhm für Menschenehre hinzugeben.

Julie. Setzte Simplizian das auch durch?

Elmir. Viktorin, dem Simplizians Antwort doch so im Herzen wurmte, kam durch Lesen und Nachdenken so weit, daß er immer festere Grundsätze im Christenthum erhielt, und nun schon anfieng alle seine stolzen Gönner fahren zu lassen: Die Furcht, er möchte einst auch von Christus vor dem Weltgerichte verläugnet werden, wenn er ihn vor den Menschen verläugnen wollte, bracht ihn dazu.

Ludwig. Nach jenem Ausspruch des Herrn: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will auch ich verläugnen vor meinem Vater im Himmel!

Elmir. Auf einmal, da ihm diese Wahrheit recht durch das Herz griff, machte er sich auf: Komm, Simplizian, rief er, laß uns in die Kirche gehen, ich will ein Christ werden! Und so geschah's, er bekam den gewöhnlichen Glaubensunterricht, und ward nachher in der Kirche getauft.

Julie. Das wird aber Aufsehen gemacht haben? Ein so angesehener Mann zumal ein Christ?

Elmir. Rom erstaunte, und die Kirche Christi freute sich.

Lise. Aber seine vorigen Freunde?

Elmir. Sie tobten, allein ihr Zorn war ohnmächtig, denn Viktorins Hoffnung stund auf Gott.

Konrad. Das ist in der That eine schöne Geschichte.

Lise. Und möcht einen freylich demüthig werden lehren.

Elmir.

Elmir. Ich habe sie erst noch nicht auserzählt.

Konrad. Nun, Papa, wie gehts denn weiter fort?

Elmir. Als der Tag kam, da er an einem öffentlichen Orte vor den Ohren aller Gläubigen das Bekenntniß des Glaubens nach einer gewißen Formel ablegen wollte, sollten ihm, wie man sagt, einige Priester erlaubt haben, es nur in Geheim zu thun, wie dieß etwa schwächern, furchtsamen Personen gestattet ward.

Lise. Dieser Antrag wird Viktorin gewiß willkommen gewesen seyn?

Elmir. Nicht doch, Lise, denn höre nur, der ehrwürdige Greise stund, wie ein Mann, voll Entschlossenheit des Geistes und ganz für die Ehre des Herrn durchdrungen da: Nein, hieß seine Antwort: vor der ganzen Gemeine, sonst nirgends, will ich Christus dem Herrn das Zeugniß seiner Jüngerschaft ablegen!

Alle. O schön, schön, und edel! würdig dieses seltenen Greisen!

Elmir. Das Bekenntniß ward abgelegt, und eine Menge des Christenvolks jauchzte ihm zu! Nicht wahr Kinder, das heißt den Menschenstolz niederdrücken, daß er sich nimmer rügen kann? Und so muß es mit jedem Christen werden: er muß nicht sich ehren wollen, sondern vom Grund aus, und mit aller Wahrheit sagen können: Vater, dein Name werde geheiligt! Das zu sagen fehlte damals unserm Augustin auch noch — Simplizian merkte es wohl, darum erzählte er ihm auch die Demuth lehrende Bekehrungsgeschichte Viktorins.

Lud-

Ludwig. Die mußte freylich bey unserm Augustin Sensation gemacht haben?

Elmir. Das könnt ihr euch denken! „Während Simplizian, so sagt er selber, mir dieses erzählte, brannte das Herz in mir, den Viktorin nachzuahmen“. Diese Begierde stieg um so mehr, als ihm Simplizian auch noch einen andern Umstand erzählte:

Konrad. Erzählen Sie ihn uns auch, Papa!

Elmir. Der Kaiser Julian gab nachmals, als Viktorin sich schon zum Christenthum bekehrt hatte, und ohngeachtet seines Greisenalters den Lehrstuhl der Beredsamkeit noch beybehielt, ein Gesetz heraus: daß künftighin kein Christ die Beredsamkeit, oder andere Wissenschaften öffentlich lehren dürfe.

Lise. Viktorin legte gewiß sein Lehramt nieder?

Elmir. Er wollte lieber seine Schule, als Gottes Wort verlassen.

Ludwig. Viktorin ein Greise, wie Polikarp, nur ohne Martertod.

Elmir. Hierinn, sagt Augustin, schien mir Viktorin weniger stark als glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Gott ganz ungestört dienen zu können.

Julie. Dieß Räsonnement ist mir auffallend.

Elmir. Im Grunde heißt es: Es gehörte wohl Geistesstärke dazu auch diesen Schritt zu thun, aber nachdem er nun doch gethan war, kam's ihm um so mehr zum Guten, er war nun um so glücklicher, es störte ihn nichts mehr, Gott ganz unzertheilt und einzig zu dienen. Und das ist freylich gewiß das größte Glück.

Lise.

Lise. Dieß Glück genoß damals Augustin nicht?

Elmir. Mit Seufzen fühlte er die Bande, die ihm die sinnlichen Begierden anlegten, und seinen freyen Willen unter das Sklavenjoch trieben. Der neue Wille, oder die Lust nach Gott, die in ihm anfieng die Bande jener Sklaverey zu zerbrechen, war freylich noch nicht stark genug. Der irdische und geistige Wille stritten sich in ihm und zerrissen sein armes Herz. Nun verstund er aus Erfahrung, was Paulus vom Streite des Fleisches und Geistes sagt; er liebte wohl das Gute, aber er ward immer wieder von der bösen Gewohnheit dahingezogen, wohin er nicht wollte. Um so weniger schien ihm jezt die Entschuldigung zu gelten, die er sich sonst immer selber machte, daß er nämlich die Wahrheit noch nicht erkenne, denn jezt erkannte er sie ja, und sein Herz weigerte sich dennoch ihr zu gehorchen. Recht nach der Natur schildert er die Lage seines Herzens: „Die Last der Wohllüste lag noch zu sanft über mir, und wenn ich an Gott dachte, so war's mir, wie einem, der gerne vom Bette aufstehen will, aber allemal vom süssen Schlummer erdrückt, wieder hinsinkt. Es ist doch niemand (von der thätigen Menschenklasse), der gerne schlafen möchte; Wachen ist nach aller Vernünftigen Urtheil besser. Allein selbst auch der Schläfrige, während er sich wegen seiner Schläfrigkeit mißfällt, schiebt doch das Aufstehen immer auf, wenn er schon weiß, die Stunde zum Aufstehen ist da. So war ich. Ich hielt es für leichter mich der Barmherzigkeit Gottes in die Arme zu werfen, als meine Begierde zu überwinden. Ich konnte nichts antworten, wenn Gott zu meiner Seele sprach:

Wach auf Schläfer, steh auf von Todten, daß dich Christus erleuchte! Uiberall fand ich diese Wahrheit bestättigt; aber nur Worte des Trägen und Schläfrigen konnt' ich antworten: Gleich, gleich, gewiß gleich; nur ein Bischen noch! aber das Gleich kam nie und das Bischen noch zog sich immer in die Länge. Vergeblich hatte ich Lust, o Gott, an deinem Gesetze nach dem innern Menschen; die andern Gesetze in meinen Gliedern hielten mich gefangen. Was war's anders, als die Gewalt der Gewohnheit, die auch den Unwilligen beherrscht, und wohl eine gerechte Strafe für seine einst freye Uibergabe an sie"?

Julie. Ja, ja, um das Gutwerden ist es eine harte Sache, man kommt so leicht nicht daran; was einem einmal zur Natur geworden, legt man so leicht nicht wieder ab, wenn man auch schon gerne wollte.

Elmir. Wie aber, wenn man's erst auch nicht los werden wollte? Das Loswerden wollen ist doch schon eine gute Vorübung zum sukzeßiven Loskommen selber. Wenn Erzählung edler Thaten einen nur einmal so weckt, daß er doch die Augen aufthut, und sieht und will — es kommt dann schon auch die Zeit, daß man, sey's gleich mit langsamen Schritten, vollends zum Besitze des Guten gelangt.

Drey.

Dreyßigster Abend.

Lise. Aber es ist doch fatal, Papa, so werd' ich mit meinem Gestricke nimmer zu Ende kommen.

Elmir. Wo fehlt's denn?

Lise. Immer kommt wieder wer daher, daß ich nicht fortmachen kann.

Elmir. Geht mir's auf meinem Amte wohl auch nicht besser; bald klopft der, bald ein anderer, aber das acht ich nun nicht; ich tröste mich mit Pater Sebastians Sprüchchen:

„Jeder Mensch, der zu mir kommt, ist ein Bothe Gottes an mich; wen nun Gott schickt, den darf ich nicht abweisen“.

Ihr kanntet ihn ja den Pater Sebastian?

Alle. O ja, er war ja der eifrige Prediget in Seelenstadt, von dem die Leute noch immer sagen.

Elmir. Weil er's redlich mit dem Heile der Menschen meynte, ward er von den Leuten gar sehr überlaufen, so, daß er oft kaum ein Stündlein hatte sich auf seine Predigt zu richten. Indeß wies er doch nie wen von sich, und hielt treu auf sein Sprüchchen. Man weiß freylich oft nicht, warum jetzt gerade diese oder jene Person herkommt, aber nach der Hand findet man's oft, und man muß wahrlich auch, wie Pater Sebastian, sagen, diese Person ward mir von Gott gesandt, entweders damit ich sie, oder sie mich zu Gott brächte. Augustin erfuhr das Letztere, eben da-

mals, als ihm Pontitian so unvermuthet auf das Zimmer kam.

Kasimir. Wer war denn der Pontitian?

Elmir. Ein Landsmann zum Aurel Augustin; er war auch aus Afrika gebürtig, und stund beym Kaiser in grossem Ansehen.

Julie. Auf so einen Besuch konnte Augustin wohl stolz seyn?

Elmir. Vielmehr auf das, was ihm dieser Pontitian mit seinem Besuche nützte. Dieser Mann war ein rechter Ausbund von einem Christen in vollem Sinne, und ein ganz vorzüglicher Freund des Gebeths, er kam darum gar oft in die Kirchen und bethete darinn mit grosser Andacht.

Lise. Nun der kam also zu Augustin —

Elmir. Und so wie von ohngefähr. Alles schien auch so ganz unvorbereitet zu seinem Empfang. Man setzte sich nun zusammen. Alipius, ein inniger Freund Augustins, war eben auch mit dabey. Von ohngefähr sieht Pontitian ein Buch auf dem Spieltische liegen, er nimmts, schlägt's auf, und findet, was er nicht erwartete: Paulus Briefe waren's. Pontitian lächelt unsern Aurel Augustin freundlich an, und wünschte ihm Glück, daß er dieses Buch so einzig auf seinem Tische hätte. Augustin erzählte ihm nun, daß diese Schriften gegenwärtig sein Hauptstudium wären; und so gab dieser Umstand eine willkommne Gelegenheit zu einem wichtigen Gespräche über die heiligen Schriften. Zuletzt ward dieß Gespräch der Anlaß zu einem zweyten: von dem Einsiedler Antonius. Pontitian erzählte ihm nämlich die Geschichte von der Bekehrung

kehrung dieses Heiligen ausführlich, wie sie sich zutrug. Der Name dieses heiligen Einsiedlers war in der Kirche längst berühmt, aber unserm Augustin bisher ganz was Unbekanntes. Alipius und Augustin konnten sich über alle das, was sie so Seltsames von diesem heiligen Einsiedler hörten, nicht genug wundern; aber Pontitian über sie selber, daß sie beyde noch nichts von ihm gehört hätten. Von dem Einsiedler Antonius kam Pontitian auf die Klöster, er beschrieb ihre Einrichtungen, die Sitten ihrer Bewohner u. s. f. Das alles war ihnen wieder ganz was unerhörtes. Selbst daß nahe bey Mayland so ein Kloster war, dessen fromme Bewohner unter der Aufsicht des Ambrosius stunden, war ihnen unbekannt. Stille horchten sie seinen Erzählungen zu. Unter andern sagte er: Er sey einst zu Trier mit drey Gefährten an einem Nachmittage, während der Kaiser die Circensischen Spiele hielt, nach den Gärten vor der Stadt spatzieren gegangen; Zwey seiner Gefährten hätten sich getrennt, und wären von ohngefähr in ein kleines Haus gerathen, wo einige fromme Leute, Arme im Geist, denen das Reich der Himmel gehört, bey einander wohnten, und hätten da ein Manuscript gefunden, worinn das Leben des heiligen Einsiedlers Antonius beschrieben war. Sie lasen, und je mehr sie lasen, desto mehr riß es sie dahin. Während dem Lesen faßte einer von diesen Beyden den Entschluß, die Kriegsdienste (sie waren beyde Krieger) aufzugeben, und diese Lebensart zu wählen. Lieber, sprach er zu seinem Freunde voll Unmuth, sage mir, was wollen wir mit all unsrer Mühe und Arbeit? Warum kriegen wir? Geht unsre Hoffnung weiter, als

Freun=

Freunde des Kaisers zu werden? und sind wir's auch, wie unsicher, wie gefährlich ist unser Glück? Durch wie viele Gefahren erringen wir nur noch weit grössere Gefahren, und wie lange währt's? Nein, Gottes Freund kann ich seyn, wann ich will, und ich will's! Unruhig in diesen Geburtsschmerzen des neuen Lebens durchblätterte er das Buch, sein ganzes Wesen änderte sich, seine Seele zog die Welt aus. Voll des Unmuths über sein bisheriges thörichtes Leben beschloß er ein besseres anzufangen. Schon ganz dem Herrn hingegeben fuhr er fort seinem Freunde zu sagen: Ich bin losgerissen! und fest entschlossen Gott allein zu dienen, und gerade hier, und von dieser Stunde an! Willst du es nicht mit mir halten, so sollst du mich wenigst auch nicht daran hindern. Wo du bist, war die Antwort des andern, wo du bist, da will auch ich seyn! Beyde beschlossen nun hier zu bleiben, und Gott zu leben; sie bauten einen Thurm, aber berechneten auch die Kösten. Pontitian und sein anderer Begleitschafter, den er von jenen zweyen noch übrig hatte, kamen indessen auf einem andern Wege auch dahin, und bathen sie, weil der Tag sich neigte, mit ihnen nach Hause zu kommen. Jene erzählten, was ihnen widerfahren wäre, und ihren Entschluß. Mit Thränen nahmen sie Abschied und empfahlen sich in ihr Gebeth. Wir, so schloß Pontitian seine Erzählung, giengen mit dem Herzen an der Erde dem Pallast zu, die andern mit dem Herzen gen Himmel gerichtet, blieben in der Hütte.

Julie. Diese Geschichten sind wahrlich sehr auffallend.

Elmir.

Elmir. Und wie manchem in unsern Zeiten, wo man den Klöstern gar nicht das Wort spricht, möchten sie recht fade vorkommen, wenn er sie hören müßte?

Lise. Wie nahm sie denn Augustin auf, diese Geschichten?

Elmir. Sie drangen ihm wohl recht zu Herzen. Hört nur, wie er davon spricht: „Durch diese Erzählungen führtest du, o Herr, mich in mich selber zurück, die Binde fiel von meinen Augen; du stelltest mich vor dein Angesicht, ich sah, wie schändlich, wie verdreht, wie voll Flecken und Beulen mein Inneres wäre — ich schauderte, und wußte nicht, wo ich mich hinwenden sollte u. s. f." Wer hätte gedacht, daß Pontitian mit seinem, dem Scheine nach, unbedeutenden Besuch unserm Augustin auch ein Apostel zur Widerkehre zu Gott werden sollte? So führen einen auch dem Ansehn nach ohngefähre Besuche in sich hinein und zu Gott hin, wider alles Denken und Meynen.

Ein und dreyßigster Abend.

Kasimir. O Papa, daß Sie nur da sind, dieß war ein fürchterlich Wetter — wir farchten immer, sie möchten darein kommen.

Elmir. Es mußte wohl ein Gewitter werden, war's ja so schwül und heiß den Tag über —

Lise. Mir ist allemal bange auf den Sommer.

Elmir. Und ich bin allemal froh, wenn ein Wetter daher kommt. Freylich ist's so was Fürchterlichschauerliches, wenn alles so in Lüften wie gährt, und sich zum Kampfe rüstet in der Natur, wenn graulichte Wolkenberge dämpfend sich aufthürmen, des elektrischen Stoffes voll, und der Sturmwind die Wolkenheere zum schrecklichtosenden Kampfe zusammenjagt, und die zackichten Blitze entstürzen, und gräßlich schmetternd das Gekrache des rollenden Donners die Lüfte durchhallt —

Kasimir. O Papa, da machen Sie mir ja das Wetter auf ein neues vor, so schauerlich schildern Sie es.

Elmir. Fürchtest du dir auch, wie Lise, vor den Wettern?

. Kasimir und Lise. Wer sollte sie auch nicht fürchten?

Elmir. Aber warum denn fürchten, sind sie ja ein rechter Segen des Himmels, sie erquicken zumal die ganze Natur, uud schaffen frohe, heitere Luft; hast das nie bemerkt, wie lieblich es nach dem Wetter duftete —

Kasimir. Aber sie schlagen manchmal auch ein; das macht sie eben so fürchterlich.

Elmir. Freylich der Schlag kömmt oft an die unrechte Stelle, indeß ist er, im Allgemeinen genommen, doch die wohlthätigste Krisis der Natur. Ein erfrischender Regenguß folgt auf ihn, und die liebe Sonne lächelt wieder aus dem vorstehenden Blau hervor mit ihrem sanften abendlichen Glanze.

Lise. Aber die Natur sollte sich nur auf andere Wege auslüftern, und nicht gerade durch die häßlichen Wetter!

Elmir. Es ist nun einmal so, und wir dürfen froh seyn, daß es nur so ist — Ist's wohl in andern Dingen, wo's doch offenbar anders seyn könnte, und sollte, nicht viel besser —

Kasimir. Zum Beyspiel?

Elmir. Giebt es denn nicht auch viele moralische Gewitter, die könnten und sollten wohl unterbleiben?

Kasimir. Moralische Gewitter?

Elmir. O ja, oder sag mir, treibt und jagt sich nicht mancher Mensch in die wilde Leidenschaft hinein, und wogt und glüht alles in ihm, wie am schwülen Sommertage? In so einem Menschen ist's ja, wie im Gewittersturm?

Ludwig. Gewiß für solche Gewitter könnte man freylich dafür seyn —

Elmir. Man dürfte nur den Leidenschaften nicht trauen, nie sich dem Schwalle der Leidenschaft überlassen. Aber das ist nun schon vergebens; liegt ja die ganze Welt im Bösen; ohne daß man's meynt, dringt sich's im Menschen ein, wie eine überschwemmende Flut; und das Aergste ist, daß sich das Böse so leicht, so schmeichelnd in gieriger Lust hereinschleicht, da trinkt man denn des süssen Gifttrankes fort bis zum unsinnigsten Taumel.

Kasimir. Wie wird man aber des Bösen wieder los?

Elmir. Es muß da alles in so einem Menschen in Kampf und Gegenkampf kommen, wie beym grausen Hochgewitter, da müssen sich die folternden Zweifel wie Wolkengelage aufthürmen; da muß sich die Vernunft sammt allen ihren scharfsinnigen Witzeleyen und Rafinessen

nirgends nichts zu helfen und zu rathen wissen; da muß es dunkel werden in dem stolzen, eitel durchfahrenden Sinne — und wenn's denn allenthalben so bang und verzagt aussieht, wenn sich so der elektrische Schlag sammelt, und der Sturm der Verwirrung alles d'runter und d'rüber jagt, dann wohl dem Menschen!

Lise. Nicht doch Papa, wenn's so kömmt, möcht's einem ja eher zum Verzweifeln werden?

Elmir. Nein, gute Lise, sieh, da kann sich der Mensch nicht mehr wo halten, und er muß nach einer Stütze langen, die ihn hält, oder an der er sich einhalten kann. Und das wäre so im Kurzen die Geschichte Augustins, die Geschichte seines strengsten Kampfes mit sich. Aber ich seh es euch wohl an, ihr wünscht sie ausführlicher zu hören diese Geschichte —

Alle. O ja doch, Papa, erzählen Sie's uns!

Elmir. Augustin selber soll sie euch erzählen. Er fängt sie gleich an nach jenem Gespräche mit Pontitian:

„Ich wollte selber meinem Anblick entfliehen, aber jene Erzählung führte mich wieder zurück. Ich sollte meine Ungerechtigkeit erkennen und hassen lernen! Ich kannte sie zwar schon, aber ich verschwieg sie mir. Je liebenswürdiger mir jene Leute vorkamen, die sich Gott ganz zur Heilung übergeben hatten, desto verabscheuenswürdiger erschien ich mir selber. Wie viele Jahre waren von dem neunzehnten meines Lebens verflossen, bis mich Ciceros Hortensius zur Liebe der Weisheit entflammte? Und noch zauderte ich die Lüste der Welt für sie hinzugeben, und mich ganz ihrer Erforschung zu widmen. Ich unglückseli-

ger

ger Jüngling! wie oft bethete ich zu dir, mein Gott, gieb mir Keuschheit, aber nur nicht gleich jetzt! ich farcht, Gott möchte mich zu bald erhören, zu bald von meiner Begierde heilen, die ich lieber erfüllen, als auslöschen wollte. Die peinigendsten Vorwürfe macht ich mir, als Pontitian wieder weg war; ich peitschte, so zu sagen, meine Seele mit Grundsätzen und Sprüchen der Schrift mir zu folgen, weil ich dir, o Gott, folgen wollte, aber sie gehorchte nicht. Alle Gründe waren kraftlos an ihr. Stummer Schauder war das Ende, und dem Strom meiner Gewohnheit entrissen zu werden fürchtete ich ärger, als den Tod".

Julie. Da ist's schon so, die Gewölke sammeln sich zum Gewitterkampfe.

Elmir. Wartet nur, der Kampf wird schon noch steigender und heißer, hört ihn nur weiter:

„So im Innern kämpfend gieng ich mit verwirrtem Angesichte zum Alipius und rief ihm entgegen: O Freund, wie unglücklich sind wir! Was ist das, was hast du gehört? Ungelehrte stehen auf, und reissen den Himmel an sich, und wir mit all unsrer Gelehrsamkeit ohne Herz — wir wälzen uns in Fleisch und Blut herum? Schämen wir uns ihnen zu folgen? oder sollten wir uns nicht vielmehr schämen, daß wir ihnen nicht folgen? Ich sprach, ich weiß es selbst nicht, was; unruhig riß ich mich von ihm los; erstaunt und stillschweigend sah mich Alipius an; denn mein Ton war nicht der gewöhnliche, meine Augen, Wangen, Farbe, sprachen mehr, als keine Worte vermochten".

Lud-

Ludwig. Wahrlich, in Augustin wogte und gährte es, wie beym Hochgewitter, das vorüberzog.

Elmir. Es ward noch immer kämpfender:

„Nahe (fährt er fort) nahe bey unsrer Wohnung war ein Gärtchen, wohin wir öfters zu gehen pflegten. Der Tumult meines Herzens zog mich dießmal dahin, um von niemand im tobenden Streite mit mir selbst gestört zu werden, bis er etwa sein Ende erreichte, das bey Gott allein stund. Ich war überzeugt, wie böse ich sey, und ich wußte nicht, wie gut ich in kurzer Zeit seyn würde. So in Verwirrung gejagt, gieng ich also in den Garten — Alipius mir nach. Wo er war, hatte ich kein Geheimniß, und in diesem Zustande konnte mich der treue Freund nun einmal nicht verlassen. Wir setzten uns am entferntesten Platze, vom Hause weg, nieder. Ich knirschte vor Unwillen, und alles tobte in mir vor Unmuth, daß ich nicht nach Gottesgefallen lebte, indeß alle meine Gebeine schrieen, daß ich der Lust des niedrigen Fleisches frohnen sollte. Meine Seele konnte sich selbst nicht gehorchen, ob sie gleich gewisse Regungen des Willens, den ganzen Körper, ja selbst alle Glieder in Bewegung zu setzen vermochte. Dem Leib befiehlt sie, und er gehorcht; sich selbst befiehlt sie, und sie gehorcht nicht — Welch ein Widerspruch! welch eine Mißgestalt im Innern“?

„So krank und gepeinigt war ich im Innersten meiner Seele. Schärfer als je, und unerbittlich verklagte ich mich selbst bey mir, und wälzte mich hin und her in dem alten Bande, bis es ganz zerbrach. Es war schon schwächlich, und doch fesselte es mich noch. Und da schlugst du, o

Gott,

Gott, strenge, und strenge aus Erbarmung, nur noch stärker auf mich zu, und verdoppeltest in mir die Geißelschläge der Scham und der Furcht; damit ich nicht wieder aufhörte nach dir zu fragen, damit nicht das schwächliche Band, das mich noch fesselte, wieder verstärkt würde, und mich wieder mächtiger an sich fesselte. Da sprach ich innerhalb meiner: Jetzt muß es geschehen, jetzt muß es geschehen! Und mit dem Worte gieng ich, die Fesseln zu zerbrechen, und that es schier, und that es doch nicht. Zwar fiel ich nicht wieder in das alte Laster, aber ich kam doch so nahe dazu, bis an die Gränze . . . Da faßte ich mich wieder, und raffte mich wieder auf, und strebte zurück, und war schon wieder ein wenig ferne vom Laster, und wollte immer weniger den Pfad der Sünde wieder berühren, und berührte ihn wirklich nicht mehr, und doch zauderte ich, der Sünde ganz abzusterben, ganz der Tugend zu leben. Stärker wirkte in mir das gewohnte Böse, als das ungewohnte Bessere, und der Augenblick, wo ich ein ganz anderer Mensch werden sollte, je näher er anrückte, desto schreckvoller kam er mir vor; aber er konnte mich doch nicht zurücke schrecken auf den Weg der Sünde, mich doch nicht abwendig machen von dem grossen Vorsatze, ein anderer Mensch zu werden — nur Aufschub, Aufschub konnte er bewirken".

„Possenspiele der Possenspiele, Eitelkeiten der Eitelkeiten, diese meine alten Freundinnen hielten mich zurück, und zogen und lockten meine Begierlichkeit, und murmelten mir in's Ohr: Du uns verlassen? und wir von dem Augenblicke an, ewig nicht mehr bey dir seyn? und dieß und jenes soll dir ewig nicht mehr erlaubt seyn? Und was

sie

sie mir in's Ohr flüsterten, o mein Gott, das laß nicht mehr übermächtig werden in mir! O was sie für Schandthaten mir anriethen! und ich hörte sie schon weniger, als halb und halb, und sie durften mir schon nicht mehr frey in's Angesicht widersprechen, durften sich mir schon nicht mehr mit offener Stirne zeigen, mußten mir nur so rücklings einschwatzen, durften mich nur so verstohlnerweise, wie am Kleide zupfen, daß ich noch umsehen, und ihnen noch einen Blick gönnen möchte. Und so, ob ich ihnen gleich Abschied geben und mich losmachen wollte von ihnen auf immer; ob ich gleich mit Ernst dorthin gehen wollte, wo ich hingerufen ward, so verzögerten sie dennoch meinen Gang, da mir die gewaltthätige Gewohnheit immer das alte Lied vorsang: Meynst du wohl, du wirst ohne sie leben können"?

„Aber dieser Gesang wurde doch immer leiser. Denn, da ich immer mehr den Blick schärfte nach der Seite hin, wohin ich gerufen ward, und wovon ich doch immer wieder zurückschauerte: so öffnete sich mir von daher, von Tag zu Tag eine schönere Aussicht. Ich sah die Würde der Keuschheit, wie sie so heiter und freudig, ohne ausgelassen zu seyn, mir entgegenlächelte, wie sie mir so freundlich zu sich hinwinkte, wie sie, reich an guten Beyspielen, ausstreckte ihre frommen Hände, um mich aufzunehmen und zu umarmen. Ich sah Knaben und Mägdlein, Jünglinge und alle Menschenalter, betagte Wittwen und Jungfrauen, und sie trugen alle die Krone der Keuschheit, und die Keuschheit war nicht unfruchtbar, war eine fruchtbare Mutter, zeugte lauter Kinder der Freude, der seligen

Freu-

Freude an dir, o mein Herr! Und ich hörte, wie sie mir mit belehrendem Spotte in's Herz redete: Diese, und diese konnten's: und du könntest es nicht? Konnten es aber vielleicht auch diese und diese aus eigener Kraft, oder nur in der Kraft ihres Herrn? Der Herr, mein Gott, schenkte mich ihnen. Was stehest du da im Vertrauen auf dich, und stehst doch nicht? Wirf dich sorglos in den Schoos des Herrn, und er wird dich aufnehmen und gesund machen".

„Schande, Schande für mich, daß ich das Gelispel so vieler nichtswürdiger Dinge noch anhörte, und noch zaudern konnte! Und sie sprach mir wieder Muth ein, die Enthaltsamkeit: — Kämpfe gegen diese unreinen Glieder auf Erde, damit sie getödtet werden: traue ihnen nicht, wenn sie dir Freude verheißen: Das Gesetz Gottes hat ganz andere Freuden für dich".

„Dieser Zweykampf dauerte lang in meinem Herzen, es war gestritten in mir, gestritten um mich, und gegen mich — und in meinem Herzen"!

Ludwig. Das heißt aber das Menschenherz nach seiner ganzen Natur beschreiben.

Elmir. Unnachahmlich weiß es Augustin zu karakterisiren. Wahrlich eine Kontroverse ohne ihres gleichen!

Julie. Aber das fürchterliche Gewitter, der schwere Kampf mit sich selbst, ist nun noch nicht zu Ende —

Elmir. Indeß doch sehr nahe dabey. Denn bey diesem Kampfe mit der sinnlichen Natur sammelte sich, eben da, als er noch bey Alipius im Hintergrunde des Gartens saß, sein ganzes Elend, und stund wie ein Ungeheuer vor

ihm

ihm da — bis ihm endlich ein Strom von Thränen zu Hülfe kam.

Lise. Nun freylich wird sich das Gewitter bald legen, weil es sich schon in so wohlthätige Regenströme auflöst?

Elmir. Nur der erschütternde Schlag traf noch nicht; doch laßt uns den Kämpfer nicht stören, seinen Thränen den Lauf nicht hemmen!

Kasimir. Ich möchte wohl selbst mit ihm weinen, so dauert mich der leidende Kämpfer!

Elmir. O du mein lieber Kasimir, du verstehst es nicht — solche leidenvolle Kämpfe führen zu Gott, und solche Regengüße sind eine Segensquelle des Heiles. Warte nur, morgen wirst du's hören, wie's so herrlich sich endete, wie die freundliche Sonne sich wieder sehen ließ nach dem fruchtbaren Gewitterregen!

Alle. Laßen Sie sie nur gleich heute noch scheinen, lieber Papa, bis morgen verdrüßt uns das bange Warten — und wir möchten Augustin nicht so lange in der Qual stecken lassen, erzählen Sie uns doch heute noch, wir haben ja gute Zeit?!

Elmir. Nun denn, so sey's, ich muß euch schon auch das Ende des Sturmes erzählen.

Alle. Dank, Dank, Papa! Aber stille nun, Papa fährt schon fort —

Elmir. Wie verzweifelnd vor banger Wehmuth reißt er sich von Alipius los; der Ausbruch des Herzens in Thränen wollte keinen Zeugen, auch an dem Freunde nicht haben — hingeworfen unter einen Feigenbaum läßt er

seinen

seinen Thränen den vollen Lauf; nur hie und da sprach er ein Wort aus seinem Herzen in den Fluß der Thränen hinein; wie in Fluten des Stroms ringend seufzt er mit flehendem Schluchzen zu Gott: Ach, Herr, wie lange noch? wie lange noch zörnen? Gedenke der Sünden meiner Jugend nicht! Wie lange noch soll's heissen: Morgen, morgen!? Warum nicht gerade jezt, jezt, diese Stunde dem elenden Schandleben ein Ende gemacht? So bethete er unter heißen Thränen.

Julie. So ein Dranggebeth konnte nicht vergebens seyn.

Elmir. Ist's ja kein's, das von Herzen zu Gott aufsteigt — aber so ein's möchte wohl, so zu sagen, den lieben Gott zwingen, daß er's erhöre? Und er fand auch die segenvollste Erhörung. Denn mitten im schmelzendsten Drang des beklommensten Herzens schallt ihm vom nahegelegenen Hause her eine singende, immer sich wiederholende Stimme, wie eines Knaben oder Mädchens: Nimm, und lies! Nimm, und lies! Augustin ganz frapiert entfärbt sich — Der Thränenstrom versiegt zumal — „War's etwa nur der Ruf spielender Kinder? dacht er; aber solche Spielworte führen die Kinder nie — Dieser Aufruf kommt mir von Gott, es ist sein Befehl, ich soll die Bibel aufschlagen und lesen, was mir züerst unter die Augen kommt. War's ja mit Antonius auch so, er hörte in der Versammlung die Worte vorlesen: Geh hin, verkauf alles, was du hast, und gieb's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach! Diese Worte kamen dem guten Antonius

wohl auch nach der dortmaligen Stimmung seines Herzens wie eine göttliche Ermahnung vor; er befolgte sie, und entsagte auf der Stelle der Welt". Schnell raft sich Augustin auf, läuft hin, wo Alipius saß, und wo er die Briefe des Apostels Paulus ließ; hastig griff er darnach, öffnet sie und liest, was ihm zunächst unter die Hände kommt, den Text: „Nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Unkeuschheit, nicht in Hader und Neid! sondern zieht den Herrn Jesum Christum an, und vollzieht nicht die Gelüsten des Fleisches"! Er las nicht weiter, denn er hatte genug daran. Kaum noch hatte er sich jetzt diese Stelle gezeichnet, erzählte er dem Alipius die ganze Geschichte mit dem ruhigsten Blicke.

Lise. Nun scheint ja die Sonne wieder — recht milde und freundlich?

Elmir. O ja, Augustin ist auf der vollen Rückkehr zu seinem Gott und Heile. Alipius, sein treuer Freund verlangte jene Stelle auch selber zu lesen; und er las noch weiters: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf"! Dieß, Freund Augustin, sagte er, geht mich an! Bestärkt durch diese Erinnerung nahm er sich auch wirklich seines Freundes an, verband sich mit ihm im guten Vorhaben, worinn er längst schon viel weiter, als Augustin gekommen war. Vor süsser Freude im Innersten konnten sich die lieben zu Gott bekehrten Freunde nicht halten, sie eilten der längst in banger Sehnsucht harrenden Mutter Monika zu.

Julie. Wie sich die wird gefreut haben, als sie so was hörte.

Elmir.

Elmir. Vor Entzücken fast außer sich sprang sie jauchzend auf und lobte den Herrn, der über Verstehen und Bitten half, und ihr so viel gewährte, als sie mit all ihren Thränengebethen nicht zu bitten wagte.

Ludwig. Aber in Augustin mußte jetzt doch auch die Freude seines Herzens noch reger werden, wenn er's so ansah, wie seine Mutter so herzlich in Gott getrost war?

Elmir. Es ward nun so stille in seinem Herzen, wie auf der See nach gelegtem Sturme. Jetzt war er ganz bekehrt und er stund nun ganz auf der Linie des Glaubens mit seiner Mutter, wie ihr vorlängst das Traumbild anzeigte. Sein Herz löste sich in heiligen Jubel:

„Herr, ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd; meine Bande hast du zerrissen! Dir will ich Dankopfer bringen, und deinen Namen verherrlichen. Herz und Zunge preisen dich! Herr, wer ist dir gleich? Deine Hand hat mich aus der Tiefe des Todes errettet, aus dem Abgrund des Verderbens hast du mich gezogen! Ich wollte nur das, was du nicht, und das nicht, was du wolltest! Meinen freyen Willen hast du nun von den Banden befreyt, worinn er gefangen lag! Gerne beug ich meinen Nacken unter das sanfte Joch deines Sohnes"!

Julie. Jetzt siehts anders aus mit Augustin, jetzt redet er schon anders, jetzt ist ihm wohl anders zu Muthe!

Alle. O das macht einem so froh und tröstlich —

Lise. Ich will's der guten Mutter Monika gerne glauben, daß sie vor Freude fast ausser sich kommen mochte, freut es ja unser einen schon so? —

Elmir. Das mußte gewiß auch ein rechtes Freudenfest für die Engel im Himmel gewesen seyn? Sie freuen sich ja über einen Sünder, der Buße thut, weit mehr, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen. Doch wir wollen jetzt nicht bey den Engeln im Himmel weilen, wir wollen uns an dem guten Augustin nur selber recht satt freuen. Das mußte doch ein überaus süßes Gefühl der Freude seyn in seinem neubekehrten Herzen! Unnachahmlich drückt er sich hierüber in seinen Bekenntnissen aus:

„Zumal, sagt er, als ich zu Gott wiederkehrte, ward's mir im Innersten so licht und lieblich; es kam mich jetzt so leicht an meine Eitelkeit ganz zu vergessen; und das freywillig zu verlassen, vor dessen Verlust mir sonst schauderte, war mir nun höchste Freude. Du selbst, du höchste Lieblichkeit, du reinste Wohllust, klärer als alles Licht, geheimer als das tiefste Geheimniß, erhabner als alles, was herrlich und groß ist — du warfst alles von mir hinaus, und nahmst statt allem mein Herz in Besitz. Von dem Augenblicke an, als ich jene Stelle las, ergoßest du ein außerordentlich mildes Licht von Zuversicht in meine Seele, das alle die finstersten Zweifel verscheuchte, alle Angst verbannte, und die ganze Seele zu dir hinführte, du Retter meiner Seele, mein Heil auf ewig! u. s. f."

Jene Stimme, und dieß Licht brachte die ganze Seele Augustins zu Gott. Dieß Licht hörte auch nicht mehr auf alle die Winkel seiner Seele zu durchblicken, und alle Kräfte zum Guten aufzuwecken und zu verstärken; —

dieß

dieß Licht hörte nicht auf sein ganzes Herz durch und durch zu erwärmen, zu durchglühen, daß es rein von der unordentlichen Liebe zu den Geschöpfen sich ganz dem Schöpfer aller Dinge hingab; — dieß Licht hörte nicht auf zu leuchten, zu erwärmen, zu stärken, zu reinigen, umzuschaffen, bis Aurel Augustin eine neue Kreatur im Geiste Jesu ward, wie es sein ganzer übriger Lebenswandel vor aller Welt bezeugte.

Alle. Augustin ist nun zu Gott zurückgekehrt! Hallelujah!

Elmir. Nur Schade, daß er sich je von ihm ließ! o liebe Kinder, laßt doch ihr euch nie von ihm, denn, ach die Rückkehre wird so schwer! Und ist's ja doch so tröstlich und süße, wenn man sich zu ihm hält, macht einem das Leben so froh! — Mein Vaterwort, Kinder, laßt es nicht leer zu mir wiederkehren! Gottes Segen über euch, ihr Lieben! Er leite eure Herzen nach seinem Wohlgefallen! und immer führe Er euch näher dem Schooße seiner Erbarmungen zu, damit ihr's schmecket, wie lieblich der Herr ist denen, die ihn lieben!

Uiber diesen Ausdrang des väterlich segnenden, zu Gott aufflehenden Vaterherzens herrschte kindlich feyerliche Stille, und die glühendsten Empfindungen heiliger Entschlüsse las man in ihren kindlichfrommen aufgewandten Blicken, und Thränen, die nur das Freudengefühl der Unschuld vergießen kann, entquollen wieder ihren Augen.

O gewiß, über so eine Gottesfamilie ist auch Gottes Segen!

Gut seyn, gut seyn —
Das macht so froh,
Macht edel groß und hehr.
O lieben Jungen werdet so!
Und werdet's immer mehr!
Gut seyn, gut seyn!!

Zwey und dreyßigster Abend.

Elmir. Augustin schloß sich nun seit seiner völligen Rückkehr zu Gott immer näher an ihn an. Auch im Guten hat das allmählige Aufstuffen sein Gutes. Eine rasche Loderflamme hält keine Dauer. Nicht so gleich in der ersten Hitze, sondern nach und nach entschloß er sich, recht nach Viktorins Beyspiel auch sogar von seinem Lehramte sich loszumachen, durch welches die Jünglinge ja doch nicht Gottes Gesetz, nicht Gottes Frieden, sondern elende Lüge, Gerichtskniffe, Waffen für ihren Zorn zu kaufen pflegten. Nur wenige Tage waren noch bis zu den Herbstferien; diese wollte er noch aushalten, und dann seinen feyerlichen Abschied nehmen. Seinen vertrautesten Freunden offenbarte er das allein; nicht aus Furcht, etwa wieder abwendig gemacht zu werden, ließ er's nicht allgemein bekannt werden, denn er hatte nun Waffen genug im Vorrathe sich jedes Gegners zu erwähren. Gottes Liebe im Herzen, und Gottes Worte, die sein Innerstes durch-

drangen,

drangen, so viele Beyspiele der treuen Diener Gottes, die eben auch, wie er selber aus dem Tode zum Leben gerufen worden, gewiß die zuverläßigste Gegenwähre! Jeder Widerspruch, statt das Feuer auszulöschen, würde es vielmehr angefacht haben. Allerdings konnte man's leicht, wenn er die wenigen Tage nicht gewartet hätte, für eine Prahlerey ansehen, daß er sich gar nicht einhalten mochte so außerordentlich auffallend zu handeln; und Anlaß zur Verlästerung einer guten Sache wollte er nun doch nicht geben. Zu dem auch seine durch vieles Reden bey seinem Lehramte angegriffene Brust hätte ihm zuletzt noch jenen Entschluß abgedrungen. So bang ihm vorhin dieser Umstand machte, so freudig ward er ihm jetzt, weil er ihm zum rechtmäßigen und befriedigenden Vorwand gegen diejenigen diente, die ihre Söhne von ihm in der Beredsamkeit so gerne hätten unterrichten lassen. Muthig hielt er also die noch übrigen zwanzig Tage aus; zwar oft unwillig, aber Geduld half ihm doch je wieder nach. Der glückliche Tag kam, und der Abschied von seinem Lehramte ward genommen. Eben zählte er das drey und dreyßigste Jahr. Mit all den Seinen zog er nun auf das Landgut.

Seht da, wie man alles weit anders ansieht, wenn man sich einmal Gott ganz hingegeben hat! Da wird man des eiteln Wesens der Welt satt, und hält sich lieber zur stillen, einsamen Quelle der Wahrheit — So Augustin auf seinem einsamen Landgute: seine Beschäftigungen waren nun weit von anderer Art; seine nun geläuterte Wahrheitsliebe schärfte ihm den Blick, und affizirte

sein

sein Herz so mächtig, daß er jetzt schon mit vollem Eifer so manchen seiner vorigen Irrthümer bestritt, und nachmals einige Bücher verfaßte, in denen ganz der Geist der reinsten Wahrheitsliebe spürbar war. Die Fünklein des Stolzes, die sich freylich noch hie und da in seine Feder einzumischen suchten, verloschen immer mehr, die krummen Wege der geheimsten Herzensgänge wurden immer gerader, und das Rauhere der Gefühle immer geschmeidiger und sanfter. Hauptsächlich machte ihm das Lesen der Psalmen unaussprechliches Vergnügen.

Julie. Ich lese sie auch gerne die Psalmen —

Ludwig. Wer, der sie einmal gekostet, wird diese niedliche Speise der herzlichsten Erbauung nicht gerne wieder genießen?

Julie. Man wird so erhaben froh in Gott, und schwingt sich in heiliger Anbethung aus dem Staube zu ihm hinauf.

Elmir. O ja freylich. Bey Augustin machten sie darum auch die beste Wirkung, er sagt es selber: „Ich redete mit ihren Worten zu dir, o Gott, sie entflammten mein Herz, ich hätte sie mögen vor der ganzen Welt dem Stolze der Menschen zum Trotze ausrufen. Nie, als mit äußerstem Unwillen dacht ich an die Manichäer, und bemitleidete sie, daß sie deinen Bund und die Arzney deiner Gnade nicht kannten. Der vierte Psalm machte vorzüglich Eindruck auf mich: Erhöre mich, Herr, wenn ich

rufe,

rufe, Gott, meine Gerechtigkeit u. s. f. Mund und Augen sprachen aus mir, wenn ich ihn las, und dabey an sie dachte".

Die Herbstferien waren jetzt vorbey; man erwartete, Augustin würde sein Lehramt zurücknehmen, aber er blieb fest auf seinem Entschluße. Wer einmal in Gott recht gegründet ist, der bleibt auch fest stehen, und wanket nicht. Er läßt es, zum Beweise seines unabänderlichen Entschlusses, auch wirklich den Schülern zu Mayland entbiethen: sie möchten ja keinen Antrag mehr auf ihn machen, und sich immerhin um einen andern Lehrer umsehen, er hätte sich dem Dienste des Herrn gewidmet.

Ludwig. So recht, Augustin, man muß sich nicht scheuen, es öffentlich zu sagen, daß man dem Herrn dient.

Elmir. Uiber dieß machte ihm's auch wirklich seine geschwächte Brust nothwendig dieses Lehrgeschäft aufzugeben.

Ludwig. Das gefällt mir aber um so besser, daß er diese Ursache eben nicht vorschützte, sondern jetzt nichts weiters sagen ließ, als: ich bleibe bey meinem Entschluße.

Elmir. O du wirst schon sehen Ludwig, Augustin wird immer selbst verläugnender und edler in seinem Wandel; jetzt macht er lieber den Schüler, als den Lehrer; aber so ist es auch: hat man einmal den Stolz gebrochen, die erhabne Stufe der niedern Demuth betreten, und sein Nichts erkannt, da fängt man gewiß auch an belehr-

lich

sich zu werden, das sieht man an unserm Augustin. Jetzt erzählt er dem Bischofe Ambrosius sogar schriftlich die Geschichte seiner vorigen Irrthümer und seinen jetzigen Vorsatz; zuletzt ersucht er ihn auf das angelegenste, er möchte ihm doch eine Anweisung geben, welches Buch der Schrift er jetzt vorerst lesen sollte, um im Glauben gestärkt zu werden.

Lise. Was rieth er ihm denn für eins?

Elmir. Den Propheten Isaias, vermuthlich darum, weil er mehr von dem Berufe der Heyden zum Evangelium spricht, und auch sonst so eingreifende Stellen hat, die ganz in's rechte Wesen der Umkehr zu Gott eindringen. Das Buch war ihm aber damals wegen seiner prophetischen Sprache noch zu unverständlich, er versparte also seine Lektüre bis auf die Zeit, wo er in der heiligen Schrift geübter seyn würde, und blieb nun lieber wieder bey den Psalmen.

Kasimir. Aber, Papa, das gefällt mir von unserm Augustin doch nicht, daß er so lange auf seinem Landgute bleibt, ohne sich taufen zu lassen?

Elmir. Die Taufe, nicht wahr, ist der rechte, feyerliche Uibergang zu Gott? Da wird man sein Eigenthum, da errichtet man mit ihm den Bund der Kinder Gottes, da wird man in die Zahl der Erlösten, als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi eingeschrieben, dadurch erklärt man sich feyerlich als einen Jünger Christi und wird ihm ganz einverleibt. Welch ein wichtiger Akt? Und eben, weil er so wichtig, ja der wichtigste ist, so denk ich, hat Au-

gustin gar recht gethan, daß er sich so lange darauf vorbereiten, und den wichtigsten Schritt auch recht wichtig überlegen wollte. Man soll nie ein wichtiges Geschäft ohne grosse Uiberlegung vornehmen, und das wichtigste fodert also wohl die wichtigste Uiberlegung.

Kasimir. So bin ich's freylich wieder mit Augustin zufrieden.

Elmir. Augustin hielt sich streng an des Herrn Wort: Wer glaubt, und getauft ist, wird selig seyn. Der Glaube, dacht er, muß vorangehen, vorerst muß man sich von ganzem Herzen Gott hingeben, und auf sein Selbst Verzicht thun, man muß lernen sich selbst absterben, und nach dem einzigen wahren Leben in Gott verlangen — erst dann, als es mit ihm so weit gekommen war, ließ er seinen Namen zur Taufe einschreiben, und gieng nach Mayland zurück. „Ich ward nun getauft, sagt er, und zumal entfloh aller Kummer über mein voriges Leben. O welche Tage! ich konnte nicht satt werden, o Gott, der Wunder deiner Weisheit zur Errettung des menschlichen Geschlechtes! Wie weinte ich bey den öffentlichen Gesängen deiner Gemeine! Mit ihren Tönen floß deine Wahrheit in mein Herz; vor Gottesfurcht entbrannte ich, es flossen Thränen, und doch war mir so wohl dabey!"

Ludwig. So fieng das Quellwasser, das in's ewige Leben hinüberströmt, in ihm zu entspringen an.

Elmir. Diese Quelle des Lebens soll wohl in jedem strömen, o ja, jedem sollen von Freudenthränen die Augen über-

überfließen, wenn er an seinen Taufbund auch nur denkt. Er ist ein seligfroher, hocherfreulicher Tag. Schade, daß so wenige ihn zu schätzen wissen.

Julie. Das klagte neulich, der Herr Pfarrer auch, als er am Johannistage von der Taufe predigte.

Elmir. Und du weißt, was er am Schluße sagte?

Julie. Daß wir recht oft den Taufbund erneuern und bedenken sollten, was wir durch die Taufe geworden sind.

Elmir. Nun so befolgt fein diese schöne Lehre, und laßt ja nie einen Geburtstag vorüber gehen, an dem ihr nicht auch das Fest der Wiedergeburt im Geiste feyert — mit süßem Jubel und unter Thränen inniger Freude!

Ludwig. Die liebe selige Mama wußte uns wohl unsern Geburtstag recht feyerlich zu machen.

Konrad. Gelt, Ludwig, sie schenkte uns allemal was recht Werthes?

Ludwig. O darum sicher nicht — Ihre Geschenke waren wohl Beweise ihrer großmüthigen Mutterliebe, und wollten uns auch den Tauftag unvergeßlich machen; was sie aber sonst noch mit einem vornahm, wenn so sein Geburtstag fiel —

Konrad. Das denk' ich nicht einmal.

Ludwig. Du warst auch noch zu klein, mit dir konnte sie das noch nicht vornehmen.

Elmir.

Elmir. Du erinnerst mich eben recht; was die liebe Mama an ihrem kleinen Konrad nicht mehr leisten konnte, das will ich an seinem Geburtstage, der so nicht mehr ferne ist, treulich ersetzen — freue dich nur, lieber Konrad!

Konrad. Was that denn aber Mama mit einem an seinem Geburtstage, und was wird denn auch Papa alles mit mir anfangen?

Ludwig. Er wird dich, und so machte es Mama mit uns allen, an deinem Geburtstag in die Kirche zu dem Taufstein hinführen, und zu dir so liebvoll, wie Mama, sagen, was mit dir an dieser heiligen Stelle vorgieng, als du getauft wardst, und wird, wie Mama so rührend, und geistvoll den Taufbund mit dir von neuem wiederholen u. s. f.

Elmir. Und das ist wohl was Wichtiges für dich, denn, als du getauft wardst, warst du ein unmündig, unverständig Kind, wußtest nicht, was mit dir vorgieng; der Taufpathe mußte für dich reden — Ist es nun nicht höchst billig, daß du nun auch an deinem Geburtstage, der ja eben dein Tauftag, der rechte Geburtstag deines Heils ist, es selber Gott dem Vater im Himmel, als sein gutes Kind, gelobest, was der Pathe statt deiner gelobte?

Konrad. Was gelobte er denn?

Elmir. Daß du sein gutes Kind immer bleiben wollest.

Konrad. O das will ich ja gerne bleiben!

Elmir.

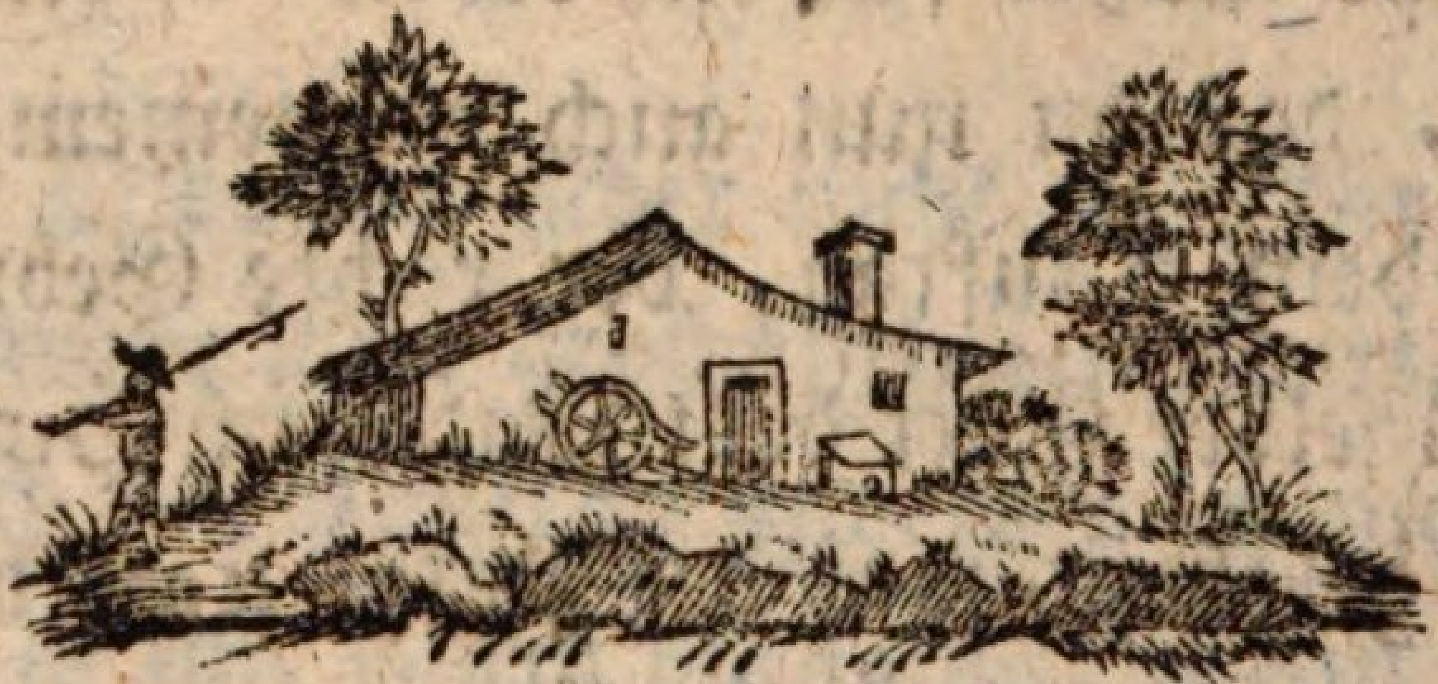
Elmir. So recht, mein lieber Konrad, wer das von ganzem Herzen will, der erneuert nicht nur seinen Taufbund, der hält auch schon seinen Bund als treuer Bundsgenosse der Gottheit — und das sollten wir alle!

Alle. Wir halten ihn, lieber Papa, wir halten ihn!

Elmir. So treu, wie Augustin! Er ward wiedergebohren durch die Wiedergeburt des Geistes, und blieb es sein Lebelang.

Alle. Wir bleibens auch!

Elmir. Das gebe der liebe Gott, in dessen Geist ihr auch wiedergebohren seyd durch Christum den Herrn, unser aller Heil auf ewig!



Anhang

zu

Aurel Augustins

Jugendgeschichte.

„Was ihn von Gott nimmer wegließ„!

Drey und dreyßigster Abend.

Elmir. Mit dem Gutwerden hat es wohl manchmal seine gute Sache, aber mit dem Gutbleiben hält es oft sehr schwer. Pater Sebastian hat schon recht, wenn er sagt, daß wir Menschen nur Monatheilige sind. Währt es ja oft nicht einmal so lange mit unserm Gutseyn!

Ludwig. Lieber Gott, oft kaum einen Tag —

Julie. Kaum eine Stunde —

Elmir. O freylich ja; nicht wahr Kinder, es kommen immer wieder neue Kämpfe, neue Versuchungen: das Unkraut schießt gerne wieder nach, und da giebt es denn immer wieder was zum Ausjäten?

Ludwig. Glücklich, der darüber nicht verzagt!

Elmir. Und sich das Ausjäten nicht verdrießen läßt!

Julie. Es wird einem oft eine saure Arbeit!

Elmir. Das ist aber auch das rühmlichste Tagwerk, und unser einziges Hauptgeschäft, das wir Menschen alle auf Erde fleißig und unermüdet treiben sollen, so lang wir leben. Sind wir einmal unter Gottes Leitung gut geworden, so müssen wir auch sehen, daß wir's bleiben.

Julie. Wir würden's wohl, wenn's nur nicht immer wieder Versuchungen zum Bösen gäbe?

Elmir. Eben diese müssen unsern Stolz hübsch in der Demuth erhalten und uns recht wachbar machen, daß wir uns nie des Guten zu sicher glauben; müssen uns leh-

ten, wie nothwendig es sey sich immer an Gott anzuhalten, damit wir ihn nie verlieren. Unserm Aurel Augustin giengs auch nicht besser: er hatte immer zu kämpfen und zu ringen genug. Sey die Wurzel des Bösen noch so tief aus dem Herzen gerissen, es bleiben doch immer kleine Fäserchen zurück, die wieder anschwellen und austreiben.

Ludwig. Das ist eben meine Klage.

Elmir. War's auch von Augustin. Er fühlte es gewiß wie je einer, daß der Mensch allenthalben vom Bösen umrungen sey. Aber eben das trieb ihn immer wieder zu Gott zurück, und machte, daß er sich immer fester an ihn hielt, und zu ihm hinaufflehte, wie in heiligen Psalmen:

„So lang ich noch nicht ganz erfüllt bin von dir, mein Gott, bin ich mir selber zur Last!

Beweinenswerthe Freuden kämpfen noch mit friedebringender Traurigkeit in mir — welche siegen werden, weiß ich noch nicht.

Herr, erbarme dich meiner! Ich verberge meine Wunden nicht vor dir!

Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden?

Meine ganze Hoffnung ruht auf deinem Erbarmen!

Gieb mir, mein Gott, was du befiehlst und befiehl, was du w[illst]!

Befiehl mir Mäßigkeit! ohne sie sind wir zerstreut, mit ihr kommt Einheit in uns.

Der

Der liebt dich nicht, wie er soll, der etwas neben dir, nicht um deinetwillen liebt.

O du brennende, nie erlöschende Liebe, entflamme du mich!

Befiehlst du mir Mäßigkeit, so gieb sie mir auch!

Du hast mir gebothen, mich von den Gelüsten des Fleisches, von der Begierlichkeit der Augen, und von der Ehrsucht der Welt zu enthalten; ich habe dir gehorcht.

Glücklich, wer's so weit gebracht hat!

Aber noch leben die Bilder meines vorigen, unordentlichen Lebens in meinem Gedächtniß; sie sind kraftlos, wenn sie mir wachend vorkommen, aber sie vergnügen mich im Schlafe beynahe bis zur Einwilligung".

Seht da die Fasern des Unkrauts. Und immer doch schon viel, wenn die Phantasie den Schlafenden nicht auch bis zur Einwilliguug einschläfert. Doch hört unsern Augustin noch weiter:

„So viel vermögen diese Illusionen über mich, daß mich ein falsches Gesicht, wenn ich schlafe, zu etwas beredet, was die wirklichen Dinge wachend nimmer mehr vermöchten.

Eingedenk meines Vorsatzes widerstund ich auch im Schlafe jeder unordentlichen Regung"!

Die Herrschaft des Geistes hält auch im Schlafe noch die Oberhand über das Fleisch; der Geist ist auch im Schlafe der Gesetzgeber der Sinnlichkeit — obwohl es ihm je schwer wird von alle den Anregungen des Bösen sich ganz

los zu machen. Darum klagt auch Augustin weiters fort, und fleht:

„Herr, ist deine Hand denn nicht mächtig genug, auch diese Krankheit zu heilen“?

O Augustin hatte viel bittern Jammer, und mancherley Plagen zu bestehen. Er erzählt sie wohl sehr umständlich in seinen Bekenntnissen, aber wer hörte auch gerne Elegien?

Alle. O lassen Sie uns ihn immerhin seine Plagen herelegisiren, wir horchen ihm doch gerne zu; solche Klaglieder sind immer auch die lehrreichste Warnung für uns.

Elmir. Gewiß, das sind sie; nun so horchet:

„Es ist, spricht er, noch eine andere Plage für jeden Tag. Ich esse und trinke nach meines Leibes Nothdurft, aber ich finde zu viel Vergnügen dabey; ich streite zwar täglich gegen dasselbe, bezähme meinen Leib durch Fasten, und habe endlich von dir, o Gott, gelernt: Speise und Trank nicht zum Vergnügen, sondern als Nothwendigkeit und Arzney für den Körper zu genießen. Aber selbst der Uibergang von Bedürfniß zur Sättigung ist mir noch zu sehr Vergnügen; Begierde drängt sich ein, und verleitet mich entweder, mehr für sie zu thun, als ich blos zu meinem Unterhalte thun sollte, oder beredet mich, ich hätte für letztern noch nicht genug gethan. Ich höre, o Gott! deine Stimme: Beschwert euer Herz nicht mit Speise und Trank! Folge deinen Begierden nicht, und wende dich von der Wohllust, aber niemand kann, wie der weise Mann sagt, mäßig seyn, wenn du es ihm nicht giebst“.

Wieder eine andere Plage beschreibt er euch:

„Das

„Das Vergnügen des Gehörs hielt mich noch härter gefangen, obwohl du mich, mein Gott, von ihnen losgebunden hast. Ich höre noch gerne zu, wenn von lieblichen Stimmen Psalmen gesungen werden, doch nicht, daß ich mich nicht losreißen könnte; indessen deucht mich's, ich gebe zuweilen dem Ton mehr Ehre, als ihm gebührt; ich finde mein Gemüth zärtlicher bewegt, wenn die heiligen Worte gesungen, als wenn sie blos gesagt werden".

Wie Augustin doch so überaus fein die leisen Uibergänge des Guten in's Sinnliche zu berechnen weiß!

Julie. Aber da dünkt mich's doch, er übertreibts? Die Gefühle des Menschen, warum sollten sie nicht auf so eine edle Weise befriedigt werden dürfen? Wofür hätte sie der Schöpfer in uns hineingelegt?

Elmir. Um sie rein zu genießen! aber da schleicht sich o so bald und so unvermerkt Unlauteres mitunter. Darum sagt's Augustin sehr genau:

„Man muß auch diesen Vergnügungen des Leibes (jenen zarten Gefühlen) sich nicht so weit hingeben, daß man den Tönen die Sachen, und den Sinnen die Vernunft Preis gebe"!

Julie. Freylich, so weit soll's auch nie damit kommen, aber daß z. B. einem die Kirchenmusik nicht auch das Ohr vergnügen sollte, seh' ich nicht; eben das Vergnügende der Musik weckt ja zur frommen Empfindung.

Elmir. Ganz richtig, darum sagt Augustin selber:

„Hierinn gieng ich zu weit, daß ich gar alles Absingen der Psalmen von meinen Ohren und aus den Kirchen verbannen wollte; wenn ich mich der Thränen erinnere,

die

die ich selbst im Anfang meines Christenthums beym Kirchengesang vergoß, und wie ich noch jetzt bey demselben, wenn er sanft, und zu den Worten passend geführt wird, zwar weniger durch die Töne, als durch die Gedanken bewegt werde, so kann ich mir den grossen Nutzen dieser Einrichtungen nicht verhehlen, und um der Schwachen willen, die durch das Vergnügen des Ohrs sich zur Empfindung der Gottseligkeit erheben, mag sie bleiben. Werde ich aber selbst mehr durch den Gesang, als durch das, was gesungen wird, gerührt, so erkenne ich dieß als eine nicht geringe Sünde. Weint mit mir darüber, ihr, die ihr gut mit euch selber steht, denn andere mögen lachen"!

Julie. Ich habe nicht Lust zu lachen, und ich würde wohl auch, wie Augustin, Ursache zu trauern finden, wenn mich das Schöne der Musik mehr rührte, als meine dadurch erweckte fromme Empfindung.

Elmir. Das Böse kann also doch so nahe ans Gute angränzen, als Schatten an Licht, und darüber klagt Augustin noch ferners, da er von den Verführungen der Augen redet:

„Sie lieben schöne Gestalten, und glänzende, liebliche Farben. Aber diese sollen mein Gemüth nicht an sich ziehen, sondern vielmehr der, der sie gemacht hat. Sie umschweben mich den ganzen Tag, und ich kann ihnen nicht, wie den Tönen entfliehen; das Licht, die Königinn der Farben schmeichelt mir, was ich auch thue, und wohin ich mich wende, mit ihren tausendfachen Reizen, so, daß ich, wenn sich's plötzlich entfernt, es mit Sehnsucht wieder suche, und unruhig bin, bis ich's gefunden habe".

„O

„O du inneres Licht, das Tobias mit geschlossenen Augen sah, da er seinem Sohn die Wege des Lebens zeigte, und Jakob, da er, obgleich mit verdunkelten Augen die künftigen Schicksale seines Volkes weissagte, du bist das wahre Licht, und das einzige, das alle lieben, die dich sehen — dich möcht' ich haben! das irdische Licht streut nur seinen blinden Liebhabern aufrührische Reize auf den Weg des Lebens. Ich widerstehe zwar seinen Verführungen, aber nicht immer, weil sie mich allenthalben umgeben. Und wie viel tausend Reize zu den bereits vorhandenen haben die Menschen durch ihre Künste und Reichthümer an Kleidern, Gefässen, Gemälden u. a. m. weit über den nothwendigen, und mäßigen Gebrauch zur Schau aufgestellt, sich daran vergafft, und in ihrem Innern darüber vergessen, wer alles gemacht habe! Und kommt doch alle Schönheit, die durch unsre Seele auf unsre Machwerke übergeht, von jener Urschönheit, die noch weit höher, als unsre Seele ist, und nach welcher ich mich Tag und Nacht sehne".

Ludwig. Augustins Richtmaß ist sehr strenge, aber so richtig, als je eines, das muß man sagen.

Elmir. Du hast es noch nicht ganz kennen gelernt dieß genaue Richtmaß, höre nur weiter:

„Zu allen diesen Verführungen kömmt noch eine andere weit gefährlichere Versuchung — die eitle Neugierde, die sich unter dem Namen der Erkenntniß und Wissenschaft verbirgt, und auch beschaulichen Geschäften sich unterzieht, nur um etwas neues zu erfahren. Liegt wo ein vermoderter Körper, wie eilen die Menschen hinzu, ihn zu be-

trachten,

trachten, blos um erblassen zu können. Sie fürchten sogar, es möchte ihnen im Traum vorkommen, gleich als wenn sie genöthigt wären, ihn wachend zu sehen, oder seine Schönheit sie herbeylockte! Diese Krankheit der Neugierde hat die Menschen bewogen in Schauspielen die wunderbarsten Sachen vorzustellen. Von ihr kommt unser Verlangen, die verborgenen Geheimnisse der Natur zu erforschen, sollte auch ihre Erkenntniß uns noch so wenig nützen, denn die Menschen wollen nur wissen. Sogar die magischen Künste rühren daher; sogar daß sie Gott selbst versuchen, und Wunder und Zeichen von ihm fodern, nicht zu ihrer Seligkeit, sondern blos um etwas Unerhörtes zu erfahren. Wie viel Unnöthiges ich hierinn von mir selbst durch deine Gnade abgeschnitten habe, das weißt du, o Gott, aber wann werde ich sagen können, daß ich von allem Unnöthigen ganz los sey? daß ich auch die Begierde nach den Schauspielen ganz abgelegt habe? Zwar haben sie nicht mehr die hinreißende Gewalt, wie ehemals, über mich. Der Astrologie hab ich völlig den Abschied gegeben, und nie verfiel ich darauf, die Todten zu fragen; wie oft hingegen versucht mich mein Feind durch die listigen Vorspieglungen von dir, dem ich nur Demuth und Gehorsam schuldig bin, ein Zeichen zu fodern? Laß diesen Gedanken je länger je mehr von mir entfernt seyn"!

„Meine Neugierde wird noch auf andere Weise täglich auf die Probe gesetzt, bald dadurch, daß ich nichtsbedeutende Gespräche in der Absicht, um Schwache nicht zu ärgern, anfangs geduldig, endlich aber gerne, und mit Willen anhöre. Die circensischen Thiergefechte besuche

ich

ich nie mehr, aber wenn ich auf dem Lande von ohngefähr eine Jagd antrefe, so zieht sie mich oft von den wichtigsten Gedanken ab, und reißt mich an sich. Und wenn mich Gott nicht alsobald an meine Schwachheit erinnerte, oder nicht dieser oder jener äußere Umstand mich zu Gott zöge, so bliebe ich stehen, und dieser eitle Vorwitz machte mich stumpf. Wie oft vergesse ich mich selbst, indem ich einer Eidexe, die Mücken fängt, oder einer Spinne, die ihr Gewebe spinnt, zusehe; und ob ich gleich darüber den Schöpfer lobe, der alles so weise geordnet, so haftet doch der Gedanke an ihn am wenigsten in meiner Seele. Ein anders ist schnell aufstehen, ein anders ist, gar nicht mehr fallen."

Lise. Hast recht, lieber Augustin!

Elmir. Augustins Elegien haben noch kein Ende.

Alle. Und wir sind ihrer auch noch nicht überdrüßig.

Ludwig. Ich höre sie nur zu gerne, sie führen einen immer tiefer in sich hinein.

Elmir. Und zu tief können wir nicht hineingeführt werden. Doch so laßt uns unsern Augustin noch aushören: „So voll ist mein Leben von Eitelkeiten und Versuchungen! denn da unser Herz so viele unnöthige Dinge in sich aufnimmt, so wird es dadurch oft selbst im Gebethe gestört".

Ludwig. Wie wahr! und ganz nach der Natur getroffen!

Elmir. Diese weiß Augustin immer zu treffen, wenn er die Falten seines Herzens durchschaut. So sagt er auch:

„Von

„Von Rachsucht und Stolz hast du mich zwar befreyt, o Gott, aber das ist nicht ganz von mir gewichen, daß ich von andern gerne geliebt oder gefürchtet werde, blos um einer gewissen innern Freude willen, die doch keine Freude ist. Daher kommt es, daß wir dich weder so lieben, noch fürchten, wie wir sollten; denn es ist uns mehr daran gelegen, an deiner Statt, als um deinetwillen gefürchtet oder geliebt zu werden, und so machen wir einen Götzen aus uns selbst. Täglich leide ich unter dieser Versuchung. Du gebiethest auch hierinn Enthaltsamkeit, aber ich rufe und flehe auch hier wieder: Gieb, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Du kennst die Seufzer meines Herzens, und die Ströme meiner Thränen, die ich deßwegen vergieße, denn ich fürchte mir vor meinen verborgenen Fehlern, welche dein Auge allein sieht, und fühle, daß ich auf jeder andern Seite mich besser, als gerade auf dieser kenne. Wenn ich auch was Gutes an mir habe, so sollte fremdes Lob meine Freude darüber nicht vermehren, aber sie thut es, so wie der Menschen Mißfallen sie verwundet. Oft mischt sich derselben Liebe des Nächsten bey, ich freue mich, wenn ein anderer das Gute lobt, und folglich es kennt, und betrübe mich, wenn er tadelt, was er nicht kennt, oder was gut ist. Aber vielleicht kommt dieß blos daher, weil ich mich freue, wenn meine Lobredner nicht eine andere Meynung von mir äußern, als ich sie selbst habe, also wieder nicht aus Liebe zu ihrem Beßten, sondern aus Eigenliebe. An dir, o ewige Wahrheit, sehe ich, daß ich mich über mein Lob nicht meinetwegen, sondern wegen meines Nächsten freuen soll. Hierinn bin ich

mir

mir aber selbst unendlich weniger, als dir bekannt. Zeige mich mir selber an! Ich möchte mich auch noch über das befragen: ob es nicht eben aus jener Eigenliebe herrühre, daß ich mich mehr bekümmere, wenn von mir Böses mit Unrecht gesagt wird, als wenn meinem Nächsten dieses geschieht. Soll ich sagen, ich wisse auch dieses nicht, damit ich mich ferners selbst hierinn betriege, und weder im Herzen, noch mit Worten wahrhaftig sey? Herr, wende diese Thorheit von mir ab! Ich bin arm und schwach, und am besten daran, wenn ich mir selbst mißfalle, und im Stillen nach deiner Barmherzigkeit seufze, bis ersetzt wird, was mir mangelt, und ich zu deinem Frieden gelange, den das Aug des Stolzen nicht sieht. So hab ich alles an der Hand der Wahrheit untersucht, und du hast mich gelehrt, o Gott, wovon ich mich hüten, und was ich suchen soll! Ich höre hierüber deine innere Weisung, und so oft ich ihr folge, empfinde ich ein unaussprechliches Vergnügen, dem ich, so oft nicht nothwendige Zerstreuungen daran hindern, mit neuer Freude zueile.

Ludwig. Augustin ist immer nicht zu strenge, er läßt dem Menschen auch die nothwendigen Erholungen, und Zerstreuungen zu.

Elmir. Aber er setzt auch bey:

„In allen Dingen ausser mir finde ich keinen sichern Ruheplatz für meine Seele, als nur in dir allein, in dir sammelt sich mein Herz aus der Zerstreuung. Bisweilen läßest du mich in meinem Innersten ein so ungewohntes Wohlseyn, eine so unbeschreibliche Freude empfinden, daß ich nicht weiß, ob ich jemals, wenn diese in mir vollendet,

und

und dauernd gemacht wird, einer grössern Seligkeit fähig seyn werde. Aber oft drückt mich meine Last wieder nieder, oft sink ich wieder in den gewöhnlichen Zustand zurück, ich weine, und fühle mich gebunden. So beherrscht uns die Gewohnheit! Nach ihrem Gesetze zu leben fühle ich genugsame Kraft, aber ich will's nicht. In jenem neuen Leben möcht ich leben, und kann nicht. Das ist mein Elend. Und wer wird mich davon befreyen? Vater im Himmel, nur du durch deinen Sohn. O wie sehr hast du uns geliebt, daß du deinem eigenen Sohne nicht verschontest. Auf ihm ruht meine ganze Hoffnung zu dir. Er sitzt zu deiner Rechten, und bittet für uns. Ohne ihn müßt' ich verzweifeln! Erschrocken über meine Sünde und die Last meines Elends dacht ich in eine Wüste zu fliehen, du allein hast mich verhindert, und zu mir gesprochen: Christus ist darum für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Sieh Herr, auf dich werfe ich all meine Sorge, damit ich lebe! Ich will die Wunder deines Gesetzes betrachten; du kennst meine Unwissenheit und Schwäche; lehre und heile mich! denn dein einiger Sohn, in welchem alle Schätze der Weisheit und des Verstandes verborgen liegen, hat mich mit seinem Blut erkauft. Darum sollen den Herrn loben alle, die nach ihm fragen"!

Seht da, Kinder, auf diesen Grund muß man bauen, wenn man des Bösen so los kommen will, daß es einem nicht mehr schade; und wenn man an sich selber bey

dem

dem Gewirre von seinen Schwächen nicht verzagen soll. Auf Gott muß unsre Hoffnug stehen durch Christum seinen Sohn unsern Herrn, so werden wir's aus der Seele froh, so werden wir uns bey Freuden und Leiden, in kampflosen und in kampfvollen Stunden im rechten Gleichgewichte halten können, denn die trostvolle Wahrheit: Der Vater hat uns an dem Sohne einen Erlöser von allem Bösen geschenkt, muß uns Haltung geben, daß wir nirgends dem Bösen unterliegen.

Alle. Gott gebe uns auch hierinn den Sieg durch Jesum Christum seinen Sohn!

Vier und dreyßigster Abend.

Elmir. Was sollen wir denn künftig für eine Geschichte zu unsern abendlichen Unterredungen wählen?

Alle. Ist denn Augustins seine schon zu Ende?

Konrad. Er ist ja noch nicht gestorben?

Elmir. Ich wollte euch ja nur seine Jugendgeschichte erzählen — und ich habe euch so schon mehr davon gesagt, als diese foderte.

Kasimir und Konrad. Erzählen Sie uns nur doch noch mehr von ihm, Papa, wir bitten sehr, sagen Sie uns, wie's ihm auch sonst noch gieng bis an sein Ende?

Elmir. Ich muß nun wohl schon nachgeben!

Alle. O ja doch, lieber Papa!

Elmir,

Elmir. Aber ihr müßt wissen, ich weiß selber nicht alles mehr so genau; doch ich habe mir die übrigen Szenen seines Lebens, von denen seine Bekenntnisse nichts mehr enthalten, eigens zusammengeschrieben; es gieng mir da auch, wie euch, ich wollte sein Leben ganz vollendet wissen. Habt ihr also Lust, so will ich die etlichen Blättchen euch heute noch mittheilen.

Alle. Nu ja, Nu ja!

Elmir. Hier! aber Kasimir könnt es euch vorlesen, mein Mund ist mir heute schon ziemlich trocken geworden bey meinen Amtsgeschäften.

Kasimir. Das ist recht, Papa! Ich will's schon hübsch deutlich machen.

Elmir. Magst auch die Sprüchchen und Lehren mit dazu lesen, die hie und da beygesetzt sind.

Kasimir. Sehr wohl! (Er liest):

Fragmente
zur Lebensgeschichte Augustins.

Eben im drey und dreyßigsten Jahre, im nämlichen seiner Bekehrung verlor er seine liebe Mutter. Wie schmerzlich ihm dieser Verlust fiel, beschreibt er weitläufig in seinen Bekenntnissen, darinn er auch die Hauptzüge ihres edlen Karakters zeichnet. Bald nach dem Tode seiner frommen Mutter, im nämlichen Jahre noch reiste er über Rom nach Afrika zurück.

Zu Rom hielt er sich einige Zeit auf, und fieng zuerst an seine vorige Glaubensgenossen, die Manichäer, öf-

fentlich

fentlich zu bestreiten, davon er auch bis in seinen Tod nicht abließ. Bald nach seiner Ankunft im Afrikanischen bezog er sein väterliches Landgut bey Tagaste. Daselbst wollte er in völliger Entfernung von der Welt seine übrigen Tage zubringen. Wahrscheinlich verkaufte er einen Theil der Ländereyen desselben, und gab das Geld den Armen. Hier lebte er einige Jahre fern von allen weltlichen Sorgen in der Gesellschaft einiger Freunde im Fasten, Gebeth und guten Werken. In der heiligen Schrift übte er sich Tag und Nacht; es war sein liebstes Lese- Beth- und Studierbuch. Seine neuen Ideen, die er von Zeit zu Zeit bekam, theilte er seinen Freunden mündlich und schriftlich mit.

Im Jahre dreyhundert ein und neunzig machte er eine Reise nach Hippo, einer ansehnlichen Seestadt Numidiens. Ein kaiserlicher Beamter berief ihn dahin; er wollte von ihm in der heiligen Schrift Unterricht erhalten, und sich zur Verachtung der Welt bekehren lassen. Für dießmal gelang es aber nicht. Der Mann zog ihn mit leeren Versprechungen, der Welt zu entsagen, so lange auf, bis Augustin von selbst von ihm abstund.

(Nicht jede Stunde, die man meynt, ist die rechte!)

In ganz Nordafrika verbreitete sich Augustins Ruf.

(Wer Gottes Ehre sucht, den ehrt auch Gott unter Menschen!)

Augustin hütete sich sorgfältig nie in eine Stadt zu gehen, derer Gemeinde es an einem Bischofe fehlte, nur damit man ihn nicht dazu erwählen möchte.

(Der Weise flieht, was Ehre giebt vor Menschen.)

Zu

Zu Hippo geschah's nun doch, daß er eben in der Predigt des dortigen Bischofs Valerius zugegen war, als dieser seiner Gemeinde dringend vorstellte, es fehle ihr an einem Presbyter. Augustin ward auf der Stelle ergriffen, und unter grossem Geschrey zum Bischofe geführt: Er möchte ihn ja dazu annehmen.

(Wie viele Menschen, wenn's auf das Promovieren ankommt, laufen selber hin; die man dazu ziehen muß, dünkt mich, seyen doch wohl eher die rechten?)

Mit Thränen sträubte er sich, weil er sich nicht entschliessen konnte, das stille Landleben zu verlassen.

(Es muß um's verborgene Leben wohl doch was sehr Süßes seyn, weil man darum Thränen vergießen, und Ehrenstellen ausschlagen kann?)

Ungeachtet dessen wurd' er doch genöthigt, die Stelle anzunehmen. Der gottesfürchtige Bischof Valerius hatte die herzlichste Freude darüber, und dankte Gott mit Thränen, daß er einen Mann gefunden hätte, wie er sich ihn oft in seinem Gebethe gewunschen.

(Auch hier gilts: Wer bittet, empfängt.)

Augustin, der sich zur Verwaltung dieses wichtigen Amtes noch nicht tüchtig schätzte, bath sich von seinem Bischofe einige Zeit zur Vorbereitung aus.

(Der Thor geht rasch an Alles an:
Der Weise prüft vorerst — sich und den Plan!)

Im ländlichen, einsamen Aufenthalte hatte er die Vortheile der Einsamkeit kennen gelernt; um sie nun auch bey andern zu verbreiten, legte er bald nach dem Antritt seines Amtes, nicht weit von Hippo, ein Kloster an, wo er

mit

mit verschiedenen frommen Männern in freywilliger Armuth seine Tage zubringen wollte. Dieß Kloster machte er zur Pflanzschule für die Geistlichen seiner Gemeinde.

(Dieser Geist, Klöster zu stiften von der Art, sollte wohl nie aufhören dürfen aufzuleben!)

Auch andere Gemeinden erbathen sich von ihm Lehrer aus demselben, welche sodann in ihren Gegenden ebenfalls dergleichen Klöster errichteten.

(Dieser Klöster könnte es heut zu Tage kaum zu viele geben!)

Er nahm die gemeinsten Leute darein auf.

(Gottes inne werden — kann auch der gemeinste Mann; und wer einmal Gottes inne geworden, kann leicht auch machen, daß andere Gottes inne werden: und gar viel mehr bedarfen Religionsführer des Volkes nicht?)

Auch ein Frauenkloster errichtete Augustin; seine Schwester ward davon Vorsteherinn.

Sein Ruhm, wie sein Einfluß verbreitete sich immer mehr. Seinen Klostereinrichtungen hatte die Geistlichkeit in Afrika ihre Bildung zu verdanken.

Auch einige minder christliche Kirchengebräuche, die von den Zeiten des Heydenthums übrig waren, verbesserte er noch als Presbyter.

(Wenn ein Kirchenbrauch aufhört christlich zu seyn, oder anfängt unchristlich zu werden, so bedürfte er wohl der Verbesserung? Dazu gehörte aber der Eifer, die Klugheit, und das Ansehn eines Augustins!)

Valerius, der seinen Presbyter Augustin zärtlich liebte, befürcht immer, er möchte ihm weggenommen, und etwa von einer andern Gemeinde zum Bischof erwählt werden. Er sah sich daher genöthigt ihn einst eine Zeitlang an einem unbekannten Orte zu verbergen, und zuletzt, um ihn nur desto gewisser zu behalten, zu seinem Mitbischofe zu ernennen.

(Wem es um's Nutzen allein zu thun ist, der läßt sich gerne einen andern zur Seite stellen.)

Erst nach vielem vergeblichem Sträuben (im Jahre dreyhundert fünf und neunzig) willigte Augustin darein; er hielt die Adjunktion zur Bischofswürde der Ordnung der Kirche zuwider.

(Auch das Außerordentliche geht ordentlich, wenn außerordentliche Fälle außerordentliche Ordnung fodern.)

Beständig stritt er sich mit den Irrlehrern seiner Zeit, welche ihn oft in Lebensgefahr brachten.

(Ein edler Eifer, der auch keine Lebensgefahr scheut, und rein für die liebe Wahrheit glüht! Unser Leben alles sollte eigentlich ein Streit gegen die Irrlehren unsrer Zeit und unsers Herzens seyn!)

Was ihm an Zeit übrig blieb, verwandte er auf Verbesserung der Kirchenzucht, ihrer übrigen Verfassungen, und auf Ausarbeitung seiner Schriften.

(Arbeiten, würdig eines Bischofs!)

Noch im sechs und siebenzigsten Jahre mußte er das Unglück erleben, daß seine bischöfliche Stadt von den Vandalen belagert wurde. Viele tausend seiner Mitbürger büßten in diesem Kriege ihr Leben ein, eine Menge christ-

licher Gemeinden wurden auseinander gejagt, Kirchen und Klöster zerstört, die Geistlichen vertrieben, und der Arianismus, den die Vandalen begünstigten, schien eine allgemeine Oberherrschaft erhalten zu haben.

(Kriege verheeren immer Kirche und Staat.)

Augustin bekümmerte sich nicht so fast um den Verlust der zeitlichen Güter, den sein Vaterland in diesem Kriege erlitt, sondern ungleich mehr über die Gefahr und den Verlust vieler Seelen, den er für unvermeidlich vorsah. Thränen waren seine Speise Tag und Nacht. Die letzten Tage seines Lebens wurden ihm auf's traurigste verbittert; er unterlag den Arbeiten, dem Kummer, und dem Elende seiner Zeit.

(Verderben der Seelen ist Tod dem Seelenheil dürstenden Manne!)

Sein brünstigster Wunsch, den er gegen seine Freunde äußerte, war nun: Gott möchte entweder die Stadt befreyen, oder ihn sterben lassen, ehe sie erobert würde. Das Letztere geschah.

(Der Herr erhöret so immer das brünstige Flehen der Seinen.)

Im dritten Monat der Belagerung (sie dauerte vierzehn) überfiel ihn ein Fieber, welches bald tödtlich wurde.

Er pflegte oft zu sagen: Selbst die besten Christen, sonders Lehrer, wenn sie auch nach ihrer Taufe fromm gelebt hätten, dürften nicht ohne gebührende Buße aus der Welt gehen. Darum ließ er sich selbst in seiner letzten Krankheit die Bußpsalmen Davids auf eine Tafel schrei-

ben, und an die Wand seines Bettes fest machen; fast beständig sah er darnach, und durchlas sie mit Thränen.

(Bußpsalmen und Bußthränen ein tröstliches Krankenbuch für sterbende Büßer.)

Zehn Tage vor seinem Tode bath er die Seinigen, daß ja keiner zu einer andern Zeit in sein Zimmer kommen möchte, als wenn der Arzt käme, oder wenn ihm Speise gebracht würde.

(Einsamkeit ist in der Krankheit oft die beste Freundinn des Kranken.)

Die ganze Zeit, da er sich so einsam auf seinem Krankenlager befand, verwandt er auf das Gebeth.

(Wenn man auch nichts mehr weiters kann, bethen kann man doch.)

Bis auf seine letzte Krankheit hatte er seine Amtsgeschäfte ununterbrochen fortgesetzt, und alle Glieder und Sinne vollkommen erhalten bis an sein Ende.

(Der treue Knecht des Herrn hört nicht auf für seinen Herrn zu arbeiten, bis die Feyerabendstunde schlägt.)

So entschlief er endlich unter Gebeth und Thränen seiner Freunde am acht und zwanzigsten August des Jahrs vierhundert und dreyßig, im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters.

(Wer unter Thränen und Gebeth einschlummert, wacht in der Jubelfreude auf im Lande der Lebendigen!)

Ein Testament machte er nicht, denn er hatte sein ganzes Vermögen den Armen gegeben.

(Das beste Testament ist wohl unstreitig das, von dem der Name an dem Lebenden der Exekutor seyn darf?)

Ra=

Kasimir. Schade, daß solche Gottesmänner nicht ewig leben!

Elmir. Augustin lebt ja ewig — auf Erde in seinen geistvollen Schriften, und dem frohen Andenken der Kirche, die er auf Erde verherrlichte — und im Reiche des Herrn, zu dem er sich bekehrte, und dem er treu blieb bis an sein Ende.

Alle. Sie war doch recht lehrreich und rührend seine Geschichte! — Innigsten Dank, liebster Papa, für jedes Wort, das Sie uns so liebvoll von Augustin mittheilten!

Elmir. Der willkommste Dank wird mir der seyn, wenn ihr euch das alles zu Nutzen macht, und recht zum Guten wendet, was ihr von diesem Manne gehört habt!

Alle. Das wollen wir, das wollen wir!

Elmir. Nun wohl denn, so erfüllt ihr auch Augustins Absicht an euch, in der er seine Bekenntnisse schrieb, und die er im zweyten Buche der Uibersicht und Verbesserung seiner Schriften am sechsten Hauptstück so ausdrückt:

„Die dreyzehn Bücher meiner Bekenntnisse loben Gottes Gerechtigkeit und Güte über mein Böses und Gutes; sie wecken und richten den Verstand und das Herz des Menschen zu ihm hin. Wenigst was mich belangt, haben sie das in mir gewirkt, während ich sie schrieb, und wirken es noch, wenn ich sie lese. Was sie bey andern für einen Eindruck machen, das mögen sie selber sehen! indeß weiß ich doch, daß sie bey vielen Brüdern sehr wohl aufgenommen worden und aufgenommen werden“.

Alle.

Alle. Bey uns lieber Augustin (denn Papas Erzählungen galten uns für deine Bekenntnisse) fanden sie auch gute Aufnahme und werden's noch immer finden, so oft wir sie durchlesen; denn lieber Papa, Sie müßen wissen, daß wir uns alle ihre Erzählungen bis auf die letzte, die wir schon nachtragen werden, fleißig zusammengeschrieben haben — sehen Sie (Ludwig hatte das Stößchen Manuscript herbeygeholt.)

Elmir. Liebe, gute Kinder, da habt ihr mir freylich rechte Freude gemacht, daraus seh ich, daß Augustins Geschichte euch sehr am Herzen liegt, und ich kann denken, daß ihr auch hierinn nicht auf den Buchstaben seht, sondern auf den Geist, der euch zur Nachfolge des bekehrten Augustins treiben soll.

Alle. Nicht anders, lieber Papa!

Elmir. So recht Kinder, und so leite denn Gottes Geist immerhin euern Willen zu edlen, frommen Thaten, nach Augustins heiligem Beyspiele, damit es nie blos beym Wollen, beym Worte, beym Vorsatz bleibe, sondern Gott in all euerm Thun und Lassen unabläßig euer ganzes Leben durch gepriesen werde!

Alle. Amen!

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	lies	statt.
11	28	ihren	ihre
12	3	dar,	dar;
25	17	überall ja	überall —
—	26	man ja	man je
40	13	nur	nun
41	7	je einige	ja einige
56	25	nur zu	zu nur
62	20	so traulich	so tauglich
69	6	unvergänglichem	unvergänglichen
70	10	wäre	ware
75	24	schnurrte	schnarrte
78	14	er die offne —	er offne
93	15	schenkt	schenk
151	15	Kiesel	Kesel
162	7	auf".	auf.
169	22	weit	weite
171	22	So, natürlich	So natürlich,
184	19	bekennt:	bekannt:
200	18	du's	das

X III.89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stickl, Franz Xaver

Aurel Augustius Jugendgeschichte

München 1800

V.ss. 89
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787655-0
VD18 14841320-001